THE UNIVERSITY
OF ILLINOIS
LIBRARY
830.8
D487
v. 151
GERMANIC AND ROMANCE
LANGUAGES

ROMANCE

The person charging this material is responsible for its return to the library from which it was withdrawn on or before the **Latest Date** stamped below.

Theft, mutilation, and underlining of books are reasons for disciplinary action and may result in dismissal from the University.

To renew call Telephone Center, 333-8400

UNIVERSITY OF ILLINOIS LIBRARY AT URBANA-CHAMPAIGN

JUN 17 1980

MAR 5 1980

L161—O-1096

Deutsche

National-Litteratur

Deutsche

National-Litteratur

Historisch kritische Ausgabe

Unter Mitwirkung

von

Dr. Arnold, Dr. G. Balke, Prof. Dr. K. Bartsch, Prof. Dr. K. Bechstein, Prof. Dr. O. Behaghel, Prof. Dr. Birlinger, Prof. Dr. H. Blümner, Dr. F. Bobertag, Dr. K. Borberger, Dr. W. Creizenach, Dr. Joh. Crüger, Prof. Dr. H. Düntzer Prof. Dr. A. Frey, T. Fulda, Prof. Dr. L. Geiger, Dr. K. Hamel, Dr. E. Henrici, Dr. M. Koch, Prof. Dr. H. Lambel, Dr. K. Frhr. v. Liliencron, Dr. G. Milchsack Prof. Dr. J. Minor, Dr. F. Muncker, Dr. P. Merrlich, Dr. H. Oesterley, Prof. Dr. H. Palm, Prof. Dr. P. Piper, Dr. H. Pröhle, Dr. Adolf Rosenberg, Dr. A. Sauer, Prof. Dr. K. J. Schröer, K. Steiner, Prof. Dr. A. Stern, Prof. Dr. F. Vetter, Dr. C. Wendeler, Dr. Ch. Zolling u. a.

herausgegeben

von

Joseph Kürschner

---

151. Band

Das Schicksalsdrama

Berlin und Stuttgart,

Verlag von W. Spemann

Das

Schicksalsdrama

Herausgegeben

von

Prof. Dr. Jakob Minor

Berlin und Stuttgart,
Verlag von W. Spemann

Alle Rechte vorbehalten

Druck von B. G. Teubner in Leipzig

830.8
DA87
v. 151

Einleitung.

Den litterarischen Ausgangspunkt für die Schicksalstragödie bilden in erster Linie die Schillerschen Dramen. Schon im „Wallenstein" treten fatalistische Motive hervor und nicht ohne Grund greifen Müllner und Houwald, wenn sie einmal einen historischen Stoff ins Auge fassen, auf den dreißigjährigen Krieg zurück. In der „Braut von Messina" hatte Schiller, nach einem Stoffe in der Art des Ödipus suchend, das erste Beispiel einer Entwicklungstragödie im strengsten Stil gegeben, in welcher alle äußeren Vorgänge, alles Geschehen unter die Voraussetzungen verwiesen ist, im Rahmen des Stückes selbst aber bloß die Konsequenzen dieser Voraussetzungen gezogen werden. Die antike Schicksalsidee, das Orakelwesen erwiesen sich bei einem solchen Stoffe als unentbehrlich oder doch förderlich ... Es ist kein Zufall, daß das letzte Wort in der „Braut von Messina" den Titel derjenigen Tragödie bildet, welche man mit Recht als das typische Schicksalsdrama betrachtet.

Hatte aber Schiller in seiner letzten Tragödie das eherne Walten des Schicksals, welches den Menschen erhebt, indem es den Menschen zermalmt, mit großen Zügen dargestellt, so verlor die Schicksalstragödie, so eng sich diese Dichter, besonders Müllner, in Theorie und Praxis an Schiller an-

41309

zuschließen bemüht waren, gerade hierin bald die Spuren Schillers. Die Ahnung der höheren Weltordnung, welche das Drama nach Schiller gewähren sollte, verlor sich in ein schwächliches und banges Gruseln, welches die Schicksalstragödie erregte. Man zeichnete dem Schicksal, welches keiner Winkelzüge bedarf, den Umweg durch tausenderlei Zufälligkeiten vor; man machte es abhängig von Zeit und Ort; man knüpfte sein Wirken an ein zufälliges Objekt, einen Talisman, an welchen der Fluch gebunden ist; ein raffinierter Kriminalapparat (die Dichter der Schicksalstragödien waren größtenteils Juristen) wurde aufgeboten; von den Romantikern machte man sich die glanzvolle Ausbildung aller Mittel der Stimmungspoesie zu Nutze — und so entstand jenes leblose, gespenstische Drama, welches von 1815 bis etwa 1825 die deutschen Bühnen beherrschte und in dem Romantiker Tieck und dem jungdeutschen Börne seine energischen Bekämpfer fand.

Allmählich trat in den Schicksalsdramen selbst die Schicksalsidee zurück, und es blieb nur mehr die Kasuistik, das Raffinement, die Glorifizierung des Zufälligen und Nebensächlichen übrig. Welchen kostspieligen Apparat muß nicht das Schicksal in Houwalds „Leuchtturm" in Bewegung setzen, um die Schuldigen zu ereilen? Zwei Schiffbrüche, ein Wahnsinniger, ein schlau ausgeklügeltes Lokale bilden die unentbehrlichen Hebel und dabei bleibt noch immer ein enormer Rest von Unwahrscheinlichkeit übrig. Im „Bild" von Houwald und in anderen Stücken tritt die Schicksalsidee äußerlich weniger hervor, wirkt aber zersetzend und auflösend um so verhängnisvoller im Innern derselben. Dabei darf nicht vergessen werden, daß weder Müllner noch Grillparzer von der Schicksalsidee in ihren Dramen etwas wissen wollten: Grillparzer verleugnet die Schule, zu welcher man ihn nach seinem ersten Drama mit vollem Rechte und erst später mit Unrecht gezählt hat, und Müllner, der seine Praxis gerne mit der Theorie in Einklang gebracht hätte, sucht seinen Stützpunkt in Schillers Lehre von dem „Erhabenen". Er gesteht selbst ein, daß er die Schicksalsidee als Schwacher notwendig habe, um das zu heben, was andere aus freier Hand in die Höhe schwingen.

Das Wichtige, was zuerst in die Augen fällt, ist demnach in der Schicksalstragödie gerade dasjenige, was wir sonst bei einer Dichtung nur als zufällig oder nebensächlich zu betrachten gewöhnt sind. Schon der Titel zeigt gemeiniglich an, welche Bedeutung der Tag (z. B. „Der vierundzwanzigste Februar" von Werner, „Der neunundzwanzigste Februar" von Müllner) oder der Ort (z. B. „Der Leuchtturm" von Houwald), an welchem das Stück spielt, oder auch nur ein fatales Requisit, welches in dem Stücke seine Rolle spielt (z. B. „Das Bild" von Houwald), für das Stück haben. Der Kalender an der Wand, welcher den dies fatalis anzeigt, macht uns aufmerksam, daß die betreffende Seite in dem Buche des Schicksals aufgeschlagen ist. Der Fluch, der sich über einige Generationen vererbt, haftet an dem Lokale. Auch der Talisman demonstriert sich bald nach dem Aufzug des Vorhanges den Zuschauern ad oculos, wobei oft

das Lächerliche kaum vermieden wird. Wie sich das Raffinement in diesem Punkte nach und nach einstellt, das zeigen deutlich die Februarstücke. Werner hatte, als wahrer Dichter, den 24. Februar aus rein persönlichen Gründen gewählt: es war der Todestag seiner Mutter und seines Freundes Mnioch. Müllner, als echter Mathematikus und Rechenmeister in der dramatischen Kunst, als Liebhaber der Astronomie, findet heraus, daß Rachegeister besonders an Schalttagen ihr Unwesen treiben, und benennt sein Stück „Der neunundzwanzigste Februar", indem er zugleich darauf hinweist, daß nicht der 29. sondern der 24. Februar der eigentliche Schalttag sei, und so das Raffinement, das ihm auf der einen Seite Früchte bringt, auf der andern geschickt von sich abwehrt.

Die stofflichen Motive, welche die Schicksalstragödie verarbeitet, sind durchaus von der rohen Gattung und stehen mit den von Tieck so energisch bekämpften Greuelstücken, Kriminalgeschichten und Delinquentenstücken in Zusammenhang, welche um diese Zeit mit großer Vorliebe von den Pariser Boulevardtheatern nach Deutschland verpflanzt wurden. Mit so geschmackloser Atrozität hatten weder die Stürmer und Dränger noch die Dichter der Ritterdramen ähnliche Stoffe bearbeitet. Unmittelbar aus einer Zeitungsnotiz, aus der Rubrik „Kriminalgeschichten", soll Werner denselben Stoff zum 24. Februar herausgegriffen haben, welchen auf dieselbe Veranlassung hin bereits der Engländer Lillo, welchem in Deutschland Moriz in seinem unbeachtet gebliebenen Drama „Blunt" gefolgt war, bearbeitet hatte. Der Mord des aus der Fremde zurückgekehrten Sohnes bildet, worauf mich Erich Schmidt aufmerksam macht, bereits den Inhalt einer älteren englischen Ballade und dieses oftmalige Hervortreten desselben Motives, welches eine direkte Abhängigkeit nirgends mit Sicherheit erkennen läßt, zeigt zur Genüge, wie roh und unveredelt seine Züge sind. Ein zweites Motiv: der Bruderhaß und Brudermord, welcher gemeiniglich mit der Rivalität um eine und dieselbe Frau verbunden erscheint, war nicht bloß im Altertume, sondern auch in der neueren deutschen Dichtung ein beliebtes Thema: Leisewitz und Klinger hatten es gleichzeitig in der Sturm- und Drangperiode; Schiller in seiner ersten Periode in den „Räubern", in seiner letzten (diesmal durch die „Phönissen" des Euripides beeinflußt) in der „Braut von Messina", dem Ausgangspunkte der Schicksalstragödie; neuerdings noch der Romantiker Fouqué in „Alf und Yngvi" behandelt. Trotzdem dasselbe in Müllners eigenem Leben seine Rolle spielt, wird es in seinen Dramen mit geflissentlicher Brutalität hervorgekehrt. Aus den Ritterstücken ist das Motiv des totgeglaubten und zurückkehrenden Gatten oder Geliebten entnommen, welches in Tiecks „Abschied" und in Houwalds „Heimkehr" gleichmäßig vorkommt, und zuerst von Houwald im „Bild", dann von Müllner in der „Albaneserin" mit dem Motiv des Bruderhasses und der Rivalität verbunden wird. Die Liebe hat in allen diesen Dramen einen unreinen, verbrecherischen Zug; sie erscheint als Verirrung der Sinne oder böse Gier des Blutes und steigert sich mit Vorliebe zur Blutliebe

oder Blutschande. In der Verknüpfung und Ausnutzung dieser Motive zeigt sich Müllner als berechnender Dichter und exakt; Houwald aber wird vom künstlerischen Verstande beinahe völlig im Stiche gelassen und hat gerade von dieser Seite den Kritiken Börnes und Tiecks die größten Blößen gezeigt.

Auch in den Charakteren tritt die Verschiedenheit der Dichter, bei aller Vorliebe für das Typische, kennzeichnend hervor. Die Typen, welche in den Februarstücken mitspielen, findet man mit leichter Mühe auch in den anderen Schicksalsdramen wieder. In Werners „Der vierundzwanzigste Februar" ist die erste Person ein ausgedienter Soldat, jetzt Wirt; wir finden denselben Charakter in Müllners „Der neunundzwanzigste Februar" und in Houwalds „Heimkehr" als Förster und Pächter wieder, in Ständen also, welche dem Einflusse der Kultur ferner stehen und welche ein roheres Handwerk zu der Erde zieht. Die Frau, welche ihnen, meistens als Mitschuldige, zur Seite steht, bringt es über typische frauenhafte Züge nicht hinaus: sie ist das schwache, von jedem Windzuge und jeder Ahnung geängstigte Weib, welches schier willenlos von dem Manne mit ins Verderben gezogen wird. Ein bloßer Notbehelf des Entwicklungsdramas ist der Unbekannte, dessen Eintritt die Lösung herbeiführt und der wenig mehr Physiognomie hat als etwa der Vertraute in der französischen Alexandrinertragödie. Sehr bedeutsam dagegen ist der Typus des Knaben, der in allen diesen Dramen etwas vorlaut das Wort führt. Der Sohn, der in Werners „24. Februar" gemordet wird, ist ein Mann: das genügt Müllner nicht, er muß es bis zum Morde des wehr- und widerstandslosen Kindes treiben. Der Knabe in seinem „29. Februar", die Frucht einer blutschänderischen Verbindung, begehrt selbst den Tod von der Hand seines Vaters: es zieht ihn zu dem toten Schwesterchen, er fürchtet infolge seines wilden Blutes nur immer schlimmer zu werden u. s. w. In der „Schuld" kehrt derselbe Typus des im Lehrton redenden Kindes, welches im Rate der Gestirne ebenso wie die erwachsenen Personen oder der Dichter einer Schicksalstragödie zu Hause ist, wieder und bei Houwald, welcher die Kinderschriftstellerei mit dem Verfertigen von Schicksalsdramen verband, verliert sich derselbe bis ins Widerliche und Fratzenhafte. Man wird diese einförmige Reihe von Charakteren auch in Stücken wiedererkennen, welche ein romantisches oder historisches Kolorit (historisches Kostüm ist nirgends beabsichtigt) tragen; auch in der „Schuld" z. B. sind die Typen nur mit den grelleren oder matteren Farben des Südens oder Nordens übermalt. Hugo ist ein „reißend Tier" wie Walther im „29. Februar", er mordet schonungslos auf der Jagd. Elvire sticht trotz des rascheren südlichen Blutes in ihrer Angst und Unruhe wenig von den Frauen der übrigen Schicksalsdramen ab. Don Valeros ist der Unbekannte, dessen Ankunft die Enthüllung herbeiführt, Jerta aber bloß im Kontraste zu Elvire gezeichnet und wenig ausgeführt. Was die Verschiedenheit bei den einzelnen Dichtern betrifft, so ist Werners Charakteristik derb, aber scharf, jeder Zug verrät die Hand

des wahren Dichters, Müllners Charaktere sind trotzig, wild und roh; seine Figuren sind weniger scharf umrissen als die Werners, aber effektvoller zur Geltung gebracht. Houwald hat eine Vorliebe für kränkliche, schwache, sentimentale Charaktere: er bringt seine Gestalten blind, halbtot, wahnsinnig auf die Bühne, sie verlieren unter dem Schicksalswalten ihren Verstand. In der „Schuld" ist der Kontrast der beiden feindlichen Brüder ganz roh und rauh gehalten; in Houwalds „Heimkehr" und im „Bild" besteht zwischen den Rivalen ein Wettstreit der Großmut, welcher auf Müllner zurückgewirkt und ihn veranlaßt hat, das Thema in der „Albaneserin" von derselben Seite zu fassen. Müllner hat im „Yngurd" den Machtwillen Napoleons zu verkörpern gesucht; bei Houwald sind die Patrioten beliebt, welche sich gegen die Tyrannen auflehnen.

Das Schema der Schicksalstragödie stellen inbezug auf Komposition und Anlage die einaktigen Februarstücke vor. Schon Schiller hatte seine Schwierigkeit die „Braut von Messina" auf ein den ganzen Abend füllendes Stück auszudehnen. Das Entwicklungsstück ist seinem ganzen Charakter nach der Gefahr ausgesetzt, auf eine Situation zusammenzuschrumpfen; und es darf uns nicht wundern, daß Houwald mit einer „tragischen Situation" unter die Dichter der Schicksalsstücke eintritt, ja daß er im „Leuchtturm" strenggenommen die Katastrophe (Wahnsinn des Mannes, Tod der verführten Frau) vor den Beginn des Stückes verlegt. Ganz typisch beginnen die Einakter mit einer Stimmungsscene, meistens einem Monologe der Frau, welche in banger Erwartung eines teuren Hauptes von bösen Ahnungen geängstigt wird. Wenn sich diese später regelmäßig als grundlos herausstellen, indem der Erwartete heil und unversehrt in ihre Arme zurückkehrt, hat der Dichter seine Absicht bereits erreicht: der Zuschauer ist mit dem dies fatalis, an welchem die Handlung vorgeht, bekannt geworden, er hat Kunde von dem auf dem Hause lastenden Fluche erhalten. In dieser ersten Scene spielt das unheimliche, von den Menschen abgelegene Lokale eine bedeutende Rolle. Der ganze Stimmungsapparat wird aufgeboten: Aufruhr in der äußeren Natur veranlaßt, begleitet und steigert die finsteren Gedanken und bangen Ahnungen der schuldbewußten Menschen; die Uhr an der Wand weist auf die nahe Geisterstunde; herabgebrannte Kerzen erhellen notdürftig die düstere Scene. Eine folgende Scene zwischen Mann und Frau führt den Zuschauer in die Voraussetzungen des Stückes ein, bis durch den Eintritt des Unbekannten die Enthüllung herbeigeführt wird. Die letztere oft ziemlich ungeschickt, indem die mit Schuld und Frevel beladenen Menschen den Wildfremden tiefer mit ihren Verhältnissen bekannt machen, als der Zuschauer wahrscheinlich finden möchte. An die Enthüllung reiht sich ausnahmslos das Bekenntnis der die Macht des Schicksals anerkennenden Verbrecher und mit dem Hinweis auf den Henker oder mit der Schilderung des Schafotts wird, ohne daß man sie auf die Scene bemüht, der irdischen Gerechtigkeit Genüge gethan .... Die Schwierigkeit, aber auch das ganze Bestreben der Schicksalsdichter war es nun, dieses knappe Schema

auf den Umfang eines den ganzen Abend füllenden Drama auszuweiten. In der „Schuld", deren erste drei Akte dem Schema entsprechen, fügte Müllner zunächst am Schlusse einen ziemlich matt abfallenden vierten hinzu, welcher mit psychologischen Motiven recht unglücklich wirtschaftet. Im „Yngurd" ging er einen Schritt weiter und setzte auch vorne zwei Akte hinzu, in welchen er sich an das Muster der englischen Bühne, besonders des Macbeth, hielt und dadurch über die Bühnenmöglichkeit hinaus in die Breite geführt wurde. In der „Albaneserin", in welcher die Enthüllung in eine Scene zusammengedrängt ist, setzt er an beiden Seiten zu, nachdem sich schon vorher auch Houwald im Ton und in der Anlage seines „Bild" am meisten der Jambentragödie im großen Stil genähert hatte.

Auf gleiche Weise wie in der Charakteristik unterscheiden sich die Dichter der Schicksalstragödien auch in der Sprache. Werners Ausdruck ist den Charakteren der dargestellten Personen durchaus angepaßt, derb, charakteristisch, in der besseren Art Bürgers, dessen schlechtere, ins Platte und Cynische versinkende Ausdrucksweise sich Müllner zu eigen macht, während Houwalds Ausdruck sich zum Sentimentalen und Abgeschmackten neigt und nur zu oft mit den dargestellten Charakteren und Situationen in Widerspruch steht. Aber auch in der Sprache überwiegen die typischen Züge, bei Müllner und Houwald wenigstens, die charakteristischen. Ein geräuschvolles Pathos, ein übertriebener Wortschwall sind den handelnden Personen ebenso eigen wie grelle Ausbrüche der Leidenschaft und der krasseste Ausdruck der Verzweiflung. Diese letztere greift zu den kältesten und spitzfindigsten Wendungen, wenn Walther im „29. Februar" seinem Sohne das Rätsel seines Daseins mit den Worten offenbart: „Du bist deiner Mutter Bruder und dein Vater ist dein Sohn!" Auch an ruhigeren Stellen ist die Redeweise mit Hyperbeln von Hölle und Teufel u. s. w. überladen; düstere Naturschilderungen, in denen besonders die Phänomene des Meeres und des Himmels stillschweigend oder ausdrücklich zum Vergleiche mit den Seelenvorgängen im Innern der Menschen herbeigezogen werden, wechseln mit allgemeinen Sätzen, welche im Bundesrate des Schicksals ausgeheckt zu sein scheinen. Ohne Vergleichungspartikel treten weitausgeführte Gleichnisse in die gewöhnliche Redeweise ein: von den düstern und dunkeln Bildern von der gefällten Eiche, dem im Sturme umhergetriebenen Schiffe, dem Leuchtturm einsam im Meere hebt sich hell kontrastierend das Bild des weißen Schwanes heraus, der still und sicher über die Wellen zieht. Innere Leidenschaft wird fast nur durch Umsetzung in äußere Bewegung oder in Kraftbilder aus der Natur zum Ausdruck gebracht und die Geschmacklosigkeit Müllners, der, weil ihm jeder wärmere Ton versagt, hier am meisten auf seine Klügelei verwiesen wird, feiert ihre größten Triumphe. Kunstpausen, in denen das Wort vor Schauder auf der Zunge erstirbt oder atemlose Spannung erregt werden soll, sind häufig. Längere Reden gliedern sich mit Vorliebe und Geschick in Absätze und enden in einem elegischen Seufzer aus.

Mit diesen sprachlichen Eigenschaften verbindet sich die eigentümliche Versform so innig, daß die Grenze, wo die eine die andere bestimmt, kaum auszumitteln sein dürfte. Der charakteristische Vers der Schicksalstragödie ist der vierfüßige Trochäus, welchen die Romantiker aus dem Spanischen in die deutsche Litteratur eingeführt haben. Von der strengen Künstlichkeit, deren sich Friedrich Schlegel in seinem „Alarcos" oder gar Brentano in seinen Romanzen vom Rosenkranz befliß, ist aber hier keine Ahnung. An die Stelle der Assonanzen treten ab und zu Reime; jeder Wechsel in der Reimstellung, jede Einmischung hüpfender Versfüße, wo der elegische Ton einem lebhafteren weichen soll, ja auch völliger Wechsel des Rhythmus, wo die Stimmung wechselt, wird als dichterische Freiheit in Anspruch genommen. Eine gewisse Übereinstimmung mit dem ganzen Charakter der Enthüllungstragödie ist in den vierfüßigen Trochäen nicht zu verkennen: das feste Einsetzen und Abtönen dieses Versmaßes entspricht ebenso der in einer einzigen Situation feststehenden Schicksalstragödie, wie der fünffüßige Jambus der energisch fortschreitenden Handlung der klassischen Tragödie. Und in eben dem Maße, wie sich Plan und Anlage der Schicksalsdramen der letzteren zu nähern suchen, nähert sich auch die Versform dem Jambus: durch die ungeschickten, regellosen Verse in der „Freistatt" bahnt sich Houwald den Weg zum Verse der klassischen Tragödie; Müllner folgt ihm auf diesem Wege, indem er sich durch die gereimten, noch in fast strophischen Absätzen gegliederten Jamben des „Yngurd" den Übergang bahnt. Schließlich kehrt die Schicksalstragödie ganz zum fünffüßigen Jambus zurück.

Über die Schicksalstragödie und die Entwicklungsgeschichte der in diesem Bande enthaltenen Schriftsteller findet man Genaueres in dem Buche: „Die Schicksalstragödie in ihren Hauptvertretern von J. Minor" (Frankfurt a. M. 1883).

Jakob Minor.

Zacharias Werner.

Einleitung.

Die Reihe der Schicksalstragöden (einige Dramen von Moriz und Tieck können nur als Vorspiel in Betracht kommen) beginnt mit Zacharias Werner, der mit einer seiner letzten Dichtungen, und endet mit Grillparzer, der mit seiner ersten Dichtung hierher gehört. Ein wahrer Dichter steht am Anfang und am Schlusse der Kette; über die Köpfe der Müllner und Houwald, von denen er nichts wissen wollte, hinweg hat Grillparzer in einem schönen Gedichte Zacharias Werner die Hand gereicht.

Zacharias Werner hatte ein vielbewegtes Leben hinter sich, als er in seinem „24. Februar" jene düsteren Gestalten zum erstenmale heraufbeschwor. Er war ein geborner Königsberger (geb. 19. November 1768), ein Landsmann der Hamann, Hippel, E. T. A. Hoffmann ebensowohl wie ein Landsmann Kants. Aus einer Professorenfamilie stammend hatte er frühe den unglücklichen Einfluß einer religiösen Schwärmereien hingegebenen Mutter erfahren. Schon an der Universität seiner Vaterstadt, an welcher er seit 1784 Rechte und Kameralien studierte, gab er eine Sammlung unbedeutender, unselbständiger und nach Mustern zweiten Ranges verfertigter Gedichte heraus, welche die Frivolität und Sinnlichkeit seiner Natur viel deutlicher als wahre Frömmigkeit offenbarten. In

Petrikau, Plozk und Warschau begann er später eine wenig einträgliche amtliche Laufbahn, geriet aber nur immer tiefer in das Lasterleben, welches schon in der letzten Königsberger Zeit seine Gesundheit untergrub. Nacheinander heiratete und trennte er sich von drei Frauen, von denen er die letzte, eine Polin, noch ehe sie seine oder er ihre Sprache verstand, geheiratet hatte. Rousseausche Ideen, der Freiheitsruf der Polen, das

Zacharias Werner.

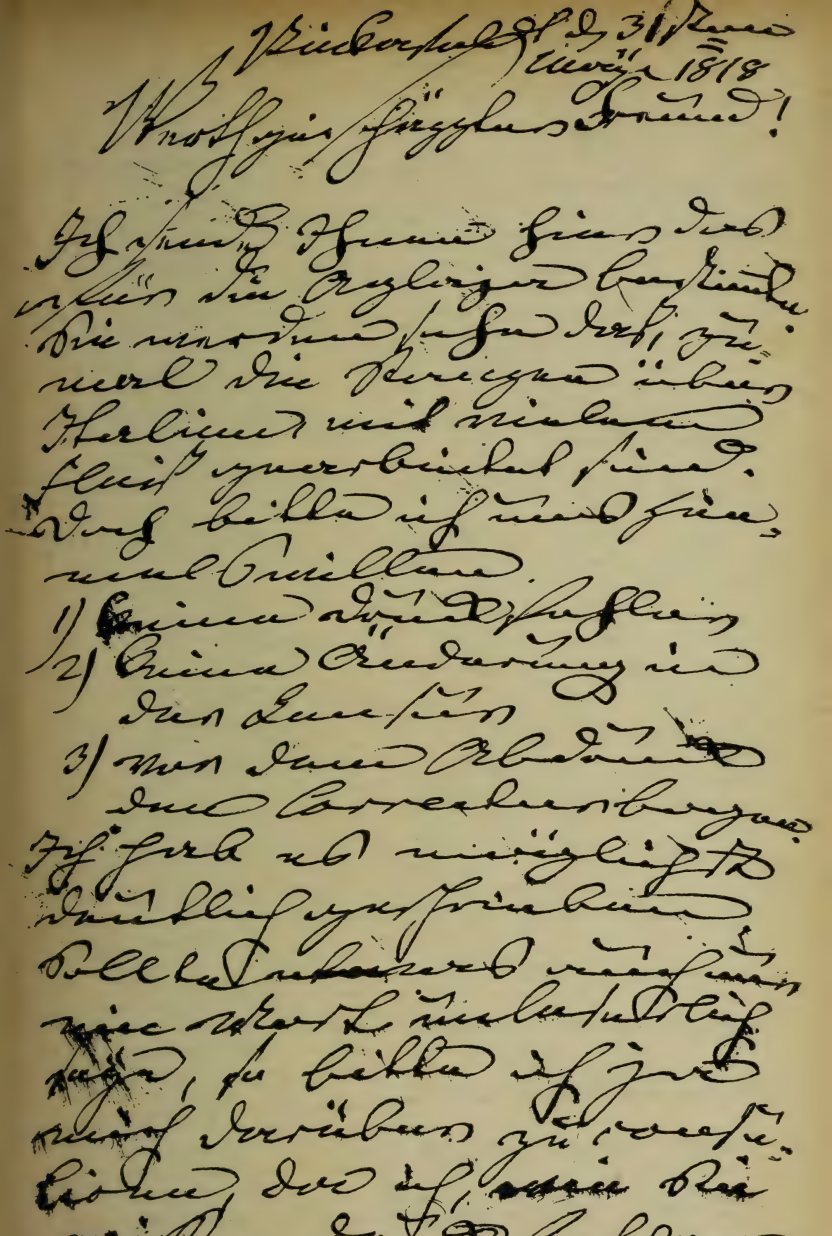
Maurertum beherrschen um diese Zeit sein Denken und Dichten: bald wird Religion und Glaube der Inhalt seiner Lieder. Den Tendenzen der jungen romantischen Schule gemäß, welchen er sich mit Bewußtsein und Begeisterung anschließt, wird es immer mehr seine Absicht, das Maurertum der Aufklärung zu entreißen und ein echtes, durch die Ideen des Katholizismus befruchtetes Maurertum wiederherzustellen. Diesem Gedanken gab er in seinem ersten Drama: „Die Söhne des Thals" dichterischen Ausdruck, einer Tragödie von maßloser Ausdehnung, in zwei

Zacharias Werner seine „Söhne des Thals" vorlesend. Von E. T. A. Hoffmann.

Teilen von je 6 Akten, welche in den Jahren 1803 und 1804 erschienen. Im ersten Teil, „Die Templer auf Cypern", wird das verkommene, dem Verfall entgegengehende Maurertum der Aufklärung unter dem Bilde der Tempelherren dargestellt; der zweite Teil, „Die Kreuzesbrüder",

stellt die Berufung eines neuen Bundes (also der Wernerschen katholisierenden Freimaurer) nach dem Untergange des Templerordens dar. Den Widerspruch, in welchen Werners didaktische und reformatorische Absichten mit den poetischen Anforderungen traten, erkannte er selbst mit dem Scharfblick, welcher zeitlebens seiner Selbstkritik eigen war. Es fehlt an einer Hauptperson und an einem Hauptinteresse: alle auftretenden Personen sind nur die Träger von Ideen und treten uns menschlich wenig nahe, am wenigsten freilich die Lieblingsfigur des Dichters selbst, der fanatische Erzbischof Wilhelm von Paris. An poetischen Einzelheiten im Geschmacke der neuen Schule, an farbenglühenden Bildern und musikalischen Effekten fehlt es nicht, aber das Ganze blendet eher als es befriedigt.

An die Bühne war bei der maßlosen Ausdehnung dieser beiden Teile nicht zu denken. Aber dennoch erkannte Iffland aus den „Söhnen des Thals" das Talent des Verfassers, der sich ihm bescheiden mit der Bitte um eine Anstellung beim Berliner Theater näherte. Die Verbindung mit Iffland gab Werner die Hoffnung ein, die Bühne für die romantischen Ideen zu gewinnen. Und das blieb fortan der Zwiespalt seiner Dichtung: er wollte es dem Theater und Publikum recht machen und zerstörte im folgenden Augenblicke das, was er auf diese Weise geleistet hatte, durch die bodenlose Mystik, welche seine dichterischen Gestalten nur verzerrt wiederspiegelte. So stritten diese beiden Gewalten um sein Dichten, wie die höchste religiöse Erhebung und die gemeinste Sinnlichkeit sich in dem Menschen um seine Seele stritten. Blindlings taumelte er hier wie dort einmal nach der einen, dann wieder nach der andern Seite. Sogleich sein zweites Stück, welches er noch in Warschau zu Ende brachte: „Das Kreuz an der Ostsee" (1806) gab von diesem Konflikte Zeugnis. Er wählte, um sich dem preußischen Hofe zu empfehlen, ein preußisches Nationalthema und brachte sich sogleich darauf selbst wieder um alle Wirkung, indem er den Stoff als Wundergeschichte im katholischen Sinne behandelte. Ebenso sehr aber verfehlte er auch seinen höheren Zweck, die Bühne mit den künstlerischen und religiösen Tendenzen der Romantik zu versöhnen. Zwischen Schiller, dem Bühnendichter, und Tieck, dem Verfechter einer gestalt- und grenzenlosen Idealbühne, schwankt er beständig hin und her und die buntscheckige Versifikation, welche sich alle Freiheiten und Künsteleien der jungen Schule zu Nutze und Dienste macht, war am allerwenigsten geeignet, dem Stücke die Bühne zu öffnen. Trotzdem Iffland die Aufführung ablehnen mußte, gelang es Werner bald darauf, in Berlin eine Anstellung zu erhalten, durch Vermittlung eines hochgestellten Protektors, dem er bald darauf seine dritte Frau abtrat. Hier schrieb Werner, im anregenden Verkehre der Großstadt, sein bedeutendstes Werk: „Martin Luther oder die Weihe der Kraft, historisches Schauspiel in fünf Akten" (Berlin 1807). Von protestantischem Geiste ist in demselben freilich keine Spur zu finden; noch weniger war es dem Verfasser darum zu thun, die Fragen, welche die Reformation



Faksimile eines Briefes von Zacharias Werner.

Hochwürdige
Gnädige Frau
Ich habe die Ehre
Ihnen hiermit
zu melden, daß
der Herr Pfarrer
Ihnen Ihre
Briefe
nicht
geben
kann,
weil
sie
ihm
zu
spät
zugekommen
sind.
Ich habe
Ihnen
Ihre
Briefe
geöffnet
und
gelesen,
weil
ich
nicht
wußte,
daß
sie
Ihnen
gehören.
Ich

aufs Tapet gebracht hatte, zu erörtern oder zu lösen. Diese bleibt vielmehr ziemlich links liegen und wird nur zu großartigen und imponierenden Tableaux verwendet. Werners Phantasie hat sich mit rühmenswerter Beschränkung innerhalb verhältnismäßig enger Grenzen nie so blühend und üppig entfaltet als hier. Man darf wohl sagen, daß das Kolorit einzelner Bilder an Großartigkeit seines Gleichen sucht. Aber irgendwo muß bei Werner der Pferdefuß zum Vorschein kommen. Nachdem er sich vier Akte hindurch alle mögliche Selbstbeherrschung auferlegt, tritt die Mystik im letzten um so ungebundener und freier hervor und zerstört das Ende. Trotzdem erzielte Werner mit dem Drama einen seltenen Bühnenerfolg, der durch die Vorliebe der Schauspieler für die Lutherrolle in Atem gehalten wurde und bis in unsere Zeit angehalten hat.

Nach den traurigen Ereignissen des Jahres 1806, als für Werner in Berlin wenig zu hoffen war, wandte sich der Dichter nach dem katholischen Süden: in dem „lieben romantischen, gotischen" Prag und in dem lebenslustigen Wien gefiel er sich auf gleiche Weise. Er hätte sich in der letzteren Stadt gerne dauernd niedergelassen, wenn es ihm gelungen wäre, beim dortigen Theater eine Anstellung zu finden. Aber die Stücke, welche er während seines Aufenthaltes in Österreich zu dem Behufe verfaßte, sich den Leitern des Wieners Theaters zu empfehlen, waren zu diesem Zwecke wenig geeignet. Weder der „Attila, König der Hunnen, eine romantische Tragödie in fünf Akten", (ein Sujet, welches irrigen Zeitungsnachrichten zufolge Schiller sich ausgewählt haben sollte) noch die „Wanda, Königin der Sarmaten, eine romantische Tragödie mit Gesang in fünf Akten" bedeuteten einen Fortschritt seiner dramatischen Kunst. In beiden erscheint die höhere Liebe als eine mystische Kraft, welche die Seelen von Anbeginn vereint und sie sich im Kreislauf des Lebens nach langem Suchen wiederfinden läßt: ein System, welches Werner in sich grundsätzlich entwickelt, schon im Luther angedeutet hatte und welches er nachmals auf seinen Reisen aller Welt als Liebesapostel verkündigte. Trotzdem ihm bei seinem Attila, wie Müllner bei seinem Yngurd, Napoleon als Vorbild vor Augen stand, kann er sich nicht enthalten, ihn durch die mystische Ehe mit Honoria zum christlichen oder besser katholischen Heiligen zu stempeln. Die „Wanda" dagegen behandelt einen amazonenhaften Charakter in der Art von Kleists Penthesilea, freilich mit ganz anderen Mitteln. Das Opernhafte überwiegt hier und die Ausführung ist stellenweise fast nur skizziert. Das ganze Stück dreht sich um den Angelpunkt einer einzigen Scene, in welcher die mythische Libussa mit ihren Mägden erscheint und das Wernersche Liebesevangelium verkündet.

Das wurde auch der eigene Beruf des „Liebesgesellen", der Wien verließ und nun auf jahrelanger Wanderung die Pilgerlust seines Herzens befriedigt. Als nächstes Ziel standen ihm Jena und Weimar vor Augen, als er im September 1807 der Kaiserstadt, welche seine Hoffnungen nicht

verwirklicht hatte, den Rücken kehrte. Abwechselnd psalmodierend und in tierischer Lust aufwiehernd durchzog er Deutschland, heute an den Höfen der Fürsten oder in den Häusern der Großen sein System von Religion und Liebe verkündend, morgen mit Mädchen niederſten Standes in geschlechtlichem Verkehre, unablässig aber den Inhalt seiner Gedanken in Sonetten ergießend. Auf diese Weise gelang es dem wunderlichen Manne, dessen unverhehlte Begierden mit geheuchelten und ungeheuchelten Thränen der Reue und Zerknirschung in beständigem Wechsel waren, in Jena und Weimar selbst Goethes und des Hofes Teilnahme und Interesse zu erwecken. Goethe erkannte seine dichterischen Fähigkeiten und nahm sich seiner in der redlichſten Absicht an: er ließ die „Wanda" auf dem Weimarischen Theater aufführen und suchte Werner, wie es einstmals Iffland versucht hatte, für eine fruchtbare dramatische Thätigkeit zu gewinnen, ihm insbesondere die mystischen Schrullen aus dem Kopfe zu treiben. Werner fühlte den wohlthuenden Einfluß, den Goethes Neigung auf ihn ausübte, und begann den Dichter, den er als Helios besang und feierte, als den einen Mittelpunkt seines Lebens und Dichtens zu betrachten, während es ihn freilich auf der anderen Seite schon länger und mächtiger nach Rom zog. Mit den besten Vorsätzen für seine Dichtung und sein Leben, aber auch mit dem nagenden Wurme in seinem Innern, daß er nicht könne, verließ er Weimar, wanderte Liebe predigend in Deutschland, am Rhein und in der Schweiz umher und hielt sich endlich an die Weiber, indem er bei der Frau von Berlepsch, mit geringem Erfolge später auch bei der Frau von Staël Bekehrungsversuche machte. Italien streifte er diesmal nur obenhin, noch hatte er Kraft genug sich den Zauberkreisen Roms zu entziehen. Weimar behielt für diesmal die Oberhand, und mitten aus dem Gewühl der Weltstadt Paris, wo er einige Wochen verweilt hatte, zog es ihn dahin zurück, wo er zu Weihnachten 1808 zum zweitenmale eintraf. Er mochte wohl fühlen, daß er als Abtrünniger wiederkehrte, denn das Trauerspiel „Kunegunde die Heilige, Römisch-deutsche Kaiserin. Ein romantisches Schauspiel in fünf Akten", welches er mit sich brachte, hätte Goethen keineswegs die Überzeugung verschafft, daß seine Teilnahme an Werners Talente Früchte getragen. Eine Heiligengeschichte hatte Werner hier ganz im jesuitischen Geiste, mit lauter Kniffen und Winkelzügen, mit Eidschwüren, welche an die reservatio mentalis erinnern, und mit einem neuerlichen Aufgebote von mystischer Liebe und Andacht ausgeführt.

Ein solches Produkt wagte Werner selbst in Weimar nicht vorzuzeigen. Aber als er bald darauf den Mut hatte, in Goethes Hause ein Sonett zum besten zu geben, in welchem der italienische Vollmond mit einer Hostie verglichen wurde, belehrte ihn der dem Donner gleich losbrechende Unwille des Olympiers, daß man hier darüber hinaus war, seine Profanierung des Heiligen und seine Entweihung des Menschlichen für bloßen Spaß zu halten. Noch einmal reichte ihm Goethes Huld die gnädige

Hand entgegen: im Wetteifer mit dem Dichterfürsten selbst sollte Werner zu fruchtbringender und erfreulicher Arbeit angeeifert werden, er sollte den Fluch, Goethe den Segen in einem kleinen einaktigen Drama darstellen. Auf diese Veranlassung hin ist „Der vierundzwanzigste Februar, eine Tragödie in einem Akt" (gedruckt zuerst 1815 in der Urania, dann im Einzeldruck) erschienen. Die abenteuerlichsten Gerüchte gingen über die Entstehung dieses seltsamen Produktes in Weimar herum: das ärgste war wohl, daß man Goethen selber die Auswahl eines ihm so heterogenen Stoffes in die Schuhe schob. Die erste Aufführung der Tragödie, welche Goethe bis ins Jahr 1810 hinausschob, aber seinem Versprechen gemäß wohl nicht hatte umgehen können, wird von Augenzeugen als eine Art jüngster Tag geschildert. Gleichwohl zeigte sich, wie förderlich Goethes Einfluß auf Werners Dichtung hätte werden können, wenn Werner Rast und Ruhe gehabt hätte, ihn reifen zu lassen. Mit meisterhafter Kunst behandelt Werner den widerwärtigen Stoff. Als Stimmungspoet und als Charakterzeichner steht er auf gleicher Höhe. Den Druck und das Schuldbewußtsein, welches auf seiner eigenen Seele lastete, weiß er seinen unter der Wucht des Schicksals erliegenden Personen mitzuteilen. Auch im Augenblicke des höchsten Effektes versteht er sich auf der Höhe des Tragikers zu erhalten und sinkt nirgends mit seinen Nachfolgern in das Gebiet des Lächerlichen hinab. Über die litterarische Tradition und das Schema des Stückes ist in der allgemeinen Einleitung das Nähere gesagt worden.

Zu einem persönlichen Verhältnis wollte es mit Goethe nicht mehr kommen; Werners eigene Schuld war es, daß er sich von ihm entfernte und sich zu den Feinden seiner Theaterleitung schlug. Als er im Frühjahr 1809 die Weimarischen Freunde verließ, kam es mit Goethe zu einem versöhnenden Abschied. Werner aber eilte, nachdem dieses Verhältnis abgethan war, mit Riesenschritten seiner Bestimmung entgegen. Alle guten Vorsätze, welche Goethes letzter Blick in ihm rege gemacht hatte, machte das Kölner Dombild, welches er auf seiner folgenden Rheinreise kennen lernte, wieder zu Schanden. Nachdem Weimar für ihn verloren war, gab es weiter für ihn keinen Halt als in Rom. Auch die Frau von Staël machte keinen weiteren Versuch, ihn in der Schweiz festzuhalten: sie mußte ihm vielmehr selbst den Rat erteilen, seiner Bestimmung zu folgen.

Im November 1809 trat Werner seine Romreise an: Thränen der Reue und Thaten der verstohlensten Lüsternheit, Gottesdienst und Phallusdienst bezeichnen gleichmäßig seinen Weg. Seine Tagebücher erregen durch den Kontrast des gemeinsten Cynismus mit der sublimsten Frömmelei Grauen und Widerwillen. Früh morgens finden wir ihn am Grabe der Apostel in der Peterskirche, abends im Bordell. Das Heil kam auch jetzt nicht von der Seite, von welcher er es erwartete. Die katholische Kirche erweichte seinen Sinn, aber sie vermochte ihm nicht die Kraft zu

geben, um sich seinem Sünden- und Lasterleben zu entziehen. Diese erhielt er wiederum aus dem Norden, aus Weimar, von wo ihm Goethes Stern mitten durch den Nebel seines Geistes und Herzens strahlte. Die Lektüre der Wahlverwandtschaften, in welchen der völligen Entsagung Vergebung zu teil wird, schlug wie ein Blitz in sein Herz ein: der Sünder war mit einemmale umgewandelt. Die reine Menschlichkeit freilich hatte er auf ewig eingebüßt: dahin gab es keine Rückkehr mehr. Aber Kraft hatte er gewonnen, ungehindert von den Begierden auf dem Wege fortzuschreiten, auf dem allein er noch Heil zu finden hoffte. Zu Ostern 1810 ließ er sich in den Schoß der allein seligmachenden Kirche aufnehmen und bald darauf war er auch im Innersten überzeugt, daß er zum Priester und Missionär derselben geboren sei. Geistliche Andachtsübungen, Askese, Fasten, Kasteiungen treten an Stelle der früheren Ausschweifungen: die weltliche Dichtung muß der geistlichen weichen. Werners Lebensgeschichte ist jetzt zu Ende, seine Krankheitsgeschichte enthält noch einige interessante Krisen. Für die Nationallitteratur ist er tot, seine späteren Dichtungen gehören der sogenannten katholischen Litteratur an, welche das Nationale durch das Römische ersetzt.

Erst nach seiner Rückkehr aus Italien wurde er der Erfüllung seines sehnlichsten Wunsches, der Priesterweihe, teilhaftig. Die Bedingung derselben war ein völliger Widerruf, welchen Werner auf Geheiß seiner zukünftigen geistlichen Obern in der „Weihe der Unkraft" leistete. Wir bringen dieses interessante Dokument unten zum Abdruck: es spricht für sich selbst und bedarf, neben sein Gegenstück: „Die Weihe der Kraft" gesetzt, keines weiteren Kommentars. In Werners grotesker, cynischer Art ist es ein einziges Beispiel einer durch die Aufopferung der persönlichen Würde um den Rest des Menschenwertes betrogenen Seele. Was ist hier Ernst und was Spaß, was Wahrheit und was Heuchelei, was Physiognomie und was Grimasse? Wer könnte auf diese Fragen eine Antwort geben, da man doch nicht einmal einsieht, wieviel Werner von seiner früheren litterarischen Laufbahn preisgiebt, wieviel er beibehält, und ob er überhaupt etwas preiszugeben Veranlassung hatte? Dieser Widerruf zerriß das letzte Band zwischen Goethe und ihm, und keine geistliche Salbung hat Werner jemals von dem demütigenden Bewußtsein befreien können, welches er im Hinblicke auf Goethe empfand.

Im Jahre 1814 wurde Werner zum Priester geweiht und bald darauf zog er nach Wien, wo er seine apostolische Sendung während des Kongresses am wirksamsten erfüllen konnte. Als Prediger erregte er dort ungeheures Aufsehen und hatte einen unerhörten Zulauf. An drastischen Effekten ließ er es nicht fehlen und schon seine Persönlichkeit brachte den Effekt auf die Kanzel mit: freilich jenen würdelosen, welcher sozusagen nur als Gegengift wirkt, aber in den Händen der katholischen Kirche zu allen Zeiten eine Macht gewesen ist. Durch vollständige Entwürdigung und Entheiligung seiner eigenen sündhaften Persönlichkeit und indem er

an sich selbst gleichsam die Sezierung des schadhaften Kadavers vollführte, durch eine ungescheute und schamlose Herauskehrung seines wurmstichigen Innern gelang es ihm, die Seelen anderer für den Himmel zu gewinnen. Der Sünder, der in dem engsten Kämmerlein seines Hauses hätte sollen die Reuethränen fließen lassen, ging als eine der populärsten geistlichen Personen in den katholischen Kreisen von Wien aus und ein und wandelte als ein Heiliger durch die Straßen der Stadt. Mit allen litterarischen Ansprüchen trat er ungescheut auch noch als Dichter auf; seine Vorrede zu der „Mutter der Makkabäer. Tragödie in 5 Akten" (1820) zeigt, daß er sich hierin eher noch mehr als weniger zutrauen will. Er vollendet nun auch den zweiten Teil des „Kreuzes an der Ostsee" und wählt das Marterstück zu seiner eigentlichen Aufgabe. Von poetischem Gehalte kann in diesen letzten Dramen wenig mehr die Rede sein: alles Poetische ist durch das Kirchliche ersetzt.

Werner starb zu Wien am 17. Februar 1823, nachdem er noch einige Tage vorher gepredigt hatte.

* * *

Einen Lebensabriß Friedrich Ludwig Zacharias Werners hat sein Freund Hitzig im Jahre seines Todes (1823, Berlin) geliefert. Wichtige Originalmitteilungen aus seinen handschriftlichen Tagebüchern enthält die sonst recht unbedeutende Biographie und Charakteristik Werners von Professor Dr. Schütz (2 Bände, Grimma 1841), ein Supplement zu der völlig unkritischen Ausgabe seiner ausgewählten Schriften, welche seine Freunde in demselben Jahre (Grimma, O. J.) in 13 Bänden herausgegeben haben. Durch eine fleißige Sammlung und Zusammenstellung aller auf Werner bezüglichen Daten und Angaben hat sich H. Düntzer ein Verdienst erworben (Zwei Bekehrte; Leipzig 1873). Über Werners Aufenthalt in Weimar enthält Schnorrs Archiv für Litteraturgeschichte 4. Band S. 459 interessante Nachrichten aus einer Quelle, welche schon Weber in seiner Geschichte des Weimarschen Theaters (Weimar 1865) S. 269 ff. benutzt haben muß. Die Aktenstücke über Zacharias Werners Priesterweihe hat E. Schmidt in demselben Archiv (IX. Bd. S. 233 ff.) mitgeteilt.

Wir geben in dem folgenden Werners „Martin Luther", den „24. Februar" und die „Weihe der Unkraft" nach den ersten Drucken getreu wieder.

Martin Luther,
oder
Die Weihe der Kraft.

Eine Tragödie,

vom

Verfasser der Söhne des Thales.

Es soll aber ein Bischoff unsträflich seyn Eines Weibes Mann.
1 Ep. Pauli an den Timotheus. Kap. 3, V. 2.

Berlin,
bei Johann Daniel Sander.
1807.

Genaue Nachbildung des Original-Titelblattes.

Personen.

Karl der Fünfte, Römischer Kaiser und König von Spanien.
Albert von Brandenburg, Kurfürst, Erzbischof von Mainz und Magdeburg, und Kardinal.
Friedrich der Weise, Kurfürst von Sachsen.
Joachim, Kurfürst von Brandenburg.
Herzog Erich von Braunschweig.
Herzog Georg von Sachsen.
Markgraf Albrecht von Brandenburg, Hochmeister des Deutschen Ordens.
Kardinal Aleander, päpstlicher Legat.
Ritter Franz von Wildeneck.
Du Bossu, des Kaisers lustiger Rat, Mitglied des Klevischen Geckenordens.
Spalatinus, kurfürstlich sächsischer Kanzler.
Graf von Stollberg-Wernigerode.
Ritter Karl von Dalberg.
Hans Fugger, ein Augsburgischer Handelsmann.
Doktor Martin Luther, Professor in Wittenberg.
Hans Luther, ein Bergmann, sein Vater.
Grete, dessen Frau.
Magister Philipp Melanchthon, Professor in Wittenberg.
Theobald, Luthers Famulus, ein fünfzehnjähriger Knabe.
Hubert, ein Bergknappe, ehmals Melanchthons Famulus.
Ein kurfürstlich-sächsischer Rat.
Ein Schreiber.
Beichtvater der Augustinernonnen.
Klara, Äbtissin des Augustiner-Nonnenklosters.
Katharina von Bora, eine Nonne.
Therese, deren Pflegetochter, ein neunjähriges Mädchen.
Ein Priester.
Der Geist der Elisabeth, Cottas Weib und Luthers Erzieherin.
Reichstagsmarschall, ein kaiserlicher Herold, deutsche Fürsten, deutsche und spanische Ritter, Reisige und Edelknaben, Geistliche von mehreren Orden, Bürger, Studenten, Bergleute, Nonnen, Volk, Knaben und Mädchen.

Prolog.

Wen sich der Herr zum Streiter ausersehen,
Den lässet er, den Willen ihm zu reinen,
Im herben Schmerz zum Leben auferstehen;
Und daß der Held nicht sinke, so erscheinen
Die Engel ihm, als holde Freudenblüten,
Auf daß er kann den Streit im Frieden einen. —
So hat, die Kraft Lutheri zu behüten,
Der Herr durch Dornen ihn und Lust geführet,
Durch Trübsal und der Feinde wildes Wüten;
Bis, von des Glaubens starker Hand berühret,
Er Gott geschaut im Flammenbusch der Liebe,
Und in der Kunst des Herren Wehn gespüret. —
Auf daß euch dieses nicht verborgen bliebe,
Will ich die Kunde dessen offenbaren,
In Andacht folgend meinem reinen Triebe. —

Wir alle haben selber es erfahren,
Wie tief der Mensch und immer tiefer sinket,
Wenn er den Sinn verliert des Ewig-Wahren.
Ob ew'ge Liebe freundlich auch ihm winket, —
Er sieht sie nicht, vom frechen Wahn geblendet,
Die Sternenflur, die ihm entgegenblinket.
Ihm wird die Kunst, ein schöner Mond, gesendet,
Der, ob er kleiner auch als jene Sterne,
Doch groß erscheint, der Erde zugewendet;
Allein es folgt der Mensch dem Dunkel gerne;
Er will sie nicht, die Rettungslichter, schauen.
Und trauernd ziehen die in düstre Ferne.

So wird es Nacht, — ihn überfällt ein Grauen;
Es ist zu spät, — die feindlichen Gewalten
Verschließen ihm die schönen Himmelsauen.
An welchem Stabe soll er nun sich halten,
Auf welchem Pfade soll er Rettung finden,
Vor Schlangen, Tigern, die im Finstern schalten? —
Dann trauert er und wünscht sich durchzuwinden
Zum Vaterhaus, in welchem er geboren,
Und dann erbarmet sich der Herr des Blinden.
Was in der Nacht des Wahnes er verloren,
Nach langen Ängsten zeigt es ihm der Meister,
Das Licht, zu dessen Anschaun er erkoren! —

Entwürdigt waren auch der Menschen Geister,
Als Luther ausgesandt, sie zu besiegen,
Und Eigennutz erhob den Schädel dreister.
Die Menschheit in ein schändlich Joch zu schmiegen,
Mißbrauchte man des Glaubens Gold zu Ketten,
Den Sphärenklang der Kunst, sie einzuwiegen;
Die Kraft entschlief auf schnöden Schwanenbetten,
Der Lieb' entrang die Selbstsucht ihre Krone;
Es war — schon damals! — not, die Welt zu retten! —
Das sah der Herr von seinem Strahlenthrone,
Erbarmend ob des armen Volkes Qualen,
Und so sprach er zu Luthern, seinem Sohne:
„Aus meinem ew'gen Borne füll zwo Schalen:
Die Schale Zweifel und die Schal' Erkennen,
Und wärme sie an meiner Liebe Strahlen;
Und wenn der Menschen Herzen dann entbrennen
Vom Worte, das aus deinem Munde tönet,
Geuß aus die Strahlen, Tag von Nacht zu trennen.
Bis daß der Friede dann den Streit versöhnet,
Sollst du das Schwert und nicht die Palme bringen,
Durch blut'ge Dornen wird die Welt gekrönet;
Und wenn in Zweifelsflut die Geister ringen,
Und der Erkenntnis Feuer sie verzehret,
Dann wird mein Knecht, das Schicksal, es vollbringen.
Wie von der Tenne wird die Spreu gekehret,
Will ich die Ameis'haufen schnell vernichten,

Die, Bergen gleich, vom Menschenvolk verehret;
Zu mir allein soll sich die Liebe flüchten,
Wenn jede fremde Stütze nun ihr schwindet;
Drum will ich die durch dich zu Grunde richten.
Allein das Licht, das ich durch dich entzündet,
Wird ob dem Dunkel herrlich triumphieren,
Wenn als Gesellin ihm die Glut verbündet;
Und daß du nimmer kannst den Pfad verlieren,
Will ich dir drei von meinen Engeln geben,
Durch Engel kann der Mensch die Welt regieren!" —
So sprach der Herr! — Und es durchdrang sein Leben
Die Thronen, Cherubim und Seraphinen,
Die freudig um den Bronn des Lichtes schweben! —
Der strahlendste von allen Cherubinen,
Der Glaube, der — ein leuchtender Karfunkel! —
Oft dem zertret'nen Volk zum Heil erschienen
(Er leuchtet nur im mitternächt'gen Dunkel,
Er zeiget sich den Sehern und den Kindern,
Er glüht in Bildern, flammt im Sterngefunkel);
Der Engel Kunst, der, unsre Not zu lindern,
(Wiewohl ein Fürst der Helden und der Thronen,
Denn nichts kann seinen kühnen Aufflug hindern!)
Herab sich läßt, um unter uns zu wohnen,
Klar, duftend — eine Hyacinthenblüte! —
Den Himmel wiederstrahlt in Blumenkronen;
Der Seraph Reinheit dann, ein Bild der Güte,
Der vor dem Chaos noch aus Gott geboren,
Auf daß er priesterlich die Glut behüte
(Er hat sich zum Symbol das Weib erkoren,
Dieweil die Reinheit sich zum Zarten neiget,
Seitdem die Kraft sie, durch die Schuld, verloren!):
Durch diese drei: Kunst, Glauben, Reinheit, zeiget
Sich das Mysterium dreiein'ger Liebe,
Von dem mein Mund, mit Scheu und Demut, schweiget;
Die drei, vereint in ew'gem Liebestriebe,
Sie wurden Luthern zum Geleit gegeben,
Daß sonder Weihe nicht die Kraft verbliebe! —

Wie in der Körperwelt organ'schem Leben

Die Elemente jeden Stoff durchdringen,
Und ihn in Äther aufzulösen streben:
So im Gemüte jedes Menschen ringen
Dämonen, Engel — bis sie ihn verkläret,
Und er sich sehnt, zum Licht sich aufzuschwingen.
Und wie ein jeder Körper wird verzehret
Vom Element, das ihn zunächst berühret,
Und dem Planeten, dem er zugekehret:
So auch ein jeder Mensch in sich verspüret
Den Dämon, der ihn an das Dunkel bindet,
Den Engel, der ihn zu der Klarheit führet.
Doch giebt es Körper, welche glutentzündet —
(Ist der Planet nicht auch ein Körperwesen,
Und doch von Anbeginn dem Licht verbündet?)
So giebt es Menschen auch, die, gotterlesen,
Wiewohl in Körpersbanden noch gebunden,
Schon Engel sind von Anbeginn gewesen.
Und wie, von Sturm und Blitz unüberwunden,
Ein Weltplanet, mag er auch klein erscheinen,
Den Raum verziert, regiert des Jahres Stunden:
So scheinen Kinder auch die starken, reinen
Kolossengeister, welche Gott gesendet
In's Fleisch, um Welt und Schicksal zu vereinen! —

Drum hab' ich vielen treuen Fleiß verwendet,
Um euch in Bildern sinnlich darzustellen,
Wie Luthers Kraft von oben ward vollendet.
Er sollte durch die Glut die Nacht erhellen,
Dazu ward er von Engeln auferzogen,
Bis seine Glut gereint in Liebeswellen,
Elisabeth, die ihn zuerst gepflogen
Lutheri Keim, die, als er noch ein Knabe,
Ihn zu sich nahm, ihm mütterlich gewogen;
Auf daß ich euch im Zeitendrangsal labe,
Mal' ich als Engel sie der reinen Güte —:
Im Weibe wohnt die schönste Gottesgabe! —
Mit reinem Blick und sinnendem Gemüte
Schaut an den Knaben, Theobald benennet,

133. Elisabeth, die Ehefrau des Bürgers Cotta zu Eisenach, Luthers Erzieherin. Anm. Werners.

Weil bald in ihm erwacht der Gottheit Blüte;
Es spielt der Seraph Kunst, daß, wenn entbrennet
Lutheri Kraft aus ihren Grenzen stürmet,
Im Flötenton sie Gottes Wehn erkennet. —
Doch wenn der Schmerz sich euch entgegentürmet,
So steh' der Cherub Glauben euch zur Seiten,
Wie er Lutherum und sein Weib beschirmet.
Therese nenn' ich ihn, um anzudeuten,
Daß diese Gottesrose sich entfaltet,
Der Liebe Thron im Kelche zu bereiten,
Und als ein Kindlein hab' ich ihn gestaltet,
Denn kindlich naht er sich dem Kindessinne,
Der noch vom Frost der Erde nicht erkaltet.
So pflegt Therese denn die heil'ge Minne
In Katharinens jungfräulichem Herzen,
Daß Luthers Kraft durch sie das Heil gewinne;
Und wenn die zwei gereint durch bittre Schmerzen
(Denn gold'ne Dornen sind der Liebe Kronen!),
So flammen sie vereint als Himmelskerzen. —
Noch könnt' ich nennen euch die Nachtdämonen,
Die, um Lutheri Prüfung zu vollführen,
In ihm gewohnt, so wie in euch sie wohnen;
Doch wird in eigner Brust sie jeder spüren,
Und wessen Kraft die Klarheit sich errungen,
Den kann die Macht des Bösen nicht berühren. —

Das ist die Weihe, die mein Lied gesungen,
Die feste Burg, der Luther sich vertrauet,
Die zu erklimmen herrlich ihm gelungen! —
Noch ist es Tag nicht, doch der Morgen grauet;
Das sucht' ich euch zu schildern in Gestalten,
Wie mein Gemüt im Glauben sie geschauet. —
Es ist der Kunst geheimnisvolles Walten
Ein Farbenhauch, mit Händen nicht zu fassen;
Denn er zerfließt, wenn ihr ihn fest wollt halten.
So mögt ihr darum auch mein Werk nicht hassen,
Weil Katharinen, Theobald, Theresen
Ich, wie in mir sie lebten, leben lassen.
Sei in der Chronik nichts davon zu lesen,

Nicht ihr, dem Ruf des Innern muß ich dienen;
Was im Gemüt gelebt, ist dagewesen!
Sind diese zwei als Engel mir erschienen,
Doch laß' ich gern und willig mir's gefallen,
Erblickt ihr reine Kinder nur in ihnen;
Sie selber, möchten sie auf Erden wallen,
Sie ließen Kinder sich zu sein bedünken,
Und hörten sterbend nur die Sphären schallen.
Sinnbilder, die im Äther glühn, versinken,
Sind sie zu duftig für die Weltgeschichte,
Die Sehnsucht nur vernimmt ihr leises Winken.
Doch — wenn wir uns besehn beim rechten Lichte —
Ist jeder Mensch nicht eines Gottgedanken
Metapher in dem schönen Weltgedichte?!
Es überspringt die Kunst die engen Schranken,
Durch welche Wesen und Gestalt ihr trennet,
Sie kann nicht zwischen Sein und Nichtsein schwanken.

Symbol ist alles, was ihr irdisch nennet,
Ein Bild des Lichts, das ihr doch selbst verehret,
Und Licht ist da, wo ihr nur Glut erkennet.
Durch's Fleisch ist Liebe bei uns eingekehret;
Nur ihre Flamme kann den Helden stählen,
Ob sie der Mücke Flügel auch versehret.
Ein Sakrament muß Geist und Leib vermählen;
Ward jämmerlich, was göttlich ist, geschändet,
Soll Kunst den Jammer denn zum Führer wählen? —

Genug! — O bleibt nur ihr mir zugewendet,
Ihr, welche Kunst mit Mutterhänden leitet
Zum Lichte, das die Kraft im Schmerze sendet,
Und in dem Blütenkeim den Stern bereitet.

Erster Akt.

Erste Scene.

Zu Freiberg.

Die Gezeugstrecke eines Bergwerks, in welcher gearbeitet wird.

Bergleute, unter ihnen der **Steiger** und **Hubert**.

Bergleute singend.

Glück auf! Glück auf!
Wir fördern es herauf
Das blinkende Erz, wir fördern's herauf!

Eine Stimme.

Im Schoße der Erde, da haben
Es gütige Engel begraben.
Es sehnt sich, im Lichte zu glühen,
Und dehnt sich mit freudiger Macht!

Chor.

Glück auf! Glück auf!
Wir fördern es herauf
Das blinkende Erz, wir fördern's herauf.

Eine Stimme.

Die Wasser, sie wollten's umringen, —
Wir wußten die Wasser zu zwingen.
Dem Mute muß Segen entblühen,
Und Leben dem starrenden Schacht!

Chor.

Glück auf! Glück auf!
Wir fördern es herauf
Das blinkende Erz, wir fördern's herauf!

Gezeugstrecke, ein horizontaler Gang im Bergwerk, der von dem Schacht aus ins Gezeug (Erzlager) getrieben ist.

Eine Stimme.

Zwar lauert unten im ewigen Graus
Der blaue Berggeist, und lodert heraus;
Doch uns zu töten hat er nicht Macht!
Das Licht, das tief in der Erden erwacht,
Gebären nur darf es, nicht töten die Nacht.
Was still im Innern angefacht,
Nach außen glorreich wird's gebracht;
Denn Gottes Engel hüten den Schacht.

Chor.

Sie hüten den Schacht,
Sie geben uns Macht,
Zu Tage zu fördern die freudige Pracht.

Der Steiger.

Ja, so ein Lied, es klingt wohl wie ein Schelmstück,
Und doch gemahnt mich's fast wie ein Gebetlein!
Auch geht dabei die Arbeit rascher fort.

Erster Bergmann.

Ei das Geleier da, es stört mich nur!

Steiger.

Sag's nicht, Gevatter Klaus! Das Liederwesen,
Ich meine, so der Ton, die Melodei, —
Das thut uns, mein' ich, not, wie Brot und Wasser.
Denn schau' — wenn ich recht viel zu Tag gefördert
Und sitze abends so bei meiner Gertraut,
Und meine Buben spielen um mich her,
Und's jüngste Mädel schlummert mir im Arme, —
Dann schau, Gevatter! — wenn ich auch nicht sing',
So ist mir's doch, als säng' mir was im Herzen,
Als ob mir, Gott verzeih's, der liebe Herrgott
Ein Liedlein selber spiel' in meiner Brust.

Hubert.

Recht, Vater! wenn es *hier* nur rein gestimmt,
So hört man's wohl auch bei dem Lärm von außen!

Zweiter Bergmann.

Sagt doch der wackre Doktor Luther selber:
„Wer nicht liebt Wein, Weiber und Gesang,
Der bleibt ein Narr sein lebenlang."

Erster Bergmann.

Der Doktor Luther? — Geht mir doch mit dem!

Mehrere Bergleute.

Er schimpft auf Doktor Luthern!

Andre

auf den ersten eindringend.

Untersteh dich's!

Erster Bergmann.

Wer Händel sucht, ich bin dabei!

Der Steiger.

Zum Kuckuck

Mit eurem Zank! seid still!

Mehrere Bergleute.

Respekt dem Steiger!

Steiger.

Ist's nicht genug, daß so viel Christenblut
Um Wort und Satzung jetzt auf Erden fleußt;
Wollt' ihr den Zwist, den landverderblichen,
Auch noch in unsre stillen Gruben ziehn?
Der arme Friede! nirgends kann er hausen.
Vergönnt ihm dieses Grab doch!

Mehrere.

Er hat recht!

Dritter Bergmann.

Wahr! — Trinkt man in der Schenk' 'n Schoppen Wein,
Gleich zausen sie sich um die neue Lehr'
Die alten Köpfe wund. — Gott sei's geklagt!
Laßt doch die Schriftgelehrten drum sich balgen!
Was kümmert's uns!

Hubert.

Du sprichst, wie du's verstehst.
Zur Lehre hat uns Gott den Kopf gegeben;
Und was ein Mann sich in den Kopf gesetzt,
Da setzt er fröhlich auch den Kopf daran.

Erster Bergmann.

Ja, blieb's bei Männern nur! Die Buben selber,
Die Mägde zanken um die neue Lehr.

52. Steiger, Aufseher über die Arbeiter und Grubengebäude, Grubenhüter.

Drei Töchter hab' ich — eine geht zur Messe,
Die zweit' nach Wittenberg zum neuen Pfarr,
Die dritte ist mir gar jetzt fortgelaufen
Zu den Hussiten nach dem Böhmerland.
Im Hause giebt es täglich Zank und Ärger,
Die Wirtschaft geht zu Grund'. — Das kommt heraus!

Zweiter Bergmann.

Geht's in ganz Deutschland doch, daß Gott erbarm!
Nur neulich hört' ich, daß hispanisch Volk
Wie Bienenschwärm' sich an den Grenzen sammle,
Die neue Lehr' aus Deutschland zu verdrängen.
Auf unsern Luther ist es auch gemünzt.

Steiger.

Gott tröst' ihn und den gnäd'gen Herrn, den Kurfürst!

Dritter Bergmann.

Gebt acht! dem geht es schlimm!

Erster Bergmann.

Warum ergriff er
Die neue Lehre auch zuerst!

Hubert.

Warum?
Weil er die Kaiserkrone nicht ergriff,
Die ihm geboten ward nach Marens Tode;
Weil heil'ge Sehnsucht ihm die Brust ergriff;
Weil er, ein freigeborner deutscher Mann,
Die Fessel nicht ertrug, von schnöden Kutten
Und fremden Mantelträgern uns geschmiedet!
Wer ist im Lande rechtlicher als er,
Wer adeliger und von beßrer Sitte?
Der Erste wär' er, ohne Fürstenhut.
Gesindel sind wir gegen ihn. — Und dennoch
Könnt ihr es tragen, daß der fremde Söldner
Auf deutschem Boden wütet, daß der Meßpfaff
Das Wort des Herren schnöd' euch vorenthält,
Den Ablaß euch verschachert, — Aberwitz
Für Wahrheit euch verkauft, — für eure Sünden
Bezahlung nimmt, um selber frech zu sünd'gen; —
Ertragt ihr's?

Dritter Bergmann.

Den laßt gehn, — er ist studiert! —
Er lief bei Herrn Melanchthon durch die Schule!

Hubert.

Ja, wenn ich wacker bin, verdank' ich's ihm!
Ein Jahr war ich bei ihm als Famulus; —
Der Kurfürst hatt' ihn eben hin berufen
Gen Wittenberg, da dient' ich treulich ihm,
Und treulich lehrt' er mich mein Innres kennen.
Doch immer zog es mich zur stillen Heimat,
Zu meiner Väter fröhlichen Hantierung,
Zum edlen Hüttenwerk! — An einem Abend
Saß Doktor Luther neben Herrn Melanchthon,
Den er fast täglich heimzusuchen pflegte.
Sie disputierten viel und mancherlei,
Was not der Christenheit, und daß ein Mann
Uns fehlen thu' in so bedrängten Zeiten,
Der, viele Guten Einem Zweck vereinend,
Das Leben selber fröhlich wagen möge,
Den Glauben neu zu reinen und die Kraft. —
„Was meinst du, Philipp, wenn" — rief Martin Luther —
„Ach, wir allein?" so seufzte Meister Philipp;
Und Luther: „Gott mit uns! Gott zwingt den Teufel!
Mit Menschen nehmen wir es auf." — „Und wir
Und tausend" sprach Melanchthon, „gehn zu Grunde!" —
„Wir? — das bedeutet nichts! — doch tausende
Und aber tausend — O! muß ich es sein! —"
So rief Herr Luther, rieb — noch seh' ich es —
Die Stirne mit geballter Faust sich wund,
Das Haupt gestemmt auf seinen Ellenbogen,
So starrt' er wild und traurig vor sich hin.
In dicken Tropfen rann ihm Schweiß herunter. —
Mein sanfter Meister weinte, nahm ein Buch,
Ich glaub', es war der heil'ge Augustinus,
Las zwei Minuten, küßt' es, weinte wieder;
So saßen sie wohl eine ganze Stunde
Bedrückt und stumm. — Ich stand und weinte auch!
Da fuhr Herr Luther auf, als wie vom Traume,

Und schrie — sein Blick und Ton, wie Blitz und Donner —
„Ich," schrie er, — zündend traf der Schlag! — „Ich will's!"
Sein Auge fiel — zu brennen schien's — auf mich:
„Wer ist dein Vater?" — frug er halb verwirrt mich.
Ein Bergmann, würd'ger Herr! — „Der meine auch,"
Sprach Luther, — „O, daß ich's nicht auch geworden! —
Du willst studieren?" — Ja, hochwürd'ger Herr! —
„Hör, Bruder Philipp," rief Herr Luther schnell.
„Der Jung' ist wacker — laß den Buben ziehn,
Zum ehrlichen Gewerbe. — Warum soll er
Das Leben sich und tausenden verbittern,
Um — Schaum! — Zieh hin, mein Sohn! Gott sei mit dir!
In deinen Gruben diene friedlich ihm!
Dort spricht er auch! Uns darfst du nicht beneiden! —"
Da schrieb Melanchthon mir, mein sanfter Meister,
Den Abschied, küßte weinend mich; am Morgen
Da zog'n gen Augsburg sie zum Kardinal,
Das Wort des Herren rüstig zu verfechten;
Und flugs und fröhlich fuhr ich in den Schacht,
Thu', was ich soll, ertrage, was ich muß,
Mach' besser, was ich schlecht gethan, — so hoff' ich
Auf Seligkeit, auch ohne Buß' und Ablaß! —

Erster Bergmann.

Auch ohne Ablaß selig? — Das wär' fein! —

Zweiter Bergmann.

Hat Görge nicht die letzte Kuh verkauft?
Das Geld trug er zu den Dominikanern; —
Zwar selig wird er nun, doch muß er dafür
Mit Weib und sieben Kindern auch verhungern!

Dritter Bergmann.

Ohn' Ablaß selig? — Sollt' es möglich sein! —
So braucht' man's nicht am Maule abzuknappen,
Und hätt' umsonst den Himmel obendrein? —

Hubert.

Das ist's, bei Gott! und wer es anders redet, —
Bethören will er uns — der Lügenbold! —
Wie sagt der teure Herr Magister Philipp?

„Für Gold erschließt sich dir der Himmel nicht,
Errungen kann er nur, erkauft nicht werden.
Dein Himmel ist schon hier auf dieser Erden,
Wenn rein dein Wille und dein Auge licht!"

Ein vierter Bergmann, der die Grubenleiter herunter klettert.

Vierter Bergmann.

Glück zu!

Alle
durch einander schreiend.

Bist du von Sinnen? willst du uns
Die Gruben überm Kopf zusammen stürzen?
Glück auf ist Bergmannslosung!

Vierter Bergmann.

Nein, Glück zu!
Zu schließt sich neue Hoffnung, neues Glück,
Der Doktor Luther ist im Bann!

Mehrere.

Wie? — Was? —

Vierter Bergmann.

Ich komm' aus Wittenberg, soeben war
Ein Schreiben unsers gnäd'gen Herrn an Luther
Aus Dresden angelangt, er sendet ihm
Des Papstes Bannbull'.

Dritter Bergmann.

Unser Kurfürst selber?

Vierter Bergmann.

Der wackre Herr soll ganz erbittert sein,
Und hat Befehl erteilt, das Nonnenstift
Zu Wittenberg noch heute aufzuheben.

Zweiter Bergmann.

Dem Papst zum Trotz gewiß!

Erster Bergmann.

Er wird's bereun! —

Mehrere.

In Bann? — Den Treuen!

Vierter Bergmann.

Dort in Wittenberg
Da läuft — ein Jammer ist es anzuschaun —
Jetzt alles durcheinander, Bürger, Bauern,
Studenten, Handwerksleute — alles klagt, —
Die Läden sind gesperrt, die Straßen voll,
Als sei's nun schon mit allem Feierabend.

Hubert.

Ja wohl! ein Feierabend unsers Glücks!

Vierter Bergmann.

Sie sagen gar, der Kardinal Legat
Soll unsern Herren zwingen, ihm den Luther
Als einen Ketzer hin nach Rom zu liefern,
Um dorten ihn zu braten, wie den Huß.

Der Steiger.

Und wir — wir hocken hier und hämmern? — Fort!
Nach Wittenberg! nun laßt die Gruben ruhn!
Dort oben in der Welt giebt's mehr zu thun!

Alle Bergleute, außer dem ersten und Hubert, klettern die Leitern hinauf und verschwinden.

Hubert.

Zieht Luther aus dem Land, so will auch ich
Sein Elend in der fremden Heimat teilen.

Er klettert hinauf.

Erster Bergmann allein.

Die tollen Narren! sie gemahnen mich
Fast wie die Mücken, die zum Lichte eilen,
Gewiß verbrennen sie die Flügel sich! —
Nein, lieber will ich hier im Zwielicht weilen,
Man gräbt, man nährt sich, und man ist geborgen, —
Die liebe Sonn' wird selbst schon Licht besorgen! —

Er verliert sich in der Gezeugstrecke.

Zweite Scene.

Zu Wittenberg.

Sprachzimmer im Kloster der Augustinernonnen. Im Hintergrunde ein Gitter mit einer Thür. Durch das Gitter erblickt man in weiter Entfernung einen Altar, vor welchem knieende Nonnen, unter ihnen **Katharina von Bora.** Man hört ein schwaches Glockengeläute.

Chor der Nonnen singend.

Höre deiner Töchter Chöre,
Unser heißes Flehn erhöre!
Miserere, miserere,
Miserere, Kyrie!

Kanzler Spalatinus, ein **Rat**, ein **Schreiber** und der **Beichtvater** der Nonnen treten im Vorgrunde auf.

Kanzler zum Beichtvater.

Habt Ihr die Klosterfrauen vorbereitet?

Beichtvater.

Sie weichen der Gewalt und flehn zu dem,
Der stärken kann, ob auch der Satan tobe!

Kanzler.

Herr Pater, hütet Euch! Der Kurfürst ist
Ein gnäd'ger Herr, doch ein gerechter auch,
Der, was er reif beschlossen, streng vollführt,
Und nie ein Spiel mit seinem Entschluß duldet.

Beichtvater.

Behüte Gott! Des Herren Kurfürsten
Gestrenge Gnaden sind gerecht und gut.
Nur daß der Augustiner uns, der Ketzer,
Mit Füßen tritt! —

Kanzler.

Kein Wort mehr! — Ruft die Nonnen!

Der Beichtvater geht durch die Gitterthür in die Kapelle.

Chor der Nonnen singend.

Schütze deines Häufleins Ehre,
Daß die Welt uns nicht verfehre!
Miserere, miserere,
Miserere, Kyrie!

Schreiber.

Hört! ihr Gebet ist Fluch auf uns.

Der Rat.

Wir handeln
Nur auf Geheiß des Herrn, als treue Diener;
Wir haben Rückhalt; doch der gnäd'ge Kurfürst, —
Das Kloster aufzuheben, ohne Vollmacht
Des heil'gen Stuhls — es überläuft mich kalt!

Schreiber.

Viel Aufsehn wird er machen, dieser Schritt!

Kanzler.

Ein Schritt, bei dem man aufsehn kann nach oben,
Das ist er — andre thut der Kurfürst nicht!
Wohl uns, wenn solche Schritte Aufsehn machen!
Es thut uns not in einer Zeit, wie diese,
Wo alles in der Welt nur kriecht und schleicht,
Daß doch ein deutscher Fürst noch kräftig schreite.

Die **Nonnen** stehn im Hintergrunde auf, ausgenommen **Katharina**, welche knieen bleibt, und kommen unter Vortragung des Kreuzes, welches **Therese** vorträgt, paarweise, die **Äbtissin**, vom **Beichtvater** geleitet, zuletzt, alle langsam und singend durch die Gitterthür in den Vorgrund.

Ein Teil des Nonnenchores singend.

Wir verlassen die Altäre,
Fließe, fromme Dulderzähre!

Der andre Teil des Nonnenchores.

Nur dein Licht uns, Herr, gewähre,
Das den dunkeln Pfad verkläre.

Das volle Chor der Nonnen.

Miserere, miserere,
Miserere, Kyrie!

Die Nonnen stellen sich, in ihrer Mitte die Äbtissin, in einem Halbzirkel um den Kanzler. Therese nimmt den auf dem Kreuz hängenden Hyazinthenkranz ab und setzt sich ihn auf.

Kanzler.

Still mit dem Klaggesang und Glockenlärm!

Das Glockengeläute hört auf.

Frau Abbatissin, es ist euch bewußt,
Wasmaßen unser gnäd'ger Herr, der Kurfürst,

Den Gott erhalten möge! — lange schon
Dies Frauenstift beschlossen aufzuheben,
Weil's dem gemeinen Wesen nicht mehr frommt

Äbtissin.

Der heil'ge Vater —

Kanzler.

Wird ein Einsehn haben;
Der Unterthanin liegt Gehorsam ob.

Äbtissin.

Ich bin ein altes Mütterlein, Herr Kanzler!
Ich, und die ältern Schwestern — in der Welt
Zu wirken, haben in den stillen Mauern
Wir längst verlernet, — tot sind unsre Freunde,
Nur Gott blieb uns und diese Zellen! — Wollt Ihr
Uns wieder in die kalte Welt verstoßen?

Kanzler.

Auch dafür ist gesorgt, hochwürd'ge Frau;
Euch und den ältern Schwestern ist das Spittel
St. Blasii zur Wohnung angewiesen.
Dort habt Ihr Nahrung bis an Euren Tod,
Doch ohne Ordenskleid und ohne Regel!

Eine alte Nonne.

Ach! nicht einmal das Kleid!

Eine junge Nonne halb leise zur Äbtissin.

Frau Domina!

Kanzler.

Was will die Jungfrau?

Die junge Nonne wie vorhin.

Darf ich? —

Äbtissin zu ihr.

Frag dich selbst!
Ich habe hier nichts weiter zu erlauben!

Junge Nonne
zum Kanzler, sehr verschämt.

Gestrenger Herr — wenn — ach! — wenn's denn schon sein
muß! —

Wenn — ach! — wenn wir denn wirklich wandern müssen —
Ich — als ich in der Welt noch war — ich hatte —
Schon sind es sieben Monat — zürnt ihr auch? —
Ich hatte einen — Domina! — ach Gott!

Kanzler.

Nun?

Junge Nonne sehr schnell.

Ach! — 'nen hübschen, lieben, wackern Jungen! —
Gottlob, nun ist's heraus! —

Eine andre junge Nonne hastig.

Auch ich!

Eine dritte.

Auch ich

Eine vierte.

Ach! sieben Jahre wein' ich schon um ihn!

Erste junge Nonne.

Er ist noch treu! — Gewiß noch ist er treu!
Ach könnt' ich ihn wohl —? ihn? — ich darfs nicht nennen!

Äbtissin.

Treulose! —

Kanzler.

Aufgelöst ist euer Schwur,
Kehrt in die Welt zu euren ersten Pflichten.
Die Männin gab dem Manne die Natur;
Was sie gebeut, das kann kein Eid vernichten!
Frau Abbatissin! —

Äbtissin

indem sie sich den schwarzen Schleier abnimmt, mit tiefer Rührung zum Kanzler.

Nun wohlan! so leg' ich
Den treuen Schleier dann in Eure Hände.

Sie will dem Kanzler den Schleier reichen, besinnt sich aber in dem Augenblick, hält den Schleier zurück und spricht sehr feierlich.

Erlaubt! — Dich trug ich funfzig schöne Jahre,
Gebetet hab' ich und geweint in dir.
Der Brautkranz deckte mir die braune Locke,
Er welkte früh mit meinem Ullrich hin.
Die braune Locke sank, — nur du allein,
Du kühltest mir, der jungen Himmelsbraut,

Mit Lebenshauch vom Kreuz die glühend heißen Wangen,
Mein Alter wärmtest du mit sehnendem Verlangen,
Zu ihm, den ich im Glauben angeschaut.
Im Leichentuch, dem langen Kampf zum Lohne,
Da, dacht ich, schmückt dich einst die Myrtenkrone —!
Ach! zweimal Witwe werd' ich Dulderin, —
Fahr wohl! — da nehmt ihn hin! —

Sie reicht dem Kanzler den Schleier.

Kanzler.

Begraben soll man Euch in Kranz und Schleier,
Als Klosterjungfrau — das gelob' ich Euch!

Äbtissin.

So tröste Gott Euch, wie Ihr mich getröstet!

Eine alte Nonne
indem sie dem Kanzler ihren Schleier reicht.

Nehmt hin!

Eine andere ebenso.

Nehmt hin!

Erste junge Nonne ebenso.

Ha! freudig tausch' ich dich
Um einen Brautkranz von des Treuen Hand!

Die Nonnen treten nacheinander zum Kanzler und reichen ihm ihre schwarzen Schleier.

Kanzler zum Beichtvater.

Herr Pater! Eures Amts, als Beichtiger
Des Jungfraunstiftes, seid Ihr jetzt entlassen.
Die Schleier
Indem er sie ihm überreicht.
bringt dem Herren Kardinal.
Sagt Seiner Eminenz, der Kurfürst selbst
Wird das, was heut durch mich geschehn, vertreten.

Beichtvater die Schleier nehmend.

Ich nehm' die Schleier, weil ich muß!

Kanzler.

Sehr weislich!

Beichtvater mit steigender Stimme.

Doch protestier' ich feierlich!

Kanzler.

Ihr geht!

Beichtvater laut aufschreiend.

Und Zeter ruf ich über'n Ketzer Luther! Geht ab.

Kanzler ihm stark nachrufend.

Den Meuter schützt die Kutte nicht! das merkt! —

Man hört von draußen Geschrei und Getümmel.

Rat.

Welch ein Geschrei?!

Schreiber,

der dem Beichtvater nachgegangen war, eilig hereintretend.

Die jungen Bursche stürmen

Das Klosterthor.

Kanzler.

Laßt sie herein!

Einige **Jünglinge** bringen ein.

Erster Jüngling

der ersten jungen Nonne in die Arme stürzend.

O Agnes!

Erste junge Nonne ihn umschlingend.

Mein treuer Niklas!

Ein andrer Jüngling

die andre junge Nonne umarmend.

Kunigunde!

Die andre junge Nonne ihn umschlingend.

Oh!

Sonst Hölle — Himmel jetzt!

Kanzler.

Verdient ihn euch!

Dankt Gott und unserm gnäd'gen Herrn.

Jünglinge und **junge Nonnen.**

Er lebe!

Die Jünglinge und einige junge Nonnen stürzen Arm in Arm ab.

Kanzler.

So sind wir fertig?

Schreiber

durch das Gitter auf die noch am Altar knieende Katharina zeigend.

Dort kniet ja noch eine

Im Schleier.

Kanzler.

Führt sie her!

Schreiber geht durch die Gitterthür zu Katharina.

Rat.

Dies Kloster war
Für manches arme Herz ein Labsal doch!

Kanzler.

Für viele Gift! — Das Einzelne dem Vielen
Harmonisch einen kann nur Gott. — Der Mensch
Muß stets das Einzelne dem Vielen opfern.

Zu der währenddessen mit dem Schreiber aus der Gitterthür herausgetretenen Katharina.

Wie heißt ihr?

Katharina.

Katharina.

Kanzler.

Von Geschlecht?

Katharina.

Von Bora.

Kanzler.

Sehr erfreut mich's, edles Fräulein!
Den Schleier Euch zu lösen. — Nicht geschaffen
Ward solch ein trefflich Weib für dumpfe Stille.
Begleiten soll der Einklang ihres Innern
Den wackern Mann in's Mißgetön der Welt;
D'rum darf im öden Raum er nicht verhallen.

Katharina sehr stolz und streng.

Ihr kennt mich nicht! —

Kanzler.

Gesehn hab ich Euch nie,
Allein der edle Franz von Wildeneck,
Mein und des großen Luthers Freund — schon lange
Hat er den edlen Geist mir hoch gerühmt,
Den selbst der Schleier nicht entadeln konnte.

Katharina.

Kennt Ihr den Schleier? —

Kanzler.

Jener edle Jüngling,
Er liebet Euch so treu, so innig noch,

Als da — verzeiht! — ein übereilt Gelübde
Euch seinen schönsten Hoffnungen entriß.

Katharina sehr ernst.

Ihr sprecht zu einer Himmelsbraut, Herr Kanzler!

Kanzler betroffen.

Mein Fräulein!

Katharina.

Nie dies Kloster zu verlassen
Ist mein Entschluß — das meldet meinem Herrn.

Kanzler.

Der Kurfürst folgt nur Gründen der Vernunft,
Streng heischt er sie von sich, und auch von andern;
Drum — wenn Ihr solche habt — und andre würdet
Ihr mir nicht sagen, ich nicht hören können —
So meldet mir die Ursach' eures Weigerns.

Katharina.

Weil — laßt mich beten gehn!

Sie geht durch die Gitterthür zum Altar zurück.

Rat.

Ein eisern Weib!

Schreiber zur Äbtissin.

Ist sie so immer?

Äbtissin.

Immer thut sie nur
Das, was sie will — doch will sie nur das Gute.

Kanzler.

Frau Abbatissin — Strenge ziemt für diesmal
Mir nicht — doch Ihr, als Mutter, müsset wissen
Die Tochter eines Bessern zu belehren.

Äbtissin.

Ihr kennt sie nicht. Auf diese reine Seele
Wirkt nur der Gottheit Ruf, sie hört nur ihn,
Und überhört ihn nie, das seid versichert!

Kanzler bedeutend.

Ich bitte, wo ich fordern kann!

Äbtissin.

Wohlan! —

Durchs Gitter rufend.

Komm zu uns, Tochter!

Katharina

durchs Gitter wieder heraustretend, zur Äbtissin.

Wollt auch Ihr mich quälen?

Äbtissin.

Leg diesen Schleier ab!

Auf die noch anwesenden Nonnen zeigend.

Wir thaten's auch.
Wer es befahl, der mag es dort vertreten;
Wir weichen nur dem strengen Zwanggesetz.

Katharina.

Was Ihr thut, richte Gott! — Doch mir ins Herz
Hat er ein Licht gesenkt, dem muß ich folgen.

Äbtissin.

Gehorche!

Katharina.

Habt Ihr selbst mich nicht gelehrt,
Man muß Gott mehr gehorchen, als den Menschen?

Kanzler.

Durch weiser Fürsten Mund spricht Gott.

Katharina.

Und Gott —
Gebietet er den Meineid?

Kanzler.

Ein Gelübde
Ist heilig, nur das frevelhafte nicht!
Im Keime trägt's den Tod.

Katharina.

Das frevelhafte? —
O Mutter! hörst du's? —

Kanzler.

Das ist frevelhaft,
Was widerstrebt den ewigen Gewalten!
Vergöttlicht wird das Zarte durch die Kraft,

Und jenes soll die rauhe Kraft gestalten.
Die Blüte welkt, verdorret sinkt der Schaft,
Kann Liebe nicht sie aneinander halten.

Katharina.

Und muß die Blüte dann nicht darum auf sich schließen,
Um ihren süßen Duft im Äther zu ergießen? —

Kanzler.

Genug, mein Fräulein! glatte Worte wechseln
Ist meines Amts nicht; — schon that ich zu viel —
Aus Achtung nur für Euch und Euren Stamm.
Das Stift wird aufgehoben, unser Fürst
Befiehlt es — Euch und mir gebührt kein Urteil.
Wollt Ihr allein nicht weichen, sagt mir Gründe,
Die nicht ein leeres Phantasieenspiel;
Wo nicht, so folgt mir!

Katharina.

Gründe nur, und Gründe! —
Herausziehn soll ich aus des Herzens Schoß
Mein Heiligtum; in kalte Worte soll ich
Es pressen! — O daß ihr es nie versteht! —
Was ihr mit eitlem Dünkel Gründe nennt,
Die Worte sind es, diese hohlen Schellen,
In denen jeder Lebensklang verhallt.

Kanzler.

Aussprechen läßt der Wille sich!

Katharina.

Auch er,
Der Flötenton, der leise in uns lispelt,
Und magisch doch, mit Sturmsgewalt, uns zieht?
O kann ich euch, was in mir lebt, enthüllen?
Sobald ich frech es auszusprechen wage,
So töt' ich es! — der heil'ge Leichnam ruht
Gekreuziget, — ihr könnt nur tot ihn sehen,
Wenn nicht, erweckt durch kühnen Glaubensmut,
Der Geist in euch ihn neu läßt auferstehen.

Kanzler.

Wohlan! — ich meld' es unserm gnäd'gen Herrn.

Ob er es duldet, daß man ohne Grund
Ihm ungehorsam sei, wird sich entscheiden.

Katharina.

Ich schein' euch strafbar?

Kanzler.

Als Vasallin — ja!

Katharina.

Verachtet Ihr mich?

Kanzler.

Nein! — ich acht' in Euch
Das Weib von starker, allzustarker Seele.

Katharina.

Verachtet, straft mich — Ward mein Heiland doch
Gestraft, verhöhnt! — O daß ich bluten könnte
Für seines Namens Ehre!

Kanzler.

Habt Ihr sonst —?

Katharina.

Sagt unserm gnäd'gen Herren — meine Ahnen,
Sie stifteten durch ihre frommen Gaben
Dies Kloster — der gerechte Kurfürst wird
Ein Sterbeplätzchen mir an diesem Orte,
Den meiner Väter Milde fromm verklärt,
Jetzt, wo es in der Welt nur wühlt und tobt,
Wird er die kleine Zelle wohl mir gönnen.

Kanzler.

Ich werd' es melden, ob ich gleich befürchte,
Daß der Herr Kurfürst —

Katharina.

Er wird menschlich sein!

Kanzler.

So lebt dann wohl!

Katharina.

Lebt wohl! —

Zur Äbtissin.

O meine Mutter!

Äbtissin.

Gott segne dich! Bleib ihm getreu!

Katharina.

Ihr geht?

Äbtissin.

Die Stätte dir bereiten, wenn ich einst
Den Kranz errungen.

Katharina sehr schmerzhaft.

Und auch du, Therese?

Therese.

Ich? — Nein, ich kann nicht.

Katharina zum Kanzler.

Laßt, Herr Kanzler, mir
Dies treue Kind — ich hab' sie auferzogen,
Sie folgte mir als Kind in meine Zelle,
Sie kennt nur Gott und mich — zu unbehilflich
Ist sie für diese Welt — nur etwas beten,
Sonst hat sie nichts gelernet, kann nichts lernen;
Die Blüte ist zu zart zum Küchenkraut,
Zu farbenlos für eure bunten Kränze.
Was kann sie euch wohl sein? — O laßt sie mir! —
So fest mit meinem Innersten verwachsen!
Kann sie nur welken, trennt ihr sie von mir.

Kanzler.

Sie ist nicht Nonne?

Katharina.

Nein.

Kanzler.

Kostgängerin?

Katharina.

Auch das nicht.

Kanzler.

Eure Unterthanin wohl?

Katharina zu Therese.

Bist du mir unterthan?

Therese.

Wie kann ich anders?

Kanzler.

So bleibe sie!

Äbtissin

zu Theresen, innig bewegt.

Mein heilig Töchterchen —!

Auch du? —

Therese.

Ich muß! —

Die Äbtissin umarmt sie innig und verläßt dann mit den Nonnen die Bühne.

Franz von Wildeneck schnell hereintretend.

Ist hier das Fräulein?

Katharina

erschrocken zusammenfahrend, vor sich.

Franz!

Kanzler

Wildeneck bei Seite ziehend.

Mein Amt ist aus, vollführt das Eurige,
Und daß Ihr glücklicher es enden möget!

Er spricht noch einige Worte mit ihm leise, dann geht er mit dem Rate und dem Schreiber ab, Franz bleibt im Hintergrunde stehen.

Katharina

mit auf ihn geheftetem Blick, vor sich.

Treibt Liebe dich? —

Therese.

Ist Lieben denn nicht Beten?

Katharina.

Bei uns wohl, gutes Kind, bei allen nicht.

Therese.

Sie quälen dich, die rauhen Männer!

Katharina.

Nein!
Sie wissen's nur nicht besser. — Selbst im Lieben
Zerstören sie — sie können anders nicht.

Franz

hervortretend zu Katharina.

Im Kloster also bleibt Ihr — raubet mir
Die letzte Frucht von jahrelangem Harren!

Katharina
sich fassend, sehr sanft.

Wie geht's Euch, Wildeneck?

Franz.

Wie dem Verbannten.
Geächtet bin ich von der Liebe Thron!

Katharina.

Schon sieben Jahre, seit zum letztenmal
Ich Euch gesehn. — Am heil'gen Abend war es
Vor Himmelfahrt. — Am Tage drauf empfing
Ich von des Bischofs Hand den heil'gen Schleier. —
Wie lebt Ihr? — Habt Ihr schon ein würdig Weib
Euch zur Gehilfin ausersehn?

Franz.

Ha, spottet
Des Armen, den ihr langsam foltert, noch!

Katharina.

Und immer diese Sprache, armer Freund! —
Therese, sieh, das nennen in der Welt
Die Leute Liebe! —

Therese.

Traurig! O da lebt sich's
Doch fröhlicher in unsern stillen Zellen!

Katharina zu Franz sehr innig.

Mein Jugendfreund! Du Armer! sprich, was hast du
So lange denn getrieben?

Franz.

Und noch: du?
O göttlich bist du, aber felsenhart!

Katharina.

Nun quäl mich nicht, — erzähle!

Franz.

In's Gewühl
Des Lebens stürzt' ich, um dich zu vergessen.
Aus Sachsen floh' ich, um nur dich zu fliehn,
Ich floh aus Deutschland, wo der ew'ge Friede,

Mit dem der altersschwache Kaiser Max
Ein klägliches Geschenk uns hinterlassen,
Des deutschen Mannes starke Faust gelähmt;
Der Hofhalt zog mich an den jungen Karl.
In Spanien, so dacht' ich, wo das Leben
In allen seinen Keimen üppig wuchert,
Im warmen Spanien wird neue Glut
Die ältere verzehren, die mich tötet!
Der junge König wird die alte Zeit,
Die ritterliche, kühne Fabelwahrheit,
Erneuen, wird wie eine Morgensonne
Entsteigen aus dem Ozean der Kraft
Und junges Leben, frische Gluten spenden: —
So dacht' ich, und ich zog nach Spanien!

Therese zu Katharina.

Die Männer ziehn wohl immer?

Katharina.

Ja, die Armen!

Therese.

Wohin?

Katharina.

Zum Himmel!

Therese fast erschrocken.

Haben sie den nicht?

Franz zu Katharina.

Du könntest mir ihn schenken und verhüllst ihn!

Katharina.

Erzähle, lieber Wildeneck! Mich freut's,
Die Thaten wackrer Männer anzuhören.

Franz.

Die Himmelsauen von Valencia
Durchflog ich traurend — ach! ein Spiegel nur
Ist die Natur von unserm eignen Innern!
Ist hier es klar, so wird der Fels ein Palast,
Ist's trübe hier, die Luft ein Grabgewölb.

Katharina.

Gott schuf uns klar.

Franz.

Mich hat dein Bild verdüstert! —
Die Blumenflur, der reine, warme Äther,
Das Meer, das Lebenskraft enthält und spendet —
Ach, alle zeigten sie dein Bild mir nur.
Sie mahnten mich an das, was ich verloren!

Katharina.

Der junge Held, der Schützer unsers Glaubens, —
Du eiltest hin zu ihm, zum Kaiser Karl?

Franz.

Ich sah' ihn, als er sechzehn Jahre kaum
Vollendet — eben war er König worden —
Ein Gott an Kraft, ein Teufel an Begier.
Schon jeder sah in ihm den jungen Adler,
Der stark und frech genug, den ganzen Erdball
Zu fassen und zum Futter zu verschlingen.

Katharina.

Wenn er zur Sonne nur den Blick erhebt!

Franz.

Das kann er nicht; — nur dieses eine hat
Sein allzugütig Schicksal ihm verwehrt.
Drum kann er auch die Bessern nicht bethören.
In diesem Riesenbusen wohnt kein Herz,
Nicht tönt in ihm der Gottheit Anklang wieder; —
Den Donnerton der Kraft vernimmt er nur,
Doch kann er nicht durch Liebe ihn vergöttern.
Der Mißton seiner eigenen Natur
Muß ihn und seine Schöpfung einst zerschmettern.

Therese.

Er hat sich selber nicht, und doch den Glauben?

Katharina.

Er hat vielleicht den Glauben an sich selbst.

Franz.

Ja, doch von seinem Urquell losgerissen,
Stürzt er ins Thal herab, ein wilder Bergstrom,
Verheerend alles, und sich selbst vergeudend.

Katharina.

Auch dieser Strom wird in sein stilles Bette
Zurücke kehren, wenn es Zeit wird sein.
Was er verheeret, war wohl dürres Land,
Und Überschwemmung soll es erst befruchten.

Franz.

Vor deinem Zauberblick gestaltet sich
Das Chaos selber in ein Wunderbild.
Nicht gleiche Kraft ward mir, nicht gleiche Ruhe.
Ich floh des Kaisers Hof, wo man den Glauben
Zum Blendwerk eines feigen Pöbels nur,
Das Leben selbst zu einer ernsten Fratze
Entadelte; — ich floh die stolzen Granden,
Die sich den ersten Stamm Europens wähnen,
Und vor dem Kaiser nicht das Haupt allein,
Nein, die sich ganz mit schnöder Schmach bedecken,
Um, mit Verleugnung ihres eignen Werts,
Als seiner Sklaven erste sich zu brüsten.
Den Kaiser floh ich, der allein verehrend
Die Gottheit seines Ichs, es nicht erkennt,
Daß er ein Strahl nur ist des ew'gen Lichts,
Das sich in Myriaden Wesen spiegelt.
In seine Schlachten zog ich mit, doch nicht
Um seinen Sündensold mit ihm zu teilen:
Den Tod nur sucht' ich, ihn wollt' ich verhöhnen,
Daß für den frevelhaften Sohn des Glücks
Mein eigen Haupt er sich zum Opfer wähle. —
Allein auch er stieß meinen Wunsch zurück.

Katharina.

Und blieb, du Guter! denn des Guten nichts
Zu thun dir übrig, daß du sterben mußtest?

Franz.

Kann Gutes thun, den eine böse — Gottheit
In's Joch gezwungen?

Katharina.

Soll ich dich verkennen,
Dich, den ich stets geehrt, den Heldensohn?

Wie — oder soll ich dir die Lüge glauben,
Des edlen Mannes Busen sei so klein? —
Bleibt, wenn er liebend auch die Welt umfaßt,
Ihm nicht noch Raum genug für neue Liebe?
Das dürftige Gefühl für Eine — kann es
Ihn ganz erfüllen? — Freund, du täuschest dich,
Du täuschest mich — und dennoch — dank' ichs dir!
Wärst du so klein, als du dich selber malst, —
Dem Schwächling würd' ich kaum mein Mitleid schenken,
Dem Freund' entfliehn, den ich nicht achten kann.

Franz.

Wohlan, so darf ich, hohes Wesen, dir
Es frei gestehn, was ich mir selber kaum
Bis jetzo zu bekennen wagte. — Ja,
Du machst mein Leben klar mir und die Liebe, —
Vor dir, der Hohen, darf ich klein nicht stehn!

Katharina.

So sprich!

Franz.

Ein neues Leben hat in mir
Das alte, nicht verdrängt, nur neu gestaltet.
In Spanien war nicht die Morgenröte, —
Was ich für Sonne hielt, — ein Irrlicht war es,
Die Geister lockend in die Finsternis.
Hier über'm vaterländ'schen Eichenhain,
Tief aus des Harzes tausendjähr'gen Stämmen
Steigt auf der Sonne neuverjüngter Schein,
Ob sich Kolosse auch entgegendämmen; —
In dunkle Schachte schimmert sie herein,
Und nichts vermag den kühnen Strahl zu hemmen,
Der, von dem großen Luther angezündet,
Die Kette schmilzt, die alle Geister bindet.

Katharina.

Auch du? — o meine Ahnung! —

Franz.

Ja, es drang
Bis wo die Pyrenäen sich erheben,
Stark, wie des Weltgerichts Posaunenklang,

Des kühnen Mönchen That, der ohne Beben
Den Dreigekrönten faßte, mit ihm rang,
Ihn zwingen wird, es uns zurückzugeben,
Was Roma schlau gedacht der Welt zu rauben:
Des freien Geistes Recht, an sich zu glauben.

Katharina.

Sirenenton verführt dich — —

Franz.

Mich entzückte
Der Wahrheit Ruf — wie so viel tausende,
Die ihres frommen Glaubens Erstlinge
Dem Moloch Roms bis jetzt umsonst geopfert.
In Spanien war meines Bleibens nicht,
Ich hätte nur, als Märtyrer der Wahrheit,
Den Holzstoß zieren können, dazu schien ich
Mir noch nicht würdig g'nug, so sehr ich's wünschte.
Es blieb mir keine Wahl, ich mußt' es meiden,
Das Feeenland, das mir mit falschem Zauber
Die schönste meiner Hoffnungen getäuscht. —
Ich kam nach Deutschland, sah den großen Luther,
Und — o geliebter Engel, zürne nicht! —
Sein Bild thront neben dir in meinem Herzen.

Katharina.

Ein Engel bin ich nicht, doch wähntest du's,
So durftest du im Herzen, wo ich wohne,
Dem Teufel keinen Altar baun.

Franz.

Ist's möglich?
Auch dich verblendet Pöbelwahn?

Katharina.

Auch ich
Verwerfe, wie der Treuen fromme Schar,
Den Räuber, der mit frevelhafter Hand
Das Licht entwendet, das im Heiligtum
Der Kirche still und unversehrbar leuchtet.

Franz.

O, hast du Luthern je gesehn?

Katharina.

Noch niemals,
Auch will ich's nicht! — Doch — o, verhüt' es Gott! —
Erblick' ich je des Kirchenschänders Antlitz,
So will ich frei und wahr ihm selber sagen,
Wie sehr ich ihn ver —

Franz hastig einfallend.

Nur verachten nicht!
Das kann Gott selber nicht!

Katharina.

Wie ich ihn hasse!

Franz.

O säh'st du ihn und kenntest ihn, wie ich,
Auf deinen Knieen würdest du bereun
Den Haß, den nicht dein engelreines Herz,
Den deine irrende Vernunft gebar.

Katharina mit steigendem Affekt.

Ein Apostat ist er, — ein Wütender —
Der eines Priesters hohe Würde schändet —
Ein Frevler, der —

Therese sich an sie schmiegend.

O meine sanfte Schwester!

Katharina.

Ja du hast recht — in deinem blauen Auge
Kehrt mir der Friede wieder! — Wildeneck,
Du hast zur Sünde mich gereizt, zur Sünde,
Nicht gegen ihn, den Sünder, — gegen mich.
Verlaß mich jetzt, ich bitte dich!

Franz.

O nein!
Die Glut, die dich beseelt, belebt auch ihn,
Zwei Schwesterflammen sind sie eines Altars;
Wenn alle auch ihn hassen, du allein,
Du wirst nicht anders können, als ihn lieben!

Katharina.

Den Wahn verzeih' ich dir, den Wahnsinn nicht.

Franz.

O ständ' er hier, der Große, der Gewalt'ge,
Und stände neben ihm der stolze Kaiser,
Er, welchen unsre Kleinheit groß gemacht,
Wie kleinlich würde nicht dir Karl erscheinen! —
Der große Luther lodert mächtig auf,
Doch in der Brust wohnt ihm ein stiller Friede;
Versöhnt ist er mit sich und seinem Gott —:
Der kleine Kaiser ist von außen still,
Doch ihm im Herzen wühlt es, tobt's und stürmet's,
Entzweit ist er mit sich und der Natur.

Katharina.

Leb wohl!

Franz.

An meines Luthers starker Hand —
Er ist mein Freund, kühn darf ich mein ihn nennen —
Da wollt' ich dich verdienen, ihm vereint
Wollt' ich des Wahnes Kerker kühn zersprengen,
In dem Europa noch gefesselt liegt;
Dann wollt' ich zu dir eilen und von dir
Des schönen Kampfes Preis empfangen.

Katharina.

Franz!
Du selber liegst in Ketten tief verstrickt
Des Höllengeistes! — Laß mich für dich beten!

Franz.

O bete nicht, denn dein Gebet wär' Sünde!
Mein Himmel ruht in dir, verschließ ihn nicht!
Dein Kerker ist gesprengt, du darfst nur wollen,
So bist du mein, und ich — verachte mich,
Wenn du's vermagst! — ich kann nichts ohne dich!
Zum Helden kannst du mich erhöhn und tief
Herab mich stürzen — Willst du nicht mich retten?

Katharina
sehr bewegt ihn bei der Hand fassend.

Mein Jugendfreund! Das Leben brächt' ich freudig
Zum Opfer dir, könnt' ich um diesen Preis
Vom Wahn der neuen Lehre dich befreien,

Doch meine Liebe fordre nicht von mir,
Sie ist mein Eigentum nicht mehr — verschenkt
Ist an den Einen sie, den Göttlichen —!
Dies stolze Herz kann Erdenlust nicht hegen,
Dem Helden Zions schlägt es nur entgegen,
Der, als den Tod und Sünd' er überwunden,
Die Geister all' in einen Kranz verbunden.

Franz
sie anstarrend, indem er sich von ihr losreißt.

Unwiderruflich? —

Katharina.

Kann ich's widerrufen,
Was laut in mir die Gottheit ruft?

Franz.

Leb wohl! Eilt ab.

Katharina.

Hin eilt er — tief verwundet mich sein Schmerz;
Und doch ist dieser Schmerz — dies Eingeständnis,
Er sei nur alles, was er sei, durch mich —
Er macht's mir selbst unmöglich, ihn zu lieben!

Therese.

Du bleibst dem guten Heiland treu?

Katharina.

Ich bleib's!
Ich muß es bleiben, denn wo fänd' ich ihn
In diesem Alltagsleben, dessen Bild
Mit Flammenzügen mir im Herzen glüht —

Therese erschrocken.

Hast du denn außer dem gekreuzigten
Noch einen Heiland?

Katharina.

Engelreines Kind!
Ja, dir will ich die sünd'ge Schwäche beichten.
Ja, mir im Busen glüht's — ich weiß es selbst nicht, —
Es ist nicht Männerliebe, nicht der Wunsch,
Der mir verbotene, ein Erdenglück
Mit einem sündigen Geschöpf zu teilen.

Wenn mir Entsagung auch kein Eid geböte,
Ich könnte doch nicht lieben, nicht mein Herz
Dem Herzen schenken, welches klein genug,
Für mich allein zu schlagen, — und doch könnt' ich
Auch fremde Flammen wieder auf dem Altar,
Der mir allein geweiht, nicht dulden — Siehst du,
Ich kann nicht lieben!

Therese.

Ich versteh' dich nicht!

Katharina.

Du Glückliche!

Therese.

Mach einmal mit dir Frieden!

Katharina.

Auch das vermag ich nicht — dem Ritter log ich —
Ich log mir selbst — o tief empfind' ich es,
Errötend muß ich, Mädchen, dir's bekennen:
Der Heiland ist — er ist es nicht allein,
Der mir die Seele füllt, es ist der Drang,
Der ungestüme, nie befriedigte,
Der Drang, — o Gott! ich bebe vor mir selber!

Therese.

Doch nicht vor mir?

Katharina.

Nein, gutes Kind, vergieb mir,
Ich will dir alles — könntest du's nur fassen!

Therese innig.

Du hast so viel mich doch gelehrt —

Katharina.

Wohlan! —
Hast du gesehn, wenn vor dem Ungewitter
Die Windsbraut unstät hierin, dorthin flattert, —
Zu Wolken sammelt sie den Staub; die Wolken
Des Himmels sind ihr nicht genug, ihn äffen
Will sie, die thörichte, in eignen Wolken,
In selbstgemachten sich zusammenraffen, —
Doch was sie schuf, zerstört ihr eigner Hauch. —

So drängt's auch mich, des Heilands hohes Bild
Mir selbst, wie es am Himmel thront, zu schaffen;
Verkörpern möcht' ich's, nicht nur gläubig, — glühend
Möcht' ich's umfassen, mir den eignen Heiland
Der mir gehört, und doch im Geisterreich
Versöhnend herrsche, aller und doch mein auch,
Den möcht' ich fassen, mir ihn selbst gestalten,
In ihn mich ganz versenken, und mit ihm
Aus freier Willkür liebend untergehn.

Stimmen des Volks
außerhalb der Bühne laut rufend.

Es lebe Martin Luther!

Katharina.

Was ist das?

Therese zum Fenster eilend.

Das Volk! — in Strömen stürzt es aus dem Thore,
Ein Holzstoß ist errichtet — die Studenten —
Umringen ihn, die Menge jubelt fröhlich,
Sie — Gott sei bei uns! was ist das? sie zünden
Den Holzstoß an —!

Franz
eilig wieder hereintretend.

Ha! freudevoller Jubel!
Da schau hinaus — bald nahet Luther selbst,
Die Bannbull' — die erlognen Dekretalen —
Verbrennen wird er sie! — in dieser Flamme
Wird sich der neue Glaube schön verklären. Eilt ab.

Katharina
nach einiger Besinnung schnell zu Therese.

Komm auf den Platz! —

Therese.

Um Gotteswillen!

Katharina.

Komm!

Therese.

Wir sind ja Jungfraun!

Katharina.

Christen auch! der Feind
Darf ungestraft das Heil'ge nicht zertreten.
Eilt von der Bühne, Therese ihr nach.

Dritte Scene.

Freier Platz vor dem Wittenberger Thore.

Auf der einen Seite das Stadtthor, auf der andern das Nonnenkloster. Menge Volks und Studenten; diese um einen angezündeten Scheiterhaufen gruppiert, jene aus dem Thore herauskommend.

Studenten singend.

Gaudeamus igitur!
Und Pereat gesungen
Dem alten Fuchsen, glaubt es nur,
Wir haben ihn bezwungen.
Er schicke seine Bullen aus,
Wir treiben sie zum Tempel 'naus,
Den Burschen ist's gelungen!

Ein Bürger
zum andern halb leise.

Was wird das werden, Nachbar Klaus?

Der andre.

Gott weiß es!

Ein dritter.

Wenn's nur was Neues wird — mir ist's gleichviel!

Studenten singend.

Der heil'ge Vater treibt's zu bunt,
Er will uns schier kuranzen,
Vernunft soll, wie ein Pudelhund,
Nach seiner Pfeife tanzen.
Doch brave Burschen prellt man nicht,
Wir lachen ihm ins Angesicht
Und seinen Pfaffenschranzen.

Katharina und **Therese** treten aus dem Klosterpförtchen heraus und bleiben vor demselben stehen.

Erster Bürger
auf die beiden Mädchen zeigend.

Seht die zwei Jungfern dort vom Nonnenkloster.

Der andre.

Sie wollen sich ergehen —

Dritter Bürger.

Junges Blut!
Sie wollen auch einmal was Neues sehn.

738. kuranzen, züchtigen, in Zucht halten; auch bei Bürger, Kotzebue u. A.

Studenten singend.

Die Musenkunst sei veneriert,
Der Kurfürst auch daneben,
Wenn Land und Leut' er wohl regiert,
Uns Freiheit läßt und Reben.
Doch Doktor Luther lobesan
Dem sind wir alle unterthan;
Hoch soll Herr Luther leben!

Volk durcheinander schreiend.

Er lebe hoch! er lebe!

Katharina
entschlossen zwischen das Volk tretend.

Er verderbe!

Therese
sich an sie anklammernd.

O komm, ich fürcht' mich!

Ein Student.

Sieh da, junge Nonnen!

Katharina
sich von Theresen losreißend.

Laß mich hinan —
Indem sie zum Holzstoß tritt, gebieterisch zu den Studenten.
Wozu brennt dieses Feuer?

Ein Student zu dem andern.

Sie will zur Red' uns stellen!

Mehrere Studenten.

Treibt sie fort!

Andre Studenten.

Nein! — sie sind schön! — Kommt her, laßt euch umarmen!

Katharina unerschüttert dastehend.

Steht Rede mir! —
Die Studenten nähern sich ihr, jedoch schüchtern.

Ein Student.

Ein herrlich Weib!

Ein andrer.

Nu, greif sie!

Ein dritter.

Ich kann's nicht —

Ein vierter zu einem andern.

Du!

Ein fünfter.

Ich nicht!

Ein sechster.

Ich auch, bei Gott! nicht!

Ein siebenter zum ersten.

Nun, Senior!

Erster Student.

Ich fürchte keinen Hieber,
Doch dieser Blick versetzt Quart einwärts mir!
Ich kann den Arm nicht rühren!

Katharina.

Memmen ihr!
Ihr wagt es, Gott zu lästern, und ein Mädchen
Setzt euch in Furcht?

Erster Student
sich ihr schüchtern nähernd.

Was wollt Ihr, fromme Jungfrau?

Katharina feierlich.

Gebt Antwort mir, der Gottheit und der Kirche!
Was soll das Feuer da?

Erster Student
seine Verwirrung unterdrückend.

Hochwürdig Fräulein!
Der Papst hat Luthern in den Bann gethan,
Und weil wir das nicht leiden können — seht! —
An unserm Freund und Meister — seht! — so haben
Als brave Burschе wir uns drauf gesetzt,
Dem Papst zu trotzen, — seht! — Gleich kommt Herr Luther,
Und wird des Papstes Bannbull hier verbrennen.

Katharina
sich von den Studenten zum Volk wendend.

Und ihr — vernünft'ge Bürger! — seid ihr Christen?
Laßt ihr den Jünglingen die Thorheit zu?

761. Hieber, Hiebwaffe, Schläger.

Erster Bürger.

Als ob sie selbst nicht jung wär'!

Zweiter Bürger.

Ja, wir lassen's!
Wir geben Gut und Blut für unsern Luther!
Wir wollten's euch schon weisen; — doch ihr scheint
So klug und sittig, seid so zart und schön,
Drum ziehet heim und lasset uns gewähren!

Katharina mit steigendem Affekt.

Verblendet Volk! was jagt ihr wild umher?
Was rennt ihr aus den Häusern, füllt die Straßen!
Laßt Nahrung und Gewerbe, Weib und Kinder,
Treibt Mummerei, wie Gaukler in der Fastnacht,
Mit abenteuerlichem Hirngespinst?

Mehrere Bürger.

Wir suchen neuen Glauben!

Katharina.

Thoren ihr!
Sucht ihr auf Dächern ihn? hängt er in Wolken?
Ist's ein papierner Drache, den ihr ziehen könnt
An dünnen Fädchen, wo und wie ihr wollt? —
Ist Glaube nicht der Gottheit freie Gabe,
Die ihr nicht stehlen, nur erbeten könnt? —
Treibt euer Handwerk, und wenn's not euch thut
Im frommen Herzen, kniet vor den Altären
Der alten Mutter-Kirche, segnend wird sie
Vom Himmelsdom euch reiche Güter spenden.

Mehrere Bürger.

Wir wollen Altes nicht! — Weg mit dem Alten! —

Katharina.

Ihr sprecht im Traume! — Ist der Glaube denn
Nicht ewig jung, wie Freiheit, Kunst und Liebe? —
Noch Knaben wart ihr, und die Mutter Gottes,
Die schöne Himmelsbraut, hat euch gelächelt;
Am Krückenstabe wankt ihr einst, und sie,
Sie lächelt noch so schön euch an und heiter;

Sie lächelt euren Enkeln noch, wenn ihr,
Ein Häufchen Staub, in Gräbern schon zerstiebt,
Und trocknet ihre Zähren, wie sie einst
Die Zähren eurer Väter trocknete.

Erster Bürger.

Drum sind wir klüger auch, als unsre Väter,
Und wollen nicht den angeerbten Wahn —
Den Heil'gen-Plunder — weg mit ihm! —

Katharina.

Geerbt
Habt ihr von Gott das Heilige — bewahrt's!
Verschleudert nicht das schöne Erbteil, schaut
Um euch herum — seht eure eignen Kinder, —
Der Bube hier —

Sie ergreift einen kleinen Knaben.

Da seht ihm ins Gesicht,
Ist nicht der heilige Sebastian
Der Domkapell' in jedem seiner Züge?

Mehrere Bürger.

Wahrhaftig! sprechend ähnlich!

Katharina

indem sie ein kleines Mädchen aus der Menge ergreift und vorführt.

Dieses Mädchen,
Dies Engelsangesicht mit Veilchenaugen,
Kann sie ein Maler treuer konterfein,
Die Tönekünstlerin Cäcilia,
Wie in der Kirche aller Heiligen,
Am Hochaltar, sie mit erhabnem Blicke
Die Harmonie der Himmel in sich saugt? —
Und wenn die körperlichen Bilder schon
Die Formen euch so herrlich umgestalten,
Erwartet euch nicht überreicher Lohn,
Wenn jenen hohen, geistigen Gewalten,
Die, ausgesendet von der Liebe Thron,
Geschöpf und Schöpfer an einander halten, —
Wenn jenem Heil'gen-Chor mit Freudebeben
Dann eure Geister kühn entgegenschweben?

Erster Bürger.

Sie muß besessen sein, denn was sie spricht —
Der Teufel nur versteht's und doch ergreift mich's!

Zweiter Bürger.

Fort! geht in eure Zellen, närr'sche Mädchen!
Wie ziemt sich das für Klosterjungfern, hier
Auf offnem Platz zu plärren? — Ist das Scham?

Katharina erhaben.

Die Scham geziemt, wenn er zur Gottheit blickt,
Dem Sterblichen, doch nicht die jämmerliche,
Mit der der Staub sich brüstet gegen Staub.
Dem Weibe ziemt die Scham, doch jene nur,
Die sich verhüllt vor ihres Innern Gottheit. —
Ich blick' ihr heute kühn ins Flammenaug'! —
Für jeden, den der Geist gewürdiget,
In ihm zu wohnen, ziemt's, ihn zu verkünden;
Er kann nicht anders, als sie lodern lassen,
Die hohe Glut, die ihn erfüllt!

Volk von draußen.

Macht Platz
Dem Doktor Luther! Heisa! Luther lebe!

Katharina in starkem Affekt.

Verderben ihm, der frevelnd es gewagt,
Das Göttliche, das nur dem Glauben strahlt,
Mit rauhen Händen forschend zu betasten!
Er wird herab es ziehn zu dem Gemeinen,
Entadeln wird er euch, bis zum Vergessen
Des alten Stammes, welchem ihr entsproßt;
Den Firnis wird er euch vom schönen Bilde
Der himmlischen Natur herunter wischen,
Daß nur die ersten kahlen Linien
Euch übrig bleiben, euer Auge nimmer
Am warmen Farbenschmelz sich laben kann.
Ersterben wird euch jedes Hochgefühl;
Und eh' es dahin kommt — so — ew'ge Güte!
Verzeih den Fluch! — so sterbe Luther selbst!

Luther, der während der letzten Worte Katharinens zum Thore herausgetreten ist.
Franz von Wildeneck, der ihm einige Bücherrollen nachträgt.
Hereindringendes **Volk.**

Luther

fest und schnell zu Katharina tretend und sie anstarrend.

Was willst du, Weib?

Katharina

bei seinem Anblick entsetzt auffahrend und sich das Gesicht mit den Händen bedeckend.

Mein Urbild!

Eilt durch die Klosterpforte ab, Therese ihr nach.

Volk.

Sie entflieht!

Luther

gefaßt zum Scheiterhaufen tretend, um welchen Studenten und Volk einen Halbzirkel bilden, indem er dem Wildeneck die Rollen abnimmt.

Wohlan! in Gottes Namen dann!
Die Flamme brennt, sie darf uns nicht erkalten!
Der Lügengeist werd' abgethan!
Gewappnet mag er und geschmückt sich nahn,
Des Herren Wort, das muß er lassen stahn,
Die Wahrheit und das Licht muß Platz behalten!

Er wirft die Rollen ins Feuer. Der Vorhang fällt.

---

869. stahn, mit Anklang an die vierte Strophe von Luthers Lied „Ein feste Burg ist unser Gott", welche beginnt: „Das Wort sie sollen lassen stan und kein Dank dazu haben." Die alte Form „stahn" für „stehn" braucht Werner auch in der Kunegunde im Reime:

„Die im Reich Uns folgen, sollen's lassen stahn,
Was von Ehrenwegen Wir gesatzet ha'n,"

heißt es in dem Gesetze, welches der Herzog dem Kaiser vorliest. Ähnlich ist die alte Form „ha'n" für „haben" unter Vers 1452 (vgl. die vorige Zeile) und „umfahn" in dem Gedichte An (oder für) Henriette Görlitz (Juni 1809):

„Daß wir, Herr, dich schauen an,
Und im Glauben dich umfahn."

Werner kennt diese und andere ältere Formen, welche sich bei ihm finden, aus dem Nibelungenliede, welches er in Ton, Versmaß und Sprache schon in dem „Liede der heiligen drei Könige aus dem Nibelungenlande" (für einen Maskenzug auf der Redoute am 30. Januar 1809, dem Vorabende des Geburtstages der Herzogin Luise von Weimar bestimmt) kopiert hat.

Zweiter Akt.

Erste Scene.

Zu Wittenberg.

Luthers Zelle. Eine kleine Thür im Hintergrunde und eine an der Seite.

Theobald, Luthers Famulus, am Tische sitzend und zeichnend. **Philipp Melanchthon** hereintretend.

Melanchthon.

Gott grüß' dich!

Theobald aufspringend — freudig.

Ha! seid Ihr's, ehrwürd'ger Herr?

Melanchthon.

Ist Luther da?

Theobald.

Wie freut mich's, Euch zu sehn!
Ihr bliebt recht lange aus! — sechs Wochen bald! —
Nun, seid Ihr wohl, gesund?

Melanchthon.

O Gott! mein Sohn!
's ist eine ungesunde Zeit! O daß ich
Die Reise nie gemacht! — Vielleicht hätt' ich
Ihn hindern können, jenen übereilten,
Verwegnen Schritt, der uns vernichten muß! —

Theobald.

Was meint Ihr denn —? ich zittre!

Melanchthon.

Was soeben
Das ganze Land mit Schrecken füllt — die That,
Die ungeheure, unsers allzuraschen,
Tollkühnen Freundes! — Nie hätt' ich's geträumt —
Des heil'gen Vaters Bulle zu verbrennen!

Theobald.

Und das beängstigt Euch? — Ihr scherzt, Ehrwürd'ger!

Melanchthon.

Ach! es ist keine Zeit zum Scherzen!

Theobald.

Meint Ihr,
Der liebe Gott sollt' unsern wackern Luther,
Der's doch so ehrlich mit ihm meint — er sollt' ihn
Im Stiche lassen? — Nein, Ihr scherzt gewiß!

Melanchthon.

Du Guter, ahnest nicht! — Doch, wo ist Luther?

Theobald
geheimnisvoll, halb leise, auf die Mittelthür zeigend.

Still! — stört ihn nicht! — er schreibt!

Melanchthon.

So will ich warten.

Setzt sich in einen Sessel.

Theobald.

Ja — wißt Ihr's? Mit dem Psalmenübersetzen —
Da geht es rasch vom Fleck — der Doktor hat
Den einundzwanzigsten schon fertig.

Melanchthon.

Wirklich?

Theobald auf den Tisch zeigend.

Da seht nur her — das Titelblatt — so seht doch —
Zum neuen Psalmenbuch — ich mal' es eben!

Melanchthon
aufstehend und die auf dem Tische liegende Zeichnung in die Hand nehmend.

Recht fein!

Theobald.

Ein Altar — drauf ein brennend Herz —
Die Davidsharfe oben —

Melanchthon.

Ja — recht zierlich
Hast du dir's ausgedacht, mein lieber Sohn!
Du malst recht sauber! —

Theobald.

Ach! könnt' ich schon pred'gen,
Ich malte nicht! — Doch etwas muß man thun,

Und etwas ganz, sagt unser guter Luther. —
Die bunten Farben da gemahnen mich
Fast wie das Äffchen unsers Herrn Erasmus
Von Rotterdam — das spielt mit dem Barett,
Als wär's der Doktor selber, — so auch die,
Die kleinen Farbenäffchen — wollen Strahlen,
Gestalten sein — und sind doch Staub nur!

Melanchthon tief bewegt.

Ja,
Der Staub — er möcht' ein Strahl sein! — kann er's aber?

Theobald.

Nun seht, — die Dinger können doch nicht anders,
Als bunt sein, und der Regenbogen — seht 'mal!

Zeigt mit dem Finger nach dem Fenster.

Der ist doch auch bunt, und der kommt von Gott!

Melanchthon nach dem Fenster sehend.

Ein Regenbogen! — wann wird unsrer scheinen?

Theobald.

Gefällt mein Bild Euch?

Melanchthon

das noch in Händen haltende Blatt betrachtend.

Wirklich! — doch die Harfe
Hängt an der Luft — das ist ja nicht natürlich!

Theobald

mit dem Finger darauf zeigend.

Ei seht Ihr denn den Hoffnungsanker nicht,
Im Himmel oben? — dran ist sie befestigt!
Denn seht, die Harfe, denk' ich, klingt im Zimmer
So dumpf, in freier Luft nur klingt sie rein;
Und freier, reiner ist die Luft, je höher!
Nun kann die arme Harfe aber oben
Nicht hängen bleiben, kann an nichts sich halten, —
Die Wolken sind ja Tau, sie fällt herunter: —
Da reicht der liebe Gott den goldnen Anker
Der Hoffnung ihr, sie schwebt empor und klingt!

Melanchthon.

Du machst mich schamrot, Bursche! — Wo ist Luther?
Ich kann nicht länger warten!

Man hört an der Seitenthür klopfen.

Theobald.

Horch, da klopft's!

Hans Luther, Grete, seine Ehefrau, treten, als Theobald öffnet, zur Seitenthür herein.

Grete zu Theobald.

Ihr junges Herrlein, mit Vergunst, hier wohnt doch
Der Bruder Martin aus dem Dorfe Möra?

Theobald.

Der Doktor Martin Luther?

Hans.

Ja, den eben,
Den suchen wir! — Die Alte schnackt 'mal wieder,
Als ob in Wittenberg, der großen Stadt,
Sie unser Dörflein Möra kennten!

Grete.

Nun,
Du wirst dich unsers Dörfleins doch nicht schämen?
Mein Martin thut das nicht, das weiß ich wohl.

Theobald freudig erstaunt.

Ihr seid wohl gar —?

Hans.

Des Luthers Vater.

Theobald.

Was?

Grete.

Ich die Frau Grete, seine Mutter.

Theobald vor Freude aufschreiend.

Seid ihr's?
O Freude über Freud'! — Was wird der Doktor
Sich freun! — Wie hat er euch zu sehn gewünscht!

Grete.

Ach Gott! ich auch! schon mehr als zwanzig Jahre,

Daß ich ihn nicht sah — ist er wohl, gesund? —
Wie männlich mag er sein!

Theobald
der unterdes, ohne darauf zu hören, vor Freude herumgesprungen ist.

O Freude! Freude!
Eilt an die Mittelthür, an die er stark klopft — laut rufend.
Macht auf, Ehrwürden! Euer Vater, Mutter,
Sind alle da! Macht auf, macht auf geschwind!

Melanchthon.
Er hat sich eingeschlossen?

Theobald.
Ja!

Melanchthon.
Klopf stärker!

Theobald.
Ich klopfte gestern wohl schon hundertmal,
Vorgestern Abend auch, er hört's nicht!
Klopft wieder.

Melanchthon.
Was?
Um Gotteswillen, seit vorgestern schon
Hat er sich eingeschlossen?

Theobald unbefangen.
Ja, Ehrwürden!
Vorgestern Mittag, als er vor dem Thor
Die Bull' verbrannt, da kam er bald nach Hause.
„Nun, Bube," sprach er, „heut hab' ich 'mal wieder
Den Lügenteufel wacker scharmuziert;
Doch auch in mir regt sich der alte Unhold,
Ein Stückchen Teufel auch — der Hochmutsgeist —
Da muß ich dran thun! — Frisch die Psalmen her!
Heut hab' ich nichts gethan — muß 'mal mich wieder
Zusammenraffen! — daß mich keiner stör'!"
Husch fuhr er
Auf die Mittelthür zeigend.
dort hinein und schloß die Thüre.
Ich harre bis zum Abend, klopfe, rufe, —

949. scharmuzieren, verwandt mit Scharmützel: in einem Scharmützel (plänkelndem Gefecht) bekämpfen.

Doch keine Antwort; nach dem Abendsegen
Leg' ich mich schlafen — klopfe gestern früh —
Mein Doktor hört nicht! gestern mittags — abends —
Die Finger thun mir weh vom Klopfen — er,
Er hört es nicht, er macht nicht auf! — heut wieder
Hab' ich geschrieen, geklopft — zehn Straßenbuben,
Sie können mehr nicht lärmen — doch umsonst!
Er übersetzt und schiert sich nichts darum!

Melanchthon.

Ist's möglich!

Hans.

Er mag ausgegangen sein.

Theobald.

Nein, nein! er ist darin, ihr könnt mir's glauben!

Grete.

Er hat doch Essen bei sich?

Theobald.

Ei den Henker!
Wenn er in's Bibelübersetzen kommt,
Da denkt er nicht an Essen, nicht an Trinken.

Grete.

Mein armer Sohn! er ist verhungert!

Hans.

Thörin!
Ihr Weiber denkt an nichts, als an das Essen.
Und wenn ihr einen abgefüttert habt,
Dann meint ihr, habt ihr 'mal was Rechts gethan,
Und könnt ihn wieder bis zum Imbiß placken.

Grete.

Drei Tag' ohn' Speis' und Trank!

Hans.

's ist etwas lange!
Doch hab' ich selber manchmal wohl das Frühstück
Und 's Gratias versäumt, wenn eine Ader
Mir Erz nicht geben wollte, und ich sah
Es doch dahinter stecken in der Gruben.

Da mußt's heraus, spät sei es oder früh —
Es kommt auch richtig, wenn man nur sich dran hält.

Melanchthon.

Vielleicht ist ihm ein Schwindel zugestoßen —
Ein Schlagfluß —!

Grete aufschreiend.

Gott erbarm' sich!

Theobald geheimnisvoll und sicher.

Glaubt das nicht!
Ist er allein? Ist Gott nicht bei ihm? — treibt er
Nicht Gottes Werk? — Wird Gott ihn sterben lassen,
Eh' er's vollbracht?

Melanchthon.

Du bist sein Papagei!

Theobald.

Das freut mich!

Hans.

's Herrlein da spricht ganz gescheit.
Doch wozu stehn und plaudern, wo man thun kann?
Rasch zugegriffen, hochgelahrter Herr!
Und Ihr da, Kleiner! — Mutter! rühr' dich! frisch!

Er treibt sie alle nach der Mittelthür.

Jetzt angestemmt!

Sie stemmen sich gegen die Thür.

Geht's noch nicht auf? — Wohlan!
Laßt mich einmal! —

Er drängt sie von der Thür fort.

S'ist Nürrenberger Arbeit,
Mit euren zarten Händlein — Da, die Hacke,
Die hilft — 's muß auf, mag biegen oder brechen!

Er sprengt mit seiner Hacke die Thür auf. Man erblickt durch sie an einem Tische, auf welchem eine ausgebrannte Lampe steht, Luthern mit offnen starren Augen, wie leblos, dasitzend.

Theobald freudig erstaunt.

Da sitzt er!

Alle eilen in die Kammer.

Grete.

Martin! Martin!

Ihn schüttelnd.

Hans.

Gott verzeih's!
Er schläft mit offnen Augen. — Sitzt er nicht
So starr, so angenagelt, wie der Kaiser
Herr Sigismund an seiner goldnen Bulle,
Im alten Konterfei zu Wetzlar? — Martin!
Plagt dich der Henker? — Martin!

Melanchthon zu Luther.

Lieber Freund!
Komm zu dir!

Theobald geheimnisvoll.

Nein! der Geist ist noch nicht von ihm!

Melanchthon Luthern anfassend.

Komm zu dir! — sieh! dein Freund, die Eltern harren!

Grete.

Wie er die Faust zusammen kneift!

Hans.

Er rührt sich!

Melanchthon.

Er lebt! — Gelobt sei Gott! —

Theobald.

Wenn er so da sitzt,
Dann lebt er just am besten!

Luther kommt langsam, doch immer noch mit starren Augen, wie halb im Traume, aus der Kammer in den Vorgrund. Die andern folgen ihm, bleiben aber im Hintergrunde gruppiert stehen.

Luther

sehr feierlich, mit etwas dumpfer Stimme, ohne jemand zu bemerken.

Gott sei Dank!
Der zweiundzwanzigste ist auch vollendet!

Er hält ein Blatt empor und liest — sehr langsam.

„Ich will, o Herr! ihn pred'gen deinen Namen
Den Brüdern, rühmen dich in der Gemeinde,
Sie werden kommen und Gerechtigkeit
Dem Volke künden, das geboren wird."

Er läßt die Hand mit dem Blatte sinken und verfällt in Nachdenken.

Grete halb leise.

Wie ist er stark und männlich worden! Lauter. Martin!
Kennst du die Mutter nicht?

Sie will hervor zu ihm — Hans hält sie zurück.

Hans.

Laß ihn gewähren!
Er hat 'ne Stufe Gold zu Tag gefördert,
Die kann er doch um uns nicht fahren lassen!

Luther

der sich unterdes erschöpft in einen Sessel gesetzt hat, zu dem zu ihm getretenen Melanchthon sehr matt.

Bist du es, Philipp? — Nun, das ist mir lieb!
Ich bin ein wenig matt vom Übersetzen;
Doch hab' ich's auch erreicht. Der Psalm ist fertig,
Und gut geraten — sieh 'mal an! —

Er reicht dem Melanchthon das Blatt, der es liest. Dann zu Theobald, der liebkosend bei ihm steht.

Auch du da?
Du Armer! — Mußtest wohl aufs Abendbrot
Lang warten?

Theobald.

Hm! Ihr sitzt ja schon drei Tage!

Luther.

So? — Nun gottlob, ich hab' doch nichts versäumt! —

Zu Melanchthon, der ihm das Blatt zurückgiebt.

Nicht wahr — 's ist gut?

Melanchthon.

Als ob's Gott selbst diktiert.

Luther.

Still, lästre nicht! — Wer sind die Leute?

Theobald

vor Freuden außer sich aufschreiend und immer herumspringend.

Jesus!
Kennt Ihr — so seht doch! — 's ist 'n rechter Spaß!
Ich weiß mich gar vor Freuden nicht zu lassen,
Wenn ich mir denk', wie er sich freu'n wird! — Kennt Ihr
Denn Eure eignen Eltern nicht?

Luther.

Du lügst!

Grete hervortretend.

Ja, deine Mutter!

Hans ebenso.

Hast dich brav gehalten!

Luther

freudig aufspringend und sie wechselseitig umarmend.

O Gott! mein Vater, Gott! mein Mütterlein!

Theobald zu Melanchthon.

Ich muß Euch küssen, würd'ger Herr!

Er kriegt Melanchthon beim Kopf und küßt ihn.

Melanchthon ihn umarmend.

Komm her! —
Die Zeit ist doch noch gut! —

Theobald.

Sagt' ich's nicht auch?

Luther.

Ha Mutter, jetzt! jetzt halt' ich dich im Arm,
In meinem Arm, wie du mich einst in deinem!
O Gott! du hast doch Wort gehalten, schenkst mir,
Dem faulen Knechte, mehr, als ich verdiene!

Hans.

Faul bist du nicht, du bist mein Sohn!

Luther freudig.

O Mutter!
Freund! Junge! — Wein her! — Laßt die Psalmen liegen,
Ich selber bin jetzt ein lebend'ger Psalm,
Denn in mir jauchzet Gottes Herrlichkeit! —
Wein her!

Melanchthon.

Mein armer, guter, glüh'nder Bruder!

Luther.

Nur nicht die Leichenbittermiene, Freund!
Nur jetzt nicht! — Nun, wie lebt Ihr, teurer Vater!
Wie lebst du, Mütterlein?

Hans.

Wie soll man leben!
So schlecht und recht — ein Schrittchen täglich weiter!
Der Tod, der hämmert frisch; am Ende wird er
Zu Tag' uns fördern, eh' wir's uns versehn.

Luther.

Und bloß, um mich zu sehn — noch ist's ein Traum mir! —
Seid ihr, ihr guten Eltern, so weit her
Gekommen — doch zu Fuß nicht?

Hans.

Wie denn sonst?
Ich ging voran, die Alte kroch mir nach;
Und ward sie müde, nun, so half ich nach!

Luther.

Du arme Mutter du!

Hans.

Beklag sie nicht!
Hast du einmal ein Weib — Gott schenk' sie dir! —
Geh du nur immer vorwärts — sie kommt nach!
Sie rühren gern sich, machen zwanzig Schritte
Wo wir nur fünf, doch immer so im Zickzack —
Wir sind doch eh'r an Stell' und Ort!

Luther gerührt.

Um mich
Zu sehn! —

Hans.

Nun ja, wir hörten dorten
So seltsam kauderwelsches Zeug von dir,
Daß du 'ne neue Lehr', und weiß der Kuckuck —!
Da dacht' ich — mußt doch einmal selber hin,
Den Martin fragen! — Nun, so sag einmal,
Was ist denn dran, kannst mir's erklären? —

Luther.

Vater!
Ein Kind begreift's!

Hans.

Hast einen neuen Gang

Entdeckt? — Wie, oder ist es ein verfall'ner Schacht,
Den du nur aufgräbst?

Luther.

Recht! — getroffen, Vater!
's ist ein verfall'ner Schacht, die Bergleut' haben
Ihn selber zugestürzt, aus Faulheit, seht Ihr,
Und Mißgunst, lieber darben wollen sie,
Als graben und das Erz zu Tage fördern.
Verkommen lassen sie's! —

Hans.

Gottloses Volk!
Das sind nicht echte Knappen! — Schad' um's Erz! —
Wär' ich der Kurfürst, sieh, ich gäb's Gewerbe
Für jeden frei, da sollten sie schon dran!

Luther.

Das sag' ich auch, und weil ich just die Hacke
Von ungefähr zuerst ergreif' und grabe
Und allen Leuten zuruf': Grabt doch auch!
Warum verlieh der Herrgott denn euch Hände?
Da liegt der Schacht, dicht vor euch, grabt doch nur!
Weil ich das thue, seht! — so machen jene,
Die von der falschen Knappschaft, groß Geschrei,
Und nennen einen Pfuscher mich und bilden
Den armen Leuten ein, das schöne Erz
Das sei nur für den alten Berggeist unten;
Sie sollten nur im Sande drüber kriechen,
Da würden sie schon manches Stückchen finden,
Das er heraufspeit. — Ist das nicht zu toll?

Hans.

Ja, hör nur aber — Scherz apart! — Der Berggeist,
Mit dem läßt sich nicht spaßen!

Luther.

Hm, ich denke
's ist blauer Dunst! — Ein fester Arm, Gesundheit
Und Gottes Segen, seht! das ist der Berggeist,
Der sprengt euch Berg und Fels —!

Hans.

So sagt' ich auch,
Als ich noch jung war, doch der alte Kobold
Läßt einmal sich sein Deputat nicht nehmen!

Luther zu Theobald.

Nun — rühr dich! — Tisch gedeckt!

Theobald besorgt den Tisch.

Hans zu Luther.

Ja hör, ich merk's wohl
Wo du hinauswillst, aber sag mir 'mal,
Das Erz, von dem du so viel Wesens machst,
Ist's auch der Rede wert?

Theobald.

Gewiß vom echten!

Hans.

Dich frag' ich, Martin! — Sieh, man gräbt und gräbt,
Und gräbt am Ende Kies, — es lohnt der Müh' nicht,
Dein Erz — hat es Gehalt?

Luther etwas betroffen.

Hört, Vater Hans,
Wahrhaftig, ja! — es hielt mir oft schon Probe.
Kommt manchmal etwas Kies auch — hätt' ich's nur
Zum Schmelzwerk erst gebracht!

Hans.

Da wird sich's zeigen!

Grete.

Doch sag mir nur, was hast Du mit dem Papste?
Bei uns der Pfarrer hat sich seine Brille
Darüber schier zerbrochen —

Hans.

Frau, du fängst
Von hinten alles an! —

Zu Luther.

Der Pfarrer, der
Bekam 'nen Brief, darinnen stand geschrieben,
Was an der Schloßkirch' du zu Wittenberg
Vor Zeugs da angeschlagen — von der Messe,

Vom Ablaß, guten Werken — was weiß ich's!
Und wie du drob mit dem Dominikaner
Dem — Tetzel, glaub' ich, hieß er — disputiert,
Und mit dem Kardinal in Augsburg selber.
Nun, mir gefiel es auch nicht, ob ich gleich
Es sonst wohl leide, wenn man auf sein Stück hält.
Doch unser Pfarrer, der — fast mußt' ich lachen,
Ob dem ehrwürd'gen Herrn — als er's gelesen,
Ward er so kraus, als wie ein Puter, riß sich
Die Brill' herab von seiner roten Nasen
Und warf in Stücken sie.

Luther.

Das thu' auch ich;
Und darum machen sie solch groß Spektakel! —
Ich reiß' den Leuten ihre Brillen ab,
Womit der Papst dem armen Volk die Nasen
Gar künstlich eingeklemmt, weil ich die Brillen
Und dann das Klemmen auch nicht leiden kann.
Und seht, da greif' ich — nun, ihr kennt mich ja! —
Das Säuberliche ist just meine Art nicht —!
Da greif' ich manchem wacker an die Nase,
Der schreit! —

Grete.

Natürlich!

Hans.

Reiß ihm nur nicht gar
Zusamt der Brill' die Augen aus!

Melanchthon seufzend.

Ja wohl! —

Luther.

Ihr kommt mir querfeldein, — der Papst macht's auch so,
Doch ihm geht's um den Brillenschacher nur,
Und ich thu' das, was meines Amts ist. — Vater!
Ihr seid ein Bergmann —

Hans.

Freilich!

Luther.

Seid Ihr's darum,
Daß Ihr den Berg begaffen sollt? —

Hans.

Den Henker!

Luther.

Bearbeiten, das sollt Ihr ihn!

Hans.

Versteht sich!
Er ist ein Berg nur, ich bin Mann des Bergs,
Und dazu da, um was aus ihm zu machen!

Luther.

Nun seht — ich bin einmal ein Doktor doch,
Ein Doktor der Theologie, die krank ist, —
Muß ich sie nicht kurieren?

Hans.

Ja, du äßest
Dein Brot mit Sünden sonst.

Luther.

Wenn ich nun seh',
Daß Hirngespinste ihr den Kopf benebeln,
Da brauch' ich kalten Umschlag — nicht? —

Grete.

Ja wohl!
Recht derbes Roggenmehl, mit kaltem Wasser,
Das hilft vor Kopfschmerz.

Luther.

Und wenn sie den Magen
Sich überladen hat mit Schulgeschwätz,
Und ich verschreib' ihr reinen Kräutersaft
Des Evangeliums, damit sie wieder
So rein und stark wird, wie sie Gott erschaffen,
Ist das nicht gut?

Grete.

Für gute Magen freilich!

Luther.

Wenn nun der Papst, wie 'n altes Weib — mit Gunst

Frau Mutter! — kommt, und meiner Kranken
Mit Bilsenkraut den Kopf beräuchert, ihr
Den Kräutersaft entzieht, mit Hexensegen
Kurieren will — kurz, sie zu Schanden doktert,
Daß sie an Leib und Seele sterben muß:
Bin ich ein Doktor, wenn ich dazu stillschweig'?

Hans.

Ich schlüg' mit Fäusten drein!

Luther.

Das thu' ich auch! —
Wenn nun der Papst gar zu Gesunden tritt —
Ihr wißt es ja, auf Bergen ist's gesund,
Und Christenvolk, das ist ein Bergvolk, atmet
Die reine Luft, kann frei sich umschaun, nur
Mit Milch und Kräutern muß es sich begnügen —
Wenn nun der Papst auch diese krank mir macht
Durch Wein und Speisen, die sie nicht verdau'n,
Und dann zu ihnen sagt: Eßt immer zu!
Und solltet auch den Magen ihr verderben,
Kauft diese weiße Salbe nur, den Ablaß,
Zwar teuer ist sie, doch wenn ihr sie braucht,
Dann könnt ihr die Diät nur fahren lassen! —
Wenn er so lügt, kann ich's als Doktor wohl
Gut heißen?

Grete.

Hm! „'s ist, wie die weiße Salbe"
Pfleg' ich zu sagen.

Hans.

Martin! hast nicht unrecht,
Ich selber schlüg' den Salbtopf ihm entzwei! —
Doch Milch und Kräuter bloß — 's ist auch nicht gut!
Ein wenig Wein, das stärkt! —

Luther.

Mit Maßen freilich!

Hans.

Nur sich Bewegung machen muß ein Mensch,
Dann kann er auch wohl trinken!

Luther.

Seht, da steckt's! —
Da zeigt der Papst dem armen Bergvolk oben
Nun Hüttchen, winzig klein — ein Mann, wie wir,
Kann aufrecht nicht drin stehn — und da hinein
Soll jeder kriechen, soll mit Schaumgold sie
Bekleistern — seht! das nennt er gute Werke!

Hans.

Da schlag' der Kobold drein! ich guck' ja lieber
In Gottes weiter, freier Welt mich um,
Da kann ich ja aus jedem Baum mir selber
'ne Hütte bau'n, in der ich aufrecht stehn kann,
Nicht eingeklemmt, so wie ein Fiedelbogen —
Zur Arbeit muß man Hand und Fuß doch rühren! —

Luther.

Ihr laßt euch also auch die Aussicht nicht
Verbauen? —

Hans.

Possen! wozu gäb's denn Berge,
Als um sich frei und frank drauf umzusehn?

Grete.

Wer einmal oben ist! — Ein Christenmensch
Sitzt unten gern doch auch im warmen Hüttchen,
Wenn's klein auch ist — man putzt sich's sauber auf —

Hans.

Ein Christenweib! — ein Mann, der gräbt und klettert!

Luther.

Recht, Vater! — seht, das sag' ich alles auch!
Ein jeder soll sich frei bewegen können.
Kommt's kunterbunt heraus, hat doch der Herrgott
Die Blümelein und Wolken bunt erschaffen;
Frei duften, ziehn sie, brauchen keinen Führer!
So soll mit eignen Augen jeder sehn,
Die eignen Hände soll ein jeder rühren,
Sein Stückchen Arbeit soll ein jeder thun,
Doch nicht stolzieren, — faule Knechte sind wir!
Auch glauben nicht an eigne gute Werke —;

Es giebt nur ein gut Werk, des Herrgotts Uhrwerk,
In dem wir alle nur die Räder sind,
Dreht jeder gleich sich um die eigne Achse!

Hans.

Das ist ja klar!

Luther.

Begreift's nicht jeder?

Hans.

Freilich!

Luther.

Und das — das nennen sie die neue Lehr! —
Wär' euer Turm zu Babel doch so alt nur!

Hans.

Und weiter willst du nichts?

Luther.

Was sollt' ich wollen?

Grete.

Sie sagten ja, du wolltest selber Papst sein!

Luther.

Ich? — Gott verzeih' mir's! lieber Schafe hüten,
Als Leithammel zu sein von Menschenvieh! —
Der wahre Papst, das ist der reine Wille,
Und der sitzt nicht in Rom, der wohnt in uns!

Theobald
der ab und zu gegangen ist und den Tisch gedeckt hat.

Ich möchte Papst sein!

Luther bedeutend.

Ja, du könntest's auch! —
Und dann wär' ich nicht nötig.

Hans.

Alles das
Hast du gewagt, dem Kardinal zu sagen?

Luther.

Ich sag's der Welt, ich schrei' ihr's in die Ohren,
Denn zischeln kann ich einmal nicht, — und darum — —

Nun, lassen wir das Zeug, ich muß mich doch
Genug mit placken!

Grete.

Doch warum just du?

Luther.

Thut's denn ein andrer? — seht, ich schwiege gern,
Doch die da reden sollten, sehn ja zu
Und lassen Blindekuh mit Menschen spielen.
Das schnürt die Gurgel mir, ich muß wohl schrein!

Grete.

Du Armer!

Luther.

Laßt mich heute nur zufrieden!
Heut gilt es Freude, die kutschiert zum Himmel,
Wenn Weisheit kriecht. — Die Becher eingefüllt!

Theobald schenkt Wein in die Becher.

Wie geht's zu Haus? — Eisleben, steht es noch?
Mein friedlicher Geburtsort! o ihr glaubt's nicht,
Wie mir's am Herzen liegt — da möcht' ich ausruhn!
Nun — trinkt!

Er ergreift einen Becher.

Der wackre Graf, die fromme Gräfin
Von Mansfeld!

Alle trinken.

Grete.

Gott sei Dank, die gnäd'ge Herrschaft
Thut uns viel Gutes!

Hans.

Sie sind auch noch so
Auf alten deutschen Schlag; hispanisch Wesen,
Es mundet ihnen nicht!

Grete.

Die gnäd'ge Gräfin,
Sie ist recht stolz auf dich! — Noch neulich sprach sie:
„Frau Grete, euren Martin acht' ich höher,
Als zehn von unsern edlen Lehensträgern."

Luther.

Ha, meine gnäd'ge Herrschaft!

Grete.

„Gebt nur acht,
Ein Rüstzeug Gottes wird er werden," sprach sie.

Luther verlegen.

O Mutter!

Hans.

Sei doch still! ich kenn' den Martin,
Er ist wie ich, er leidet's Loben nicht!
Schlägt man mir ins Gesicht, ich schlage wieder,
Doch wurmt es so mich nicht, als wenn man alfanzt
Und sagt: Herr Hans, ja — ihr seid noch ein Mann!
Und so und so — Zum Kuckuck kann ein Mann denn
Was anders sein, als just ein Mann?

Luther.

Ja wohl!

Auf den Tisch zeigend.

Nun, da ist aufgetischt! Kommt, setzt euch her!
Mich hungert auch ein wenig.

Alle, bis auf Theobald, setzen sich um den Tisch.

Grete.

Armer Martin!
Drei Tag' gefastet! —

Luther.

Nehmt mit mir vorlieb,
's ist alles, was ich hab'.

Indem er Wein einschenkt und ihnen zutrinkt.

Johannisberger!
Vom echten! — Unser gnäd'ge Herr, der Kurfürst
Verehrt' ihn mir; ich trink' allein ihn nie,
Als wenn der Schwermutsteufel baß mir zusetzt,
Dann bann' ich ihn durch Wein und Musika!

Grete trinkend.

Dein Wohlsein!

Luther ebenso.

Eures! — Allen gnad' uns Gott
Und mach' den Lügengeist zum Spott!

Theobald

sich schüchtern dem Tische nähernd und einen Becher ergreifend.

Ehrwürden, darf ich? —

1252. alfanzt, Schalkheit oder Possen treiben, trügen. Das Wort ist bei Luther beliebt.

Luther.

Freilich, guter Junge!
's ist heute Feiertag, mir ist so wohl!
Ich könnte, Gott verzeih's! — ja heute könnt' ich
Den Teufel selber küssen!

Melanchthon.

Guter Mensch!

Luther.

Sei nicht so traurig, Bruder! trink mit uns! —
Vergieb! — vor Freuden hatt' ich es vergessen,
Wir sah'n uns lange nicht, — wie geht's in Leipzig?
Die Unsern — halten sie am Glauben?

Melanchthon.

Ach!

Luther.

Sag's nur heraus — ich weiß, wenn wir nicht da sind,
Geht alles gleich bunt über Eck — das Volk
Will stets geführt sein, nie es selbst angreifen;
Will immer, will auch nicht — das macht mich toll!
Kommt Vater! Gott gesegne uns den Willen!

Er stößt mit Hans an.

Hans.

Den reinen!

Luther zu Melanchthon.

Warst du zu Sankt Thomas?

Melanchthon.

Ja!
Sie spendeten das Nachtmahl sub utraque.

Luther.

s' ist etwas! — Nun, es wird mit Gott schon gehen,
Nur nicht den Mut verloren!

Grete.

Hör 'mal du! —
Was ist denn das utraque?

Luther.

Gute Mutter!
Das ist wie Weib und Mann, wie Glut und Flamme!

Melanchthon.

Das Nachtmahl unter beiderlei Gestalt.

Theobald.

Nicht bloß den Priestern, auch uns Laien wird
Des Herren glühend Blut, der Wein gespendet!

Grete.

Und das hast du gemacht? — Drum nennen auch
Die Leute dich 'nen Ketzer.

Luther.

Mütterchen,
Der Bruder Fink nennt Bruder Falk 'nen Ketzer,
Das ist nun schon nicht anders!

Hans.

Aber Martin
Der Kelch gebührt ja doch nur Priestern —

Grete.

Freilich!
Kann doch ein Priester auch nur Bibel lesen.

Luther
auffahrend, mit steigendem Affekt.

Ha! wieder 'mal 'ne Brille! — Jeder Mensch
Ist Priester! jeder Mensch, er kann und soll
Zum Himmel kindlich kühn den Blick erheben.
Die Gnade Gottes — meint ihr, daß man auch sie
So destillieren kann und tropfenweise
Sie reichen? — Ha, sie duldet's nicht! — denn herrlich,
Unmittelbar und ganz durchströmt sie uns;
Auffangen nur soll sie der Priester — rein
Soll er sie wiedergeben — keinen Vorzug,
Nur Bürden hat er, und nicht trüben darf,
Nicht hemmen er der Gottheit Quell, ihr Labsal
Darf keinem er verweigern — hört ihrs? — Keinem!
Seht, das bezeug', drauf leb' und sterb' ich!

Er schlägt dabei mit geballter Faust auf den Tisch.

Hans.

Martin!

Grete.

Der alte Hitzkopf noch!

Luther sanft.

O zürnet nicht,
Setz' ich mein eigen Leben, meinen Frieden,
Der mehr als Leben gilt, nicht auch daran? —

Ergreift einen Becher.

Kommt, stoßet an! — Es sterbe Streit und Hader!
Doch — nicht zu früh. Denn wie aus Kontrapunkten
Der Musika, so muß aus Kampf und Streit
Des Geistes Einklang mit sich selbst entstehen.

Melanchthon.

Ach! warum sind nicht alle gleich gestimmt!
Daß Harmonie es gebe ohne Mißton!

Luther.

Warum? — Das wirst du dorten erst erfahren! —
Der Herrgott ist ein Drucker, seine Lettern
Die setzt er rückwärts — sehn wir auch den Satz,
Wir können ihn nicht lesen — denn den Abdruck
Erhält ein jeder mit dem Leichencarmen
Im Sarge nur.

Hans.

Gott tröste Cottas Weib!
Die kann das nun schon ohne Brille lesen!

Luther.

Um Gotteswillen! — sie konnt' ich vergessen! —
Was macht sie, die mich auferzogen — sie,
Die ihn zuerst in meiner Brust entzündet
Den Strahl der Gottheit — meine zweite Mutter —?
Ihr dieses volle Glas!

Er trinkt.

Hans.

Sie ist bei Gott!

Luther entsetzt.

Was sagt Ihr? — Ha, so soll dann nichts mir bleiben!

Grete.

Auf ihrem Todbett ließ sie noch dich grüßen,

Wir dankten ihr, was sie an dir gethan.
„Ach," — sprach sie — schon saß ihr der Tod im Auge —
Mir grauf'te, als sie sprach —

Zu Hans.

Gedenkst du's noch?

Hans.

Gleich als prophetisch sprach sie: „Einen Baum
Hab' ich gepflanzt, ach! in ein sumpfig Land.
Die Wurzel, kühn und kräftig, wird den Maulwurf
Aus seinem Hügel scheuchen, doch ersticken
Wird sie das Veilchen und das Immergrün.
Schnell wächst der Baum, und weit verbreitet sind
Die Äste, aber schwach, — kein Blitzstrahl schadet
Wohl aber Wind und Regen ihm, doch herrlich
Wird einst auf ihn gepfropfet" — da verschied sie.

Melanchthon.

Ein sonderbarer Spruch!

Theobald.

Mir wird recht bange!

Luther.

O dieses Weib! — nichts wär' ich ohne sie!
Und was ich bin, verdank' ich ihrer Pflege!
Nun, sie hat ausgekämpft — ich werd' es auch!

Grete.

Erzähl mir doch, wie lerntest du sie kennen?

Luther.

Ihr wißt, wie ihr mich hin gen Eisenach
Zur Schule schicktet —

Hans.

Ja, ein munter Bübchen,
Kaum vierzehnjährig warst du.

Grete.

Ach, es war
Seitdem das letzte Mal, daß wir dich sahn!

Luther.

Ihr hieltet mich zu Haus ein wenig strenge!

Hans.

Gedenkst du's noch?

Grete auf Hans zeigend.

Der Alte!

Luther.

Mütterchen,
Gott macht's mit seinen Kindern auch nicht besser;
Mit Ruten zieht er sie — auch that's mir not,
Ich war ein wilder Bube!

Hans.

Wild — doch wacker!

Luther.

So kam ich hin nach Eisenach, ich sollte
Nur lesen, schreiben lernen — das verdroß mich.
Ich wollt' doch auch was Bessers wissen, wollte
Gelehrt sein, wie der heil'ge Augustinus,
Wär's auch nur, um der Quinta enge Schranken
Zu überspringen —

Grete.

Enges littst du nie,
Als Kind noch war kein Wams dir weit genug.

Luther.

Die alten bärtigen Primaner, — Mutter,
Sie höhnten mich, daß ich den Cicero
Nicht übersetzen konnte — das that weh!
Oft aß ich Frühstück nicht und Mittagsbrot,
Um nur latein'sche Stunde zu bezahlen;
Umsonst! die wen'gen Groschen reichten kaum,
Vor Hunger mich zu schützen!

Grete.

Armer Martin!

Hans.

Wir knappten's uns am Munde ab —

Luther.

Ich weiß es!
Auch war ich kummervoll, doch mutlos nicht.
Ich dachte manchmal, was ihr mich gelehrt,

Gott ist dein Vater ja, er wird schon helfen!
Gesagt, gethan! — Einst geh' ich mit den Schülern
Kurrende singen; — ein verdammt Geschäft!
Ich will mich lieber mit dem Teufel balgen,
Als so mit einem „Gott bezahl' es euch"
Vor allen Thüren kriechen! — Nun, da sang ich
So recht getrost: Mach End' o Herr! mach Ende!
Der liebe Gott erhört's. Des Cotta Weib —
Gott geb' ihr frohe Urständ'! — eben sah sie
Zum Fenster raus, sie rief mich an — im Hui
War ich in Cottas Haus der Hahn im Korbe.

Theobald mit ihm anstoßend.

Herr! alle wackern Weiber!

Luther ebenso.

Ja, sie machen
Das Leben uns zur schönen Melodei —
Und diese vollends — ha! das war ein Weib!
Sie konnte, wie der Engel Michael,
Den Drachen zähmen, in den Sternen lesen,
Und Gottes Segen spenden und Gedeihn;
Und wieder sah sie doch so menschlich drein,
Als sei nun eben alles nichts gewesen.

Grete.

Sie nahm in's Haus dich?

Luther.

Ja —

Theobald.

Das war dieselbe,
Die euch die Flöte schenkte?

Luther.

Zahl' ihr's Gott!
Ich war so unstät immer, licht und düster,
Bald hätt' ich in den Himmel springen, und
Die Sternelein herab mir reißen, bald
Mich in das tiefste Loch verkriechen mögen
Und mich vor Gott verstecken und mir selber.

1375. Kurrende singen nannte man den Umzug der Schüler durch die Stadt, wobei sie durch Gesang vor den Thüren Spenden sammelten. — 1381. Urstände, alte Form für Auferstehung.

Da sprach sie: „Martin, sei gescheut! das taugt nichts!
Da nimm die Flöte, unser Kantor wird sie
Dich spielen lehren, ich bezahl's — Probier 'mal!
Wenn's dir im Herzen vorgezogen ist
So wie ein schwarzer Vorhang — wenig Töne —
So reißt er, und du siehst die Engelein,
Die mit dem Vorhang nur Versteckens spielten!" —
So sprach sie, und — Gott ehr' mir meine Flöte!
Sie hat mich baß erquickt! Nach Gottes Wort
Ist nichts so köstlich, als die Musika.

Haus.

Auch Griechisch ließ sie und Latein dich lehren?

Luther.

Ja, alles! alles! — ha da lernt' ich wacker!
In der Rhetorik und Poeterei
Da war ich — Halblaut. Rührst dich wieder, Hochmutsteufel?

Grete.

Der Rektor schrieb uns ja — du warst der Erste
Von allen seinen Schülern.

Luther
aufstehend, halblaut zu Theobald.

Junge, hör 'mal,
Bleib bei den Eltern, 's Plappern wird zu viel, —
Muß Psalmen übersetzen.

Er geht zur Kammerthür und öffnet sie.

Grete ihm nacheilend.

Martin, Martin!
Du wirst doch heut nicht? —

Faßt ihn mit der linken Hand und greift mit der rechten an die innere Seite der Thür.

Was ist das? —

Sie zieht die Hand schnell zurück und besieht sie.

voll Tinte?
Die ganze Thür ist naß!

Luther etwas verlegen.

So?

Grete.

Schöne Wirtschaft!
Bei mir zu Haus ist alles sauber.

Theobald die Thür besehend.

Wirklich!

Die Thür ist ganz voll Tinte!

Luther halb bittend.

Mütterchen!

Ich —

Hans.

Nun?

Luther mit steigender Fassung.

Ich saß und schrieb da eben;
Da dacht' ich so des Herren wahrhaft Wort,
Und wie der Lügenteufel immer Unkraut
Zum Weizen sä't, und da — ihr könnt mir's glauben!
Da sah ich ihn leibhaftig vor mir stehn,
Mit glüh'nden Augen, unstät um sich blickend, —
Die Zung' ein schneidend Schwert, die Haare Schlangen,
Die Füß' und Hände Klauen, blutbefleckt;
Er lachte grinsend mir ins Psalmenbuch.
Da dacht' ich: so ein schändlich Ungetüm
Soll dir den Herrgott lästern? — und da warf ich —
Hatt' ich kein Schwert doch bei mir, ihn zu würgen! —
Ich warf das Tintenfaß ihm an den Kopf!

Hans.

Er trotzt dem Teufel selber!

Luther gelassen zu Theobald.

Wisch es ab!

Theobald.

Das laß' ich bleiben! — Mancher Lügengeist
Soll Schand' und Spott noch dran sich gucken!

Melanchthon zu Luther.

Freund!

Du zähmest nie die wilde Phantasei!
Dein eigner Eifer tötet dich. —

Luther.

Mit nichten!

Die Phantasei, der Eifer kommt von Gott.
Wie kann das Leben töten?

Melanchthon
halb leise, indem er ihn an die Seite zieht.

So ein Streich
Wie das Verbrennen von der Bulle — Wahrlich!
Du gehst, wir alle gehn zu Grunde!

Luther auch leiser.

Bruder!
Wurst wider Wurst! — Hat nicht, was ich geschrieben,
Der Papst verbrannt? Ich zahl' mit gleicher Münze!
Ich bin kein Tanzbär, — werf' den Maulkorb ab —
Und wurmt's den Alten, gut, ich will ihm stehn,
Wie tausend Teufeln! — Trotz sei ihm geboten!

Hans.

Ihr Herren, laßt das Zischeln! —
Zu Luther.
Komm zu uns,
Wir ha'n uns ja so lange nicht gesehn!
Erzähl mir lieber, wie das kam — es ärgert
Mich immer noch, daß du in Erfurt dich
So Knall und Fall zum Pfaffen machtest — du
Ein Pfaffe! — du, mit deinem Ungestüm! —
Ein wackrer Lanzknecht wärst du worden!

Luther.

Nun,
Gottlob, ich bin kein Mönch mehr!

Hans.

Recht: Gottlob!
Doch sag' mir nun den Grund. In deinen Briefen
Da wolltest immer du so mit der Sache
Nicht recht heraus —

Grete.

Ja, Martin, komm, erzähle!

Luther.

Ihr wollt es — nun, so mag das Psalmbuch ruhn!
Vergieb mir's, lieber Herrgott! Kommt ein Vater
Doch auch nicht alle Tage!

Grete.

Nun geschwind!
Sie setzen sich wieder.

Luther.

Ihr wißt ja doch, als ich von Eisenach
Nach Erfurt zog, zur hohen Schul' — ihr wolltet
Mich lernen lassen auf 'nen Advokaten —

Hans.

Ja — Gott verzeih mir's!

Luther.

Nun — ich that es auch!
Zwar war mir gleich das Recht nicht recht, ich dachte:
Wozu so viele krumme Hexenschnörkel
Um einen graden Strich? — doch wolltet ihr's;
Drum, dacht' ich, will's auch Gott! — Es wollt' nicht schmecken;
Doch zuckert' ich mir's mit Philosophei.
Sie machten endlich gar mich zum Magister!

Hans.

Das war gescheut!

Luther.

Nein, Vater! das war's nicht! —
Gescheut ist, was dem lieben Gott gefällt,
Und das gefiel ihm nicht — er zeigt' mir's selber;
Er stieß mich mit der Nase drauf — Nun hört nur!
Einstmals, so in den Hundstagsferien,
Geh' ich mit einem wackern Junggesellen,
Alexius — er war mein Busenfreund —
Zum Thor hinaus — die Luft war klar und heiter —
Wir wollten, müd' und matt vom Stubenhocken,
Auch einmal an des Herrgotts schöner Welt
Uns erlustieren, da —

Er springt vom Sessel auf — mit steigendem Affekt — nach dem Vorgrunde schreitend.

noch seh' ich ihn! —
Da fährt ein Blitz herab vom heitern Himmel,
Wie eine Feuerkugel auf mich zu! —
Geblendet stürz' ich — als ich mich erhole,
Da — großer Gott! — da — o da liegt mein Freund,
Vom Blitz getötet — leblos mir zur Seiten —
Ich ruf' Alexius! —

Franz von Wildeneck schnell hereintretend.

Nein — Wildeneck!

Alle stehen auf.

Luther
sich entsetzt von ihm abwendend.
Du? — Eben jetzt? — Noch ein Alexius?

Theobald auf Franz zueilend.
Da sind des Doktors Eltern, Herr!

Franz sehr zerstreut.
Gott grüß' euch! —
Es thut mir leid — Melanchthon! —
Er zieht diesen auf die Seite und spricht leise, aber hastig und angelegentlich mit ihm.

Hans.
Martin! nun?

Luther
sehr verwirrt, wie aus einem Traume erwachend.
Ja! — sprach ich nicht von Cottas Weib?

Theobald auf ihn zueilend.
Was ist euch?
Luther preßt ihn an sich.
Ihr preßt mich! — halt! —

Luther.
Auch du Alexius?
Ihn loslassend.
Ich hab' kein Glück mit meinen Freunden, Kinder!

Grete.
Wie ganz verwirrt auf einmal!

Hans.
Nun, da gingst du
Ins Kloster also?

Luther sich fassend.
Ja! — der Gottheit Ruf —
Er donnerte zu stark — ich mußt' ihm folgen! —
Wie jetzo! —

Franz
von Melanchthon auf Luther zueilend.
Ahnet dir's, prophet'sche Seele?

Melanchthon.
Wir sind verloren!

Franz.
Luther! waffne dich! —
Der Kardinal Legat — er wütet —

Luther.

Possen!

Melanchthon.

Der Brand der Bannbull' — ach!

Franz sehr verwirrt.

Der Kurfürst hat —
Ein kaiserlich Mandat — du sollst nach Worms —
Zum Reichstag —

Hans.

Du?

Franz.

Der Kurfürst sendet mich,
Er ist schon hin nach Worms — ich soll dich warnen —
Um Gotteswillen bitten — dich beschwören —
Das soll ich dich — nicht hinzugehn, zu fliehn —
Dein Leben gilt's, der Kurfürst bebt — dich retten —
Das will er — o verzeuch nicht! —

Grete.

Jesus!

Hans.

Martin!

Franz.

Du sollst nicht hin nach Worms, du sollst nach Wartburg, —
Verborgen bleiben — sonst — sie töten dich,
Wie einst den Huß, den Unglückseligen!

Luther.

Und das ist alles? — Nein, Alexius! —
Franz, wollt' ich sagen — nein, das ist kein Blitz,
Ein Regenschauer nur — dann kommt gut Wetter! —
Ich geh' nach Worms!

Franz.

Was?

Melanchthon.

Luther! bist du blind?
Ein Schwert am Haarseil über deinem Haupt!
Nur du allein, du siehst es nicht? —

Luther.

Das meinst du?

Und wenn ich's denn nun säh', siehst du den Finger
Nicht oben, der es lenkt? — Und läßt er's fallen —
's ist eine kleine Sach' um meinen Kopf, —
Wenn nur sein Werk besteht!

Melanchthon.

Du stirbst umsonst!
Mit dir stirbt deine Schöpfung auch!

Franz.

Dein Tod ist's!
Du bist unrettbar, weilst du noch! —

Luther in tiefem Nachdenken.

Umsonst?

Grete.

Maria Joseph!

Hans.

Martin, laß das bleiben!
Auch ich bin keine Memme, wenn es gilt;
Doch was zu toll ist — treib's nicht gar zu bunt!
Ich — bitte dich — sieh bitten thu' ich selbst
Den Kaiser nicht — ich kann's einmal nicht leiden!
Doch dich, dich bitt' ich — folge gutem Rat!
Flieh, armer Junge, flieh!

Luther.

Das ratet Ihr mir! —
Und sterb' ich — nun so wollt' es Gott nicht anders —
Mit Freuden sterb' ich —

Franz.

Ich muß dich bewundern,
Doch — o! auf meinen Knieen fleh' ich dich

Er wirft sich vor ihm nieder.

Zerstör' dein eigen Werk nicht — flieh'! Minuten
Nur sind dir übrig — flieh!

Luther.

Mein eigen Werk —!
Mein eigen Werk? Du kennst das A B C nur
Wenn du von eignen Werken sprichst!

Franz steht auf.

Luther
zu Theobald — ihn bei der Hand ergreifend.

Komm her
Du Bube! — sag wie alt bist?

Theobald.

Fünfzehn Jahre.

Luther.

Ist, was ich treib', mein eigen Werk?

Theobald.

Ihr scherzt!

Luther.

Wenn's Gottes Werk ist — sag 'mal ehrlich, Junge!
Kann's untergehn? —

Theobald fast ärgerlich.

Ehrwürden, foppt mich nicht!

Luther.

Soll ich — du bist mein Papst! — dir will ich folgen! —
Komm, gieb den Ton an, reine Flöte du! —
Soll ich nach Worms? — Sie töten dort mich! — Soll ich? —
Sich von ihm ab zu den übrigen wendend und auf Theobald zeigend.
Er lächelt! —

Melanchthon.

Weinend!

Luther.

Lächelt durch die Thränen
Und sagt nicht Nein! — Der fünfzehnjähr'ge Bube
Beschämt euch Alte! — fort nach Worms! — Und säßen
Auch so viel Teufel dort, als Ziegelstein'
Auf allen Dächern — Trotz sei ihm geboten,
Dem Teufel — lachen soll er nicht! — nach Worms! —
Eilt ab — die andern folgen ihm.

Zweite Scene.

Zu Wittenberg.

Garten beim Augustiner-Nonnenkloster.

Therese

allein, einen Kranz flechtend und singend.

Die Blüte, sie schläft so leise, so lind,
Wohl in der Wiege voll Schnee;
Einlullt sie der Winter: Schlaf ein geschwind,
Du blühendes Kind! —
Das Kindlein weinet, verschläft sein Weh,
Im Traume da lächelt's, es ziehn
Herab zu ihm aus duftiger Höh'
Die Schwestern und lieben und blühn.

Und kommt der Mai dann wieder so lind,
Dann bricht er die Wiege von Schnee;
Er schüttelt die Blüte: Wach auf geschwind,
Du welkendes Kind! —
Sie hebt die Äuglein, es thut ihr weh,
Sie duftet, sie rührt sich, hinziehn
Muß sie zu ihm in leuchtende Höh',
Wo strahlend die Brüderlein blühn. —

Katharina

tritt auf mit erkünstelter Heiterkeit.

So fleißig noch? du rührst dich wacker, Kind!
Es thut uns not, wir müssen selbst den Garten
Bestellen, wenn wir essen wollen — Sieh nur,
Die Schwester Gärtnerin ist fort, wie alle!

1554—1569. Über dieses Lied spricht sich Werner selbst in einem späteren Briefe an Dalberg folgendermaßen aus: „Die vom Himmel herabkommende Blüte ist der kindliche Glaube, die, wie in einer Wiege von Schnee, in der erstarrten Kälte des Menschengeschlechtes zwar vergraben, aber auch gereinigt und zum künftigen Erwachen vorbereitet wird. Der Winter ist der kalte Verstand, der Gegenstände, welche nur durch Gemüt (Geist und Herz) angeschaut werden können, demonstrieren will. Die Schwestern, welche herabziehen zur Blüte, sind die edleren menschlichen Gefühle, Liebe, Kunstsinn u. s. w. In dieser Welt ahndet der Glaube nur, dort soll er schauen. Der Mai, der ihn erweckt, ist das, was man einen göttlichen Ruf nennt, wie er zum großen Luther erscholl, als sein Freund Alexius an seiner Seite fiel. Nach diesem Rufe sehnt sich auch bald die gläubige Seele, ihrer irdischen Bande frei, mit Gott ganz vereint zu werden. Ihre edleren Gefühle allein begleiten sie in eine bessere Welt; denn Liebe, Tugend, Kunst sind ewig, aber dort sind sie nicht mehr Blüten, es sind Sterne, die, mit dem Glauben brüderlich vereint, alles Irdischen vergessend, nur für die Gottheit glühen."

Thereſe.

Hör Liebe! an die armen Pflanzenkinder,
An die — da dacht' ich jetzt nicht; — ſieh ich dachte:
Die Käthe betet oben noch die Hora,
Da willſt du ſchnell herab zum Garten, willſt
Ihr juſt ſo einen Kranz von Immergrün —
Du weißt wohl, wie wir ihn der ſel'gen Schweſter
Beate — als im Sarg' ſie ſchlief, ihn flochten —
Der Käthe, dacht' ich, mußt du ſo 'nen Kranz
Heut winden, denn ſie iſt ſeit vorgeſtern
So traurig, dacht' ich — da wird ſie ſich freun! —
Da nahm ich nun die kleinen Blumenengel
Und flocht und ſang ein Liedchen mir dazu.
Da — er iſt fertig! —

Sie reicht ihr den Kranz.

Katharina ſie küſſend.

Gute Seele!

Thereſe.

Haſt du —
Die Sonne geht ſchon unter — haſt du denn
Die Hühner ſchon gefüttert? —

Katharina.

Nein!

Thereſe.

Soll ich's thun?

Katharina.

Noch nicht!

Thereſe.

Du haſt auch wohl ſeit vorgeſtern
Am neuen Skapulier noch nichts genäht?

Katharina.

Noch nichts!

Thereſe.

Und zu Lätare iſt's beſtellt.
Wir müſſen ſticken — komm! —

Katharina.

Ich kann nicht ſticken!

1587. Skapulier, das Schultergehänge der katholiſchen Geiſtlichen. — 1588. Lätare, der dritte Sonntag vor Oſtern.

Therese.

So komm denn schlafen — sieh, die Sonne schläft schon.

Katharina.

Ach, sie kann schlafen, denn sie strahlte — ich,
Ich kann nicht schlafen!

Therese.

Wie kommst du mir vor?
Seit vorgestern — seit jener Stunde, da
Du den — heißt er der Luther nicht? — gesehn,
Dem's so im Auge blitzt — es blend'te mich,
Als ich ihn ansah — seitdem bist du ganz,
So ganz verändert — sprichst mit mir kein Wort,
Auch mit den Blumen nicht — du sprichst am Ende
Mit steigendem Ernst.
Mit Gott wohl auch nicht? Käthe, sag mir mal —
Hast heut gebetet?

Katharina.

Nein.

Therese entsetzt.

Maria hilf!
Die Mutter Gottes wird recht böse sein! —
Wie kannst du aber —?

Katharina sehr sanft.

Nein, sie ist nicht böse.

Therese besorgt.

Mach mir nichts weiß! —

Katharina.

Sie hat mir's heute Nacht
Im Traume selbst erzählt — sie zürnet nicht. —
Sieh — gutes Kind! — ich will's dir nicht verhehlen —
Ich muß ein Herz mir fassen — muß ich's doch
Dem Heiland selbst gestehn! — ich liebe Luther —
Er ist das Urbild, das ich mir ersehnt.

Therese erschrocken.

Du betest zu ihm?

Katharina.

Ja, ich bete zu ihm!

Thereſe faſt zornig.

Geh weg! — die Blumen da, ſie ſind mir lieber,
Sie ſind dem Heiland doch getreu — ſie ſchauen
Zur Sonne, bis ſie ſchlafen gehn!

Katharina.

Du zürnſt?
Thereſe, ſieh — Maria zürnte nicht —

Thereſe.

Du kränkeſt ſie — auch mich — ſo hab' es denn! —

Faſt trotzig.

Ich brauch' dich nicht — mir graut nicht — kann allein
Auch wohl bei meinen kleinen Schweſtern ſchlummern!

Katharina.

Thereſe! — willſt du nicht einmal es hören,
Was die Gebenedeite ſprach? —

Thereſe.

So ſag's!
Ich weiß es doch, du deuteſt's falſch — Mir hat ſie
Gelächelt — hat mich „liebes Kind" genannt;
Ich kenn' ſie beſſer! —

Katharina.

Sieh, vorgeſtern Nacht,
Als mittags wir am Thore — Ihn geſehn —

Thereſe ärgerlich.

Ja — beten ſollteſt du — du haſt gepredigt!

Katharina.

Da kam ſie — eben war ich eingeſchlafen,
Sie kam — nicht ſtrahlend, nicht die Königin
Der Engel, nicht das Jeſuskind im Arm —
Nur weiß, nur einfach reinlich angekleidet —
So trat ſie zu mir —

Thereſe.

's war die rechte nicht!
Die kann das Jeſuskind nicht fahren laſſen.

Katharina.

Es war die rechte! hör nur! — eine Lampe

Die trug sie in der Hand, sie loderte
Hell, wie sein Aug', dann trübe — endlich — endlich
Stieg aus dem Flimmer auf ein Wunderbild. —
Könnt' ich's dir malen! — Jesus war's nicht ganz,
Und Luther auch nicht — und ein Heiland doch —
Ein Heiland — nicht am Kreuz, auch nicht ein Knabe;
Ein göttlich schöner Jüngling. — Hast du wohl
Den Heidengott gesehn, den mit der Leier,
Am Platze draußen, bei der Huldigung?
Aus seiner Leier floß ihm Wein und Milch,
Als ob die trockne Erd' er laben wollte,
Indes er unverrückt gen Himmel sah.

Therese.

Am Thor dort stand er — die Äbtissin ließ —
Ich war noch klein — ein Schälchen Milch mir holen —
Er hieß Apollo — nicht? — Ich seh' ihn noch.
Schön wie ein Engel, wie ein Ritter herrlich!

Katharina.

So ungefähr — so sah der Heiland aus —
Doch ach — unendlich schöner seine Locken;
Ein Lilienbusch — ein Stern die Leier!

Therese erschrocken.

Seltsam.

Katharina.

So, aber himmlisch — nicht von Holz und Stein —
Stieg er empor — der Lampe schwacher Schimmer
Verschwand, es floß ein rosenroter Schein,
Und rötete den Himmel und das Zimmer.
Maria sprach: Die Lampe, sie ist dein,
Sie hüten sollst du — einstens glüht sie immer!

Therese.

War's auch gewiß Maria?

Katharina.

Glut und Frieden
Durchzuckten mich! —

Therese.

Sie war's!

Franz von Wildenek traurig eintretend.

Er ist geschieden!

Katharina entsetzt.

Wer?

Therese.

Hast du wieder, böse Käthe du,
Das Thor vergessen zuzuschließen!

Katharina dringend.

Wer?
Wer ist geschieden — wer?

Franz.

Ach, Einen giebt's nur! —
Der Stern, der allen uns geleuchtet — Luther!
Dich freuen kannst du jetzt, wenn du's vermagst —
Er geht zum Tode! —

Katharina entsetzt.

Was?

Franz.

Und ich — ich folg' ihm!
Was soll ich leben ohne ihn!

Katharina fast ohnmächtig.

Er geht
Zum Tode! —

Zu Therese.

Halte mich! —

Franz.

Was ist dir, Mädchen?

Therese

Katharina im Arme haltend, geheimnisvoll zu Franz.

Sie betet —!

Franz.

Sie? —

Katharina.

Erzähle!

Franz erstaunt.

Weib!

Therese.

Sie betet
Zu ihm!

Katharina.

Um des Erlösers willen, sage,
Wo geht der Luther hin?

Franz.

Gereut dich's nun,
Daß du auf ihn geflucht? Es ist zu spät!
Er geht — zum Tode — nach der Reichsstadt Worms.
Der Kaiser hat ihn hin entbieten lassen;
Dort soll er seine Lehre widerrufen.
Er — eher ging' die Sonne rückwärts! — Er,
Er widerruft nicht — und der Scheiterhaufen
Verzehrt ihn — o! Gott kann ihn selbst nicht retten
Von Pfaffenwut — sein Tod ist sicher!

Katharina höchst schmerzhaft.

Gott! —
Und du? — ihr laßt ihn ziehn? —

Franz.

Kann ihn wer halten?
Ich, seine Eltern, Freunde, die Studenten,
Das ganze Volk von Wittenberg, wir lagen
Zu seinen Füßen und beschworen ihn —
Umsonst!

Katharina.

Er ging?

Franz.

Hin zog er seine Bahn,
Wir zitterten, als wir ins Aug' ihm sahn,
„Gott ruft mich," schrie er auf, „zum Ziele muß ich wandern!"
Die Flöt' in einer Hand, die Bibel in der andern
Zog er zum Thor hinaus, sein Knabe zog voran,
Wir konnten weinen nicht, wir schauten himmelan.

Katharina.

Er weiß es, daß er stirbt?

Franz.

Er sagt es selber!

Katharina freudig.

Und geht! — Therese, hörst du es! — er ist's!
Gefunden hab' ich ihn —!

Therese.

Ist's auch der rechte?

Katharina.

Er herrscht im Geisterreich — er ist's!

Franz.

Leb wohl!
Und fleh zu Gott, daß er die Sünde dir,
Die du am Märtyrer begingst, verzeihe —
Ich muß ihm nach! —

Katharina
im höchsten Kampfe mit sich selbst.

Franz!

Franz.

Ha, ich kann nicht weilen —
Ihm nach! — Will abgehen.

Katharina ihn heftig zurückhaltend.

Franz — nimm mich mit dir!

Franz.

Was?

Katharina.

Ich will,
Ich muß ihn sehn, ich muß der Erde Götter
Vor ihm erbeben — muß ihn sterben sehn —
Und mit —

Franz mit wachsendem Erstaunen.

Welch schneller Wechsel?

Katharina.

Frag mich nicht!
Sehr schmeichelnd gegen Franz.
Franz! guter Franz! — o hab nur diesmal Mitleid!
Franz! — o vergieb! — ich bin kein heilig Wesen —
Vergieb, wie ich gelästert und geprahlt!
Ich bin ein Weib nur — ach! ein schwaches Weib!
O knieend fleh' ich, nimm mich mit dir, — Franz!
Sie will auf die Kniee sinken, Franz hebt sie auf.

Franz.

Dein Wunder, Heiliger! — die Gnade siegt! —

Doch welch ein Entschluß, und wie auszuführen? —
Zum Reichstag — Weiber —?

Katharina schnell.

Ha, jetzt fällt mir's ein!
Das giebt mir Gott ins Herz! — in Pilgerkleidern!
Vor kurzem starben hier zwei Pilgerinnen
Vom heil'gen Lande — ihre Kleider sind
Im Kloster noch geblieben — sie verbergen
Uns vor dem Blick der Neubegier — o komm!
Es gilt sein Leben — komm! —

Franz.

Du ziehst gewaltsam
In deinen Zauber mich! —

Katharina mit freudiger Erwartung.

Du nimmst mich mit?

Franz.

Mein Schicksal bist du! — Kann ich widerstreben?

Katharina.

Du Treuer! — doch noch eins! — als Ritter schwör' mir's,
Schwör's auf dein Schwert — es ist ja auch ein Kreuz, —
Mich nicht an Luthern zu verraten — nicht
Mich ihm zu nennen — o, versinken müßt' ich,
Sollt' ich vor Ihm erröten!

Franz

die beiden Finger auf das Heft seines Schwerts legend.

Ich beschwör's!

Katharina.

Wirst du — auch selbst in seiner Todesstunde
Ihm nichts verraten, daß ich nicht dereinst
Im Himmel noch vor ihm erröten darf? —
Gelobst du mir's?

Franz.

Ja, wunderbares Mädchen!
Ich bin dir unterthan —

Katharina

ihn bei der Hand ergreifend.

So komm!

Halb beschämt zu Theresen, die unterdes sie unverwandt angestarrt hat.

Therese?

Therese
mit ausbrechendem tiefem Schmerze.
Du tötest meinen Heiland! —

Katharina.
Zu ihm will ich! —
O diesen Blick nicht! ich ertrag' ihn nicht!
O kann ich anders? — Komm!

Therese sehr schmerzhaft.
Zertritt auch mich!

Franz.
Macht fort!

Therese
sich von der sie umschlingenden Katharina losreißend.
Nur beten will ich noch!

Katharina traurig.
Ich kann's nicht!

Therese
zu den Blumenbeeten tretend.
Ihr Blumenengel — soll ich gehn? — ihr säuselt! —
Sehr wehmütig.
So muß ich? — ja? —
bleibt im Nachsinnen verloren stehen.

Katharina
mit äußerstem Schmerz auf die Blumen blickend.
O meine Hyazinthe!

Therese.
Ja, deine duftet unterm Immergrün,
Und meine — welkt!
Fast weinend, doch kindisch.
Ich geh' ja schon!

Katharina.
Zu ihm!
Eilt von der Bühne, Franz und Therese, letztere zögernd, ihr nach.

Dritter Akt.

Erste Scene.

Zu Worms.

Saal im kaiserlichen Schlosse. Im Hintergrunde eine Mittelthür mit zwei Flügeln, an beiden Seiten große altgotische Schnitzwerke in Hautrelief — nämlich: rechts im Quadrat ein Wolf vor einem Altar, auf welchem ein Kelch steht, vor ihm ein knieender Esel, der ihm das Meßbuch vorhält, links ein Bock und ein Schwein, die einen toten Fuchs auf der Bahre tragen, voran geht ein Hase mit einer langen Fackel, ein Bär, der ein Weihfaß und ein Wolf, der das Kreuz trägt. Über dem Bilde zur Rechten ein kleineres Medaillon, worin ein Pelikan, der mit dem Blut aus seiner Brust die Jungen füttert, über dem zur Linken ein Phönix in den Flammen.

Herzog **Erich** von Braunschweig. Herzog **Georg** von Sachsen. Markgraf **Albrecht** von Brandenburg. Mehrere deutsche **Fürsten** und **Ritter**. Kanzler **Spalatinus**. Ein spanischer **Herold**.

Herold
durch die Mittelthür heraustretend.

Platz da! die Flügelthür bleibt frei, ihr Herrn!
Für Kaisers Majestät! —

Markgraf Albrecht vor sich.

Hispan'scher Molch!

Erich halblaut.

Die Majestät läßt uns verteufelt warten!

Albrecht zu Spalatinus tretend.

Saht Ihr den Kaiser gestern einziehn?

Spalatinus.

Ja!

Albrecht.

Sein Spitzenkragen war wohl unter Brüdern
Ein Bergschloß wert!

Spalatinus.

So wie man's nimmt! —

Erich.

Ich dächte,
Wir gäben unsre Schlösser doch nicht drum!
's sind unsre Spitzen! — Trägt der Kaiser welche —
Wir haben Spitzen auch, die tragen uns!

Albrecht.

Saht ihr den stolzen Blick, mit dem er einzog? —
Der Kurfürst Friederich ritt neben ihm;
So still, so ruhig sank sein Blick hinab,
So, denk' ich, müßt' ein Maler das Gewissen
Abkonterfei'n, wenn's Wehrschau hält im Herzen,
Und keinen Rostfleck trifft!

Erich.

Wie sie da ritten —
Der Kaiser, der nicht g'nug der Kronen hat,
Und Friederich, der keine braucht, da schien mir's,
Als sei's im heil'gen röm'schen Reich nun Abend,
Die Sternlein hätten alle ausgeblinkt,
Und nur der eine Mond sei noch am Himmel,
Wie gestern Abend neben dem Kometen; —
Er blitzte feurig, der Komet, doch konnt' er
Den Mond nicht überblitzen, jener schwand,
Und dieser — nun, der strahlte ruhig weiter,
Und nicht einmal zu ahnen schien er es,
Daß Berg' und Thal sein Friedensstrahl befruchte.

Mehrere.

Dort kommt er!

Kurfürst Friedrich, gleich nach ihm **Kardinal Aleander.**

Alle Fürsten und **Ritter**
dem Kurfürsten entgegenrufend.

Heil dem weisen Friederich!

Kurfürst.

Gott grüß' euch, Herrn und Brüder! — Spalatinus! —

Er zieht letztern auf die Seite und spricht leise und angelegentlich mit ihm.

Ein Ritter
zu den andern, auf den in der Entfernung stehen gebliebenen Kardinal zeigend, halblaut.

Seht ihr den Basilisk?

Albrecht ebenso.

Was gilt's, wir halten
Ihm einen Spiegel vor, das wackre Pfäfflein,
Den Luther — guckt er drein, gebt acht, er platzt!

1745. Wehrschau, Waffenschau.

Erich.

Den Luther nun wohl nicht, den frechen Ketzer, —
Der schwatzt den Leuten ja den Glauben ab,
Er leugnet Gott und Höll' und Himmel!

Albrecht.

Glaubt's nicht!
Er ist ein wackrer Mann!

Erich.

Den Henker auch!
Ich meines Orts, ich mag ihn nicht — ich halt' mich
Wie an mein Schwert, so an den alten Glauben,
Wiewohl ich mir
Auf den Kardinal zeigend.
dort von den roten Krebsen
Auch just nicht in die Nase kneipen lasse.

Kardinal
sich den Fürsten mit einer Verbeugung nähernd.

Der heil'ge Vater läßt euch seinen Segen
Entbieten, edle Herren! —

Albrecht *halblaut.*

Zu viel Gunst!

Kardinal.

Er ist versichert, daß auf diesem Reichstag
Die Deutschen, stets der Kirche treue Kinder —

Erich.

Nur Wickelkinder nicht!

Kardinal
ohne sich aus der Fassung bringen zu lassen.

Daß sie gedenken,
Mit ihm vereint die Spaltung auszurotten,
Die Kirch' und Glauben jetzt vom frechen Ketzer,
Von jenem Augustiner droht, dem Luther.

Albrecht.

Ihr meint doch nicht, dasselbe Fastnachtsspiel
Wie einst zu Kostnitz mit dem Huß zu treiben?

Kardinal.

Und wenn ich's meinte? —

Georg trotzig hervortretend.

Ja — er meint's — mit Recht!
Der Pfaff' muß widerrufen oder brennen!
Soll unser schönes Sachsenland, ganz Deutschland
Verheeret werden, wie das Böhmerland
Durch Huß? — Bei meinem Eid! ich duld' es nicht! —
Der Luther —

Erich.

Ja, das Reich kann ihn verdammen,
Doch muß die Kirche ihre Nase nicht
In alles stecken!

Kardinal.

Muß die Kirche nicht,
Wiewohl mit Schmerz, den Leib des Ketzers opfern,
Um seine teure Seele zu erretten?

Erich.

Den Leib des heil'gen röm'schen Reichs wohl auch?

Albrecht.

Und daß es sich nicht rühre, lullt ihr ihm
Durch Wiegenliederchen die Seel' in Schlummer.

Kardinal.

Ihr scherzt zur Unzeit!

Erich.

Nein, Ihr scherzet, Herr!
Seht her! — ich bin ein treuer Katholik!
Das Ketzervolk — ich möcht' sie alle braten! —
Doch muß der Papst es auch zu bunt nicht treiben. —
Bin ich gleich Herzog nur, doch laß ich mich
Zu seinem Fußtritt nicht gebrauchen, Herr!
Wie Kaiser Heinrich lobesam — das merkt!

Ein Ritter zum Kardinal.

Wir sind nicht mehr so dumm, als sonsten, Herr!

Ein andrer ebenso.

Die Zeit ist aus, da ihr mit roten Kreuzchen
Von Hab' und Gut uns locktet!

Kardinal mit erzwungener Fassung.

Groben Reden
Entgegnet Höflichkeit durch Schweigen nur!

Albrecht.

Recht, Herr Legat! wo gute Sitte scheidet,
Da füllt die feine ihren Platz; — ein Kohlkopf,
Behängt ihr ihn mit einer Mummelkappen,
Er ähnt dem Menschenhaupt aufs Haar.

Kurfürst
der indes mit Spalatinus leise gesprochen — zu diesem halblaut.

Nicht möglich!

Spalatinus ebenso.

Wie ich's euch sag', ich fürchte, daß er kommt.

Kurfürst.

Die dringende Gefahr —

Spalatinus.

Schreckt andre ab,
Den Luther spornt sie an — Ihr kennt ihn ja.

Kurfürst schmerzhaft.

O Gott!

Kardinal
sich dem Kurfürsten, den er schon vorher beobachtet hat, nähernd.

Ew. Durchlaucht scheinen unwohl, — blaß.

Kurfürst.

Die Farbe meiner Mutter, Herr Legat!

Kardinal.

Wie soll ich das verstehn?

Kurfürst.

Mein Vaterland
Seh' ich erblassen vor Parteienwut,
Kann da der Deutsche munter sein?

Kardinal.

Nicht füglich!
Doch hoffen Kirch' und Reich, daß Eure Weisheit
Sie heilen werde —

Kurfürst.

Wenn ich das vermöchte!

Kardinal.

Sie hoffen um so mehr von Euch die Heilung,
Als Ihr, durch Übermaß von edler Milde

Fast mißgeführt, ein Übel wurzeln ließt,
Was überall, das Land verpestend, wuchert.

Kurfürst.

Ihr sprecht mir zu gelehrt, hochwürd'ger Herr!

Kardinal ihn forschend ansehend.

Der Luther —

Kurfürst.

Ah! — ich dächte, Herr Legat!
Wir brächen davon ab!

Kardinal.

Verzeihn, Eu'r Gnaden,
Die Sache läßt sich nicht beschwichtigen.
Der meuterische Mönch ist vorgeladen
Zum Reichstag —

Kurfürst.

Ja!

Kardinal.

Ihr habt ihm das Mandat
Einhänd'gen lassen?

Kurfürst.

Allerdings!

Kardinal.

Und werdet
Den Ungehorsam nicht begünst'gen wollen?

Kurfürst.

Herr Kardinal, was meines Amts ist, weiß ich,
Als deutscher Reichsstand und als Landesfürst —
Hier sitzt Ihr nicht zur Beichte!

Kardinal.

Gott verhüte! —
Nur dauert mich das schöne Sachsenland —
Bann, Interdikt zu leiden ob der Thorheit
Von einem Ketzer — wäre freilich hart.
Doch würde sich der heil'ge Vater ungern
Dazu genötigt sehn, — im Falle daß —

Kurfürst halb spöttisch.

Wahrhaftig? — würd' er?

Kardinal.

Eure Gnaden also
Sind Glaubens halber und aus Weisheit schon
Genötigt, den Rebellen nicht zu schützen,
Der durch Verbrennung schon der Dekretalen
Des Feuers würdig ist —

Kurfürst mit ausbrechender Hitze.

Des ew'gen Feuers
Herr! wär' ich würdig, könnt' ich Eurem Grimm
Ein schuldlos Wesen opfern! — Gut und Blut
Muß ich — sonst wär' ich wert nicht, Fürst zu sein, —
Dem letzten meines Volks — geschweige denn
Dem Mann, auf den ich stolz bin — Luthern opfern.

Kardinal
lauschend, doch immer mit ruhiger Fassung.

Der Mönch hat also wohl nach Eurer Meinung
Noch Lob verdient, daß er die heil'ge Bulle
Ins Feuer warf — des Aufruhrs Glut entzündet —
An Gott und Papst gefrevelt? —

Kurfürst.

Rede stehn
Wird er dem Kaiser, dem auch ich allein
Nur Red' und Antwort schuldig bin.

Kardinal hastig.

So kommt er?

Kurfürst.

Ich zweifle fast, daß er ein Thor sein wird
Und in die Falle laufen, wie der Huß —

Kardinal.

Denkt Eure Durchlaucht wirklich und im Ernst
Den bösen Handel gütlich beizulegen?
Den Mönch der Strafe zu entziehn?

Kurfürst.

Gedanken
Sind zollfrei, Herr Legat!

Kardinal mit steigendem Affekt.

Und wollt Ihr nicht
Dem Kirchenarm ihn überliefern?

Kurfürst standhaft und stark.

Nein!

Kardinal.

Bedenkt's! denn Ihr spielt ein gewagtes Spiel.
Wir werden es — sonst müßte Rom nicht Rom sein —
Gewinnen! —

Herold laut rufend.

Platz! — des Kaisers Majestät!

Kaiser Karl, unter Vortretung des **Reichserbmarschalls**, hinter ihm **Du Bossu**, spanische **Granden** und **Wache**. Alle mit bedecktem Haupte zur Mittelthür hereintretend.

Alle deutschen Fürsten und Ritter entblößen die Häupter und stellen sich in einem Halbzirkel um den Kaiser.

Karl

stolz umherschauend, mit einer fast unmerklichen Verneigung.

Bedeckt euch, wohlgeborne, feste Herren!

Die deutschen Fürsten und Ritter bedecken sich.

Ihr seid ja Granden auch! —

Erich halblaut.

Zum wenigsten!

Karl.

Ihr wißt, warum Wir euch entbieten lassen.
Des Reichstags alte Sitte ist ein Brauch,
Der, — zwar entbehrlich, wenn ein röm'scher Kaiser
Der wahre Kaiser ist, doch Duldung heischet
Als eine löbliche Formalität,
Wodurch die Stände ihres Kaisers Willen,
Den sie zu thun verpflichtet, anerkennen.

Kurfürst.

Der Deutschen freies Volk wird seinem Haupte
Die Achtung nie entziehn —

Karl.

Das glaub' ich euch,
Zumal wenn ganz Europa vor ihm zittert.

Kurfürst.

Doch hofft das freie Volk von seinem Haupte
Auch Achtung seines Werts. —

Karl.

Eu'r Liebden sind
Bei guter Laune, scheint's — das freut' mich! —
Sich von ihm abwendend.
Marschall!
Ist alles schon zum Reichstag vorbereitet?

Marschall mit tiefer Verbeugung.

Ja, Eure Majestät!

Karl
den sich ihm nähernden Legaten gewahr werdend.

Ah! Kardinal!
Was macht der heil'ge Vater?

Kardinal.

Seinen Segen
Läßt unser Herr dem kaiserlichen Sohne
Entbieten —

Karl stolz.

Unser Herr? — der Kurialstil
Scheint Eure Sache nicht, Legat!

Kardinal betroffen.

Mein Kaiser!
Der Papst ist — dächt' ich —

Karl.

Unser Freund! er weiß es,
Daß vom Verhältnis zwischen zweien Herrn
Der Diener schweigen muß —
Sich von ihm abwendend zum Kurfürsten von Sachsen.
Herr Fürst!

Kurfürst.

Gestrenger!

Karl.

Als Reichsverweser macht Ihr es bekannt,
Daß Wir, wie sich's gebührt, die heut'ge Sitzung
Mit Kirchenzucht eröffnen —

Kurfürst.

Soll geschehn!

Karl.

Da ist ja wohl der Mönch — wie heißt er doch?
Das kecke Pfäfflein — ja, Lothario,
So glaub' ich, heißt er!

Kardinal.

Luther, gnäd'ger Kaiser!

Karl.

Ja, — ich entsinne mich! — die deutschen Namen
Und Titel zu behalten, fällt mir schwer!

Erich
halblaut, doch vernehmlich.

Die deutschen Kronen, die behält er besser!

Karl
der es bemerkt hat, mit erkünstelter Gleichgültigkeit zu den Umstehenden.

Das ist wohl hier ein altes Schloß?

Kurfürst.

O ja!
Vom Kaiser Rudolph noch erbaut —

Karl
bedeutend, mit einem Blick auf Erich.

So scheint es!
Denn eben war mir's, als ob Mäuse pfiffen.
Ich bin kein Freund von solchem Vieh, und Fallen
Stell' ich ihm auf! — Ja, wieder auf den Luther
Zu kommen — ist's ein ordinärer Narr,
Ein Ketzer nämlich — oder ein Verbrecher
An Unsrer Majestät?

Kurfürst.

Das eben nicht!

Bossu zum Kaiser.

Er hat ein Hauptgebrechen, Herr!

Karl.

Wie so?

Bossu.

Er hat 'ne lange Feder; mit dem Schweife
Da stößt er an des heil'gen Vaters Krone
Und mit der Spalten an der Pfaffen Bäuche!

Kardinal beleidigt.

Eu'r Majestät —

Karl.

Seid ruhig, Kardinal!
Mein lust'ger Rat dort macht's mir selbst nicht besser.

Bossu.

Bin ich doch Mitglied einer hohen Zunft,
Die Wahrheit spricht — des Clev'schen Geckenordens;
Am Mantel trag' ich meinen Schutzpatron,
Den Geck, im Konterfei —

Kardinal.

Im Kopf doch auch?

Bossu.

Meint Ihr, man wittert Euren Gecken nicht
Durch's rote Käppchen? — Luther ist ein Spürhund!

Karl.

Wir haben, deucht es mich, den Mönch hieher
Entbieten lassen; Marschall! ist er da?

Marschall.

Noch nicht, Eu'r Majestät!

Karl zu den Anwesenden.

Ihr seid entlassen! —

Zum Kurfürsten.

Ihr bleibt, Herr Fürst! — auch Ihr, Legat! —

Zu den übrigen, mit geringer Kopfneigung.

Mit Gott!

Alle, ausgenommen der Kaiser, Kurfürst, Kardinal und Du Bossu, der im Hintergrunde stehen bleibt, gehen ab.

Karl

zum Kurfürst und Legat.

Wir sind allein, ihr Herren! — Sagt mir jetzo,
Was ist das mit dem Luther eigentlich?
Ich will nicht hoffen, daß der Mensch bedeutend!

Kardinal.

Doch, gnäd'ger Herr! —

Karl.

Vielleicht ein eitler Thor,
Der an dem Wahnsinn krankt, die Welt zu bessern.

Aus solchem Volk schreit öfters nur der Magen! —
Man wirft ihm ein Stück Gold, ein Ordenskreuz,
'ne Bischofsmütze zu, die macht es stumm.

Kurfürst.

Den Luther schwerlich! —

Karl.

Also wirklich Schwärmer? —
Ein Rasender?

Kardinal.

Ja, — mit Besonnenheit!

Karl stutzig.

Wahrhaftig? — selten ist's, nicht beispiellos!
Man muß dazu thun! — Hat er wirklich denn
Den Ablaß angegriffen und die Messe?

Kardinal.

Er hat noch mehr gethan — des Papstes Macht,
Die Kirchenheiligen geleugnet —

Karl.

Brotneid!

Kardinal.

Die Priesterehe billigt er —

Karl.

Recht pfiffig!

Kardinal.

Die guten Werke tadelt er —

Karl.

Recht dumm! —
Wie kann er etwas tadeln, was nicht da ist?

Kardinal.

Die Klöster will er abgeschafft —

Karl.

Wie so?

Kardinal.

Sie nützen nichts zur Seligkeit, so meint er.

Karl.

Er glaubt an Seligkeit? — er ist unschädlich!

Kardinal.

Er ist es nicht! — er hat zu Wittenberg
Mit einem lauernden Blick auf den Kurfürsten.
In einer Stadt, die nah' bei Dresden liegt,
Des Papstes Bulle öffentlich verbrannt!

Karl
auffahrend zum Kurfürsten.
In Eurer Stadt, Herr Fürst? — das find' ich seltsam!

Kurfürst.

Verzeiht, mein Kaiser, diese rasche That —
Zu spät erfuhr ich sie, um sie zu hindern.
Sie loben kann ich nicht —

Kardinal boshaft.
Ich dächte doch,
Nach dem, was Eure Durchlaucht kürzlich noch
Durch Aufhebung der Augustiner-Nonnen
Zu Wittenberg geäußert —

Kurfürst.
Herr Legat!
Da steht mein Lehensherr —
Auf den Kaiser zeigend.
Er ist zu weise,
Um mich, den souveränen Stand des Reichs,
In Sachen meiner eignen Unterthanen
Zur Rechenschaft zu ziehn, geschweige Ihr!

Karl.

Den souveränen Stand? — Ihr irrt, Herr Fürst!
Die Stände — vor der Hand — da giebt's noch Stände! —
Auch Ihr seid einer — und ein achtungswerter!
Doch also souverän kann niemand sein,
Daß er begünst'gen könne, was dem Kaiser
Mißfallen muß, — dem wahren Souverän.
Nur Einen echten giebt es, — und die Welt
Vom Donaustrome bis zu Perus Reich
Kennt sein Gewicht! — macht, daß Ihr's nie empfindet!

Kurfürst.
Mein Lehensherr, die Krone, die Euch ziert —

Auf meinen Rat hat sie das Deutsche Reich
An Euch verschenkt —

Karl.

Ihr macht mich lachen, Fürst!
Verschenkt — was ich erzwingen konnte!

Kurfürst.

Kaiser!
Vergeßt die Römer-Chronik nicht! Die Herren
Der Erde konnten deutschen Mut nicht beugen.

Karl.

Genug! — Ich rat' Euch — weckt den Löwen nicht!

Kardinal hastig.

Für Luther also diesen edlen Zorn?
Ihn segne Gott! — für den verweg'nen Mönch
Den Scheiterhaufen!

Karl.

Kardinal Legat!
Ihr irrt Euch heut in mir zum zweitenmale!
Das drittemal send' ich Euch dem zurück,
Der Euch gesandt hat! — Jetzt, ihr Herrn! mit Gott! —
Sobald der Fürstenrat versammelt, holt mich
Der Marschall ab.

Kurfürst und **Kardinal** zugleich.

Mein Kaiser —

Karl.

Nicht ein Wort mehr!
Ich werd' erwägen und, was recht ist, thun!

Kurfürst und Kardinal gehen ab.

Karl

ihnen verächtlich nachsehend.

Ich will euch Sitte lehren!

Zu dem jetzt hervortretenden Du Bossu.

Du Bossu!
Versteh' ich's, Thoren zu behandeln?

Bossu.

Herrlich,
Weil Ihr der größte seid!

Karl.

Wie so das, Bursche?

Bossu.

Die beiden da, Legat Beelzebub
Und Kurfürst Gabriel, sie *sind* erschaffen;
Ihr *wollt* erschaffen, und ein Doppel-Ding,
Mit Flügeln und mit Klau'n — die Flügel zieh'n es
Herauf, die Klauen reißen es herunter;
's platzt von einander! — Jene beiden haben's
Bequem; geschaffen sein, das ist bequem;
Bequem sein aber, das ist halb gescheit.
Ihr *wollt* erschaffen, das ist unbequem;
Ein Ding, das nichts ist, schaffen, das ist thöricht!
Ihr macht's Euch unbequem, und schafft doch nichts;
Drum seid ein Thor Ihr!

Karl.

Wenn ich, Bursche, dafür
Dich hängen ließ, wär' ich gescheit?

Bossu.

Noch minder!

Treuherzig.

Ihr war't ja einmal schon für mich ein Narr,
Drum müßt Ihr's bleiben!

Karl.

Wie?

Bossu.

Gedenkt Ihr's nicht?
Auf jener Ebersjagd — Ihr war't so eben
Vom Prinzen avanciert zum König — ich
Noch nicht vom Kammerherrn zum lust'gen Rat —
Schon damals littet ihr nicht Kameraden!
Der Eber herrscht' im Forst — das nahmt ihr krumm —
Ihr setztet baß ihm zu — er wollt's nicht leiden —
Drang auf Euch ein, und ich, als Kammerherr,
Wollt' seinem ungeschliff'nen Hauer nicht
Entrée in Eurem Bauch verstatten — denkt Ihr's?
Da ritzt' ich mit dem gift'gen Dolche mich,
Den ich gezückt; — des Herrgotts Kammerherr,

Sankt Peter, zog mich schon zum Himmelsthor;
Doch ihr war't Narr genug, Eu'r eigen Leben
Zu wagen — stürztet hin auf mich, der leblos
Schon da lag, sogt mit königlichem Maule
Das Gift mir aus der Wunde — ich genas!

Karl.

's war eine Grille!

Bossu
mit unterdrückter Rührung.

Ja, gescheit — das war's nicht!
Doch seid Ihr darum ewig auch mein Narr,
Und ich der Eure. — Laßt Ihr jetzt mich hängen,
So seid Ihr halb ein Narr, und das ist gar nichts! —

Karl.

Du kennst mich, Bossu, und du brauchst mich nicht,
Darum bin ich für dich allein — ein Freund.
Sprich, bin ich klein und schlecht?

Bossu.

Ihr wollt mich hängen,
Ich mag nicht baumeln! Ihr seid groß und gut!

Karl.

Im Ernste?

Bossu.

Groß für alle kleinern Wichte,
Und gut für mich — nur für den Herrgott oben
Da fehlt euch noch ein G, ihr seid nicht ganz!

Karl mit einiger Bewegung.

Du kennst die Schellenkappe, nicht die Krone!

Bossu.

Die funkelt — jene klingt. Die ist ein Spiegel
Und die ein Echo — Strahl und Ton sind ganz! —

Man hört Lärmen und dumpfes Geschrei außerhalb der Scene.

Karl.

Welch ein Geschrei?

Bossu am Fenster

Das Volk ruft: Luther!

Karl.

Wie?

Bossu wie vorhin.

Ein Wagen fährt zum deutschen Ordenshause —
Er hält — ein dicker Schwarzrock steigt herab —
Das Volk umringt ihn, küßt ihm Händ' und Füße —
O kommt doch — seht! — das ist der Luther! —

Karl flüchtig hinausblickend.

Der?

Bossu.

Er ist's!

Karl
vom Fenster gehend — verächtlich.

Der Tölpel macht mich nicht zum Ketzer!

Bossu.

Wer weiß!

Karl.

Die Dicken schaden nichts!

Bossu.

Mitunter!
Sie greifen tüchtig zu! — der Luther dort
Scheint stark genug, um Eurer Frau Mama,
Der gold'nen Bull', ein Loch in' Kopf zu schlagen.

Lärm von außen.

Karl.

Noch immer Lärmen? —

Zur Thür herausrufend.

Wacht! — das Volk soll still sein! —
Abscheulich Volk, die Deutschen! — Doch ihr sollt
Mir schon nach meiner Pfeife tanzen! —

Bossu noch am Fenster.

Wirklich!
Die Hellebarden schlagen wacker drein!
Das Volk verläuft sich — nur ein Schuster steht noch —
Er scheint zu merken, daß dem röm'schen Reich
Der Schuh drückt — Narr! so flick's! — das flickt ja jeder!

Karl
flüchtig hinausblickend — mit Selbstzufriedenheit.

Der Platz ist leer!

Bossu.

Wenn nur die Hellebarden,
So gut wie Köpfe, Federn knicken könnten!

Karl.

Nicht nötig! — dazu füttert man die Pfaffen!

Bossu.

Die Pfaffen? hm! So guckt Euch doch 'mal um!

Karl.

Wie?

Bossu.

Seht Ihr nichts?

Karl.

Was soll ich sehn?

Bossu.

's ist lustig!
Ein Narr sieht manchmal mehr, als wie ein Kaiser —
Seht Ihr das Schnitzwerk dorten an der Wand? —

Karl
einen flüchtigen Blick darauf werfend.

Die Fratzen da? — 's ist plump, wie alles Deutsche! —

Bossu.

's ist Schwester-Bruderkind vom Konterfei
Am Münsterturm zu Straßburg. — Aufgeschaut!
Ein Wolf liest hier die Messe, und ein Esel
Hält ihm das Meßbuch vor; — auf einer Bahre
Schleppt Bock und Sau dort einen toten Fuchs; —
Das Weihfaß trägt der Bär, der Wolf das Kreuz,
Und wer dem Fuchs zu Grabe leuchtet — seht!
Das ist ein kleiner Has' mit einer Fackel!

Karl lächelnd hinblickend.

Ein Esel Messe lesen! — Nun, ein andrer
Der thut's auch nicht! —

Bossu.

Hört, Kaiser, sagt das nicht!
Ein Chorhemd' und ein Kelch — ich geb' sie nicht
Um unsrer beider Schellenkappen!

Karl etwas auffahrend.

Bossu!

Bossu
mit einem Blick auf das Medaillon zur Rechten

Meint Ihr, 's ist einerlei, ob Pelikan
Die Jungen tränkt aus seiner reinen Brust,
Und ob ein Wolf mit ungewasch'nem Maule
Des Lamms Gesundheit trinkt aus dessen Herzblut? —
Die Sonn' ist doch kein Nachtlicht!

Karl.

Lustig, Narr!

Bossu.

Der Teufel lach', wenn unterm weißen Chorhemd
Er schwarze Bärentatzen sieht!

Karl.

Du siehst's
Mit schwarzer Brille!

Bossu.

War't Ihr nicht in Rom?
Habt Ihr das langgeöhrte, viergefüßte,
Blutgier'ge Raubvieh dort nicht laufen sehn?
Wie es die Klauen birget unterm Rotstrumpf,
Die Ohren unter der Kapuze?

Karl.

Hm!

Bossu.

Und wenn Ihr's saht, meint Ihr, der liebe Gott
Hab' Euch allein ein Äugleinpaar beschieden?
O, glaubt es mir, — das Volk hat Augen auch
Und weiß das alte Wandbild dort zu deuten.

Karl.

Das närr'sche Bild, — was ist es denn nun weiter,
Als Ausgeburt der wilden Phantasie!

Bossu.

Die Phantasie — das ist ein Glöckner, Herr!
Er zieht die Betglock', weil und wie er's muß,
Kann er's Euch auch nicht hochgelahrt erklären,
Warum Ihr betet, wenn er läuten thut! —
Seht, wer das närr'sche Bild gekonterfei't,
Er schnitzt' — vielleicht nur, um sich Spaß zu machen,

Vielleicht auch, um sich etwas auszuruh'n
Von einem Altar, das ihm Schweiß gekostet —
Er schnitzelte die Leichenprozession
Des toten Fuchsen, ließ das kleine Häschen
Gar stattlich mit der Fackel vormarschieren, —
Ihm war der Fuchs ein Fuchs, der Has' ein Hase!
Doch da kommt nun ein Narr, ein Halbvernünft'ger,
Wie euer Sklave Bossu, der begafft's
Und sagt Euch nun: Der tote Fuchs, Herr Kaiser,
Der rotgehaarte, war einst dreigekrönt;
Krepiert ist er, weil er im eignen Schwanze,
Der allzulang war, sich verstrickt —

Karl.

Noch nicht!

Bossu.

So wird er's! — laßt mir den prophet'schen Bocksprung!

Karl.

Noch ist er heilbar!

Bossu.

Nein! Das Glatzenvolk,
Der Wolf, der Bär, der Esel, seine Diener,
Sie tragen ihn ja selbst zu Grabe — haben,
Um ihn vom Tod' zu retten, selber ihn
Mit ihren Klauen vollends noch zerrissen. —
Ja, hätten sie statt Klauen Taubenflügel,
Sie weh'ten wohl ihm Lebensatem zu!
Doch jetzt —

Karl.

Du irrst! noch hat es keine Not!

Bossu.

Ja, Herr, — die Kappe gegen Eure Krone, —
Der Fuchs krepiert! — Das Häschen Volksvernunft —
Mag es auch unstät hierhin, dorthin laufen,
Es setzt sich endlich auf die Hinterbeine,
Und hat's einmal die Fackel angesteckt,
Was gilt's, es leuchtet sänftlich ihm zu Grabe!

Karl.

Du langweilst mich! —

Bossu.

Und Ihr, Ihr macht mich lachen.
Wir tauschen um — ich Kaiser, Ihr der Geck!

Karl

stolz — auf das Bild zur Linken zeigend.

Wenn auch der Fuchs krepiert, lebt doch der Phönix!
Der packt den Hasen wohl —!

Bossu.

Der rechte — ja!
Doch der wird nur geboren aus der Asche
Und hat nicht Hellebarden — Flügel nur.

Karl.

Mag auch der Pöbelwahn die Fackel zünden!
Was kann er thun, wenn alle Fürsten zittern
Vor meinem Blick, wenn eine halbe Welt
Vor mir erbebt! —

Bossu.

Meint Ihr, sie sei's nicht müde?
Weil Ihr noch jung, noch rüstig seid, so meint ihr
Die alte Jungfrauschaft Europia
Ins Eheband zu zwingen — Herr, Ihr irrt!

Karl.

Ist sie ein Weib, so bind' ich sie mit Ketten,
Mit goldenen! — zollt mir den Plunder doch
Amerika!

Bossu.

Das ist ein dummes Gänschen!
Allein Europa, die wird Euch zu klug;
Besonders seit der Kaiser Rotbart sie
Zu ihrer ältern Schwester Asia
Herübergucken lassen; — das war dumm!
Sie sollte Kreuz hintragen — weit gefehlt! —
Sie hat sich welches mitgebracht — für Euch!

Karl.

Mein ist der Jungfrau Haupt, Hispania —

Bossu.

Schon gut! So lang' das Herz nicht mit ihm fortläuft!

Karl.

In ihrem Schoße, welcher mich erzeugt,
Da walt' ich kühn —

Bossu.

Glaubt Ihr im Ernste, niemals
Es mit den Niederlanden zu verderben?

Karl lächelnd.

Am Stiefel halt' ich sie! — Italien
Folgt meinem Wink —

Bossu.

So lang Europa schlummert!
Erstarrt ist sie vor Schrecken über Euch! —
Doch kommt ihr erst das Blut in Umlauf, Herr!
Gebt acht! — ihr erster, freier Atemzug
Sprengt die Fußangel Kirchentum! — Die Kette
Des Glaubens, nun — die bricht wohl nicht entzwei,
Doch die hängt auch für Rom und Euch zu hoch!

Karl.

Du willst den Braten riechen — doch, Freund Bossu,
Daß du nur selbst kein Braten wirst —! du kennst
Die Inquisition! —

Bossu.

Die trifft mich nicht!
Ihr Pfeil —

Karl.

Abdrücken kann ich ihn, nicht lenken!

Bossu.

Doch trifft er Körper nur, nicht flücht'ge Luft. —
Die Schellen hier —

Auf sein Wams zeigend.

nun freilich sind die Glocken,
Doch läutet Ihr — der Pöbel glaubt, Ihr pfeift! —

Karl.

Ja — glücklich ist ein Narr — er kann doch schwatzen!

Bossu.

Verschwatzt Ihr nur den Reichstag nicht — 's ist Zeit!

Karl stolz.

Das Reich muß warten lernen!

Bossu.

Habt Ihr schon
Die Schweiz vergessen?

Karl auffahrend.

Ha, verdammt!

Bossu.

Es wurmt Euch? —
Ich soll Euch einmal doch Europa malen,
So kann ich ihren schönen Busen doch,
Den Sitz der Lebenskraft und Lust und Fülle,
Das Alpenland nicht überspringen!

Karl zornig.

Schweig!

Bossu.

Wenn Ihr mir zusagt, daß Ihr klüger sein wollt,
Als Euer Altpapa — der trieb's zu arg!
Drum barg der Busen sich im Busentuch,
Zu dem Natur ihm selbst die Kanten webte,
Und so der Hals auch. — Rühr nicht, Bock, es brennt!

Karl.

Ein gift'ger Narr!

Bossu.

Nur Magenpulver, Herr!

Karl.

Wohlan! — sind Schellen doch nicht Schwerter! — Schwatze!

Bossu.

Europas Hals — das holde, süße Frankreich,
Der Punkt, auf dem des Herrgotts schönster Strahl
Sich blendend bricht, der Weg, der zu dem Körper
Den Lebenssaft in tausend Röhren führt,
Und den Champagner auch, der Rausch im Kopfe,
Im Magen Dunst erzeugt — der Hals, so dächt' ich,
Ist auch verhüllt — der König Franz, so scheint's,
Das ist ein stachlicht Halsband! —

Karl spöttisch.

Lösen will ich's
Mit Peters Schlüssel.

Bossu.

Der ist rostig, Herr!
Ihr ritzt Euch blutig —

Karl vortretend.

Bossu — im Vertrau'n,
Seit ich im Herzen von Europa throne,
— Denn Deutschland ist das Herz, und ich bin Kaiser! —
Es war mein höchster Wunsch, mein glühender!
Seitdem — da fürcht' ich keinen Feind — selbst Gott nicht!

Ein spanischer Trabant

mit einer Hellebarde tritt herein; nachdem er die Hellebarde präsentiert hat, laut.

Der Doktor Luther einpassiert!

Karl ihm winkend.

Ich weiß es!

Trabant geht ab.

Bossu

nach einer kleinen Pause.

Wie kam der zwickelbärt'ge Kerl Euch vor?

Karl lachend.

Wie ein zweibeinig Pferd — man peitscht — dann trägt's!
Wie's heil'ge röm'sche Reich! —

Bossu.

Mir schien er anders —
Mir schien er —

Karl.

Nun?

Bossu

laut, fast ihm ins Ohr schreiend.

Wie der Posaunenengel,
Der Euch das Weltgericht verkündigt.

Karl

mit erzwungener Verachtung.

Geck!

Bossu ernst.

Seht, — meinen Gecken trag' ich auf dem Herzen,

Im Herzen drin — da sitzt ein besser Ding!
Ihr tragt es auf dem Herzen nur zur Schau.

Auf des Kaisers Kreuz am Mantel zeigend.

Doch — armer Fürst! — im Herzen sitzt der Geck Euch!
Ein Narr bin ich — ein Thor, das seid nur Ihr!

Mit ausbrechender Rührung.

Ich möcht' — wär's auch nur für die Ebersjagd! —
Das Ding im Herzen mir — ich möcht's Euch gerne
In Eures näh'n! — Ihr wollt aus Eurem Herzen
Den Geck herausziehn — in Europas Herz,
In Deutschland ihn, wie einen Funken, werfen,
Der zünden soll — denn Thorheit zündet gern! —
Doch hütet Euch! — Im Herzen Deutschland glüht
Das Feuer, das die Jungfrau neu belebet;
Der Blitz, der Euch im dunkeln Herzen sprüht,
Er trifft Euch selbst, wenn sie das Haupt erhebet!
Ein Flügelpaar, das euer Blick nicht sieht,
Wird ihr von Luthern eben angeklebet:
Vertrauen, Kraft in Gott! — Mein Kaiser! Gott befohlen!

Geht schnell ab.

Karl

allein, nach einer Pause, in welcher er starr auf den Boden geblickt hat, auffahrend.

Hier bin ich Gott! —

Der Reichserbmarschall eintretend.

Ich soll zum Reichsgericht Euch holen.

Karl nach einiger Besinnung, faßt sich — geht schnell ab — der Marschall folgt ihm.

Zweite Scene.

Zu Worms.

Ein Zimmer im deutschen Ordenshause.

Luther im Vorgrunde. **Theobald** schreibend an einem Tische.

Luther sehr ruhig.

Hast abgeschrieben?

Theobald.

Ja!

Luther.

So lies es!

Theobald ihn weinend anblickend.

Meister!

Er liest mit von Thränen faßt erstickter Stimme.

„Ein feste Burg ist unser Gott —"

Luther.

Laß sein!
Da nimm die Flöte! — spiel mir was! — der Vorhang
Hier vor dem Herzen — er soll reißen, denk' ich;
In wenig Stunden reißt gottlob auch der,
Der Vorhang Leib, der mir die Seele trennt
Von meinem Gott! —

Theobald

nachdem er vergebens Töne auf der Flöte herauszubringen versucht hat.

Ich kann nicht spielen — Meister!

Luther.

Pfui, schäm' dich! — Thränen! — hast du weiter nichts
Bei mir gelernt? —

Theobald.

Ja, Herr! — doch weinen muß ich —
Ich weiß nicht, ob aus Trauer oder Freude —
Doch weinen muß ich! —

Luther.

Wenn sie mich verbrennen —
Wirst weinen, wie ein altes Weib — nicht wahr?

Theobald.

Will mit Euch sterben!

Luther.

So? — mir Schande machen —
Zum Herrgott nicht den Blick erheben — nicht
Für sein geheiligt Werk mit Freuden wirken?
Nur sterben willst du — und der Teufel soll
Ins Fäustchen lachen? —

Theobald.

Wollt Ihr selbst doch sterben!

Luther.

Ich hab' auch — 's ist ja aus, nun kann ich's sagen! —
Ich hab's mir sauer werden lassen — du,

Du hast noch nichts gethan — und doch — Pfui, schäm' dich! —
Du warst mein Stolz! —

Theobald weinend.

Ich wein' ja nicht mehr!

Luther

ihm die Flöte aus der Hand nehmend.

Her
Die Flöte!

Er setzt sich nieder und phantasiert während der folgenden Reden ununterbrochen auf der Flöte.

Theobald

weinend auf Luther zeigend.

Er kann spielen — er kann sterben!

Hans Luther hereintretend.

Das Volk versammelt sich — die einen schrei'n,
Die andern fluchen dir — Mein Sohn, mein Sohn!

Er fällt Luthern weinend um den Hals, der immerfort spielt.

Franz von Wildeneck hereintretend.

Mein teurer Lehrer! — Ach, der letzte Funken
Der Hoffnung lischt — Der Kardinal Legat, —
Durch mehr als bübisch feine Teufelskünste
Hat er die Reichsversammlung umgestimmt.
Der größte Teil — er fordert deinen Tod; —
Der Herzog Görge dringt mit Wut darauf;
Der alte Erich, sonst so gut, so wacker,
Er sagt, du seist ein Ketzer, müssest sterben;
Er, Görge und der Kardinal — sie brüten
Auf einem Plan — von Gift, von stillem Tode
Hört' ich sie zischeln — ach, du bist verloren! —
O dahin mußt' es kommen! — Gott, o Gott!

Er sinkt an Luthers Seite nieder und umfaßt seine Kniee. Luther spielt weiter.

Melanchthon traurig hereintretend.

Hab' ich's nicht prophezeih't! O Gott, wer soll nun
Dein Werk vollführen? Sterben, ja das könnt' ich
Wohl auch! — allein vollenden kann ich's nicht!
Allein nicht —

Zu Luther.

Harter! dahin es zu treiben!
Was kann ich ohne dich? — wer führt dein Werk?

Bleibt sinnend über Luthers Stuhl gebogen stehen — dieser spielt ununterbrochen weiter.

Kanzler Spalatinus
mit erzwungener Ruhe zu Luthern tretend.

Wenn du noch was zu sagen hast, so sag's!
Du bist gefaßt, ich weiß es, bist ein Mann;
Schon holen sie dich ab zur Reichsversammlung,
Von da zum Scheiterhaufen — wenn sie Gift
Nicht mischen — das befürcht' ich! — Trinke nicht!
In Flammen lebtest du, so mußt du sterben!

Man hört von nun an das Läuten einer großen Glocke, welches, in langsamen Schlägen, bis ans Ende des Akts fortdauert.

Franz entsetzt auffahrend.

Dein Grabgeläute!

Spalatinus.

Hast du einen Wunsch noch?
Ich richt' ihn aus, dein Freund —

Luther hört etwas auf zu spielen, blickt Spalatinus an, dann schlägt er die Augen gen Himmel und spielt ruhig weiter.

Spalatinus.

Ha, ich versteh' dich!

Kurfürst Friedrich
im Kurmantel, den Kurhut auf dem Kopfe.

Ha, Luther! jetzt ist's aus! der Kaiser wütet —
Ganz ist er umgestimmt: — „Er soll nicht Gott sein,
Der kecke Mönch!" das rief mit einem Ton er, —
Er drang durch's Mark mir — als er in den Saal
Hineintrat, wo die Fürsten sich versammelt,
Zum Reichstag ihn zu führen — Luther, Luther!
Nur Widerruf — er kann dich retten — o!
Zum Schein — dies Eine Mal nur widerrufe!
Du kannst ja doch —

Luther
der, wie der Kurfürst gekommen, aufgestanden ist und um den sich die Anwesenden gruppieren — legt die Flöte weg.

Ich kann, ich will nicht lügen!

Kurfürst.

Ich bin dein Lehnsherr, Luther! ich befehl's!

Luther ihn starr ansehend.

Das könnt Ihr nicht!

Hans.

Du tötest deinen Vater!

Kurfürst.

Auch mich! — du warst mein Fürst, nicht ich der deine!
O rette mir dein Leben, meinen Frieden!
Ich hab's um dich verdient! — Kannst du mich trostlos
Verlassen? —

Melanchthon und **Franz** zugleich.

Widerrufe! Bruder, Freund!

Katharina und **Therese** in Pilgerkleidern erscheinen unter mehrerem hereindringenden Volke im Hintergrunde.

Luther mit starker Stimme.

Ich lüge nicht! — Ihr thut mir leid! ich sterbe!

Katharina vor sich — freudig.

Er stirbt — er siegt!

Kurfürst erhaben.

So segne, Heil'ger, mich!

Er nimmt den Kurhut ab und kniet vor Luther nieder, alle übrigen auch, bis auf Katharina und Therese.

Luther

sie segnend und gen Himmel blickend.

Kraft! Freiheit! Friede!

Katharina

unwillkürlich aufschreiend.

Sterben du? — Du lebst!

Eilt mit Theresen von der Bühne.

Kurfürst

und alle schnell aufstehend.

Was war das?

Franz

halblaut und erstaunt.

War sie's?

Theobald.

Seines Engels Stimme!

Reichserbmarschall hereintretend.

Der Zug beginnt, Eu'r Durchlaucht!

Kurfürst

Luthern umarmend und nach oben zeigend.

Ewig dort!

Eilt ab, Spalatinus und Volk ihm nach.

Marschall.

Herr Doktor, kommt!

Luther.

Noch einen Augenblick —
Mit Ihm! — laßt mich allein! — ich muß — mit Ihm!

Hans, Melanchthon, Franz, Theobald und der Marschall gehen durch die Mittelthür ab.

Luther

allein — tritt in den Vorgrund — sinkt auf die Kniee — und spricht mit feierlicher Stimme.

Allmächtiger!
Mein schwer beladen Herz
Drängt sich zu dir empor — zu dir! —
Welch elend Ding ist es um diese Welt!
Wie ist der Teufel so gewaltig und voll List!
Er überwältigt mich — das Urteil ist gefällt!
Ach Gott, ach Gott! — o du mein Gott! du mein Gott!
Verlaß mich nicht, steh du mir bei! du mußt es, du! —
Ist's meine Sach' doch nicht — was hab' ich hier zu thun?
Ich wollt' auch gute Tag', ich möcht' auch friedlich ruhn!
Ist's dein Werk nicht, das heil'ge, das gerechte, ist's nicht dein?
Steh du mir bei, du treuer, ew'ger Gott, nur du allein! —
Nicht verlass' ich mich auf Menschen, — alles Fleisch vergeht wie Staub —
Du allein, o Gott! und dein Werk — wird es der Vernichtung Raub?
Höreſt du mich nicht, du mein Gott? hörst mich nicht in meiner Not?
Bist du ganz von mir gewichen? — sieh, wie mir die Hölle droht!
Ha, du willst dich nur verbergen! — Hast du mich umsonst erwählt?
Fragen thu' ich dich, — doch weiß ich's, daß mich deine Allmacht stählt! —

Kleine Pause.

Und doch noch dunkel hier?

Aufs Herz zeigend.

War ich vielleicht ein Thor?
Der Ruf, der mir erscholl — kam er vielleicht — o Gott! —
War es der Teufel wohl, der mir ins Herz es log,
Ich sei ein Knecht von dir, und trieb nur seinen Spott?
Hätt' ich gekämpft umsonst und dich, o Gott! verhöhnt? —
Dann laß in Feuersglut sie büßen mich die Schuld,
O ew'ge Gnadenflut! nur daß mit meinem Blut
Das deutsche Volk sich nicht, für das ich litt und rung,

Daß sich der Papst allein mit ihm beflecke nur.

Sehr heftig.

Und das Dunkel nur, o Herrgott, nimm von der beklemmten Brust!

Er sinkt mit dem Antlitz auf den Boden, die Mittelthür wird geöffnet — man sieht den Marschall, Theobald und Hans.

Marschall hereinrufend.

Luther!

Theobald spielt auf der Flöte den Anfang des Liedes: Ein feste Burg ist unser Gott.

Luther

nachdem er auf die Töne gehorcht — vom Boden aufspringend und freudig.

Licht wird's! Ha, ich hab' ihn wieder, meinen Mut und Gott!
Teufel, weich! er strahlt mir wieder und vernichtet ist dein Spott!
Meinen Leib, den kannst du töten — aber du wirst doch zu Spott! —
Gott ist mit mir, Amen! Amen! Eine feste Burg ist Gott!

Eilt durch die Mittelthür ab — die andern folgen.

Dritte Szene.

Zu Worms.

Öffentlicher Platz vor dem Reichstagspalaste. Das Glockengeläute tönt jetzt stärker bis zu Ende des Akts fort.

Volk jedes Geschlechts und Alters, unter ihnen **Katharina** und **Therese** (wie oben, in Pilgerkleidern).

Feierliche Stille.

Katharina.

Er kommt! —

Therese tief betrübt.

Ich seh' nur meine Hyazinthe.

Luther, von **Melanchthon** geführt, hinter ihm **Spalatinus** und **Theobald.**

Luther, die Bibel unter dem Arm, mit gefalteten, erhabenen Händen, die Augen gen Himmel gerichtet.

Luther, Theobald und **Melanchthon**

singen, mit bei jedem Halbvers wachsender Begleitung des Volks.

Ein feste Burg ist unser Gott!
Ein gute Wehr und Waffen,
Er hilft uns frei aus aller Not,
Die uns jetzt hat betroffen. —

Herold und ein Trupp spanischer **Trabanten.**

Herold laut rufend.

Platz für die Herrn und Seine Majestät!

Herold und Trabanten — paarweise — ziehn über die Bühne — Luther und seine Begleiter stellen sich seitwärts in den Vorgrund, so daß die verschiedenen Partieen des Zugs bei ihnen vorbei kommen müssen.

Mehrere Stimmen im Volk.

Der Zug beginnt — Gott tröst' den wackern Luther!

Luther, Theobald, Melanchthon und **Volk** singend.

Der alte böse Feind
Mit Ernst er's itzt meint;
Groß Macht und viel List
Sein grausam Rüstung ist;
Auf Erd' ist nicht sein's Gleichen.

Ein Trupp deutscher Ordensknechte, dann Ritter des deutschen Ordens paarweise. Zuletzt der Hochmeister Markgraf **Albrecht** zu Pferde.

Albrecht

im Vorbeiziehn zu Luther.

Du wagtest viel! doch du bist stark, sei standhaft!

Zieht vorüber.

Luther, Theobald, Melanchthon und **Volk** singend.

Mit unsrer Macht ist's nicht gethan,
Wir sind gar bald verloren,
Es streit't für uns der rechte Mann,
Den Gott selbst hat erkoren.

Du Bossu

zu Luther, im Vorbeigehn.

Freund! nimm die Kappe, gieb mir deine Kutte!
Wer Teufel lehrt' es dich, ein Kaiser sein?

Eilt ab.

Luther, Theobald, Melanchthon und **Volk** singend.

Fragst du, wer er ist?
Er heißt Jesus Christ
Der Herre Zebaoth,
Und ist kein andrer Gott,
Das Feld muß er behalten.

Braunschweigische Trabanten und Ritter paarweise, dann Herzog **Erich** zu Pferde.

Erich zu Luther.

Pfäfflein! du gehst ein'n sauren Gang, den letzten!
Ich bin ein Kriegsmann.— doch das wagt' ich nicht!

Zieht vorüber.

Luther, Theobald, Melanchthon und **Volk** singend.

Und wenn die Welt voll Teufel wär'
Und wollt'n uns gar verschlingen,
So fürchten wir uns nicht so sehr,
Es soll uns doch gelingen!

Geistliche von verschiedenen Orden — paarweise — einer im Chorhemde, mit dem erzbischöflichen Kreuz — zuletzt der **Kardinal Legat** reitend.

Kardinal zu Luther.

Drei Silben! Widerruf! — Den Kardinalshut!
Wo nicht, den Tod — hast du Vernunft, so wähle!

Zieht vorbei.

Luther, Theobald, Melanchthon und **Volk** singend.

Der Fürst dieser Welt,
Wie sau'r er sich stellt,
Thut er uns doch nichts,
Das macht, er ist gericht't,
Ein Wörtlein kann ihn fällen.

Drei **Wappenherolde**, ein Trupp kurbrandenburgischer Ritter und Trabanten, ein Trupp kurmainzischer. — Mehrere Ritter des goldnen Vließes, paarweise, dann der **Kurfürst von Brandenburg** in Kurkleidung zu Pferde, dann, unter einem großen, von Wormser Ratsherren getragenen Baldachin, **Kaiser Karl** in der Dalmatika, mit Krone, Scepter und Reichsapfel zu Pferde. Sein Pferd wird von zwei Pagen geführt. Hinter dem Kaiser, doch noch unter dem Baldachin, reitet rechts der **Kurfürst von Mainz** in Kurkleidung, links Herzog **Georg von Sachsen**. Trabanten der kaiserlichen Leibwache gehen an den beiden Seiten des Baldachins. Hinter demselben sächsische Ritter, paarweise, und der **Kurfürst von Sachsen**, das Reichsschwert haltend, in Kurkleidung, zu Pferde. Zuletzt ein Trupp sächsischer Trabanten.

Wie der Kaiser in Luthers Nähe kommt, hält er sein Pferd an und betrachtet Luther genau — in Gedanken verloren entfällt ihm das Scepter. Bei diesem Geräusch faßt sich Luther, der bis jetzt unverwandt nach oben geblickt hat, sieht den Kaiser scharf an, ohne, bis letzterer die Bühne verlassen hat, den Blick von ihm zu wenden.

Page

das Scepter aufhebend und es dem Kaiser reichend.

Das Scepter!

Karl

ohne den Blick von Luther zu wenden, zum Kurfürsten von Brandenburg.

Ha! Herr Fürst von Brandenburg!

Der Kurfürst wendet sein Pferd und reitet zum Kaiser.

Seid Ihr nicht Kämmerer?

Kurfürst von Brandenburg.

Des Reiches — ja!

Karl.

So tragt mir da das — Scepter vor, — mich hindert's!

Es reicht dem Kurfürsten das Scepter, welcher wieder an seinen Platz reitet; — der Zug geht langsam fort. Einige Schritte weiter, bei Luther vorbei, hält Karl wieder an und sagt, auf ihn zurücksehend, zu Herzog Georg.

Der dort mich anstarrt — ist das Luther?

Georg.

Ja!

Karl vor sich.

Sein Blick durchbohrt!

Kurfürst von Sachsen
indem er bei Luther vorüber reitet, halblaut zu ihm.

Dein Auge giebt mir Kraft!

Karl
auf Luther zurückstarrend, vor sich.

Ein Gott! — Ein Karl! — und der auch? —

Volk laut aufschreiend.

Heil dem Kaiser!

Der Kaiser mit den Fürsten und dem ganzen Zuge zieht ab.

Luther, Theobald, Melanchthon und **Volk** singend.

Das Wort sie sollen lassen stahn,
Und kein'n Dank dazu haben,
Er ist bei uns wohl auf dem Plan,
Mit seinem Geist und Gaben.

Ein alter Eremit
am Krückenstabe, reicht dem Luther, indem er bei ihm vorübergeht, ein Bildnis.

Kennst du das Bildnis des Savanorola,
Des Märtyrers? — nimm's hin — sei treu, wie er!

Geht ab.

Luther, Theobald, Melanchthon, das ganze **Volk**
mit voller Instrumentalbegleitung singend.

Nehmen sie uns den Leib,
Gut, Ehr, Kind und Weib,
Laß fahren dahin,
Sie haben's kein'n Gewinn,
Das Reich muß uns doch bleiben!

Luther und seine Begleiter gehen ab. Der Vorhang fällt.

Vierter Akt.

Erste Scene.

Zu Worms.

Saal der Reichsversammlung, in voller Sitzung. In der Mitte des Hintergrundes ein auf Stufen erhöhter Thron, auf welchem der **Kaiser** mit Krone, Scepter und Reichsapfel sitzt. Vor dem Throne, zu den Füßen des Kaisers, steht rechts der **Reichserbmarschall** mit einem weißen Stabe, links ein **Wappenherold.** Auf der untersten Stufe sitzt **Du Bossu.** Zu beiden Seiten des Throns laufen amphitheatralische Sitze. Zur rechten Hand des Kaisers, ihm zunächst, sitzen der **Kardinal Legat,** der **Kurfürst von Mainz,** dann die Klerisei von verschiedenen Orden, welche die ganze rechte Seite füllen. Zur Linken, dem Kaiser zunächst, die **Kurfürsten von Sachsen** und **Brandenburg,** die **Herzoge Erich, Georg** und **Markgraf Albrecht.** Dann die Deputierten des Grafenstandes, der Ritterschaft und der Reichsstädte, welche die ganze linke Seite füllen; unter ihnen **Graf Stolberg, Karl von Dalberg** und **Hans Fugger.** — Vor den amphitheatralischen Sitzen läuft eine niedrige Balustrade, vor welcher inwendig ein kleiner Tisch, an dem zwei schreibende **Notarien** sitzen. Außerhalb steht **Luther,** die Bibel in der Hand, neben ihm **Melanchthon;** etwas weiter hinten **Franz** und **Spalatinus.** An beiden Seiten des Saals ein Spalier von **Trabanten, Rittern** und **Edelknaben.** Im Hintergrunde ein prächtiger Kredenztisch.

Luther

noch in vollem Affekt, seine Rede beschließend.

Und somit hab' ich denn, großmächt'ger Kaiser,
Durchlaucht'ge Fürsten, gnäd'ge Herren! euch
Gestanden, was ich will und was ich lehre.
Ich bin ein schlechter Mönch; an Höfen nicht,
In Zellen lebt' ich, kann mich nicht gebärden
Nach Hofsgebrauch, — doch sag' ich ohne Scheu
Das, was der Herrgott mir ins Herz gelegt.
Nicht Eigenlob, nur meines Gottes Ehre,
Den Nutz der Christenheit, den such' ich nur.
Und drum muß ich, wenn auch einfältiglich,
Doch rein und lauter Gottes Wort verkünden.

Kardinal

aufstehend, indem er auf einige auf dem Notarientische liegende Bücher zeigt.

Noch einmal frag' ich Euch, sind diese Bücher
Von Euch?

Luther.

Sie sind's!

Kardinal.

Bleibt Ihr auf Eurer Meinung?

Luther.

Ich bleibe!

Kardinal.

Wollt Ihr widerrufen?

Luther.

Kann ichs? —
Was ich gelehret hab' vom wahren Glauben,
Vom christlichen Gebaren und der Gnade,
Der wirkenden, sagt's Augustinus anders?
Ist's nicht gemäß dem Evangelio?
Muß jeder, der nur reines Herzens ist,
Wär's auch mein Widerpart, es nicht bekennen,
Daß, was ich lehrte, wahrhaft christlich sei?
Kann ich verdammen das, was ewig wahr ist?

Kardinal.

So ist auch das wahr, was am heil'gen Vater
Und so viel frommen Männern Ihr gefrevelt?

Luther.

Gefrevelt hab' ich nicht am heil'gen Vater —
Ha, sei er heilig! und ich bin sein Sohn! —

Mit steigendem Affekt.

Bekämpft nur hab' ich das unheil'ge Raubtier,
Das mit der Vaterschaft sich nur vermummt,
Um frech und schamlos Tyrannei zu üben;
Das — selbst gesetzlos, falsche Satzung lehrt,
Das — selbst in Höllenfreveln eingeschlossen,
Sich, uns den Himmel zu verschließen, anmaßt;
Des nie gestillte Habsucht alles raubt,
Nicht nur das Hab und Gut von allen Völkern,
Nicht nur das Mark von unserm armen Deutschland,
Das auch satanisch fein — die Geister uns
Bestrickend — uns das höchste aller Güter,
Gewissensfreiheit auch uns rauben will! —
Nennt ihr das Papsttum? — Ich nenn's Teufelstum!
Bekämpfen werd' ich's, muß ich drob auch sterben,
Bekämpfen seine feilen Helfershelfer,
Bekämpfen jeden Thor und Bösewicht!

Kardinal.

Welch ungeschliffner Ketzer!

Luther.

Ungeschliffen?
Das bin ich, ja! — Zu scharf vielleicht und feurig,
Als es dem Priester ziemt. — Doch sagt mir, ihr,
Die ihr geschliffen seid, geschliffen habt
Jahrhunderte am reinen Diamant
Des Christentums! — was habt ihr 'rausgeschliffen?
Verdunkelt habt ihr ihn, der herrlich einst
Den Strahl des Lichts in alle Welt gespiegelt,
Vergraben ihn, auf daß ihn niemand finde,
Und drüber euren Babelturm gebaut!

Kardinal und die **Mönche**
durcheinander schreiend.

Zum Scheiterhaufen!

Luther ruhig.

Wie es Gott gefällt!
Ich steh' vor Gott, dem Reich und meinem Kaiser,
Ich kämpfe nicht für mich, — für Gott und Deutschland!
Gott und mein Vaterland — ich kann's nicht schänden!
Und schänden würd' ich's, wenn ich öffentlich
Hier vor den ehrenwerten Reichsgerichten
Die Tyrannei durch Widerruf bestärkte. —
Wie würde sie mein armes Volk zertreten,
Wie stolz das Haupt erheben, frech sich rühmen,
Als sei mein Widerruf des Reichs Befehl! —
Nein, so kann ich den Gott in mir nicht lästern! —

Karl.

Du also, frecher Mönch! willst selbst ein Gott sein? —
Du irrst!

Luther ruhig.

Noch nie, mein kaiserlicher Herr!
Vermaß ich thöricht mich, ein Gott zu sein.
Ich bin ein schwacher Mensch, und ich kann irren,
Doch nicht der Gott, der mit mir, in mir ist. —
Das, was ich sage, sagt die Bibel auch,
Der Spiegel ew'ger Güte, Kraft und Weisheit.

Sie nur ist mein Gesetz, wie unser aller! —
Könnt aus der Bibel eines Irrtums ihr
Mich überweisen, wohl, so widerruf' ich,
Und selber will ich meine Büchlein dann,
Als jämmerliches Menschenwerk, verbrennen.

Karl.

Was aber willst du denn? —

Kardinal.

Eu'r Majestät!
Was dieser Thor da will, das ist ja längst
Durch die Konzilien schon widerlegt.
Er leugnet Christum und sein Mittleramt,
Empörung predigt er und Bürgerkrieg:
Nicht einen Scheiterhaufen — zehn verdient er!
Für den Verstockten ist es Gnade noch,
Von Höllenglut durch ird'sche ihn zu retten.

Luther heftig aufschreiend.

Ich Christum leugnen! — Eminenz, mit Gunst!
Das war gelogen! — Christum leugnen, ich?
Ich meinen Gott, ich den Versöhner leugnen! —
Ihr selber leugnet's! — Werdet Menschen erst,
Nur dann könnt ihr's erkennen, was ein Gottmensch! —
Er spricht zu euch durch mich — o, fühltet ihr's,
So trüge Deutschland nur sein sanftes Joch
Und keinen fremden Zwang!

Kardinal laut rufend.

Da hört ihr alle
Den Meuter! —

Luther.

Ha, sagt nicht der Heiland selber:
Den Frieden bring' ich nicht, ich bring' das Schwert,
Daß jeder Christ für Licht und Recht ein Kämpfer —

Kardinal lauernd.

Auch Bilderstürmer — Sakramenteleugner —?

Luther
mit steigender Heftigkeit.

Das lehr' ich nicht, ein Greuel ist es mir!

Das Wortgezänk — ha — das macht nicht den Christen! —
Nur abthun will ich euren Götzendienst.
Ein Sakrament —! könnt ihr's mit Händen fassen?
Erschaffen könnt ihr's nur in eurer Brust!
Ein jedes Ding ist Sakrament dem Reinen,
Dem andern nichts — für keinen Zweck, nur Mittel! —
Was not thut, ist — Gestalt nicht — Wort nicht —: Leben! —
Weg, sag' ich, mit dem Streit um Wort' und Form,
Der Teufel wirft uns solche hohle Nüsse
Nur in den Weg, vom Ziel uns abzulenken!
Gesetz und Evangelium und Glauben
An unsern Mittler in uns — Christi Reich,
Und Freiheit, Liebe, Kraft — das ist das Ziel!
Und darnach haben wir zu laufen ewig!

Erich
zu den neben ihm sitzenden Fürsten.

Er spricht gescheut und kräftig!

Kardinal zu Luther.
Ohne Umschweif'
Gebt Antwort — widerruft Ihr, oder nicht?

Luther.

Da habt Ihr sie, schlecht und einfältiglich,
Sie birgt sich hinter Hörner nicht und Klauen! —
Ich widerrufe nicht! — der Papst kann irren —
Konzilien auch — die Schrift allein ist wahr!
So lang' ihr mich aus ihr nicht Lügen zeiht,
So bleib' ich fest, brennt ihr mich auch zu Staub.
Nur dem Gewissen folg' ich — seht, hier steh' ich —
Gott helfe mir — ich kann nicht anders! Amen!

Erich
der unterdessen mit den deutschen Fürsten der Reihe nach getrunken hat.

Ein tücht'ger Kerl! —
Er winkt einen von seinen unter den Trabanten stehenden Edelknaben zu sich.
Da bringt ihm 'mal die Kanne
Einbecker Bier — er soll sich dran erquicken! —
Er muß ja doch dann braten!
Der Edelknabe geht mit der Kanne auf Luthern zu.

Mehrere Fürsten auf Luthern zeigend.
Welch ein Mann!

Albrecht.

Die Tropfen stehn ihm auf der Stirne —

Erich.

Schade,

Daß er ein Ketzer und kein Kaiser ist!

Edelknabe

zu Luthern mit der Kanne tretend.

Nehmt diesen Trunk, Herr Doktor!

Luther die Kanne ergreifend.

Welcher Fürst

Denkt meiner so in Gnaden?

Edelknabe.

Herzog Erich!

Ihr sollt Euch dran erquicken!

Melanchthon

auf Luthern, der eben trinken will, zueilend.

Luther, Luther!

Um Gotteswillen! —

Spalatinus zutretend — leise.

Trinke nicht!

Wildeneck laut aufschreiend.

's ist Gift!

Mehrere Ritter zum Vorgrunde eilend.

Gift — Meuterei!

Andre von der andern Seite.

Ihr lügt!

Beide Parteien die Schwerter ziehend.

Zum Schwert gegriffen!

Luther

ruhig zwischen sie tretend, indem er dem Herzog Erich zutrinkt — allgemeine Stille.

Eu'r Wohlsein, Herzog! —

Giebt dem Edelknaben die Kanne zurück.

Wie Ihr mich gestärkt,

So stärke Gott Euch in der Todesstunde!

Kardinal und **mehrere** aus der Klerisei.

Zum Holzstoß!

Luther gefaßt.

Wohl! — ich bin bereit! — Mit Gott!

Geht langsam ab — Melanchthon, Franz und Spalatinus folgen ihm.

Karl gebieterisch.

Legat, Euch ziemt das Fragen, mir das Richten.

Zu den Trabanten.

Bewahrt den Mönch, bis Wir ihn rufen lassen!

Einige Trabanten gehen ab.

Karl

zum Kurfürst von Sachsen.

Herr Reichsverweser, schreibt das Urteil hin,
Wie ich's diktier' —

Kurfürst.

Noch ist nicht umgestimmt —

Karl auffahrend.

Nicht umgestimmt? — Bedarf's das, wenn ich richte?
Herr Fürst von Brandenburg!

Kurfürst von Brandenburg.

Hier bin ich Kurfürst,
Herr Kaiser!

Karl.

Wortgekram!

Kurfürst von Brandenburg sehr ruhig.

Mit nichten, Herr!
Wir küren hier —

Karl.

Was heißt das?

Kurfürst von Brandenburg.

Wir erwählen
Den Kaiser, und beschränken, kraft des Kuramts,
Die Willkür dessen, den wir auserkoren.

Karl auffahrend.

Verwegner!

Bossu zu ihm heraufrufend.

Küren klingt, wie Schweizer Kühreihn! —

Karl sich fassend — vor sich.

Ha — er hat recht — ich muß — doch büßt ihr's! —

Laut.

Herold!

2512. küren, altertümlich für „wählen".

Beruft die Stände! — Unterdessen sammelt,
Erbmarschall! Ihr im Helm die Stimmen ein.

Erbmarschall
einen Helm nehmend, laut.

Es geht, ob Luther schuldig oder schuldlos —

Er geht, während der folgenden Reden, die Reihen der Stände durch und sammelt die Kugeln.

Herold rufend.

Zuerst die Städte heil'gen röm'schen Reichs,
Durch den achtbaren Handelsmann aus Augsburg,
Hans Fugger, aufgeführt. —

Fugger verläßt seinen Sitz und tritt seitwärts an die Balustrade.

Karl.

Willkommen, Fugger!

Fugger
mit tiefer Verbeugung; monoton und gelassen.

Durchlaucht'ger Kaiser, ehrenwerte Stände!
Wir tragen darauf an, das Nachtmahl künftig
In einer und in beiderlei Gestalt,
Wie's jeder Stadt beliebig, zu genießen.
Auch will ein Teil von uns den Ablaß ferner
Nicht zahlen, weil wir unser Geld, gottlob,
Im eignen Handel besser brauchen können.
Dann wird in jeder freien Reichsstadt künftig
Ein edler Rat mit Ernst darüber wachen,
Daß nur die Klerisei was Gottes ist,
Nicht aller Bürger Hab und Gut begehre;

Mit erhobner Stimme.

Empfehlend schließlich unsre hergebrachten
Und wohlerworbnen Privilegia
Dem lieben Gott, dem Reich, und unsern Fäusten;

Mit obiger Ruhe.

Und sind's im übrigen gar wohl zufrieden,
Dafern man uns unangetastet läßt,
Den Luther, wenn's beliebig, zu verbrennen.

Geht nach einer tiefen Verbeugung auf seinen Sitz.

Herold laut rufend.

Zum zweiten stimmt des heil'gen röm'schen Reichs

Unmittelbare freie Ritterschaft,
Repräsentiert vom festen Karl von Dalberg.

Karl von Dalberg geht an die Balustrade.

Kaiser Karl
zum Kurfürsten von Sachsen.

Die Dalbergs! — oft hört' ich mit Ruhm sie nennen!
Sie sind am Rhein zu Hause?

Kurfürst von Sachsen.

Überall,
Wo Recht und Wahrheit gilt. —

Dalberg mit Verbeugung.

Gestrenger Kaiser!
Achtbare Stände! nicht gemeint sind wir,
Wie dort ein ehrensamer Bürgerstand,
Um unsre eigne Haut nur uns zu kümmern.
Der Doktor Luther ist ein braver Mann!
Ob's wahr, was er gelehret, oder falsch,
Darüber will die Ritterschaft nicht rechten,
Zumal anjetzo, wo nicht Wortgeklinge,
Wo Schwertgeklirr die ernste Losung ist.
Doch Luther liebt und übet Kraft und Treu,
Und darum können wir, als Ritter, nimmer
Ihm abhold sein — wir müssen Treu und Glauben
Dem Wackern halten, das ist unser Satz!

Geht mit einer Verbeugung auf seinen Sitz.

Herold wie vorhin.

Zum dritten dann des heil'gen röm'schen Reichs
Erlauchte Grafenbank, repräsentiert
Vom Wohlgebornen Reichsgrafen von Stolberg-
Wernigerod'.

Stollberg
tritt an die Balustrade, nach einer kleinen Verbeugung.

Herr Kaiser! liebe Herrn!
Nach reiflicher Erwägung haben wir
In Luthers Sach' geurteilt und beschlossen,
Wie es gefährlich sei, des Glaubens Einheit,
Zumal in Ländereien kleinen Umfangs,
Zu stören und Gemüter zu verwirren.

Die Stolbergs, Finken, Dohnas und gottlob
Noch viele andre Grafen deutschen Stamms
Sind, wie es wohlbekannt, wohl nicht Tyrannen,
Nur Freund' und Väter ihrer Sassenschaft. —
Drum wollen diese Eintracht wir erhalten. —
Und sät der Luther Keim' der Zwietracht aus,
So muß das Reich ihn, wenn auch nicht als Ketzer,
Als Meuter doch nach strengem Rechte richten.

Geht nach einer kleinen Verbeugung auf seinen Platz.

Herold.

Zum vierten dann die hochgebornen Fürsten
Des heil'gen röm'schen Reichs viritim stimmend;
Herr Markgraf Albrecht, Hoch- und Deutschmeister.

Albrecht

an die Balustrade tretend.

Mein Kaiser, Herrn und Brüder allzumal!
Der Deutsche Orden unsrer lieben Frau'n,
Der mich zu seinem Meister auserkoren,
Herrscht lange schon im fernen Preußenlande,
Das mit der Ostsee und mit Polen grenzt;
Der Wälder giebt es dort, der Nebel viel;
Die Forsten will ich lichten, wie die Köpfe.
Zu Königsberg, in meiner Residenz,
Bin ich gewilligt, wie zu Wittenberg
Der weise Friederich, 'ne hohe Schule
Zu stiften — Weihrauch thut dabei nicht not!
Wir haben Rauchs genug, nur Licht bedarf es!
Und weil der Luther Licht uns schenken will,
So stimm' als Fürst ich und als Ordenshaupt,
Daß man unangefochten ihn entlasse.

Karl laut.

Nur daß Ihr's nicht vergeßt, den Ketzer schützen,
Heißt Ketzer sein — das kann kein Ordenshaupt!

Albrecht.

Vielleicht entschlag' ich einst des Ordens mich, —
Ich hab' gottlob noch selber Land und Leute!

Karl dazwischen rufend.

Zu Lehn!

Albrecht
mit leichter Verbeugung — bedeutend.

Vom poln'schen König, gnäd'ger Herr!
Die Form ist wandelbar, die Zeit verwandelt!

Geht auf seinen Platz zurück.

Herold.

Es folgt anjetzt Herr Herzog Görg von Sachsen.

Georg
an die Balustrade tretend.

Mein Kaiser, Herrn und Brüder! wundern thut mich's,
Daß solch ein Lärm um einen schlechten Mönch.
Ist Deutschland denn durch den Hussitenkrieg,
Den Krebs des Landes, noch nicht gnug gewitzigt?
O glaubt es mir, der Mönch ist keck genug,
Die Kronen zu betasten, ob sie Gold sind.
Wo Milde nichts verbessert, hilft das Schwert! —
Drum ließ ich gern ihn heute noch verbrennen. —
Doch Deutschlands Ehre duldet keine Schmach,
Absonderlich an Kaisers erstem Reichstag;
Ein frei Geleit ist Luthern zugesagt,
Wir müssen's halten! — Schickt ihn frei zurück!
Doch läßt er dann von seiner Thorheit nicht,
Dann fort mit ihm zum Holzstoß! — das mein' ich!

Geht auf seinen Platz.

Herold.

Herr Herzog Erich dann von Braunschweig spricht!

Erich
an die Balustrade tretend.

Mein Kaiser, Herrn und Brüder! ich bin Ritter, —
Ich hab' gar manchen in der Schlacht gesehn,
Doch solchen rüst'gen Kämpen, als den Luther,
Den sah ich nie! — Ich hab' 'ne große Sippschaft,
Doch alle meine Vettern, Gott verzeih' mir's,
Ich gäb' sie drum, hätt' ich den Kerl zum Hauptmann
Bei meinem Troß! — seht, meinen eignen Bart,
Ich gäb' ihn drum, könnt' ich den Luther retten! —
Nur gab ich einmal dort dem Kardinal
Mein Ehrenwort, den Luther zu verdammen.

Dumm war's! — es thut mir leid! — doch halten muß ich's! —
Und also werde Luther denn verbrannt!

Kardinal hastig zu den Notarien.

Nur recessiert!

Erich ebenso.

Doch sag' ich auch dabei:
Was ich in meinem Land' an Kirchensachen
Noch ändern will — da hat kein Rot- und Schwarzrock
Sich drein zu mengen — das verschreibt nur auch!

Geht auf seinen Platz.

Herold.

Des heil'gen Reichs Erzkämmerer und Kurfürst,
Herr Markgraf Joachim zu Brandenburg,
Hochfürstlich Gnaden!

Kurfürst Joachim
an die Balustrade tretend.

Kaiser, Brüder, Volk!
Ihr wißt es wohl, daß die von Hohenzollern
Stets Kraft und Treu geübet und geehrt;
Auch ich verehr' in Luthern seine Kraft, —
Doch muß die Kraft in ihren Grenzen bleiben,
Nicht überschwemmen unser Vaterland.
Mein Ahnenhaus war stets des Reiches Brustwehr,
Ich muß es auch sein! — selbst der Luther darf
Uns nicht beherrschen! Frei Geleit dem Lehrer!
Dem Meuter Tod! — Freund oder Feind — er wähle!

Geht auf seinen Platz zurück.

Herold.

Des heil'gen Reichs Erzmarschall und auch Kurfürst,
Herr Friederich, Hochfürstlich' Gnaden, Herzog
Zu Sachsen —

Kurfürst Friedrich
an die Balustrade tretend.

Kaiser, Brüder, Volk! vernehmt,
Wenn meine Stimme je bei euch gegolten,
Was ich euch treu und unverhohlen künde:
Ihr wißt es, daß mich ird'scher Glanz nicht lockt,
Nur Wahrheit gilt mir was und Friede nur;

Verschlingen möge mich der Erde Schlund,
Wenn ich ob einem irdischen Gewinnst
Den Lügen folgen, sie beschützen will,
Den Unfried' waffnen und den Bürgerkrieg. —
Ich hab' ein treues Volk, mein Sachsenland
Liegt mir am Herzen, und es liebt mich auch, —
Der Blütenbaum belohnt des Gärtners Pflege:
Doch lieber wollt' ich meine eigne Pflanzung
Zerstören, und ein Landesflücht'ger sterben,
Als von dem Recht nur um ein Haarbreit weichen.
Für Luther spricht die Wahrheit und das Recht,
Drum schütz' ich ihn; — seid ihr ihm abhold nicht,
Und schändet unsers jungen Kaisers Morgen
Durch keinen Greuel schwarzer Mitternacht.

Geht auf seinen Platz.

Kardinal.

Der Kirche wird's doch auch vergönnt sein?

Kurfürst von Sachsen.

Ja!
Nur Euch nicht! Ihr seid Reichsfürst nicht!

Herold.

Die Kirche,
Repräsentiert durch Ihr Hochwürden Gnaden,
Des heil'gen Reichs Erzkanzler, Herren Albert,
Markgraf zu Brandenburg und Kardinal,
Auch Erzbischof zu Mainz und Magdeburg.

Kurfürst von Mainz tritt an die Balustrade.

Kardinal ihm zurufend.

Bedenkt's, Herr Bruder! daß Ihr Fürst der Kirche!

Kurfürst von Mainz

nach einem bedeutenden Blick auf den Kardinal.

Mein Kaiser! Stände! Gruß und Frieden euch!
Ich bin ein Fürst der Kirche, das ist wahr!
Und so — doch nur von Kirchenwegen — Bruder
Des Herrn Legaten dort; — verbrüdert sind wir,
Nur außerdem nicht eben gleich gestimmt! —
Ich bin des Reiches Fürst und Kanzler auch;
Ein Kanzler wiegt das Recht, ein Fürst das Ganze,

Ein Kirchenfürst vereinigt Gott und Welt. —
Dem alten Glauben bin ich zugethan,
Dem altkathol'schen nämlich, der entstaltet
Durch Krankheit, die, was ja der heil'ge Vater
Selbst eingesteht, vom Haupt in alle Glieder
Gedrungen ist; drum thut uns Heilung not! —
Der Luther will die Heilung übernehmen;
Er will nichts weiter, als die alte Zucht,
Wie die Apostel sie geübt, erneuen,
Weil sie entartet ist zum Skandalum.
Der Papst wär' ihm den Kardinalshut schuldig,
Doch Luther will ihn nicht, drum lasset ihn
Gebaren — er ist rein, drum reinigt euch! —
So viel als Fürst der Kirche! — Für das Reich
Hab' ich nur noch ein Wort zu sagen: — Freiheit!
Wir sind die freien Deutschen! — Freiheit ist
Des Rechtes Tochter — darum flieht das Unrecht! —
Nicht Scheiterhaufen, eine Säule baut
Dem Luther, der euch lehret Deutsche sein!

Mit steigendem Affekt.

Besonnen, kräftig, stolz und einig war't
Ihr Deutsche, — bleibt's! — Ihr könnet viel, — seid Eins!
Sonst wird —

Karl

ihm heftig ins Wort fallend.

Nicht weiter, Bischof!

Kurfürst gelassen.

Weiter wird
Der Kaiser schon euch zeigen, was von nöten!

Karl.

Ihr seid verwegen, aber — stark!

Kurfürst

mit einer leichten Verbeugung, sehr bedeutend.

Ein Kurfürst!

Geht auf seinen Platz.

Karl

zum Marschall, der indes die Stimmen gesammelt hat und vor den Thron getreten ist.

Ist umgestimmet? —

Marschall.

Ja!

Karl.

So zählt die Kugeln.

Zum Kurfürsten von Sachsen.

Herr Reichsverweser! kündet's!

Kurfürst von Sachsen laut.

Stände, Volk!
Die Frage war, ob Doktor Martin Luther,
Sonst Augustiner Ordens, schuldlos, oder
Als Ketzer mit dem Feuer zu bestrafen?
Der Marschall hat nach altem Brauch die Kugeln
Im Helm gesammelt — weiße Kugeln sind
Befreiend, schwarze strafend, — Mehrzahl richtet.

Marschall

nachdem er die Kugeln gezählt — sehr langsam und gelassen.

Durch eine schwarze Kugel mehr —

Franz von Wildeneck und einige **Ritter.**

Alle geharnischt, die Helme auf dem Kopfe, doch mit offenen Visieren, schnell hereintretend, außerhalb der Balustrade.

Franz unterbrechend.

Herr Marschall!

Marschall

in demselben ruhigen Tone.

Verdammt zum Holzstoß Doktor Martin Luther —

Kurfürst von Sachsen zu einem Edelknaben.

'nen Becher Wassers!

Franz laut.

Marschall, mir das Wort!

Marschall.

Der feste Franz von Wildeneck will Rede —

Karl.

Willkommen, Franz, in Deutschland!

Franz sich verbeugend.

Gnäd'ger Kaiser!
Ich und vierhundert Edle sind bereit,
Des Luthers Unschuld jedem, der's bezweifelt,

Durch Kampf auf Tod und Leben darzuthun.
Hier liegt mein Handschuh!

Er wirft den Handschuh hin.

Herzog Georg
hervorspringend an die Balustrade.

Hier der meine auch!

Wirft seinen Handschuh hin.

Trotz dir und Luthern!

Franz.

Trotz Euch selber, Herzog!

Karl sehr ruhig.

So kämpfet dann, Wir sind's zufrieden!

Erich halblaut.

Freilich!
Sein Vorteil ist's, wenn wir einander würgen.

Karl zu Georg und Franz.

Naht euch dem Thron, schwört Urfehd'!

Indem beide sich nähern wollen, steht Kurfürst von Sachsen schnell auf.

Kurfürst.

Nimmermehr!

Karl befremdet.

Herr Reichsverweser!

Kurfürst.

Leider bin ich das!
O wär' ich's diesmal nicht, was gäb' ich drum! —
Der Luther ist mein Freund, ich sag' es laut,
Und teurer mir, als Volk und Land und Leben.
Der Luther stirbt — mit meinem Leben möcht' ich
Ihn retten — retten könnt ihn dieser Kampf,
Und würd's, so wahr ein Gott die Unschuld rächt! —
Doch ich bin Reichsverweser! — das Gesetz
Des Kaiser Max, wir haben es beschworen,
Es lautet: Bann der Urfehd, ew'ger Frieden!
Drum kämpft ihr, Herzog, und Ihr, Ritter, nicht.
Kann nur Gesetzesbruch den Luther retten,
So sterb' er! — Gott und er wird mir's verzeih'n.

2721. Urfehd, eidliches Versprechen sich bis ans Ende zu bekämpfen. Urfehd, vgl. Wilhelm Tell V. Urphede schwuren, nie zurückzukehren; gegenteilige Bedeutung bei Werner.

Karl halblaut.

Ein Deutscher — das?

Bossu.

Jetzt möcht' ich Kaiser sein!

Karl halblaut.

Ich bin es!

Franz sehr heftig.

Luther! sie verlassen dich
Die Freunde all'! Nur Gott nicht und dein Treuer!
Dich retten kann ich nicht, dich rächen will ich,
Und dann, wie du, in Flammen untergehn!

Eilt mit seinen Begleitern von der Bühne.

Karl
zum Kurfürsten von Sachsen.

Herr Kurfürst — Ihr seid Reichsverweser nur,
Ich bin der Kaiser! — Marschall! her den Helm!

Marschall überreicht ihm den Helm.

Zwei Stimmen hab' ich — hier zwei weiße Kugeln!

Marschall sehr ruhig — laut.

So ist denn weiß die Mehrzahl! — Luther frei!

Kurfürst freudig.

Ha, Kaiser! —

Bossu.

Zweimal schenkt Ihr mir das Leben!

Viele Stimmen.

Es lebe Karl! es leb' der große Karl!

Kardinal.

Eu'r Majestät —

Karl.

Kein Wort — bei meinem Zorn!
Ein Kaiser muß, was er versprochen, halten!
Drum ziehe Luther heim mit frei Geleit!

Er winkt den Trabanten; einige gehen ab.

Wir halten Treu und Glauben!

Viele Stimmen.

Ja, wir halten's!

Kardinal.

Dem Ketzer keinen Glauben! lehrt die Kirche.

Kurfürst von Mainz heftig.

Ihr lügt! —

Karl.

Die Kirche lehrt — ein Kaiser handelt.
Sein Wort ist eisern.

Luther, von Trabanten vor die Balustrade geführt.

Karl.

Luther, du ziehst heim,
Mit sicherem Geleit, wie zugesagt.
Doch daß du Ketzer ungestraft nicht bleibest,
So rufen Wir, in Unsers Reiches Namen,
Die Reichs- und Oberacht ob deinem Haupt,
Daß niemand dich behause, ätze, tränke,
Dich jeder morden könne, der dich trifft. —
Und dabei bleibt's! — Die Sitzung ist geschlossen.

Alle stehen von ihren Sitzen auf.

Bossu

nach dem Vorgrunde eilend — ergrimmt vor sich.

Er bleibt ein Halbnarr — ich will's nicht mehr sein!

Er reißt sich das Bild des Gecken vom Mantel, wirft es an die Erde und eilt ab.

Der Kaiser und alle Mitglieder der Reichsversammlung treten durch die Balustrade in den Vorgrund.

Kardinal zum Kaiser — halblaut.

Eu'r Majestät — versteh' ich recht?

Karl ebenso.

Legat,
Ich that mein Amt —

Kardinal.

Ich darf?

Karl zu den Reichsfürsten.

Mit Gott, ihr Herren!

Geht nach einem kleinen Kopfnicken ab. Alle folgen ihm, bis auf Luthern, der mit gen Himmel gerichtetem Blicke vor der Balustrade stehen geblieben ist, dem Kurfürsten und dem Kardinal.

Kardinal
den Kaiser ansehend — vor sich.
Sein Blick ist Antwort!
In die Scene rufend.
Marco!

Bandit Marco, in einen roten Mantel gehüllt, tritt schüchtern zum Kardinal — letzterer leise zu ihm.
Seid bereit!

Marco ebenso.
Auf Räuberwort! wir fassen ihn!

Kardinal.
So komm!
Beide ab.

Luther
nach dem Vorgrunde mit gefalteten Händen gehend — sehr laut.
Ich danke dir — du feste Burg!

Kurfürst sich ihm nähernd.
Du Armer!
Gerettet wähnst du dich? Ach Gott, du irrst!
Geächtet bist du — ich kann dich nicht schützen.
Es lauert Mord dir auf — o hüte dich!

Luther.
Wie's Gott gefallen, also ist's geschehn.
Wie's Gott gefällt, so wird es weiter gehn.

Kanzler Spalatinus hereintretend.
Du Wackrer widerriefst nicht!

Luther.
Lieber gäb' ich
Ja tausend Köpfe hin! —

Kurfürst zum Kanzler.
Hast du? —

Spalatinus.
Seid ruhig! —
Sie sprechen angelegentlich weiter.

Kurfürst von Brandenburg zurückkommend.
Herr Doktor!
Indem er Luther ins Auge faßt.
— Nein, Ihr seid kein Meuter?!

Luther gelassen.

Nein!

Kurfürst von Brandenburg.

Ihr wollt die Schrift nicht fahren lassen?

Luther heftig.

Nein!

Kurfürst von Brandenburg.

So bleibt dabei! Gott leit' Euch!

Kurfürst von Mainz zu Luther kommend.

Siegen wirst du,
Doch blutig! —

Luther.

Blut vergießen ist ein Unheil,
Doch ohne Lebensblut — das ist der Tod! —
Der Glaube mordet nicht — die Meinung nur! —

Mit erhobner Stimme.

Mischt euch nur nicht darein, ihr großen Herrn,
Denn ihr verderbt's — laßt nur die Sache gehn!
Wenn sie von Menschen, wird sie mißgelingen,
Wenn sie von Gott, so kann sie nichts bezwingen!

Markgraf Albrecht, mehrere **Ritter** und eindringendes **Volk.**

Ritter und **Volk.**

Da ist der Luther! — Heil dir!

Albrecht

Luthers Hand ergreifend.

Deine Hand!
Laß deine Hand mich küssen, du Gewalt'ger!

Luther

die Hand schnell zurückziehend und sich unwillig abwendend.

Kein Götzendienst! — Entlaßt mich!

Melanchthon, Hans und **Theobald** kommend.

Ha! du lebst!

Luther.

Dankt Gott, und kommt! — es zieht mich!

Kurfürst von Sachsen.

Lebe wohl!
Und — sei gefaßt auf alles!

Luther.

Gott ist mit mir!

Will fort.

Kurfürst von Sachsen ihm nachrufend.

Nur unterweges pred'ge nicht!

Luther

ihn bei der Hand ergreifend und vorführend — stark und feierlich.

Herr Kurfürst!
Des Herren Wort will ungebunden sein! —

Zu den Fürsten und Rittern.

Habt Dank, ihr Herren! — Vater! Bube! Freund!
Gott hat gesiegt — sein Name sei gelobet! —

Er eilt ab — alle folgen ihm.

Zweite Szene.

Wald bei Worms. Gegen Abend.

Hubert

ein Waldhorn am Arm — freudig hereintretend.

Er hat gesiegt!
Bald wird er kommen!
Ich bin vergnügt!
Der Qual entnommen!
Noch einmal will
Ich ihn nur sehn,
Dann froh und still
Zur lieben Heimat hinunter gehn!

Er setzt sich im Hintergrunde unter einen Baum und bläst, während des folgenden Monologs, in Pausen auf dem Waldhorn.

Katharina

in Pilgerkleidung — mit freudigem Entzücken im Vorgrunde heraustretend.

Er hat den Tod besiegt — er ist ein Heiland! —
O hört es Vögel, hört es Flur und Bäume,
Du Frühlingsluft, von Lust und Liebe trunken! —
Sei, grüner Wiesenteppich! du mein Altar,
Auf dem ich ew'ge Treu und ew'ge Liebe
Dem Helden schwöre, der die Geister bindet! —

Doch — hab' ich nicht geschworen, und verbindet
Der Schwur mich nicht, den ich an Gottes Altar

Geleistet, sie zu fliehn, der Erden Liebe? —
Wird er, der mir im Wehn der Eichenbäume
Erschien, wenn ich von Glut und Andacht trunken,
Wird er mir zürnen nicht, der ew'ge Heiland? —

Doch sah' ich jemals denn den ew'gen Heiland? —
Sein Säuseln hört' ich nur — und das war Liebe!
Hat sie nicht auch an seiner Brust getrunken?
Der Kirchen Säulgewölb', des Waldes Bäume,
Was ist es, das verschlungen sie verbindet,
Als Lebensglut von des Versöhners Altar?

Gebrochen ist er ja, mein stiller Altar,
An dem ich Frieden oft im Kampf getrunken! —
Erfüllen kann ich's doch nicht, was mich bindet! —
Die rauhen Menschen! Säulen nicht, noch Bäume
Vernehmen sie, denn formlos ist ihr Heiland; —
Gestalten, ach! — kann ihn allein die Liebe!

Und goß er darum nicht ins Herz mir Liebe?
Kann er, der Schöpfer und Geschöpf verbindet,
Getrennte Flammen dulden auf dem Altar? —
Geist und Gestalt — es sind zwei Schwesterbäume;
Versöhn' ich nicht den Geist, den ew'gen Heiland —
Macht sein Gebilde schon mich liebetrunken? —

Aus Einem Kelche sind wir beide trunken,
Und er und ich — wir lieben nur den Heiland!
Drum müssen wir ihm beide sein ein Altar!
Wenn auch kein irdisch Bündnis uns verbindet.
Wir blühn vereint, wie Paradiesesbäume,
Denn was uns einet, ist des Einen Liebe!

Hubert
im Hintergrunde — auf Katharinen zeigend.

Auch sie zieht Liebe!

Franz, geharnischt, mit zugezogenem Visier. **Therese**, von derselben Seite, von der Katharina kam, hervortretend.

Franz zu Katharinen.

Mädchen, bist du trunken?
Du liefst voran!

Katharina.

Zum Heiland!

Therese innig.

Treue Bäume!
Bleibt ihr mir denn verbündet? —

Katharina
wehmütig auf Therese zeigend.

Lamm —!
Auf sich zeigend.
und Altar!

Luther, von **Theobald**, der die Flöte spielt, **Melanchthon** und **Hans** begleitet, tritt im Vorgrunde auf.

Katharina, Franz und Therese, ohne von jenen bemerkt zu werden, ziehn sich nach dem Hintergrunde, sinken, wie auch Hubert, während des folgenden Gesanges auf die Kniee und stimmen ein.

Luther und seine **Begleiter** singend.

Herr Gott, dich loben wir,
Herr Gott, wir danken dir!
Dich, Gott, Vater in Ewigkeit,
Ehret die Welt weit und breit!
All' Engel und Himmelsheer,
Und was da dienet deiner Ehr',
Auch Cherubim und Seraphim,
Singen immer mit hoher Stimm':
Heilig ist unser Gott,
Heilig ist unser Gott!

Alle.

Heilig ist unser Gott,
Der Herre Zebaoth!
Alle stehen auf.

Luther
nach einer kleinen Pause — zu seinen Begleitern.

Nun kommt! — Mir ist recht wohl!

Sie gehen gegen den Hintergrund, Theobald voran; in der Mitte der Bühne begegnen sie Theresen, welcher Katharina, von Franz geführt, folgt.

Theobald und **Therese**
indem sie einander erblicken, zugleich aufschreiend.

Ein Engel! —

Luther
ruhig zu Katharina und Thereſen.

Wer ſeid ihr?

Katharina.

Arme Pilgersleute.
Der Ritter hier hat uns geführt,
Wir haben Gottes Macht geſpürt,
Als ihr den Tod beſiegtet heute!

Luther.

Mein Weg geht auch noch in die Weite —
Geleit' euch Gott! —

Will vorüber ziehen.

Katharina
ihn ſchüchtern aufhaltend.

Verweilet hier!
Es iſt ein lieblich Waldrevier!
Wir ruhen aus, und unterdeſſen
Biet' ich Euch Pilgerkoſt zum Eſſen,
Und Lebensbrot, das ſpendet Ihr!

Luther.

Wohlan! auch dazu ſag' ich Amen.
Iſt Gott doch bei uns!

Er ſetzt ſich auf den Raſen — Katharina ihm zur Rechten, Franz zur Linken, Theobald bei Katharinen, Melanchthon bei Franzen, Hans bei Melanchthon.

Katharina
zu der vor ihr ſtehenden Thereſe.

Deck' geſchwind!

Thereſe breitet ſchnell ein Tuch aus und beſetzt es mit einer Flaſche Wein und Früchten aus ihrer Pilgertaſche.

Luther
Thereſen mit Vergnügen betrachtend.

Ein feines, ein berührſam Kind! —

Zu Katharinen.

Seid Ihr denn weit her?

Katharina verwirrt.

Herr! wir kamen —
Vergaß ich ſelber doch den Namen —

Therese einfallend.

Von da, wo Hyazinthen blühn —
Ach! meine wird nun nicht mehr glühn!

Luther zu Thereſen.

Sieh doch die lieben Sternelein —
Sie funkeln, wenn auch Sonnenſchein.
Die, Kindlein, werden mit dir ziehn!

Luther, Theobald und Hans eſſen; Katharina, Franz, immer mit heruntergelaſſenem Viſier, und Melanchthon nicht. Katharinens Blick iſt unverwandt auf Luthern gerichtet.

Hubert

ſchüchtern aus dem Hintergrunde zu den Eſſenden tretend.

Geſegn' es Gott!

Luther

zu der noch immer beſchäftigten Thereſe.

Nun ſetz' dich nieder.

Thereſe ſetzt ſich, jedoch von den übrigen entfernt, ohnweit Theobald.

Hans dem Hubert zutrinkend.

Proſt, Knappe!

Melanchthon

als er Hubert erblickt — freudig.

Hubert! ſeh' ich recht?

Hubert freudig.

Mein Meiſter!

Sie umarmen ſich.

Luther zu Hubert.

Du warſt Philipps Knecht?

Hubert.

Und dann ward ich ein Bergmann wieder.

Luther ruhig.

Das freut mich! — Munter, Freund' und Brüder!
Der Abend iſt des Tages Lohn,
Dort geht die Sonne ſchlafen ſchon.
Erweckt ſie in euch durch Geſang,
Durch Muſika und frohen Klang,
So iſt der Tag euch nicht entflohn!

Theobald.

Wißt ihr das Liedel vom Karfunkel?

Franz
auf Katharinen blickend, vor sich.

Wie sie in seinem Blick verloren!
Sie liebt ihn — wär' ich nie geboren!

Theobald zu Theresen.

Kennst du es?

Therese.

Nein — mich graut — 's wird dunkel!

Luther.

Welch schönes, tröstend Sterngefunkel!

Hubert
zu Theobald tretend, auf sein Waldhorn zeigend.

Ich helfe!

Theobald.

So stell' dort dich hin,
Ans Echo!
Hubert geht an einen Baum im Hintergrunde.

Theobald
Theresen zu sich ziehend.

Kleine Engelin,
Du hier!

Therese zögernd.

Ich kann es ja nicht singen!

Theobald.

Hör nur auf mich — es wird schon klingen,
Sing immer nur nach deinem Sinn!

Theobald
singend zu Theresen. Hubert begleitet den Gesang auf dem Waldhorn und leiser die Worte der Sprechenden.

Was ist, das mit Sehnsucht den Busen dir schwillt?
Sag an!

Therese singend.

Die Hyazinth'!

Theobald.

Doch leuchtet im Dunkel mit lieblichem Schein,
Der helle, rote Karfunkelstein,
Der Mainacht strahlendes Kind.

Katharina schüchtern zu Luther.

Glaubt ihr an Märchen, Herr?

Luther.

Ich hör' sie gern.

Katharina.

Ich hört' einmal ein Märlein von dem Strahle,
Der in ein Herz vom andern Herzen strahle.

Luther.

Ein jeder trägt im Herzen seinen Stern.

Therese singend.

Was ist, das mit Friede den Busen dir füllt?
Sag an!

Theobald.

Der Funkelstein!

Therese.

Doch duftet im Frührot' die Hyazinth',
Der Luft und des Taues geflügeltes Kind; —
Sie spiegelt den himmlischen Schein.

Katharina zu Luther.

Ich hab' 'n Liebsten, lieber Herr!

Luther.

So liebe!

Katharina.

Doch wüßt' ich gern, ob Lieben Sünde sei.

2901 ff. Nach Werners späterer Erläuterung deutet Theobalds und Theresens Wechselgesang auf das bestimmtere wechselseitige Verhältnis des Glaubens und Kunstsinns; nur um es unter den beiden Kindern ganz kindlich zu halten, habe er sich des Kindermärchens vom Karfunkel bedient. Der Sinn sei: „Glaube wird im Innern (im Dunkel) unseres Gemütes erzeugt; der Kunstsinn ist von ihm unzertrennlich; er spiegelt, wie die blaue Hyazinthe, das Blau (die Reinheit) des Himmels wieder. Der Glaube entsteht aus Sehnsucht nach dem Höhern, Kunst erzeugt im Gemüte den Frieden (die Harmonie). Glaube und Sehnsucht, Kunst und Frieden sind also in ihren Hauptkriterien synonym. Beide gestalten den Morgen im ewigen Raum, heißt: sie bereiten die durch Luther hervorgerufene Sonne der Erkenntnis vor; sie gehen dadurch in ihrer Kindlichkeit momentan unter, um, wieder durch das Erkenntnis verklärt, in neuem Lichte zu erscheinen; bis dahin hüten sie den liebenden Traum, d. h. sie erhalten nicht nur im Menschen die Basis der christlichen Tugend, die Liebe, sondern auch, in besonderm Bezug auf mein Schauspiel, sie sind waltende Schutzengel über Luthers und Katharinens heilige Liebe." Vgl. hierzu die Einleitung; denn Werner wollte sich durch diese Auslegung dem Fürstprimas Dalberg, von welchem er damals die Aufnahme in das Seminar zu Aschaffenburg erwartete, empfehlen und den katholischen Geist des Stückes recht deutlich herauskehren.

Franz
einfallend, und auf sich zeigend.

Sie hat 'nen Liebsten, und er liebt sie treu!

Luther.

Des Liebsten Treue heischet treue Liebe.

Theobald singend.

Bist du die Sehnsucht, der Funkelstein?
Du bist's!

Therese.

Ich geh' voran.

Theobald.

Drum ich, die Blume, muß nach dir ziehn,
Denn wo du strahlest, da muß ich blühn,
Allein ich weilen nicht kann.

Katharina wie oben.

Was ist wohl Lieb' und Glauben? —

Luther.

Göttlich Leben
Durch Glauben fährt der Christ zu Gott hinauf,
Von Gott herab nimmt Liebe ihren Lauf.

Katharina freudig aufrufend.

Dann kenn' ich sie! —

Luther.

So bleibe ihr ergeben.

Therese singend.

Bist du der Friede, die Hyazinth'?
Du bist's!

Theobald.

Ich dein, du mein!

Therese.

Drum ich, der Karfunkel, muß nach dich ziehn;
Was oben ich strahle, mußt unten du blühn,
Du Duft — ich Mondenschein.

Katharina
zu Luthern, der im Anhören des Gesangs versunken ist.

Wenn Lieb' so herrlich, lieber Herr! — Ihr hört nicht!

Franz wild aufspringend.

Leb wohl!

Katharina.

Wohin?

Franz

mit gewaltsam verhaltner Wut.

Dir Herberg' anzuweisen!

Eilt ab.

Luther aufstehend.

Gott leit' euch! — es ist spät — auch ich muß reisen.

Katharina

nebst den andern aufstehend — in einem leicht hingeworfenen Tone, zu Luther.

Ihr liebt wohl nicht? —

Luther.

Ich such' ein höher Licht.

Theobald und **Therese** zusammen singend.

Was schauet der Glaube, gestaltet die Kunst?
Den Morgen im ewigen Raum! —
Ihr Leben ist Lieben, ihr Tagewerk — Blühn;
Doch reifet Erkenntnis, dann müssen sie ziehn,
Zu hüten den liebenden Traum.

Beide stehen auf — Hubert schweigt.

Hans zu Theobald tretend.

Dank dir für dein Schwanenliedel!

Luther.

Kommt!

Hubert.

Mir war's, als blies ich meines!

Katharina

demütig bittend zu Luther.

Euren Segen, eh' wir scheiden.

Melanchthon aufschreiend.

Reiter mit gezücktem Schwert!

Drei Reiter zu Pferde.

Ganz geharnischt, mit zugezogenen Visieren. Sie haben rote Mäntel um und Lanzen in den Händen.

Erster Reiter

auf Luthern zusprengend.

Luther — steh! du bist gefangen!

Luther.

Siegst du, Hölle? —

Melanchthon, Hans und **Theobald**
vor den Reitern niederfallend — zugleich.

Gnad' — Erbarmen!

Hubert auf sie zueilend.

Ha, verwegne Räuber, haltet!

Luther
zwischen ihn und die Reiter tretend.

Keinen Hader! Nehmt mich hin!

Hubert
wirft das Waldhorn weg, bricht einen starken Ast vom Baume und eilt damit auf die Reiter.

Eher sollt ihr mich durchbohren!

Erster Reiter
ihm ruhig die Lanze vorhaltend.

Knappe, laß dein thöricht Toben!

Hubert in die Lanze rennend.

Ha!

Er sinkt verwundet hin.

Erster Reiter wie vorhin.

Er büßt es mit dem Tode!

Luther im tiefsten Schmerz.

Erstes Christenblut um — mich!

Erster Reiter ihn antreibend.

Eilet!

Katharina
verzweifelnd vor den Reitern auf die Kniee fallend.

O schenkt mir den Tod auch!

Theobald.

Ich muß mit!

Erster Reiter.

So lauf geschwinde!

Theobald freudig.

Juchhei, Flügel auf!

Läuft von der Bühne — der erste Reiter sprengt ihm nach.

Melanchthon
äußerst schmerzhaft zu Luther.

Du stirbest!

Luther ruhig.

Gott beschloß es! — Lob sei Gott!

Er geht zwischen den beiden Reitern ab — Katharina starrt Luthern betäubt nach.

Melanchthon.

Der tot — und der —?

Zeigt Luthern nach.

Hans gefaßt.

Verloren!

Komm, laß uns gehn!

Melanchthon jammernd.

Ach! ohne Stab und Leuchte!

Beide gehen Hand in Hand ab. Katharina und Therese allein.

Therese

sich liebevoll an sie anschmiegend.

Und du? — könnt' ich schon leuchten!

Katharina

erhaben, aber in Thränen.

Mir erkoren
Ist er, auf daß auch ich mein Ziel erreichte.
Er stirbt mir — nicht mein Heil, das in ihm Mensch geboren!

Therese.

Und Thränen? —

Katharina.

Morgentau!

Therese geheimnisvoll.

Daß er den Keim befeuchte!

Katharina sehr erhaben.

Mich reint sein hoher Wille!
Daß mich sein Bild erfülle,
Kehr' ich an deiner Hand zu meines Klosters Stille!

Ergreift Theresen bei der Hand und geht langsam, feierlich ab.

Therese

reißt sich von ihr los, eilt auf den Vorgrund und ruft mit ausgebreiteten Armen und seelenvoll gen Himmel gerichteten Augen.

Und ich? —

Fünfter Akt.

Erste Scene.

Zu Wittenberg.

Das Innere der Augustiner Nonnenkirche, mit dem Hochaltar im Hintergrunde, vor welchem eine brennende Ampel herunterhängt, und zwei Nebenaltären an den Seitenpfeilern. Das Altarblatt des Hochaltars stellt eine sitzende Maria mit dem über ihren Schoß gelegten Leichname Christi vor, darüber das Bild St. Georgs zu Pferde, den Lindwurm erstechend. Am Seitenaltar links ist der heilige Sebastian, an einen Baum gebunden und mit Pfeilen durchbohrt; am Altar zur Rechten die heilige Euphrosyna, als Klausnerin abgebildet. — Vor dem Hochaltar steht auf einem mit sieben Leuchtern, die eben so viel angezündete Wachskerzen tragen, umgebenen Katafalk ein offner Sarg, in welchem Theresens Leiche liegt, den Hyazinthenkranz auf dem Haupte. Weißgekleidete **Mädchen** zu beiden Seiten und ein **Priester** im schwarzen Vespermantel, oberhalb des Sarges, der ihn mit Weihwasser besprengt und nachher beräuchert. Neben ihm vier ministrierende **Knaben**. **Katharina** kniet im Vorgrunde.

Priester intonierend.

Mortua est sed vivit Theresia.

Gesang der Mädchen.

Ach unser trautes Schwesterlein,
Sie ist vorangegangen;
Hier konnt' nicht ihres Bleibens sein,
Die Erde macht' ihr Bangen;
Es winkte sie zu seinem Thron
Der ew'gen Mutter Gnadensohn;
Und wir — wir weinen, —
Wann wird er uns erscheinen?

Katharina vor sich.

O zartes Opferlamm — und du Geliebter!
Ihr beide tot! — wem fließen meine Thränen?

Priester.

Requiescat in pace Theresia.

Gesang der Mädchen.

Ihr Blumen, eure Hüterin
Wird euch nicht mehr begießen,
Zum Thale Sarons ging sie hin,
Als Blume aufzusprießen.

Sie konnte duften nur und blühn,
Sie mußte mit dem Lenz entfliehn;
Und wir — wir schauen
Von ferne nur die Auen.

Die **Äbtissin**, in weltlicher Matronentracht, auf einen Krückenstock gestützt, von einem kleinen **Mädchen** geführt.

Einige Mädchen.

Die Abbatissin!

Äbtissin.

Nicht mehr! — auch gewesen! —

Katharina

bei ihrem Anblick schmerzvoll aufschreiend und sich das Gesicht mit den Händen bedeckend.

Oh!

Äbtissin

zu dem kleinen sie führenden Mädchen.

Führe mich zur Leiche!

Alle Mädchen.

Mutter Clara!

Äbtissin ernst.

Stört nicht das Totenamt der Seligen! —

Sie läßt sich still bei der Leiche auf die Kniee nieder. — Alle Mädchen und Knaben auch.

Priester.

Domine, salvam fac famulam tuam Theresiam.

Gesang der Mädchen.

So ziehe hin, von wannen du
Wohl nimmer warst geschieden,
Den kindlich süßen Blüten zu,
Den Träumen und dem Frieden.
Verlaß uns nicht, du süßes Kind,
Die wir auf dunkeln Pfaden sind;
Ach wir — wir zagen!
Wird noch ein Morgen tagen?

Priester laut rufend.

Deckt zu!

Katharina aufspringend.

Noch nicht! —

Wirft sich auf die Leiche.

O bitte für mich, Heil'ge!

Sie reißt sich von der Leiche los und eilt, nach ihr hinstarrend, zum Vorgrunde. Die Knaben legen den Deckel auf den Sarg. Der Priester geht zum Hochaltar und intoniert mit erhabner Stimme, indem die Äbtissin und die Mädchen aufstehen.

Priester.

Salve Regina, mater misericordiae,
Vitae dulcedo et spes nostra, salve!

Gesang der Knaben und Mädchen
im fröhlichen Tone.

Heil dir und Dank
Dir Jungfrau am ewigen Throne,
Maria, Mutter, Segenspenderin!
Du sendest, du, mit deinem Gnadensohne,
Du sendest Frieden auf uns hin —
Fließe, Thräne, du Schmerzversöhnerin!
Auch Schmerzen sind uns Gewinn,
Sie geben Flügel dem Sinn,
Zu dir — zu dir! — Dank dir, der Wonnen Königin!

Während dieses Gesanges heben die Knaben den Sarg auf — die Mädchen folgen, der Priester geht voran.

Äbtissin
an den Zug tretend — feierlich, nachdem sie der Leiche den Kranz abgenommen und ihn auf den Hochaltar gelegt hat.

Du, lichtes Kindlein, zeuch zur dunkeln Erde,
Die Blüte wird ein Stern im Thränentau. —
Zu den Umstehenden.
Ihr! — zaget nicht! — Das Christuskind erstand!
Bewahrt die Hoffnung und die Reinigkeit!

Alle, ausgenommen Katharina, die Äbtissin und das sie führende Mädchen, gehen mit der Leiche ab.

Katharina
der Leiche im höchsten Schmerze nachsehend.

Dahin! Und du? —
Indem sie sich schüchtern bittend der Äbtissin nähert.
O wende dich nicht von mir!
Nur einen Tropfen Trost!

Äbtissin
ernst und streng, so alles folgende.

Wie starb Therese?

Katharina im jammernden Tone.

O Mutter! jetzo bin ich ganz allein —
O hab Erbarmen doch!

Äbtissin.

Wie starb Therese?

Katharina.

O! soll ich nicht in deinen Mutterschoß
Die Brust entladen? — soll ich nicht dir beichten,
Was mir das Herz —

Äbtissin einfallend.

Ich weiß es! — Nein, du sollst nicht! —
Nur künde mir, wie starb die Heilige?

Katharina.

Als Er — darf ich ihn nennen?

Äbtissin.

Nur vor Gott,
Wenn du's vermagst! — mir reiß die alten Wunden
Nicht wieder auf —

Katharina von Schmerz überwältigt.

Als er im Wald bei Worms —
Als er —

Äbtissin.

Gefaßt!

Katharina.

Von — Räubern überwältigt,
Zum —

Äbtissin.

Tode ging, dem wohl ver —

Katharina.

O halt ein!

Äbtissin.

Er starb! — auch ihn wird ein Erbarmer richten!
Ich frug dich nicht nach ihm, nur nach Theresen.

Katharina.

Wir kehrten beide heim nach unsern Zellen; —
Allein vollbrachten wir die Pilgerfahrt —

Äbtissin.

Wer nicht mit Gott ist, ist allein! — du warst
Allein, seitdem du Gott den Bund der Treue
Gebrochen, nicht Therese! — Fahre fort!

Katharina.

Der Wildeneck, der uns nach Worms geleitet,
Wir trafen unterweges ihn nicht wieder,
Ich sah ihn weiter nicht seit jenem Abend; —
Weiß Gott, was aus ihm ward! —

Äbtissin sehr ruhig.

Ein Bilderstürmer!
Getäuschte Liebe trieb zum Wahnsinn ihn.

Katharina entsetzt aufschreiend.

Gerechter Gott!

Äbtissin.

Der Sand verrinnt! — sei kurz!

Katharina.

Und ich an allem schuld! —

Jammernd.

Soll ich verzweifeln?

Äbtissin

ohne alle sichtbare Teilnahme.

Gekeltert wird der Most und so gereinigt,
Dann wird er Wein, und Wein ist Blut des Herrn.
Die Kelter that dir not! — Verzweifle nicht!

Katharina.

Das sprach mein Engel!

Äbtissin.

Was begann Therese?

Katharina.

In diese stille Heimat heimgekehrt,
Da saßen täglich wir in unsrer Zelle
Im alten Winkelchen — in Thränen ich —
Und sie — ihr wißt es ja, sie konnte niemals
Recht weinen, lachen; — wenn sie lächelte,
So war's wie Weinen; zuckt' es ihr wie Thränen
Im Auge, war's ein Lächeln fast! —

Äbtissin.

Ich weiß!

Katharina.

Des Morgens und des Abends ging sie immer,

Wie sie gewohnt, ihr Blumenbeet begießen.
Ich durfte niemals, wie ich sonst gethan,
Sie hinbegleiten —: „Bleibe, liebe Käthe!"
So bat sie mich, „die bunten Sterne wollen
Mit mir allein sein — du hast deinen Stern! —
Stör mir die armen bunten Kinder nicht!"

Äbtissin
plötzlich sehr aufmerksam werdend.

Sie sagte, du hast deinen Stern?

Katharina.

Sie log nicht! —

Äbtissin.

Der Tote — Luther — ist dein Stern?

Katharina.

Er ist's!

Äbtissin nachsinnend.

Vielleicht! —
Mit gen Himmel gehobenen, gefalteten Händen.
Nacht ist dein Vorhang, Herr! —
Zu Katharina.
Vollende!

Katharina.

Ich wollt's Theresen nachthun, meine Thränen
Verschluckt' ich krampfhaft, preßte sie gewaltsam
Ins Herz zurück, aus dem sie quollen —

Äbtissin.

Thöricht!
Der Äolsharfe nachzuklimpern!

Katharina seufzend.

Wohl! —
Auch ward ich krank — die Thränen hatten sich
Im Herzen mir versteinert —

Äbtissin
tief bewegt, indem ihr eine Thräne entfließt.

O mein Ullrich! —
Zu Katharina.
Ich danke dir, du Schmerzgenossin! — Sieh,
Auch Steine schmilzt die Glut der Gnaden! — ende!

Katharina.

Die Kleine wartete mich schwesterlich,
Doch nie vergaß sie ihre Hyazinthen;
An einem Morgen dacht' ich schon zu sterben, —
Sie wollte eben zu den Blumen gehn:
„Geh diesmal nicht," so sprach ich, „sieh', ich sterbe!"
Ihr Auge zuckte lächelnd und — sie ging!

Äbtissin.

Sie mußte gehn! —

Katharina.

Ja, das hatt' ich vergessen! —
Sodann genas ich — sie war drob nicht freudig,
Doch auch betrübt nicht. — Also trieben wir's
Wohl manche Woche — beten mocht' ich nicht,
Als nur zu Ihm —

Äbtissin entsetzt.

Zu wem?

Katharina ruhig.

Zu meinem Stern!

Äbtissin heftig.

Du thatest —!

Tief bewegt.

Ullrich!

Sanft zu Katharina.

Ich kann dich nicht richten!

Katharina.

Und singen konnt' ich nicht — Therese auch nicht.
Sie betete, sie sang nicht —

Äbtissin.

Wunderbar!
Sonst war ihr Thun Gebet, Gesang ihr Ausruhn.

Katharina.

Seitdem wir hier zurückgekehret, nicht;
Nie floß ein Klang seitdem von ihren Lippen.
Es war, als ob ihr ganzes Wesen sich —
Sonst weich und zitternd, wie die Sensitive, —
In einen harten Demant eingeschlossen;
Von allem blieb ihr nur die Klarheit noch.

Äbtissin.

Wie starb sie? —

Katharina schmerzhaft.

Ach!

Mit erzwungner Fassung.

Wir saßen gestern mittags,
Still, wie gewöhnlich — sie war wohl, gesund,
Nur — nun Ihr wißt es ja, ich hatte immer
So mit dem Aug' sie was zu fragen, — immer
Gab auch ihr Auge Antwort, — gestern nicht!
Auch wagt' ich's nicht zu fragen, denn — es flammte!

Äbtissin.

Sonst war's ein Mondenlicht!

Katharina.

Die Sonne gestern! —
Um zwölf Uhr mittags stand vom Tisch sie auf.
Wohin? rief ich! — „Zum Garten!" — Jetzt? — „Ich muß!"
— Nie ging sie sonsten mittags in den Garten —
Die Sonne brennt, sprach ich. „Drum muß ich gehn!"
Erwidert sie, „dort ist's mir leicht und kühl!"
Ich wollte mit, sie winkte mir zu bleiben.
„Ich will für dich was pflanzen, Käthe!" sprach sie,
So fröhlich, lachend fast — noch niemals hatt' ich
Sie so gesehn — sie ging. — Noch einmal kam sie:
„Hör," sprach sie, „Käthe! um ein kleines nur,
Da blüht der Wein, da wirst du fröhlich sein!
Dein Weinstock schießt empor — Was brauchst du Blumen?
Ha, meine glüht — bald brennt sie — munter, Käthe!"
Bleib hier, sagt' ich beklemmt! — „Ja, hier und dort
Und überall!" — so rufend sprang sie wild —
Man hätte für berauscht sie halten sollen, —
Sie sprang mit einem Sprung die sieben Stufen
Hinab zum Garten — fort dann wie ein Blitz!

Äbtissin.

Du gingst doch nach?

Katharina.

O hätt' ich das gethan!
Die Luft war so bedrückt, mein Herz so schwer;

Am hellen Mittag war es, und mir graute —
Zum erstenmal in meinem Leben —

Äbtissin.

Seltsam!

Katharina.

Bald konnt' ich mich des Schlummers nicht erwehren,
Mich überfiel ein Schlaf, ein eiserner —

Äbtissin.

Hat dich denn das gewalt'ge Wetter nicht
Erweckt? —

Katharina.

Gewitter? — gestern Nachmittag?

Äbtissin.

Entsetzlich! sieben Stunden!

Katharina.

Ich verschlief's.
Ich schlief, doch ruhlos; — Luftgestalten huschten
Um mich herum — und, wie ein Herz geformt,
Trug jed' ein welkes Blatt an ihrer Stirn;
Und durch die Nebel sah ein großes Auge —
Ein Auge? — Nein, ein blauer Weltball starrte
Mir tief ins Herz hinein — da schlug es neune
Vom Turm, und ängstlich raff' ich mich vom Schlaf auf.
Es reißt mich unwillkürlich in den Garten, —
Wie ich hinunter kam — ich weiß es nicht!
Schon dunkel war's — am Himmel nicht ein Stern,
Doch in dem Garten glomm's wie Millionen
Johanneswürmchen, blau und rot und grün.
Die warme Sommernacht, sie schien zu beten,
Für mich zu beten; — jene Funkellichter, —
Es war, als ob sie auch in meinem Innern
Gebete weckten, die gestorbenen!
Mir graute nicht, doch war mir fremd und seltsam,
So lieblich und so ernst, als säh' ich Kinder
Mit langen Bärten Kinderspiele treiben!

Mit steigendem Affekt.

Da fällt es, wie ein Blitz, mir ein — Therese!
Therese! ruf' ich, und wie Silberglöckchen

Hallt mir der Name wieder — Ahnung faßt mich —
Unnennbare — beflügelt eil' ich hin
Zum Hyazinthenbeet — und — Gott, mein Richter!

Äbtissin.

Ich ahn' es —

Katharina im tiefsten Schmerz.

Da — o könnt' ich mich in Thränen
Auflösen! — o da liegt mein süßes Kind,
Starr — leblos hingesunken, auf den Blumen. —
Betäubt und sinnlos stürz' ich auf sie, krampfhaft
Preß' ich sie an mich, schrei' ins Ohr ihr —

Äbtissin.

Stören
Den Schlaf der Seligen, das konntest du?

Katharina.

Ach! wußt' ich, was ich that? — Sie schlug noch einmal
Die Augen auf, nicht flammend, schon verklärt
Im reinen Licht — rief leise: Theo — bald! —
Sie rief es nicht — sie sang's! — Ein Harfensäuseln
Schien den gebroch'nen Sonnen zu entschweben! —
Dann schloß sie sie auf ewig! —

Äbtissin erstaunt.

Theobald?
Wer ist das? —

Katharina.

Weiß ich's?

Äbtissin.

Hat sie sonsten ihn
Genannt? —

Katharina.

Noch nie! —

Ein kleines Mädchen
eilig hereinkommend — zur Äbtissin.

O Mutter, komm nach Haus,
Die Bilderstürmer!

Äbtissin.

Wer? —

Mädchen.

Studenten, Bauern —
Den fürchterlichen Franz an ihrer Spitze,
Die Leute weinen, schrei'n — vier Dörfer brennen —
Es heißt, sie wollen hier auch plündern — Mutter!
Ich fürchte mich! — komm doch nach Haus!

Äbtissin ruhig.

So komm!

Zu Katharinen.

Und du? —

Katharina erhaben.

Ich bleibe!

Äbtissin.

Du? — allein?

Katharina mit gebrochenem Herzen.

Allein!

Äbtissin.

So folge deinem Stern! —

Katharina leise.

Du scheidest?

Äbtissin.

Ihr die Hand reichend, die sie brünstig küßt.

Ja!
Er strahle dir! — Mich siehst du nimmer wieder!

Geht mit den beiden Mädchen ab.

Katharina allein.

Stabat mater dolorosa — —
Cujus animam gementem —
Pertransivit gladius. — —

gegen das Marienbild am Hochaltar.

Blick auf mich, Schmerzensmutter! — ein Schwert durchbohrt auch mich!
Mich fliehen alle Wesen, und er, mein Heil, erblich! —
Doch ward ich dir nicht treulos? — auch du verwirfst mein Flehn?
Ich soll im Schmerz vergehn, und ich will untergehn! —

Sinkt am Fuße des Altars auf ihr Antlitz.

Zweite Scene.

Offner Platz vor dem Schlosse Wartburg.

Man erblickt im Hintergrunde die Feste mit ihren Türmen.

Hereinbrechende Nacht.

Luther (in ritterlicher Jagdkleidung, mit Mantel und Speer), **Theobald.**

Luther schnell auftretend.

Ha! wieder 'mal gejagt! —

Bitter lächelnd.

Ein Doktor — jagen! —
Der Hirsch — zäh' war er — zackig, wie der Papst!
Und ich —

Bitter.

Nun ja, den Hirsch erlegt' ich! —

Theobald.

Ruh't doch!

Luther

sich unter einen Baum werfend.

Ja, ruhen muß ich — 's ist ja auch bald Nacht! —
'ne schöne Nacht! — Will 'mal im Freien schlafen.

Zu Theobald.

Du, dudel' mir ein Liedchen!

Theobald.

Herr — Ihr wißt ja —

Luther.

Ja, ich besinn' mich — 's ist doch seltsam, Junge!
Du sangst doch sonsten hell, wie eine Glocke,
Und seit dem Abend da, wie sie mich fingen —
Du mußt dich dorten doch erkältet haben —
Seitdem bringst du ja keinen Ton heraus!

Theobald kindlich.

Ja — wer kann helfen! — In mir — ach — da singt's!
Die kleine Pilgerin singt immer in mir! —
Noch gestern Nacht, da kam sie zu mir, glänzend, —
Sie duftete, wie lauter Hyazinthen,
Sie küßte mich — sie winkte — sie verschwand.

Luther.

Im Traume? —

Theobald.

Ja, im Schlafe war es wohl,
Allein im Traum? — es geht mir närrisch, Meister,
Wenn ich die Augen aufhab', seht, da ist mir's,
Als träumt' ich — wenn ich schlafe, ist's mir wieder,
Als wacht' ich eben —

Luther.

Bist ein närr'scher Kautz!
So recht hab' ich doch niemals dich verstanden.

Ein Lanzknecht
kommt den Burgweg herab — zu Luther.

Herr Ritter Görg, kommt schlafen, es ist Nacht!

Luther.

Hm! hier ist auch ein weiches Bett von Rasen —
Will 'mal hier schlafen!

Lanzknecht.

So bewach' ich Euch.

Luther.

Wozu das? Gott ist bei mir! Geh nur schlafen!

Lanzknecht bedenklich.

Kann was passieren!

Luther.

Hm! passiert ist vieles!
Nun wird nichts mehr passieren! — Gute Nacht! —
Lanzknecht geht ab.

Luther.

Du, Theobald, geh doch in deine Kammer!

Theobald.

Ich bleibe!

Luther
sich zum Schlafen legend und in seinen Mantel verhüllend.

Nun, so schlaf denn wohl!

Theobald vor sich.

Ich — schlafen?
In seelenvoller Ekstase umherschauend — geheimnisvoll.
Und dorten ruft's aus Quellen, — winkt's aus Büschen! —
Was flötest du mir Bergwind hell und kühl?

Ihr Quellen — Winde — habt ihr auch ein Ziel?

Schmerzhaft.

Wollt ihr mir den Karfunkel nicht erfrischen?

Luther.

Stets den Karfunkel — weiter kannst auch nichts!

Theobald ruhig.

Was brauch' ich mehr! — sang sie es nicht?

Luther sich halb aufrichtend.

Recht fein! —
Wohl that mir's, wie ein Psalm —

Theobald schwärmerisch.

Das kleine Mädchen,
War sie geflügelt nicht?

Luther.

Ein künstlich Kind! —
Und auch die Große war nicht zu verachten.
Der Mann, der sie bekommt — bedünkt es mich —
Er hat an ihr 'ne schöne Gottesgabe! —
Nun — laß mich schlafen.

Er streckt sich wieder hin.

Theobald

einige Schritte von ihm weggehend.

Abwärts muß ich gehn,
Ich stör' ihn sonst! —

Gen Himmel blickend.

Euch Sterne nur noch ansehn! —
Was möget ihr denn wohl dort oben walten? —
Mir ist's, als müßt' ich's unten nachgestalten! —

Luther

der sich unruhig gerührt hat — sich etwas aufrichtend.

Schläfst schon? —

Theobald.

Noch nicht!

Luther.

Ich kann es nicht! —

Theobald.

Ich auch nicht.

Luther.

Was hat der Lanzknecht wohl damit gemeint:
Kann was passieren — sagte er nicht so?

Theobald.

Ja.

Luther.

Nein! — nun ist's auspassiert —

Sich noch mehr aufrichtend.

Hör, Jung'! mir ist
Fatal zu Mute!

Theobald seelenvoll.

Mir, als sei's schon Morgen!

Luther.

Ja, du bist so ein Springinsfeld, doch ich —
Hier auf der Bärenhaut, schon mondenlang
Vermummelt — als der Ritter Görg — ein Ritter,
Daß Gott erbarm'! — Es wird mir doch zu toll!

Theobald.

Seid Ihr denn nicht ein Ritter? — Herr, ich dachte,
Ihr hättet Euch im Doktor nur vermummelt,
Und schient nun 'mal auch wieder, was Ihr seid! —
Trat Ritter Görge nicht den Lindwurm tot,
Und auch die Blumen — und war doch ein Heil'ger?

Luther.

Ja, Ritter wollt' ich sein — bin ich's geworden? —
Hier bin ich ja an Händ' und Füßen lahm! —

Bitter.

Passieren? Nein, durch mich wird nichts passieren!
Ich — nun, Gott hat mich einmal nicht gebraucht!

Mit steigendem Affekt.

Doch, lieber bett' ich mich auf glüh'nden Kohlen,
Als einsam hier — halb leben, halb verfaulen! —
Nicht nur mein äußer Leben, auch mein inn'res,
Verhüt' es Gott! ich büß' es hier noch ein!

Theobald.

Mir scheint es auch, als fehl' Euch was —

Luther.

Das ist's!
Doch, was mir fehlt, das weiß der liebe Gott!
Zur Nachtzeit manchmal — bin ein rechter Thor!
Da treib' ich, der den Götzendienst verdammt —
Ich selber treibe manchmal Götzendienst —!
So hat mir gestern — aber, Junge, lach' nicht! —
Nur gestern hat mir noch geträumt — Maria,
Sie säß' auf einem Hyazintenbeet,
Ich — stell dir's vor — ich lag in ihrem Schoße,
Ich war, als wie verlahmt, ich wollte aufstehn,
Ich konnt' es nicht; — da gab sie einen Stab mir,
Und sprach: „Wen dieser stützt, der wanket nicht! —"
Mir ward ganz wunderlich, ganz wohl und lieblich,
Anbeten wollt' ich schon das Frauenbild,
Doch es zerrann, und ich — am Stab, zog fürbaß! —
Anbeten! — sie? — 's ist Teufelsblendwerk! Nicht?

Theobald sehr ruhig.

's ist Engelsblendwerk!

Luther sich legend.

Gute Nacht!

Theobald
abwärts tretend — zu den Sternen emporblickend.

Sie ziehen
Wohl manchmal abwärts, doch sie fliehen nicht!
Denn immer wieder kehrt ihr holdes Licht!

Luther
sich wieder schnell aufrichtend.

Hör, Jung'! die Pilgerinnen die sind nun wohl
Im heil'gen Lande schon? —

Theobald.

Ich dächte, ja!

Luther.

Was wohl die ält'ste damit sagen wollte:
Ich spend' euch Pilgerkost und ihr mir Lebensbrot —?

Theobald.

Herr, wie hieß denn die jüngste?

Luther.

Kenn' ich sie?

Theobald.

Ihr schient sie doch zu kennen; ich — ich kenn' sie! —
Doch wie sie hieß —?

Luther fast lachend.

Prinzessin Wunderschön!
Licht vor mir, hinten düster — kennst das Märlein?

Theobald freudig aufschreiend.

So hieß sie! —

Luther

sehr ernst — mit gefalteten Händen.

Nun sei still! — Gott, laß uns ruhig schlafen,
Und wende ab die wohlverdienten Strafen! —

Er schläft, in den Mantel gehüllt, ein.

Theobald schläfrig.

Nun — schlafen? — Ja — mich schläfert auch — 's ist kalt!
Ihr Sterne, leuchtet ihr und wärmt nicht? — Ruft ihr?

Er legt sich nieder — das folgende spricht er fast ganz im Schlafe.

Nein — Vater! deine Flüglein beide! — Ruft ihr? —
Ich komm' ja schon — werd' aufstehn — bald! 's ist Zeit! —

Er schlummert ein.

Ferne, immer näher schwebende Harfentöne verkünden die Erscheinung der beiden Engel: **Elisabeths** (auf Erden Cottas Weib) und **Thereſens.** Sie schweben in einer lichten Wolke über den Häuptern der Schlafenden, Elisabeth auf Luther, Therese auf Theobald zugewendet.

Gesang unter leiser Harfenbegleitung.

Elisabeth und **Therese.**

Der Fromme schläft — wir Engel schweben nieder
Und decken ihn mit leuchtendem Gefieder.

Elisabeth.

Weil ich als Weib die Reinheit nicht verloren,
Ward ich der Kraft zum Engel auserkoren.

Therese.

Ich bin, was ich von Anbeginn gewesen,
Ein Kind, zur Macht und Herrlichkeit erlesen.

Elisabeth.

Die Zukunft will dem Helden ich entfalten,
Daß er erkenn' des Herren heilig Walten.

Therese.

Dem Bruderengel will ich offenbaren,
Was ich im Licht geschaut, dem ewig klaren.

Sie neigen sich über die Schlummernden und singen das folgende, Elisabeth zu Luthern, Therese zu Theobald.

Elisabeth.

In jenen Gluten sieh des Feindes Wüten, —
Doch deine feste Burg wird dich behüten.

Therese.

Entschweben mußtest du dem lichten Raume,
Die Zeder einzuweih'n zum Lebensbaume.

Elisabeth.

Zeuch aus, du wirst die Weihe dir erstreiten,
Und viele noch zum Bronn des Lebens leiten.

Therese.

Wenn Dornen sich um Myrt' und Zeder schlingen,
Sollst du mit mir in Liebeswogen ringen.

Elisabeth.

Und ob auch vielen du den Tod gespendet,
So wird in Leben doch der Tod gewendet.

Therese.

Und aus den Wogen wird ein junges Leben,
Die Sternenharfe klingend sich erheben. —

Elisabeth

zu Theresen, auf Luthern zeigend.

So laß denn die Gesellin ihm erscheinen,
Von Ewigkeit erkoren zu der Seinen.

Therese.

Dem Lebensbaum die Myrte anzuschließen,
Mußt' ich entblühen, duften und zerfließen.

Elisabeth

auf Theresen, sich und Theobald deutend.

Als Blüte, Spiegel, Bild des ewig Schönen
Sind wir gesendet, Blut und Licht zu söhnen.

Therese.

Was sind wir, Staub, daß Gott von Ewigkeiten
Gewürdigt uns, sein Wesen zu bedeuten! —

Elisabeth zu Thereſen.

Jetzt folge mir, denn meine Strahlen glühen,
Der Morgen will dem Licht entgegen blühen.

Thereſe Theobald umſchlingend.

Du mußt mir nach in goldne Fluten ſinken,
Und Lebensatem in der Tiefe trinken.

Elisabeth und **Thereſe** emporſchwebend.

Alſo hat es Gott beſchloſſen, alſo hat es Gott vollbracht,
Glaube, Kunſt, die Sternenkinder, ſchleiert ein die heil'ge Nacht.
Doch wenn Gott durch dieſen Helden die Erkenntnis angefacht,
Flammen ſie, als Mann und Männin, wieder auf in Liebespracht.

Beide Engel, von der lichten Wolke umhüllt, verſchwinden; die Harfentöne verhallen.

Theobald
erwachend — zu Luthern.

Ha! hört Ihr's? —

Luther noch im Schlafe.

Was?

Theobald
aufſpringend und Luthern erweckend.

Die kleine Pilgerin,
Die iſt geſtorben! — ich, — ich eil' ihr nach!

Luther.

Ein ſchwerer Traum!
Er ſteht auf.

Theobald.

Nicht wahr? Ihr ſaht ſie auch?

Luther.

Ich ſah den Satan, wie er Flammen ſpie
Auf Wittenberg — ich hielt den Doppeladler
Des deutſchen Reichs und warf ihn in die Gluten;
Da löſchten ſie — der Adler ward ein Phönix! —
Es helf' uns Gott in ſo bedrängter Zeit!

Theobald.

Saht Ihr nicht auch den Mond und den Karfunkel?

Luther.

Den Mond —? was ſagſt du? — weißt du meinen Traum? —

Ich sah ihn, ja! — Es war das bleiche Antlitz
Von meiner Pflegerin Elisabeth,
Sie schien zu fragen: hegst du schnöde Ruhe,
Indes der Feind den Tempel dir zerbricht?

Theobald.

Und Wittenberg in Flammen? —

Luther.

Mahnst du mich? —
Ist er noch nicht verstummt, dein Flötenton? —
Komm, denn es preßt mich, komm, ich muß ins Weite!

Theobald.

Wohin?

Luther.

Wo Gott mich ruft, nach Wittenberg!
Dort, ja mir sagt's der Geist, der nie gelogen,
Dort muß was Ungeheures jetzt geschehn.
Und — ja, noch fühl' ich meine alte Kraft,
Erretten muß ich, was zu retten ist!

Theobald.

Denkt Ihr der Reichsacht nicht?

Luther.

Und das sagst du mir?

Theobald.

Bin ich nicht selber vogelfrei? — Mir ist's,
Als hätten sie mich auch geächtet —

Luther.

Träumer!

Theobald.

So bang' und wohl! — Doch zieht es mich!

Luther.

's ist Nacht!
Und unsre Wächter schlafen — Laß uns fliehn!

Theobald.

Soll ich Euch vor, soll jener nach ich ziehn?

Luther.

Entscheiden muß sich's, ob mein Werk soll leben,
Ob es den finstern Mächten preisgegeben.

Sie gehen ab.

Dritte Scene.

Kirche zu Wittenberg (wie am Anfange des Akts.)

Vor dem Hochaltar, auf welchem Theresens Hyazinthenkranz liegt, steht noch der Katafalk, mit der darüber gespreiteten Decke, von den sieben brennenden Lichtern umgeben.

Morgendämmerung.

Katharina

allein — feierlich, mit dumpfem Tone.

Stille, stille, meine Seele! —
Hast du nicht den Wonnebecher,
Nicht den Schmerzenkelch geleeret? —
Seele, was bedarfst du mehr? —

Franz im unordentlichen, Spuren des Wahnsinns verratenden Anzuge.
Ein Haufe Bilderstürmer mit Lanzen, Äxten und Brecheisen stürzen herein.

Franz laut rufend.

Folgt mir, Gesellen, zum lärmenden Feste!
Sind wir gleich nimmer geladene Gäste!

Indem er die Lichter um den Katafalk erblickt.

Lichter? — Ein Narrenkram! — löschet sie aus!
Freude — sie brütet im Dunkel und Graus!

Er wirft die Lichter um, die Bilderstürmer zerstören den Katafalk — indes spricht

Katharina

von den übrigen unbemerkt, halblaut.

Stille, meine Seele! stille!

Schmerzhaft nach Franz blickend.

Daß auch er sein Werk erfülle! —
Was geschehn ist, bleibt geschehn —
Immer mußt du vorwärts sehn!

Franz.

Sie hat alle Freuden mir erwürget —
Warum soll sich denn die Welt erfreuen!
Sie zerstört das Bild in meinem Busen —
So zerstör' ich jene Bilder auch!

Gegen den Hochaltar tretend.

Das Marienbild — reißt es hinunter!
Was beweinet sie den toten Knaben? —
Wer beweinen kann, der ist noch selig! —
Warum soll ein Weib nur selig sein? —

Der Hochaltar wird niedergerissen, jedoch so, daß die vor ihm hängende brennende Ampel unverlöscht bleibt.

Franz

zum Seitenaltare Sebastians tretend.

Dort Sebastian? reißt ihn in Stücken!
Meint ihr, daß dem Glauben er geblutet?
Ha, der Thor! ein Mädchen liebt' er — zündend
Schoß ins Herz sie ihm den Todespfeil.

Der Altar wird zerstört.

Katharina

vor sich — im tiefsten Schmerz auf Wildeneck zeigend.

Konnt' ich anders? — Gott der Gnaden! —
O, es wühlt auch hier wie Pfeile!

Aufs Herz deutend.

Schuld bin ich! doch — konnt' ich anders? —
Stille, meine Seele! still!

Franz

zum Altar Euphrosynens — sanfter, fast wehmütig.

Euphrosyna! Euphrosyna!
Deinem Liebsten treu gewärtig! —
Seht, sie folgte ihm aus Liebe
Als ein Klausner in die Einöd',
Lebte bei ihm viele Jahre
Als sein Bruder, unerkannt! —
Als sie jahrelang gejammert,
Bitterfüße Tag' und Nächte,
Starb sie treu in seinen Armen
Als sein Bruder unerkannt.

Ein Bilderstürmer.

Laß sie — sie verdient die Krone!

Franz

mit zurückkehrender Wut, bitter lachend.

Glaubt ihr? — o wär' ihr der Rechte
Nur gekommen — Martin Luther!
Freudig wär' sie hingegangen,
Treue Liebe zu verhöhnen —
Reißt sie fort, die Sünderin!

Der Altar wird zerstört.

Katharina

mit gefalteten Händen und gesenkten Augen unter die Bilderstürmer tretend, zu Franz, mit verhaltener, tiefer Rührung.

Franz, ich kann dein Thun nicht strafen,

Denn auch ich zerriß die Bilder, —
Selbst von eignem Blute trunken,
Und zerfleischt' dein Herze blutig —
Aber —

Indem sie mit ausbrechendem Affekte vor ihm auf die Kniee sinkt.

bei den reinen Gluten,
Bei des heil'gen Blutes Fluten
Fleh' ich dich — auf meinen Knieen —
Werde, Seele, werde still!

Franz laut aufschreiend.

Euphrosyna! —

Zieht sein Schwert und blickt wütend gen Himmel.

Rächer — soll ich?

Katharina mit äußerster Wehmut.

O wie gerne wollt' ich bluten —
Aber du, mein Jugendbruder —
O du jammerst blutig mich!

Franz
indem er Katharina mit dem linken Arme ergreift und mit dem rechten das Schwert emporhält.

Steh mir Rede! — ich beschwör' dich
Bei den Heiligen des Himmels! —
Nein! — sie sind ein täuschend Irrlicht! —
Bei der Sonne!

Entsetzt zurückfahrend.

Nein! — die leuchtet! —
Bei der Nacht!

Wütend lachend.

Ich bin ja selbst Nacht!
Nein — bei jenem Todespfeile,
Der den Busen traf Sebastians,
Jetzo bald auch dich durchbohret,
Frag' ich —

Er läßt sie plötzlich los — mit abgewandtem Gesicht.

gieb mir keine Antwort! —

Leiser.

Liebst du Martin Luther?

Katharina mit stiller Erhabenheit.

Ja!

Ein Bilderstürmer hereinstürzend.

Jetzo gilt es!

Die andern Bilderstürmer.

Wie?

Erster Bilderstürmer.

Der Kurfürst —
Eben reitet er ins Stadtthor,
Mit viel andern Herrn und Rittern —
Habt ihr Mut — so sind wir frei!

Franz

Katharinen ergreifend, das Schwert gegen sie gezückt.

Ha! — Nur dieses Ja noch einmal!

Katharina

mit gen Himmel gerichteten Augen und ausgebreiteten Armen, als ob sie eben den Todesstreich empfangen sollte.

Ja!

Franz

im Begriff, ihr das Schwert in den Busen zu stoßen.

So nimm dann dies zum Brautkuß!

Katharina schließt die Augen.

Franz

prallt entsetzt zurück — stürzt auf die andre Seite der Bühne und schreit

Ein Kind!

Ein Bilderstürmer.

Macht fort, er raset! —

Franz

mit von Katharinen abgewandtem Gesicht, mit den Händen auf sie zeigend.

Reißt das Kind fort!

Ein Bilderstürmer.

Wo ist ein Kind?

Franz

scheu auf Katharina starrend.

Seht! wie es sie umklammert —
Wie's eine Hyazinthe — Nein, ein Richtschwert —
Ihr vorhält! — Ha! — soll ich auch Kinder würgen,
Ich, der ich Männer schlug? — Kann ich nicht ihn erschlagen,
Um den ich meinem Himmel muß entsagen?
Ich schwor ihm einst den ewigen Verein,
Drum — bin ich Opfer — muß auch er es sein!

Er stürzt von der Bühne — die Bilderstürmer ihm nach.

Katharina

allein — noch immer mit geschlossenen Augen und ausgebreiteten Armen knieend — leise und schwärmerisch.

O laß dich brechen, schöne Hyazinthe! —
Du rinnst in Duft? —

Indem sie die Augen öffnet und mit Mühe aufsteht.

Wo war ich? — Gott, mein Kopf!

Wie aus einem Traume erwachend — langsam und pausenweise.

War hier ein Ritter nicht und Volksgetümmel?
Ich glaube, Franz —

Auf ihr Herz drückend.

Und alles hier so leer? —
Und rund herum ist's auch leer? — Alles fort!
Und öd' und stille — Gab's hier nicht Altäre,
Und Bilder? — und —?

Indem sie sich an einen Pfeiler hält.

Was zittern mir die Kniee?
Therese — und das alte Mütterchen —
Und Wildeneck — wo sind sie hingeschwunden?
Bin ich denn ganz allein? — Und dort ein Weinstock?
Dort stand ja, glaub' ich, sonst der Hochaltar!

Mit gewaltsam ausbrechenden Thränen und erstickter Stimme.

Du böses Kind! — Du nimmst mir alles fort! —
O war's dir nicht genug, allein zu fliehen —?

Auf die zerstörten Altäre zeigend, schmerzhaft.

Die alten Sterne mußten mit dir ziehen —
Der Weinstock — ach! — er ist ja auch verdorrt!

Sie geht langsam wieder in den Hintergrund.

Kurfürst Friedrich, Herzog Erich, Markgraf Albrecht, andre **Fürsten, Ritter** und **Reisige.**

Ein Ritter

im Hereintreten zum Kurfürsten.

Da seht den Greuel, Herr!

Kurfürst umherblickend.

Welch schnöde That!

Albrecht.

Rein ausgeplündert!

Kurfürst.

Eilet ihnen nach!
Die Buben sollen nicht der Straf' entfliehen!

Ein Ritter und die Reisigen gehen ab.

Erich.

Die schönen Bilder! ewig Schade ist's! —

Auf das über dem zerstörten Hochaltar noch hängen gebliebene Bild St. Georgens zeigend.

Den St. George haben sie allein
Noch hängen lassen!

Albrecht.

Hm! weil er so hoch hing!

Erich.

Er scheint zu fragen, warum mich allein?
Nun, unser Herrgott wird's wohl wissen! — Kinder!
So 'n Bild ist besser wohl, als mancher Mensch,
So ein gemalter Görg' — ich tausch' ihn nicht
Um den lebend'gen Kaiser Karl den — Quintus —

Kurfürst.

Fluch den Zerstörern!

Erich.

Diese schönen Bilder,
Sie malten uns die schöne alte Zeit,
Die jetzt erwacht in alt gewordner Welt,
Mit Sturmgebraus, wie's Wetter jenen Abend! —
Lacht mich nicht aus! — Ich kann mir 'mal nicht helfen,
Das alte Wesen, wie's die alten Bücher
Vermelden — denk' ich dran, mir geht das Herz auf! —

Schmerzhaft auf die zerrissenen Bilder blickend.

Ich lieb' es, wie ein Kind die Christnacht! — Pfui
Den Buben, die der Welt nicht Freude gönnen!

Albrecht.

Hm! hätten sie nur nicht gebrannt, geplündert!
Daß sie den Götzendienst zerstört, ist gut.

Erzbischof von Mainz

hereintretend — indem er umherschaut, mit gen Himmel gerichteten Augen.

Gott, dein Gericht! — Was habt ihr armen Bilder
Verschuldet — welchen Frevel abgebüßt? —
War der ein Frevler, der euch malte? — Nein!
Kann denn die Liebe anders, als gestalten? —
Wie — oder der euch angebetet? — Nein!
Kann Liebe sich am Bodenlosen halten? —

Der euch zerstört? — Hat er gefrevelt? — Nein!
Kann Liebe denn nicht auch zerstörend walten? —
Der war der einz'ge Frevler unter allen,
Der euch erklärte! — Ja, ihr mußtet fallen! —

Versinkt in Nachdenken.

Albrecht

zufällig auf Katharinen stoßend — zum Kurfürsten von Sachsen.

Ein Weib! —

Kurfürst zu Katharinen.

Was willst du hier — wer bist du?

Katharina

sehr ermattet hervortretend.

Nonne! —
Das war ich — glaub' ich —

Kurfürst.

's Stift ist aufgehoben!
Wie kommst du her? — wie ist dein Name?

Katharina.

Bora.

Kurfürst.

Des Klaus von Bora —?

Katharina.

Unglückselig'e Tochter!

Kurfürst.

Er war mein Freund, ein reiner, treuer Mann!
Ihr seid erschrocken, Jungfrau, ob dem Greuel.
Kommt, setzt euch nieder!

Er führt sie zu einer abgebrochenen Altarstufe.

Fühl' ich selber doch
Die Glieder kaum! — Die schnöden Bilderstürmer!

Erich.

Grob lieb' ich, doch das Volk macht's gar zu grob!

Kurfürst.

Vier Dörfer anzuzünden!

Albrecht.

Wüßt' es Luther!

Kurfürst.

Gott sei gelobt, daß ich ihn fangen ließ!

Albrecht.

Gewaltsam?

Kurfürst.

Konnt' ich anders ihn erretten?
Jetzt lebt er sicher doch auf meiner Wartburg;
Die ungerechte Reichsacht trifft ihn nicht.

Katharina
die das letzte gehört hat, für sich.

Was? — ach — ein Himmelstraum nur! — Dau're, Schlummer,
Denn Höll' ist im Erwachen!

Ein Ritter tritt ein.

Gnäd'ge Herren!
Der Meuterhaufe mehrt sich wie ein Ball,
Durch alle Thore strömet Bauernmenge,
Sie schreien: „Tod dem Adel und den Pfaffen!"
Der Unsern sind nur wenig, können nicht
Die wilden Fluten dämmen.

Kurfürst schmerzhaft.

Das mein Lohn!
Von meinem eignen Volk — für so viel Liebe!

Albrecht.

Wer ist ihr Führer?

Ritter.

Franz von Wildeneck.
Man sagt sich's laut, er hab' es auf den Luther
Gemünzet und des Frommen Tod geschworen.

Katharina
indem sie entsetzt von ihrem Sitze aufspringt und den Fürsten näher tritt — wie für sich.

Auf Luther? —

Kurfürst.

Er ist rasend!

Albrecht.

Wildeneck?
Er war ja Luthers Freund?

Kurfürst.

Er rast — ich weiß es!

Erich.

Ei, was kann er allein!

Kurfürst.

Ein Thor kann alles!

Erzbischof.

Ein einz'ger Funke fiel zu Ephesus
Und eine Welt verlor ihr erstes Wunder!

Erich.

Was hilft das Plaudern! — Zeigen müssen wir,
Daß wir noch deutsche Ritter — 's Bauernpack —
Bei meinem Eid! es soll ihm mißgelingen!

Kurfürst.

Dahin, was lebenslang ich sorgend pflegte,
Des Reichs, des Landes Frieden! — Armer Luther!
Ja kommt! — auch ich kann sterben! O nur er,
Nur Luther lebe!

Katharina zum Kurfürsten.

Ha, beim Allerbarmer!
Der Luther —?

Kurfürst.

Lebt! Die Sage seines Todes,
Erdichtet war sie nur, ihn zu erretten.
Er ist in Wartburg dort auf mein Geheiß,
In sichrer Hut — doch fort zu den Rebellen!

Zu der seine Kniee umschlingenden Katharina.

Fort! was umklammerst du mein Knie? — Fort, sag' ich!

Will sich von ihr losreißen.

Katharina.

O, um des Heilands — meines Heilands willen! —
Führt mich zum Luther!

Kurfürst zornig.

Ist denn alles hier
Verrückt? — was willst du, Thörin?

Katharina
außer sich — fast atemlos.

Führt mich zu ihm! —
O habt Erbarmen! — o mein Vater hat

So oft — kann ich für Freude doch kaum atmen! —
Um meines Vaters willen — ach! er hat
Für euch geblutet — Führt zum Luther mich —
Ich liebe — Nein! ich hab' ihm was zu sagen! —

Ein Ritter tritt eilig auf.

Ihr Herren, rettet euch, um Gotteswillen!
Die Unsern sind geschlagen — wütend dringen
Die Bilderstürmer ein! —

Ein andrer Ritter schnell hereintretend.

Wir sind verloren!

Erzbischof

auf die noch brennende Ampel zeigend.

Die ew'ge Lampe brennt! — Es lebt das Licht!

Er tritt betend in den Hintergrund.

Die Fürsten

indem sie ihre Schwerter ziehen.

Ehr' oder Tod!

Die Bilderstürmer dringen fechtend mit den sächsischen Reisigen ein, die Fürsten nehmen teil am Gefecht.

Bilderstürmer durcheinander schreiend.

Tod den Tyrannen! — Freiheit!

Luther in Rittertracht und **Theobald** die Flöte in der Hand treten plötzlich zwischen die Kämpfenden.

Luther mit zerschmetterndem Tone.

Im Namen des allmächt'gen Gottes! — Friede!

Theobald spricht das Wort Friede leise mit, dann geht er in den Hintergrund, und während der folgenden Reden zündet er schweigend drei der umgeworfenen sieben Wachskerzen an der Ampel wieder an, setzt sich den auf den Trümmern des Hochaltars liegen gebliebenen Hyazinthenkranz Theresens aufs Haupt und bleibt, gen Himmel blickend, auf den Ruinen stehen.

Alle

mit Entsetzen auseinander fahrend.

Ha, Martin Luther!

Luther.

Kennt ihr mich? — ich bin's!

Katharina

in tiefster Bewegung — für sich.

Soll Schmerz und Lust mich denn zerreißen!

Sinkt betend im Hintergrunde nieder.

Ein Bilderstürmer zu Luther.

Lehrer!

Erfreue dich, wir haben es vollbracht!
Gestürzt den Götzendienst, den Pfaffentrug!
Laß uns der Knechtschaft Fesseln auch zerbrechen!

Erich auf sie eindringend.

Ihr Meuter!

Erneutes Gefecht.

Luther

die Kämpfenden mit dem Schwert auseinander haltend.

Ruhe! — bei des Ew'gen Fluch! —

Mit steigendem Ingrimm.

Ich euer Lehrer? — Ihr mein Werk vollbracht?
Ihr, die zum Scheusal es entstellt! — Gerechter!
O gieb, daß diese Thränen, die mir blutig
Dem Aug' entquellen, daß ein Meer sie werden,
Um zu ersäufen jene Otternbrut! — —
Wirf nicht die Blutschuld auf mein elend Haupt!

Ein Bilderstürmer.

Wir thaten nur, was du gelehrt —

Luther.

Gelehrt?!

Der Menschheit letzte Zuflucht zu vernichten,
Das Einzige, was bei der Zeiten Greuel
Dem armen Volk noch übrig — ich gelehrt,
Altäre plündern, Heiligtümer schänden,
Der frommen Einfalt reinen Sinn entweihn —!
Ha, sünd'ge Thoren! legt die Waffen nieder!

Unzufriednes Gemurmel unter den Bilderstürmern.

Ihr wollt nicht? — spottet meiner Thränen? — ha!

Gen Himmel rufend.

So laß denn du, bin ich nicht ganz verworfen,
Laß dich von mir, du Herr der Macht! erflehn,
Und sende deine Flammen unter sie,
Sie zu vertilgen, wie die Rotte Korah!

Der bisher von fern rollende Donner äußert sich in einem sehr starken, von einem zündenden Blitzstrahl begleiteten Schlage.

Bilderstürmer

entsetzt ihre Waffen hinwerfend.

Entsühn uns, Heiliger!

Luther
mit kraftlos schwacher Stimme.

Dein Zeichen, Gott!
Vielleicht ein Warnungszeichen! — Zürne nicht!

Die Fürsten.

Du Wunderthäter!

Bilderstürmer.

Lehrer!

Luther ermattet.

Was ich lehrte,
War freie Liebe. — Übt sie friedlich! — Geht! —

Die Bilderstürmer gehn nacheinander beschämt und leise ab.

Erich und **Albrecht.**

Wie? ungestraft? —

Luther zu den Fürsten.

Daß Gott nur euch nicht strafe,
Die ihr, selbst Sünder, Sünder strafen wollt!
Gefrevelt haben sie fürs Heilige;
Es war ein Übelthun, — allein ein Thun doch —
Ihr schlaft in schnödem Traume — was thut ihr?
Ihr, die ihr auf des Volkes Nacken schlummert,
Dem Strafgericht es preisgebt, das ihr schuft,
Das selber euch, ein schuldig Opfer, würget! —
Geht, meiner Fehler höchster war nur der,
Das große Werk mit euch zu unternehmen.

Kurfürst von Sachsen sehr sanft.

Und auch mit mir nicht?

Luther.

Ihr seid rein und gut!
Doch büßt auch Ihr, was Eure Brüder freveln. —

Albrecht.

Du kommst —?

Luther.

Von Wartburg! — Sollt' ich dort verfaulen?
Mein inn'res Leben langsam töten lassen,
Um meinen äußern Leichnam zu erretten,

Und zusehn, wie sie Gottes Werk mir schänden —?
Nein! —

Kurfürst.

Ich bin schuldlos — ich rief dich nicht her!

Luther.

Ich selber rief mich — oder Gott! — Vielleicht! —
Vielleicht auch nicht! — ich bebe vor mir selber!

Er versinkt in starres Nachdenken.

Kurfürst.

Dein Leben wollt' ich retten, das du preisgiebst;
Jetzt herzukommen! — welch verweg'nes Wagstück!
Du kennst die Acht, des Herzogs Görge Wut,
Der dir den Tod schwur — alles schreckt dich nicht!

Luther.

Macht mich nicht lachen in der ernsten Stunde,
Wo schwer ich büße, was ich je gefehlt. —

Sich zu Theobald wendend.

Komm, der du stets den Willen mir gereinigt,
So oft ich Gottes Winke mißverstand —
Mein Theobald! sei treu mir in der Not,
Und hilf mir beten zu dem Herrn der Gnade,
Daß er von meinem Haupt die Blutschuld nehme,
Und die Entweihung seines Heiligtums!

Er kniet nieder — die Fürsten auf der andern Seite — in der Mitte freier Raum. — Theobald tritt, in der rechten Hand eine brennende Wachskerze, in der linken die Flöte kreuzweise emporhaltend, in die Mitte des Vorgrundes. Der erste Strahl der Morgensonne fällt durch die gemalten Fenster, so daß es im Verfolge der Scene immer heller wird.

Theobald feierlich und verklärt.

Der Morgen dämmert — rote Gluten prangen,
Und die Natur erwacht zum Leben schon!
Die Sterne sind in Frieden heimgegangen,
Die Nacht des Kinderglaubens ist entflohn.
Der Morgentraum der Kunst, mit süßem Bangen
Eilt er zur Braut am gold'nen Liebesthron.
Erkenntnis tötet und belebt sie wieder,
Wenn Glaube neu erweckt die ew'gen Lieder.

Er wirft rasch Kerze und Flöte zur Erde; jene verlischt, diese bricht in Stücken. Dann nimmt er sich sanft den Kranz vom Haupte, zerpflückt ihn und wirft ihn zur Erde.

Franz von Wildeneck
im Wahnsinn, mit gezücktem Schwerte schnell hereintretend.

Wo ist der Luther? —

Alle stehen auf.

Luther
zu Theobald gehend, dem sich Franz genähert hat.

Hier!

Franz
auf Luther eindringend, welcher den Theobald umfaßt.

So nimm!

Er stößt auf ihn mit dem Schwert und trifft den unbeweglich stehenden Theobald.

Theobald hinsinkend.

Ich komme! —

Leise singend.

O Theou — rosa! —

Er stirbt — man hört einen schnell verhallenden Harfenklang — alle stehen wie versteinert.

Franz zusammenschaudernd.

Ha! die Hyazinthe!
Das Kind! — Sein Lächeln — Tod! — Das Schicksal ruft! —

Er stürzt ab.

Die Fürsten.

Ein Mord!

Luther.

Was liegt zu meinen Füßen — blutig?

Aufschreiend.

Alexius!

Stürzt auf die Leiche.

Kurfürst.

Fort! eilt dem Mörder nach!

Einige Ritter gehen ab.

Kurfürst zu Luther tretend.

Mein Luther! —

Mehrere Fürsten.

Faß dich!

Luther schnell aufspringend.

Weichet, Luftgestalten!

Weicht! — Fürsten ihr?

Auf Theobald zeigend.

Seht her, hier liegt ein Fürst!

Rein war er, drum konnt' er regieren. — Ihr,
Ihr seid ein Blendwerk nur! wascht erst vom Purpur
Verkauftes Blut! Entweicht vom heil'gen Leichnam!

Indem er das Schwert zieht und auf sie eindringt.

Fort, Ausgeburten meiner Phantasie,
Frei, wie ich euch erschuf, zerstör' ich euch!

Kurfürst zu den andern Fürsten.

Laßt ihn für jetzt allein — sein Schmerz ist auch ein Riese,
Ich kenn' den Luther ja — erliegen kann er nicht!

Leise zum Erzbischof von Mainz.

Wir bleiben hier — mein Freund gilt mir mein Leben!

Der Kurfürst und Erzbischof bleiben, von Luthern unbemerkt, im Hintergrunde, die übrigen Fürsten und Ritter gehen ab.

Luther

indem er schaudernd auf die Leiche zurückblickt.

Alexius! dein zweites Zeichen, Gott!
Durch jenes erste, das ich mißverstand,
Ward mißgeleitet ich auf falsche Bahn.
Das zweite — ha! ein neuer Blitzstrahl ist es!
Er schwindet — ich versink' in dunkler Nacht —
Jetzt wird's mir klar — es donnert Gottes Stimme! —
Ein Wurm bin ich — ein Riese wollt' ich sein! —
Das Volk, auf das ich hoffte, es zerstört
Mit frevelhafter Wut, was ich gebaut! —
Die Fürsten? — Ha, was hilft mir Fleisch vom Fleische! —
Mich fliehet Gott — ich bin ja ganz allein!
Kann ohne ihn ich sein Panier erheben?
In Wüsten will ich's abzubüßen streben,
Daß ich es wagte, Gottes Held zu sein!

Versinkt in Nachdenken. — Indem er im Begriff ist abzugehen, kommt Katharina, die während seines Selbstgesprächs aufgestanden ist und sich ihm, ohne die beiden Fürsten zu bemerken, genähert hat, ihm entgegen.

Katharina unwillkürlich ausrufend.

Ha! Luther! —

Luther

sie gewahrwerdend und plötzlich stehen bleibend.

Pilgerin! — Was willst du? — sprich!

Katharina sehr innig.

Dich um den Frieden bitten — dir ihn geben!

Luther schmerzhaft.

Der Friede wohnet oben — hier der Tod! —
Laß mich allein!

Katharina.

Allein! o Gott! das bin ich!

Luther
auf Theobalds Leiche starrend.

Jetzt bin ich's auch!

Katharina sehr sanft.

Drum laß mich bei dir sein!

Luther.

Du? was vermagst du? —

Katharina.

Hab' ich Lust und Schmerz nicht
Geleert zum letzten Tropfen? — — Hab' ich dich nicht
Den Tod besiegen, hab' ich sie denn nicht
Den Tod verklären sehn? — Ja, ich vermag's!

Luther.

Flieh meine Nähe! Fluch umzingelt mich,
Der jeden trifft, der treu sich mir genähert —
Ich bin ein schwaches, mordumringtes Opfer,
Nicht Leben schaff' ich — nur den Tod.

Katharina.

Den Tod? —
Du, der den Tod getötet, ihn erschaffen?
Du, der die Geister zwingt, ein schwaches Opfer?

Luther erstaunt.

Dein Name, seltsam Wesen!

Katharina.

Katharina —
So hat sie mich genannt, so nenne du mich!

Luther bewegt.

Gedenke mein, des Sünders, im Gebet,
Wenn ich dahin gegangen, Katharina!
Hin muß ich gehn, wo niemand mein gedenket.

Katharina erhaben.

Gehn? — doch mit Gott, zum Ziele nur?

Luther.

Zum Ziele?
Sprachst du das, oder Gott? — Die sanfte Stimme,
Sie mindert fast die Qual in meiner Seele —

Kurfürst

leise, von Luthern und Katharinen unbemerkt, zum Erzbischof.

Hochwürd'ger, was bedünkt Euch?

Erzbischof.

Dieses Mädchen,
Es scheint ein trefflich Weib!

Kurfürst.

Von edlem Stamme,
Ihr Vater war des Adels Zierde einst.

Erzbischof.

Es ist der Trost ein priesterlich Geschäft;
So scheint auch dieses Weib mir Priesterin.

Kurfürst.

Wir konnten ihn nicht trösten — kräftig blickt er
Um sich herum und atmet frei —!

Erzbischof.

Gelüftet
Ist ihm die Brust von süßer Rede Kraft!

Luther

näher zu Katharinen tretend.

Werd' ich es noch, was kühn ich unternahm,
Vollführen? — werd' ich's? —

Katharina.

Ist es göttlich nicht?

Luther.

Doch ich, der Sünder — und des Herren Werk?

Katharina.

Wer soll denn handeln, wenn der Sünder nicht?
Die Heiligen — sie können ja nur anschaun!

Luther.

Ich Sünder —!

Katharina.

Lästre deine Würde nicht!
Dir, Starker, ward die Kraft, um sie zu spenden.

Luther.

Mir — Kraft? — Wer sie gereinigt — sieh! dort liegt er!

Auf Theobalds Leiche zeigend.

Katharina innig.

Bin ich nicht bei dir?

Luther.

Kannst du er mir sein?

Katharina.

Mit Gott vermag ich's!

Luther.

Er? — ein Engel war's!

Katharina.

Ein reines Weib kann mehr sein! — Sie gebar
Den Heiland, und die Engel dienten ihr.

Luther.

Du bist nicht schlecht — doch ich, —

Schmerzhaft.

ich wollte mehr sein!

Katharina.

Wärst du es nicht, ich stände nicht vor dir!

Kurfürst leise zum Erzbischof.

Hochwürdiger, wie scheint der Zufall Euch,
Daß meines Freundes Kind, die edle Jungfrau,
Der Menschheit ihren Freund erhalten will?

Erzbischof.

Ein Zufall? — nennet nicht dies Frevelwort!

Kurfürst.

Und war es mehr? — Was meint Ihr? —

Erzbischof bedeutend.

Ich versteh' Euch!

Kurfürst
auf Luther und Katharinen zeigend.

Wär' das ein Paar nicht?

Erzbischof.

Weidet doch der Löwe
Im Paradiese friedlich mit dem Lamm.

Kurfürst.

Doch Luther ist ja Priester? —

Erzbischof.

Vor der Welt
Heißt er es nicht mehr, doch er bleibt's vor Gott!

Kurfürst.

Ihr, Bischof, billigt's?

Erzbischof.

Als ein Gärtner Gottes
Muß ich der Liebe Zedern auferziehn.

Kurfürst.

So kommt!

Beide treten leise etwas näher, doch immer noch von Luther und Katharinen unbemerkt.

Luther mit tiefem Schmerze.

Wie einsam ist mein Herz und leer! —

Katharina.

Und mein Altar ist umgestürzt.

Luther.

Mein Stab —
Er ist dahin!

Katharina.

Bedarfst du einen Leiter!?

Der Kurfürst und der Erzbischof treten hervor, jener zu Luther, dieser zu Katharinen.

Kurfürst laut zu Luthern.

Gott sprach zum Manne: Du sollst nicht allein sein!

Erzbischof ebenso.

Er schlief — da schuf ihm Gott die Hüterin!

Luther.

Seid Ihr's, Herr Kurfürst — Ihr, hochwürd'ger Bischof?

Erzbischof.

Wir bringen Frieden dir, wie diese Treue!

Auf Katharinen zeigend.

Katharina schüchtern, zu ihm.

Seid Ihr mein Vater, wie Ihr liebend scheint,
O — so verachtet nicht die schwache Tochter!

Erzbischof.

Du, Mädchen, bist nicht schwach, denn Gott ist mit dir!

Luther.

Schwach bist du nicht! — Du könntest, mich bedünkt's,
Für's Gute sterben.

Katharina schmerzhaft lächelnd.

Wenn wir mehr nicht könnten!

Luther

mit steigender Teilnahme.

Hast recht! — Du könntest wohl, was dir das Liebste,
Wenn's Gottes Werk erfordert, sterben sehn!

Katharina.

Hatt' ich nicht Kraft, dein Leben zu begreifen?

Luther

zu den beiden Fürsten.

Es ist besonders doch, ihr lieben Herrn!
Wie Gottes Kraft auch in dem Zarten mächtig!

Kurfürst.

Dem, den er liebt, schenkt er ein treues Weib —

Erzbischof.

Sie kann, daß Gott ihn liebt, ihm offenbaren.

Luther

heftig und schmerzhaft.

Doch liebt mich Gott?

Katharina

halblaut, mit gefalteten Händen.

Er wohnt in dir — ich fühl's!

Luther die Leiche erblickend.

Da liegt er blutig! — Nein! Gott liebt mich nicht!

Katharina tröstend.

Und doch —!

Luther heftig.

Was willst du, Weib? was wollt ihr alle?

Kurfürst.

Wir wollen dich dem Leben wieder schenken.

Katharina.

Entwaffnet denn die Liebe nicht den Tod?

Luther.

Weib! hast du einen Mann?

Katharina.

Ich sah nur Einen!

Luther.

Wenn du nur Einen sahst — so ist er dein! —
Wenn einen Mann du nimmst — bedenk es wohl!
Du mußt, gefällt es Gott, dem Herren ihn
Mit Freuden opfern.

Katharina erhaben.

Ist das Weib nicht Priester?
Das Opfer reinigt sie, sie muß es zünden.

Erzbischof

mit tiefer Rührung ihr die Hände aufs Haupt legend.

Gott segne dich!

Luther

sehr betroffen — auf Katharinen zeigend, für sich.

Ein reiner Wille! nimmer
Hab' ich so rein und klar ihn noch gesehn!

Laut und sehr gerührt.

Ja, Weib, — Gott segne dich! — Er segne durch dich
Den Mann, den einst er deiner Hut vertraut.

Markgraf Albrecht und einige **Reisige** schnell hereintretend.

Albrecht.

Die allgemeine Ruh' ist hergestellt!
Die Bilderstürmer flehn um Gnade.

Luther

mit gen Himmel gerichtetem Blick.

Dein Werk!

Zu den Fürsten.

Ihr Fürsten Deutschlands! Gnade thut euch Gott,
Drum Gnad' um Gnade!

Kurfürst.

Alles sei verziehn
Den Reuigen! — Mag sie die Allmacht bessern!

Markgraf Albrecht geht ab.

Melanchthon tritt ein.

Gott schenk' euch Kraft und Frieden!

Luther.

O mein Bruder!
Auch du? — Mein Gott, du läßt mich ja nicht sinken! 3715

Melanchthon zum Kurfürsten.

Hier dieser Brief vom Kanzler Spalatinus,
Ein Freudenbrief!

Luther

ihn zu Theobalds Leiche führend.

Da sieh; da liegt er tot!

Kurfürst

nachdem er den Brief gelesen — freudig.

Was seh' ich? — Ha, die Acht ist aufgehoben!

Erzbischof.

Den Herren preist, der auch dem Blitz gebeut!

Kurfürst.

Ja, Luther, sieh! wir haben auch gehandelt! 3720
Ha Freude, Luther! — Nicht den Trauerblick!
Zum Wirken kannst du glorreich wiederkehren.

Luther schmerzhaft.

Ich?

Er verfällt in tiefes Nachdenken.

Kurfürst.

Jetzo! —

Zum Erzbischof.

Bischof, meint Ihr es nicht auch?
Jetzt wär' es Zeit!

Auf Katharinen zeigend.

Erzbischof.

Thut, was der Geist Euch heißet.

Der Sakramente höchstes ist die Liebe,
Die Oriflamme ist's im heil'gen Kampf.

Luther.

Ich? wiederkehren? — Freilich könnt' ich es!
Doch bin ich nicht gelähmt? — Mein Theobald!

Melanchthon

deckt die auf dem Katafalk liegen gebliebene Decke über die Leiche.

In diesem Schleier harre der Verklärung,
Die von dem Tabor schwebt in's Thränenthal.
Ihr aber

Zu den Reisigen.

gebt den Blütenstaub der Erde,
Und übet euch im friedlich stillen Thun!

Die Reisigen tragen Theobalds Leiche still fort.

Luther schmerzhaft.

Ihr nehmt ihn? —

Kurfürst.

Nein, wir geben dir ihn wieder!

Auf Katharinen zeigend.

Nimm deinen Engel aus der Freundschaft Hand!
Sie hat den Kelch des Trostes dir gereicht,
Sie sei verbündet dir auf Tod und Leben!

Luther sanft.

Ich weiß nicht, was ihr wollt; doch kommt mir wieder
Die alte Kraft und neuer Lebensmut.

Katharina

für sich hin — mit dem innigsten Ausdruck der Wonne.

Ja sterben muß ich, denn mir ist zu wohl! —
Ich fühl' es, wie die Seele von den Banden
Sich reißt, entfaltend ihren goldnen Fittich,
Empor schwebt —

Erzbischof.

Tochter! Friede sei mit dir!
Du leitest, trau' auf Gott! durchs Leben ihn!

Kurfürst

auf Luther, der Katharinen unverwandt anstarrt, zeigend.

Wie sich sein Blick entzündet an dem ihren!

Zu Luther sanft.

Sprich zu uns! sieh! wir meinen's doch so gut! —

Luther.

Wie ist mir? — 's fällt wie Schuppen mir vom Auge!
Mit Gott zum Ziele! — ja, es sei gewagt!

Kurfürst.

Dein ist sie!

Luther.

Mein? — ich sprach vom Werk des Herrn!
Mit ihm vollführ' ich's! Drum getrost ans Werk!

Will abgehen.

Katharina
sich ihm schüchtern und bittend nähernd.

Nur einen Blick noch!

Kurfürst.

Sie kannst du verstoßen?

Luther.

Ich? Nein! ich seh' es klar in ihrem Auge,
Wozu ich eingeweiht, und daß ich's ende!

Erzbischof.

Gelobt sei Gott, der Licht im Dunkel schafft!

Luther
Katharinen die Hand reichend.

Zeuch heim, du reines Weib! ich dank' dir viel!
Du — Gott bezahl's! — ich kann dir's nicht vergelten!

Katharina
seine Hand heftig küssend.

Von dir geliebt nur will ich sein, und sterben!

Luther ruhig.

Ich liebe dich!

Katharina entzückt.

Wie ich dich? — mich — allein —?

Luther.

Den Nächsten muß ich lieben, wie mich selbst,
Und meinen Herrn, und sein geheiligt Werk.

Katharina in höchster Ekstase.

Die Sonne muß ich sehn im Flutenspiegel,
In ihm versinken, und ihr klares Bild,
Die heil'ge Glut in vollen Zügen schlürfen!

Luther.

Weib, du bist außer dir!

Katharina.

Ich weiß sonst nichts,
Als daß sie mich verzehrt, die Altarsflamme.

Luther mit Wärme.

Auch mich ergreift ein wunderbar Gefühl;
Als ständ' er vor mir, jener Feuerbusch,
In welchem Moses einst den Herrn geschaut.
Und wenn ich lang' dich ansehʼ, ist es mir,
Als ob, was dir im klaren Auge sprüht,
In meinem Innern lodre — ich begreif's nicht!

Erzbischof die Hände faltend.

Non sacramentum sine sanguine!

Luther für sich hin.

Soll dieses Weib, das mich so mächtig anzieht,
Soll sie vielleicht ein Regenbogen sein,
Ein Bundeszeichen, das die Gnade sendet?

Melanchthon erschüttert.

Ein Regenbogen? — sel'ger Theobald!

Luther wie oben.

Und wenn ich es ergriff, dies Unterpfand —?
Ein Sünder bin ich — und ein reines Weib —
Kann auch den Sünder mit sich selbst versöhnen.

Katharina.

Wich meine Schuld mit meiner letzten Thräne? —
Was Liebe frevelt, büßet Liebe nur!

Luther.

Ich will sie prüfen, ob der Herr sie sendet —
Laut zu Katharinen.
Nur eine Frage — beim lebend'gen Gott! —
Belüg mich nicht! —

Katharina erhaben.

Noch einmal dieses Wort!
Und ich bin frei!

Luther.

Ich glaub's, du liebest mich.
Du kannst auch sterben, kannst ihn sterben sehn,
Den du geliebt — ich glaub's! — denn du bist wahrhaft.
Doch könntest du mich selbst für Gottes Werk
Zum Tode senden — selbst?

Katharina nach einiger Besinnung.

Mit Freiheit? — Ja!
Was lieb' ich denn in dir, als nur das Höchste!

Luther schnell.

Was meinst du, wenn wir beide Mann und Weib —?
Der Teufel würd' nicht lachen!

Melanchthon.

Nur die Engel!

Luther.

Der Teufel? — Ha! vielleicht will er mich äffen
Mit holder Schönheit — stark ist die Versuchung!
Doch triumphieren soll er nicht! — Entfleuch! —

Katharina
ihn erhaben und starr ansehend.

Du kennst die Geister nicht — und willst sie binden!
Lern erst, dann lehre! — Luther! lebe wohl! —
Mein Herze bricht, doch kann ich's nicht vergeuden.

Sie will abgehen — bleibt aber plötzlich im Hintergrunde stehen und blickt auf Luther schmerzvoll zurück.

Luther
ihr betroffen nachblickend.

Der Teufel — und ein reiner Wille? — Nein!
Ich rufe sie!

Katharina die Hand aufs Herz.

Es bricht!

Ein kleiner Knabe
tritt schnell herein — eine Hyazinthe in der Hand — zu Katharinen.

Seid Ihr das Fräulein Bora?
Der blut'ge Ritter, der im Garten liegt,
Gab diese Hyazinthe mir für Euch —
Für Katharinen, sprach er, dann verschied er! —
Reicht ihr die Blume und eilt ab.

Katharina
im tiefsten Schmerz die Blume an sich drückend.

Versöhnung! —

Luther inniger nach ihr blickend.

Ruf' ich?

Katharina
krampfsicht die Hand ans Herz pressend, immer nach Luther zurückschauend.

's bricht! —

Herzog Erich, Markgraf Albrecht, die andern **Fürsten** und **Ritter** treten ein.

Erich.

Gerecht ist Gott!

Albrecht.

Der Wildeneck — er ist erschlagen!

Luther und **Katharina**
eilen unwillkürlich einander zu und fallen sich in die Arme, indem sie zugleich ausrufen:

Weib! Mann!

Luther sie kraftvoll umschlingend.

Mein Stab und Licht!

Katharina.

Mein Retter und mein Heil!

Erzbischof laut ausrufend.

Die heil'ge Liebe hat den Tod besiegt!

Melanchthon.

Jetzt bleibst du unser!

Luther.

Ja, mein Bruder Philipp!
Ich lieb' und lebe! — Kommt, ihr Fürsten Deutschlands,
Bei jenen Trümmern heiliger Altäre,
Bei meinem Theobald, der mir die Liebe,
Die ihn verzehrt, zum Erbteil hinterließ,
Gebt mir das Wort — ein heilig Fürstenwort! —
Die Menschheit rein zu lieben, wie die Gottheit,
Sie rein zu lieben, rein, wie Gott uns liebt.
Licht zu erwecken aus der Finsternis,
Daß klar es werde, wie die Morgensonne,
Die freudig jetzt, mit ihrem vollen Strahl

Durch jene bunten Fensterscheiben bricht,
Das Kerzenlicht des Totenamts verdunkelnd.

Die Strahlen der aufgehenden Sonne erleuchten die ganze Bühne.

Die Fürsten ihm die Hände reichend.

Hier unser Ritterwort!

Luther.

So bin ich mit euch,
Und schenk' euch, was ihr lang entbehret — Freiheit!

Volk außerhalb rufend.

Wir wollen unsern Vater sehn, — den Luther!

Katharina

mit gen Himmel gerichteten Augen, für sich.

Du hast mir Wort gehalten, heilig Kind!
Die Blume glüht, der Weinstock blüht — in Ihm! —

Ein Ritter tritt auf.

Das Volk dringt ungestüm durchs Klosterthor.
Studenten, Bürger, Bergleut' mit Musik —
Sie wollen ihren Vater sehn, den Kurfürst,
Und ihren Retter Luther —

Kurfürst.

Laßt sie kommen!

Ritter geht ab — zu Luther.

Das dank' ich dir!

Luther

tritt, von Katharinen begleitet, in die Mitte der Umstehenden —

Dankt Gott, und hört mich an —

Volk jedes Alters und Geschlechts, Bürger, Bauern, Studenten, Bergleute mit musikalischen Instrumenten und Reisige strömen herein und bilden den äußeren Kreis.

Luther feierlich.

Das, was er zu mir sprach, ich geb' es treu euch wieder.
Als ich noch Mönch, da lag ich einst tödlich krank darnieder,
Und zu mir sprach der Priester: Vergebung deiner Sünden!
Da floh der Tod — ich wagt' es, des Herren Werk zu gründen. —
Doch blieb ich noch entzweiet mit mir und seiner Welt,
Drum konnt' ich aus nicht richten, was Gott durch mich bestellt,
Schon kam der Tod noch einmal, — da naht dies Weib und spricht:
Mit dir sei Frieden — Amen!

Mit erhabener Stimme.

Jetzt unterlieg' ich nicht! —

Hallelujah, ich siege! Die feste Burg ist Gott!
Du Volk der Deutschen schwöre —

Indem er sein Schwert herauszieht und das Kreuz des Heftes den um ihn stehenden Fürsten vorhält.

Kraft — Freiheit — Glauben — Gott! —

Die Fürsten.

Indem sie zu Luthern treten und die Finger auf das Heft des Schwerts legen — feierlich und langsam:

Kraft in Gott! —

Das Volk spricht mit erhobenen Händen die Worte nach.

Bergleute

im Hintergrunde singend und spielend.

Glück auf! Glück auf! —

Fürsten und **Volk** wie vorhin.

Freiheit in Gott! —

Bergleute wie vorher.

Wir fördern es herauf!

Die Fürsten.

Glauben —

Luther

schnell einfallend — mit dem stärksten Pathos — einen Schritt vortretend.

An uns und Gott! —

Katharina leise — zugleich.

An dich und Gott!

Fürsten und **Volk** zugleich.

An uns und Gott!

Bergleute.

Das blinkende Erz
Wir fördern es herauf!

Der Vorhang fällt.

Die

Weihe der Unkraft.

Ein Ergänzungsblatt

zur

deutschen Haustafel,

von

Friedrich Ludwig Zacharias Werner.

Cum notis variorum,
die besser sind als der Text.

(*Dixi sed — animam salvavi* — ?! —

Frankfurt am Main,
in der Andreäischen Buchhandlung
1814.

Gott grüß' Dich schön, mein deutsches erwachtes Vaterland!
Zu dem von Rom der schönen mich trieb ein Liebesbrand.
Zum vollen Gotteskasten gab jener Wittwe Hand
Ihr Scherflein, nimm das meine, Land dem mich Gott verband! —

Dich, deutsche Heldenjugend, die Du Dein köstlich Blut
Für's theure Land versprützest und für das ewge Gut —
Denn nicht ist treuer Wille den Zeiten unterthan! —
Ich Frühergrauter blicke mit Schaam zu Dir hinan.

Und die, seit fern ich irrte, du deutsche Weisenschaar,
Durch Rede, Sang und Beyspiel entflammt hat den Altar,
Wo himmelan nun leuchtet des heilgen Opfers Pracht,
Mit Ehrfurcht sey begrüsset, du Phalanx deutscher Macht!

Ich weiß ich bin nicht würdig in Deinem klaren Reigen,
Ein kühner Fahnenschwinger dem Volke mich zu zeigen,
Doch, was ich auch geirret, und was ich hab' verbrochen,
Nichts gegen Deutschlands Ehre hat je mein Lied gesprochen.

Und jetzo da mein Vaterland sich wieder wahr und rein
Erhebt zu seiner Ahnen Glanz im freud'gen Schlachtverein,
Darf ich, der Deutsche, mischen mich in seinen Jubel ein,
Und will des großen Ahnenvolks nicht ferner unwerth seyn!

Und weil nun ist die Wahrheit der Grund von hohen Dingen,
Und nur die treue Demuth das Höchste kann vollbringen,
Will ich Dir's treu, mein Mitvolk, ob auch des Hochmuths Gier
In mir sich sträubt, bekennen, was ich verbrach an Dir.

Durch falsche Lust verlocket, und durch das Spiel der Sinne,
Doch wissend, daß aus Liebe der Quell der Wesen rinne,
Sezt ich der kranken Wollust Bild keck auf der Liebe Thron,
Und durch dies Gauckelblendwerk sprach ich der Wahrheit Hohn.

Als ob das was den Weisen erleuchtet, spornt den Held,
Zerbricht der Völker Ketten, besät das Sternenfeld,
Was aus des Frommen Busen sich empor zu Gott erhebet,
Aus Schmerz- und Scherz-Getändel sey der niedern Lust gewebet!

Und weil solch' eitel Götzenbild auf krummen Füßen stand,
Das nicht nur anzubeten ich mich thöricht unterwand,
Dem ich auch Tempel bauen wollt' mit meiner schwachen Hand,
So kam's, daß es zu hüllen ich manch Hirngespinnst erfand.

Die Wackern mochten zürnen, Gescheute mochten lachen,
Allein mein Nebelblendwerk verleitete die Schwachen;
So zog ich, keck im Frevelmuth, doch tief in mir erschlafft,
Zu meiner Gauckelbude selbst die Weihe deutscher Kraft! —

40. Durch diese zwar nicht gelinde, aber gerechte Diatribe gegen mich selbst, will ich keineswegs denen Charakteren, Motiven, Scenen oder Stellen, die in mehreren meiner poetischen Versuchen, ja vielleicht in allen, auf schöne Seelen tröstend, erquickend, ja wohl auch, durch Gottes Gnade, befruchtend gewirkt haben mögen, Eintrag thun. Das hieße das Kind mit dem Bade verschütten! Nein, ihr Guten, Wahren, was Euch wirklich in meinen Gesprächen und Schriften getröstet, erquickt, zum Guten belebt hat, das ist gut, schön und wahr; ja, in sofern es Alles das ist, göttlich; und ich werde mich's nicht unterstehen, es deshalb, weil es durch meine Feder geflossen ist, bey Euch herabzusetzen. Noch weniger will ich über meine vielfachen, oft mit großem Rechte gerügten, ästhetischen Mißgriffe den Stab brechen; denn wer könnte wohl jetzt an solche Läppereyen denken! Was ich aber vorläufig (jetzt, wo Germania den Spruch, daß die kürzeste Thorheit die beste sey, dem erstaunten Europa zudonnert), um auch mich vor meinem jetzt wieder wahr und rein werdenden Mitvolke zu reinigen, wahrhaft bekennen will, ist: daß eine krankhafte, beschränkte Ansicht der sogenannten Liebe, die ich mit der Caritas*), der sie doch diametral entgegengesetzt ist, verwechselte, mich verleitet hat, jene Gnadenlose, Selbstsüchtige, für das Hauptmotiv des Höchsten in uns — (was nur die gnadenvolle, gottsüchtige Caritas seyn kann) — zu halten; diese sträfliche Grille in ein möglichst aufgeputztes System einzukleiden, und sie nicht nur zum Trotze der Aesthetik, was wenig, sondern selbst der Religion, was viel sagen will, in Schauspielen, Gedichten und Gesprächen auf mannichfaltige Weise durchmischmascht, bis geradezu in den Himmel (wo es ganz gewiß weder Freyen noch Freyenlassen giebt) erheben zu wollen. Solchergestalt habe ich nicht nur Andere verwirrt, sondern auch mein schönes, mir von Gott zu besserem Gebrauche verliehenes Talent, oft gemißbraucht. Sollte mich der Tod nicht unvorbereitet übereilen, und man mich noch anhören wollen, so werde ich vielleicht hierüber und über meine schriftstellerische Tendenz überhaupt, besonders aber über den himmelweiten Unterschied zwischen dem, was wir Liebe nennen, und der Caritas — sie verhalten sich wie Nachtlampe und Sonne — gelegentlich etwas Bestimmteres sagen. Warum ich übrigens gegen meine Weihe der Kraft besonders zu Felde ziehe, ist nicht sowohl wegen der Wahl des Gegenstandes (denn als damaliger Nichtkatholik hatte ich ja keine Verbindlichkeit zum Gegentheil!), sondern deshalb: weil ich bey diesem Werke mir mehr als bey meinen übrigen Motive erlaubte, die ich nach erlangter reiferer Einsicht für unstatthaft, ja sträflich halte. Indem ich also hiemit alle durch meine Werke, besonders das genannte, etwa verbreiteten religiösen und sittlichen Irrthümer hiemit öffentlich widerrufe, und mich von ihnen, nach dem glorreichen Beyspiele meines Vaterlandes, feyerlichst lossage; so kann ich diese vorläufige Erklärung nicht zweckmäßiger als mit

*) Es ist ein Hauptmangel unsrer deutschen Sprache, daß wir für Caritas kein deutsches Wort haben! Ich würde vorschlagen sie Liebe zu nennen, und mit diesem so oft gemißbrauchten Worte, sparsam umzugehen; dagegen für die sogenannte (irrdische) Liebe, das alte Wort Minne wieder in Cours zu setzen.

Doch weg mit diesen Fratzen, mit meinen und der Andern,
Weg mit ohnmächt'ger Reue, jezt gilt's zum Ziele wandern!
Die beste Reu ist Besserthun: wir plapperten's als Knaben,
Doch nur wenn wir es leben mag der Freyheit Strahl uns laben! —

In Sachsenlande wo begann, was Vieles hat vernichtet,
Hat russisch-deutscher Heeresbann sein Siegspanier errichtet.
Die Schlacht bey Leipzig! — Betet an, ihr Brüder all', und richtet
Zu Dem Euch, welcher tilgen kann, was Schuld hat aufgeschichtet!

einer Stelle eines mir schon vor mehr als fünf Jahren gewordenen, aber noch immer gegenwärtigen Briefes, schließen. „Ihre Composition der Liebe von Kraft und Zartheit*) ist prächtig," so schreibt mir die Pille verzuckernd, eine meiner geistreichsten Freundinnen; „aber die Einseitigkeit davon ist sehr unprächtig. Liebster Freund, steht davon ein Wort im 13. Kapitel des ersten Briefes an die Korinther, welches Sie F.**) empfehlen? — Ja solche Liebe, wie in dem Kapitel steht, das ist die ächte Liebe, die himmlische, die Gottheit in uns, oder der göttliche Hauch. Aber steht da ein Wort von zwey Hälften, die sich suchen, und finden, und nicht finden? Ach, mein Herr, das sind Menschensatzungen!" Allerdings sind es das, gute Johanna, der ich, wenn jemals dieses Blatt in Deine Hände kommen sollte, wie allen meinen Freunden und Freundinnen, in und außer meinem lieben Vaterlande, einen recht freundlichen frischen Gruß aus dem Kerne des erfrischten deutschen Landes und in dessen Frühlinge — (mögen seine göttlichen, jezt überall hervorbrechenden, Keime alles von ungöttlichen Menschen gesetzte Unkraut überwuchern!) — entbiete! Ihr aber, meine lieben, mich liebenden Leser, und meine mir wenigstens eben so lieben, meine Gebrechen redlich hassenden Gegner, wenn Ihr noch an mich denkt, so hört auf Euch wegen meiner früheren Grillen zu freuen oder zu ärgern, und um Euch über das Höchste der Gottheit und Menschheit (über die wahre Liebe und ihr wahres Wesen) zu erquicken und zu belehren, so leset, außer dem benannten Kapitel, noch, und wenn Ihr Euch durch das klassischste Gedicht über diesen Gegenstand, durch des großen deutschen Dichters, Friedrich

*) Ich will die Leser dieser deutschen Haustafelbeylage nicht mit meinem unächten, also undeutschen, noch keinem Hause nützlich gewesenen Systeme, von einander in Ewigkeit nachrennenden, momentan liebend findenden, und dann sich wieder zum neuen Ausrennen trennenden Wesenhälften (Kraft und Zartheit genannt) behelligen; denn wenn ich es ausführlich erörterte, müßte ich es auch eben so widerlegen, wozu hier nicht der Ort ist. Wiewohl es die Seele aller meiner bisher gedruckten, mit großem Rechte eines falschen Mysticismus beschuldigten Schriften, ja die Veranlassung ist, warum ich alle geschrieben habe: so ist es Gottlob doch nur Wenigen verständlich worden, und von diesen Wenigen wahrscheinlich, eben so als von denen, welchen ich es mündlich mittheilte, vergessen. Also — lasset die Todten ruhen! Ich bemerke übrigens, daß, wiewohl ich dieses mein System, zumal in meiner davon gemachten Anwendung auf Glaubenswahrheiten, ohnstreitig als grundfalsch, schwärmerisch und irrig verwerfe, und ihm gewiß keinen Einfluß auf meine etwanigen künftigen Arbeiten je verstatten will; doch die lange Zeit über, in der ich mein Leben daran setzte, um es theoretisch und praktisch leider nach allen Seiten strenge Folgerecht zu entwickeln, und in diesen Wahnwitz Methode zu bringen, solches mir auch in sofern gelang, daß ich (wie etwa ein banqueroutirter Goldmacher ein Elixir entdeckt,) dadurch Resultate erworben habe, welche in Betreff der drey Grundsäulen aller menschlichen Wechselwirkung (Meister-, Brüder- und Jüngerschaft) sehr interessant, und, auch noch nach meiner jetzigen Ueberzeugung, richtig; aber von mir auch ein Bischen sehr theuer, und so bezahlt sind, daß ich Keinem zur Nachfolge, den Armen aber, welche ich zu meinem Schmelztiegel verlockt habe, dringendst anrathen möchte, auf das Allereiligste eine andere sichere Profession, z. B. das Graben nach dem wahren, nur in der Entsagung verborgenen göttlichen Schatze, zu ergreifen! Leset diese lezten Zeilen, Ihr, für die sie einzig geschrieben sind, ihr Armen, und vergebt mir, wie auch ich thue, oder, wenn Ihr schon reich seyd, und nicht mehr leset, so erfleht mir Vergebung! —

**) Die mir ewig theure Inhaberin des hier weggelassenen Namens sey versichert, daß ich ihrer täglich da gedenke, wo alle gute Gedanken entquellen, und zurückfließen.

Wir sangen Jubellieder; der Sieg, wohl war er's werth,
Denn Gottes Roß und Wagen war mit uns und sein Schwert!
Doch kann Er es nicht wenden der Schlachten wechselnd Glück?
Das Glücksrad das Er oben dreht, erspäht das unser Blick? —

Spee, Spiegel der Liebe, begeistert habt*), leset, sage ich, in Thomas a Kempis nie genug zu preisender und über alle irrdischen Bücher erhabenen „Nachahmung Christi**) das 12. Kapitel des 2. Buchs, wo Ihr den Weg zur wahren und einzigen Liebe, und das ganze 3. Buch, besonders aber dessen 5., 34. und 54. Kapitel, wo Ihr deren Wesen, Herrlichkeit und Unterschied von der Afterliebe, die ich predigte und übte, finden, und sobald Ihr nur treu wollt, auch diese Liebe selbst empfinden, und als Meister, Brüder oder Jünger, (was Alles ihr Frauen und Jungfrauen — denen ich, nächst dem Buche aller Bücher, dieses besonders an die Seele lege — selbst in den beschränktesten Kreisen, auch werden könnt!)***) die todten Menschengebeine belebend, aushauchen werdet!

52. Maestro (dissi lui,)

Dante spricht zu seinem, ihn durch Hölle und Reinigungsfeuer leitenden Führer, Virgil, der ihm in der zweiten Terzine antwortet:

*) Dieses deutsche Canticum canticorum steht unverkürzt Seite 40—54 des goldnen Büchleins, betitelt: „TRUTZ NACHTIGALL, Oder: „Geistlichs-Poëtisch Lust-Waldlein, deßgleichen noch nie zuvor in Teutscher sprach gesehen. Durch den Ehrw. P. Friedericum Spee. Priestern der Gesellschafft JESV. Jetzo aüffs new übersehen und zum zweyten mahl in Truck verfertiget. Cum Facultate et approbatione superiorum. Cöllen, In verlag Wilhelmi Friessems Buchhändlers, in der Trackgaß im Ertz-Engel Gabriel. Im Jahr 1654. Cum gratia et Privilegio Sac. Caes. Maj." In welchem unvergleichlichsten, als Putzstück einer deutschen Damentoilette höchlichst zu empfehlenden Musenalmanache (für den ich viele Schocke der bisher erschienenen, inclusive meiner eigenen sämmtlichen Werke, gern in den Kauf gebe) unter andern Seite 94—105 ein Gedicht steht, betitelt: „Lob deß Schöpfers, darin ein kleines werckleín seiner weißheit, nemblich die wunder liebliche handthierung der Immen oder Bienen beschrieben wird", welches poetische Meisterstück auch noch in unsern Zeiten ein Meisterstück deutscher Haustafel seyn, und, wohlbenützt, alle Ergänzungsblätter entbehrlich machen könnte. — Es soll übrigens von Spees Trutz Nachtigall, ganz neuerdings nur, eine neue, mir aber nicht bekannte, Auflage erschienen seyn.

**) Die des Lateinischen unkundigen deutschen Leser und Leserinnen, können dies eigentlich göttliche Werk, (das, wie es überall der Siegelring der vernünftigsten Leute war, auch immer der aller Vernünftigen seyn sollte,) in des Hochverdienten J. M. Sailer Uebersetzung lesen, dessen in sechs Bänden bey Joseph Leutner zu München erschienene, durchaus höchst vortreffliche Briefe aus allen Jahrhunderten christlicher Zeitrechnung, ihnen zugleich zur würdigsten Einfassung jenes allerwürdigsten Kleinods dienen können.

***) Johannens verewigte Großmutter, eine wahrhaft hohe und darum unbekannt gebliebene Meisterin, gab, so wenig als ihre auch hierin ihr würdig nachstrebende Enkelin, mir meine Hälften- und Halbliebe zu, sondern pflegte zu sagen und zu üben, (was alle Meisterinnen wo nicht sagen, doch üben): „Bey Gott ist kein Geschlecht, sondern da kann ich Weib mich auch Knecht nennen." Das Nehmliche sang und übte eine erhabene und für meine Ergänzungsblätter und das Format dieses Nekrologs zu hohe Dichterin, meine vollendete Mutter, Frau Louisa Henriette Werner, geb. Pietsch, welche zugleich die Schmerzerprüfteste, also Vollendetste, der mir persönlich bekannten Meisterinnen der wahren Liebe — (bey wie vielen großen Hochmeisterinnen bin ich nicht lebenslang umsonst durch die Schule gelaufen!) — war. Ihre Gedichte sind nicht mittheilungsfähig; aber, wie ihre Thränen, gesammelt für den Tag der Erndte! Gustavit et vidit quia bona est negotiatio ejus. non extinguetur in nocte lucerna ejus! (Aus dem 31. Kapitel der Sprüchwörter Salomonis, diesem Gesetz und Evangelium aller weiblichen Knechte Gottes, d. h. aller Meisterinnen.)

O, meine Mutter! hast Du mir
Die Harfe nicht gegeben?
Sie, die dem Psalmenton in Dir
Schwach konnte nach nur streben!
Du Qualenfreud'ge Sängerin,
Blickst Du zum Wüstenrenner hin,
Wenn auf er blickt mit — Beben?! —

Aus Unstäts Reisetasche (noch ungedruckt.)

Doch wenn — (daran zu zweifeln, es wäre schier Verbrechen!) —
Wenn auch das theure Deutschland das fremde Joch kann brechen,
Ja wenn's auch jedem Feinde hatt' Speer und Schild geraubt,
Könnt's darum wieder heben frech auch gegen Gott das Haupt? —

Die Schaar der alten Helden von deutscher Kraft und Zungen,
(Die hohen alten Sänger sie haben sie gesungen,
Und treu hat aufgewühlet erneute Kraft den Schacht,)
War's Gottvergessne Frechheit, die herrlich sie gemacht?

Was selbst die weisen Heiden in Mythen uns berichten,
Und Romas Weltruinen als marmorne Geschichten,
Was die Heroen stürzte (hör's, ihnen gleich an Muth,
Erneute deutsche Jugend!) — es war der Uebermuth!

Ja selbst in diesen Tagen: was hat uns Sieg verliehen,
Daß jezt der Weltbesieger muß vor deutscher Treue fliehen,
Vor dessen Riesengeiste hat der Erdenkreis gebebt? —
Daß Gott den Starken widersteht, bescheidne Kraft erhebt!

or mi di' anche:
Questa fortuna, di che tu mi tocche,
Che è, che i ben del mondo ha sì tra branche?
E quegli a me: O creature sciocche,
Quanta ignoranza è quella che v'offende!
Or vo' che tutti mia sentenza imbocche.
Colui, lo cui saver tutto trascende
Fece li cieli, e die' lor chi conduce,
Sì ch' ogni parte ad ogni parte splende,
Distribuendo ugualmente la luce:
Similemente agli splendor mondani
Ordinò general ministra e duce,
Che permutasse a tempo li ben vani
Di gente in gente, e d' uno in altro sangue,
Oltre la difension de' senni umani:
Perchè una gente impera, e l'altra langue,
Seguendo lo giudicio di costei,
Che è occulto com' in erba l'angue.
Vostro saver non à contrasto a lei: (Hört's!)
Ella provvede, giudica, e persegue
Suo regno, come il loro gli altri Dei.
Le sue permutazion non hanno triegue:
Necessità la fa esser veloce,
Si spesso vien chi vicenda consegue.
Quest è colei ch' è tanto posta in croce
Pur da color, che le dovrian dar lode,
Dandole biasmo a torto, e mala voce.
Ma ella s'è beata, e ciò non ode:
Con l'altre prime creature lieta
Volve sua spera, e beata si gode.

Dante Inf. VII, v. 67—96.

68. Dominus resistit superbis. — Deposuit potentes de sede, et exaltavit humiles. Luc. I.

Nicht weil mich (was mit Danken ich ewig werd' gedenken!)
Nicht weil mich in die Schranken das Kreuz trieb, daß ich senken
Zu Rom den stolzen Nacken mußt', und, in den Staub gedrückt,
Zum Glauben unsrer Väter ward durch die Gnad' entrückt:

Nicht weil beym Glaubensstrahle der Demuth Morgenlicht
Aus allen Lebenssträhmen des treuen Busens bricht:
Nein, bey der bloßen Leuchte schon der menschlichen Vernunft,
Strahlt Demuth als Geschmeide der weisen Heldenzunft.

Der große Herr Carolus, mit seinem guten Schwert
War er der Heiden Schrecken, doch war ihm Demuth werth;
In Demuth Rudolph weilte auf Habsburgs kleinem Schloß,
Drum baut' er auf das Erzhaus, dem Deutschlands Heil entsproß.

Doch was sprech ich von Alten! Soll nicht des Vliesses Zeichen,
Das noch Franziskus zieret, der Demuth Bild Euch reichen?
Das Kreuz das eisern, farblos, blizt durch das Irrsals Nacht,
Hat's Friedrich Wilhelms Demuth, die hohe, nicht erdacht?

Schau Sie, die Völkerretter, wie schlicht Sie stehn beysammen,
Die jenen hohen Ahnen, die hohen Söhn', entstammen;
Den mächt'gen Selbstbeherrscher schau, Der nichts will als das Recht,
Und spreitz' dich noch in Hochmuth, du niedrig Knechtsgeschlecht! —

Nicht Dir, du Kriegerjugend, du deutsche Männerkraft,
Die Du in wenig Monden hast Deutschland rein geschafft,
Nicht Dir empfehl ich Demuth, Du hast den Tod gesehn,
Drum sieht man Ruhmbekrönet bescheiden da Dich stehn!

Doch dir du halbergraute Abart der schlechten Zeit,
Durch welche Deutschlands Stärke zur Ohnmacht ward entweiht,
Dir, laulichem Gemengsel von schlechtem Seyn und Schein,
Auch ich war deines Gleichen, dir präg' ich Demuth ein!

72. Am 19. April (als am Grünendonnerstage) 1810, ward mir in der Hauptstadt des Erdbodens, zu Rom, das unschätzbare Heil zum Glauben unsrer Väter zurückzukehren.

87. Aller Reussen nehmlich und Seiner Selbst!

95. O, daß ihr kalt oder warm wäret; da ihr aber lau seyd, so will ich euch ausspeyen. Jesus Christus.*)

*) Es wird aufmerksamen und verständigen Lesern nicht entgehen können, daß hier, und manchmal wo ich sonst die rauhe Seite meines Haustafelblatts höchst ungerne, aber nothgedrungen, herauskehren muß, von den Anhängern keiner Glaubensparthey — also weder von, ihren Gott mehr als sich liebenden, Katholiken, Protestanten, Griechen, Juden, Türken, noch Heiden, als solchen — die Rede ist.

Daß Einer vor dem Andern von euch sich bückt und schmiegt,
Und, während frech er frevelt, noch Seelenadel lügt,
Mit winzchem schiefem Hirne Gott zu verdrängen sucht:
Das war der Feind Europas, und dieser sey verflucht! —

Nicht deshalb weil der Glaube mich hat zum Kreuz gezogen,
Nicht deshalb — (was die Dummheit auch hat von mir gelogen!) —
Nicht deshalb ruf ich Fluch euch — der wahre Christ ermißt
Mit Zittern seine Schwäche, nicht was des Herren ist.

Es richtet Gott den Glauben, wir Christen richten nicht.
Wer redlich vor Ihm wandelt, und redlich sucht Sein Licht,
Der wird durch Ihn es finden, das einzig wahre Gut!
Doch was hast du gesuchet, du laue Lügenbrut?

Wenn vor dem Volk du prahltest, als ständ' in Gloria
Der Menschheit schöner Tempel durch deine Hand nun da,
War's deiner Scheune Flickwerk nur! Meynst du, daß man's nicht sah? —
Ich kenn dich, Lügenpöbel, ich war dein Mitknecht ja!

Wenn Jeder eben träumte: daß nur mit ihm begann
Sonne, Mond, Erd', Gestirne, der ganze Weltenplan;
Daß vor Ihm ganz und gar nichts sey auch nicht von Gott gethan,
Als bis zum Heil erschienen ER!!? — Gott sah's mit Lachen an! —

Ihr, unrein, euch nur wollend, daß Ihr's?! zu rauben meint,
Was nur dem reinen Herzen, das Gott nur will, erscheint,
Lernt Wollen und Entsagen vom reinen deutschen Heer,
Ihr habt das Land verheeret, das dies muß stellen her!

Denn hätte freches Meinen geschwächt nicht deutsche Kraft,
Wär unsers Landes Stärke vom Feind nicht fortgeraft;
Hätt' Jeder nur gelernet täglich seine Lektion,
Würd's, ohne Blutvergießen, wohl im deutschen Hause stohn!

102. In und außer Zeitungen und Journalen nehmlich, zu einer Zeit, als ich, abwesend in Rom, solche nicht einmal lesen, geschweige denn (was ich noch nie der Mühe werth gehalten habe,) mich dagegen vertheidigen konnte.

116. Draco iste, quem formasti ad illudendum ei! Psalm 103.

116. Qui habitat in coelis irridebit eos: et Dominus subsannabit eos! Ps. 2. O, daß wir diesen göttlichsten, aber schrecklichsten, Psalm, doch jezt wenigstens, und jezt ganz vorzüglich, Alle auswendig lernen und täglich und stündlich gegenwärtig haben möchten, um zu erfahren das Einzige, was zu unserm Frieden dient, und endlich einmal weise zu werden! —

Das haben deutsche Meister und Weisen wohl gekannt,
Und uns des Willens Klarheit als Weg zum Ziel genannt,
Und wenn im Stolz auf eig'ne Kraft auch Viele schwer gefehlt,
Doch suchten Manche treu den Herrn, und die hat Er gestählt!

Drum werden ihre Namen strahlen im Weltgeschlecht,
Das, Herrmanns Schooß entsprossen, einfältig, treu, gerecht,
Stark wie des Feldbergs Eichen und wie der Rhein so klar,
Trotz fremder Pfiffigkeiten der Erde Meister war.

Und wieder soll's das werden, dafern es Gott gefällt!
Und Gott gefällt die Meisterlust, wenn sie sich rein erhält,
Und vor dem Obermeister sich mit heil'ger Scheue beugt,
Durch den der Meister wird ein Knecht, der Knecht ein Meister steigt! —

Ihr habt, was schnöd uns trennte, die Schranken nun gefällt,
Oestreicher, Preusse, Bayer, Schwab' sind in ein Heer gestellt;
So trenne Meinung auch nicht mehr den deutschen Kraftverein,
Das gab den Vätern Stärke, nur das kann unsre seyn!!! — — —

Das Mährlein von dem Pfeile, den leicht ein Knabe bricht,
Indeß der volle Köcher weicht Männerstärke nicht,
Das mag uns Deutsche lehren, was täglich ist zu thun,
Und immer, daß mit Ehren man mag am Abend ruhn!

Wie wahrhaft ist ersonnen die kleine Fabel da,
Wir haben es erfahren an Hoch und Niedern ja;
Doch weil wir nun im Köcher sind, laßt drauf uns pochen nicht;
Sein Köcherstheil zu füllen, ist jedwedes Pfeiles Pflicht!

Nicht, wie wir Deutsche pflegen, bey'm Pfeifchen Rauchtaback
Oder bey'm Theetisch treibend von Menschenheil den Schnack,
So wie er in Journalen verschnitzelt ist zu sehn,
Und hinter'm Ofen sitzend — so kann's nicht weiter gehn.

131. Wo Herrmann den ersten deutschen Volksverein schloß. Der Feldberg liegt bey Homburg an der Höhe, von wo, in unsern Zeiten auch, entsprossen sind deutsche Fürsten und Fürstinnen, des deutschen und hessischen Namens hochwürdig.

135. Dixit Dominus Domino meo: sagte Meister David, Sede a dextris meis: Donec ponam inimicos tuos, scabellum pedum tuorum. Ps. 109. Und das Lezte wiederfuhr nicht nur Davids Herrn, sondern auch dem David selbst, der sich aber zuvor auch tüchtig gebeugt hatte.

140. !!! — — —

142. Vis unita fortior!

144. Immergrün fraß Nimmersatt!
Armes Grün, sobald Schachmatt? — Irnerius vapulans.

146. Omnes peccaverunt et egent gloria Dei! Paulus.

Der alte Zeitenwagen, weil seine Pferde kollern,
Rennt über Stock und Block jetzt, wir hörten wohl ihn bollern!
Da kann's mit span'schen Schritten nicht nachgezickzackt seyn,
Nur mit Sieb'nmeilenstiefeln geht's, wer nach will, hinterdrein!

Und nach, das müßt Ihr einmal, Ihr mögt Euch noch so sperren,
Ihr breiten angesessnen, schmalen gebildten Herren,
Wes Standes, Amt's und Glaubens auch, drum „rühr dich, Bock, es brennt!"
Wer sitzt, so hochgeschoren er sey, wird überg'rennt!

Der Gräber laß den Spaten, der Bauer laß den Pflug,
Der Krämer seinen Laden, den sonst er huckpack trug,
Professors und Poeten, tummelt Euch auch mal 'rum,
Nicht Schwatzen gilt's, nur handeln; die Welt ist nicht mehr dumm!

So griffen's Ding die Preussen und Oesterreicher an;
Landwehr, Landsturm, Landbatzen, für's Land muß Alles dran!
Kämpft doch der tapfre Russe nicht mehr für's eigne Land,
Er (ew'gen Dank Ihm!) kämpft für uns! Drum Jeder rühr die Hand! —

Das Heer, es übte Thaten, doch kann's das Heer nicht thun,
Wir Alle sind Soldaten, und keiner darf jezt ruhn!
Noch wallt der Rhein in Ketten, beseufzend seine Schmach!
Jezt gilt's das Land zu retten, kein lumpicht Weh' und Ach!

Wird Manchem auch verkümmert sein Bißchen Haab und Gut,
Wenn's Land wird seyn gerettet, wird Alles wieder gut!
Doch wollen jezt wir zaudern und jezt noch lässig seyn,
So fällt das Land, und mit ihm stürzt dein Hüttlein, Fauler, ein! —

154. Schon in der ersten Ausgabe des ersten Theils meiner Söhne des Thales sagte ich:
Der alte Zeitenwagen selber wankt,
Weil seine Pferde jezt den Koller kriegen;
Da kann man nicht mit span'schen Schritten schreiten,
Nur über Hals und Kopf geht's hinterdrein!
Wer hätte damals glauben sollen, daß das liebe Deutschland und ganz Europa sobald hinter diesem Wagen würde hergaloppiren müssen!

159. Aber — foenum habet in cornu! Und das möchte er gern mit Bequemlichkeit auffressen; darum rührt er sich nicht, sondern läßt sich allenfalls lieber auf den Pelz brennen.

166. Sicut exhibuistis membra vestra servire immunditiae, et iniquitati ad iniquitatem, ita nunc exhibite membra vestra servire justitiae in Sanctificationem. Rom. 6. v. 19.

Drum Jeder rasch zu Werke, Hand leg' ein Jeder an,
Wir sind ja alle Deutsche, die Frau so wie der Mann!
Einst zog der Mann zu Felde, die Frau besorgt' das Haus,
So muß es wieder werden, sonst wird nichts Kluges draus!

Ein andermal, Mamsellen, heult mit Eulalia,
Jezt aber zupft Charpieen und huckt nicht müßig da!
Madam und Köchin koche, im löblichen Verein,
Für unsre Krieger Suppen, mag Hannchen d'Arc auch schreyn!

Und daß ich ernst es ende, wie ich es ernst begann,
So sprech ich noch Euch Beide, Krieger und Priester, an,
Die Beid' Ihr Menschenretter vom Höchsten seyd gesandt,
Im Wege nur verschieden, im Ziele nah verwandt!

Ist gleich die Völkerrache jezt mehr als je gerecht,
Doch weiß der Held zu schonen, grausam ist nur der Knecht;
Darum, ihr Helden, höret der Unschuld Angstgeschrey,
Auf daß kein grauser Frevel den heil'gen Krieg entweih'!

Streckt den Bewehrten nieder, doch den, der wehrlos jammert,
Die Mutter, die den Säugling an ihren Busen klammert,
Verschont sie, ob Vertilgung auch ein wilder Wahnsinn schreyt,
Ihr seyd zum heil'gen Kriege, — (vergeßt das nie!) — geweiht!

Vor Allem schont das Vaterland, es hat so viel gelitten!
Und duldet nicht, daß Räuber, Räuber aus Eurer Mitten,
Des Deutschen Hütte plündern, der's ehrlich mit Euch meint,
Auf daß in blöder Trauer nicht er nach dem Feinde weint! —

181 Ulula abies, quia ceciderunt cedri! sagt mein Namensvetter. Zach. 11. v. 2. Die Stelle heißt aber im Context eigentlich so: Residuum erucae comedit locusta, et residuum locustae comedit bruchus, et residuum bruchi comedit rubigo. Expergiscimini ebrii, (ebriae) et flete, et ululate omnes, qui bibitis vinum in dulcedine Joel Cap. 1. Denn das bloße Heulen macht noch keine Eulalia, so wenig als das Schreyen einen Bayard, Jungfrau von Orleans oder Hugo Grotius; vielmehr wäre solchen „reinen" Heulern und Schreyern beyderley Geschlechts, nicht von mir, der ich selbst einst zu ihnen gehörte*), sondern von einem Dichter sans peur et sans reproche, wie Dante, zu antworten:

Con piangere e con lutto,
Spirito maledetto, ti rimani!

Welcher Dante auf seinen, einen solchen Schrey- und Heulhals betreffenden, billigen Wunsch:

Di vederlo attuffare in questa broda, **)

die tröstliche und nachher auch ausgeführte Versicherung erhält:

Di tal disio converra che tu goda! Dante Inf. VIII.

*) Man sieht wie viele Cercles ich auf meinen Reisen frequentirt habe.
**) Diese Stelle klingt im Context ganz kurios.

Ihr aber folgt den Vätern der hohen alten Zeit,
Ihr Priester, die gewürdigt zu schau'n den heil'gen Streit,
Der, seit Altäre flammten, wohl niemals heil'ger war!
Auch Ihr, Ihr Priester Gottes, gehört zur Streiterschaar!

Daß Paulisch sich, ja Kephisch oft, von Kephas hat geschieden,
Und auf gut Glück ist hingerennt, raubt' uns erst Kraft, dann Frieden! —
Seht hier im Frieden Gottes jezt, vereinigt Hand in Hand,
Die Schaaren ziehn und schämt Euch, daß Euch er noch nicht fand!

Bereut im Staub', wenn Ihr habt das Heiligthum entweiht,
Der durch unheil'gen Mißbrauch, der durch unheil'gen Streit! —

206. Wir gingen alle in der Irre wie Schaafe, ein Jeglicher sahe auf seinen Weg. Isaias 53. v. 6.

210. Confusi sunt agricolae — das ist sehr schlimm — ululaverunt vinitores super frumento et hordeo, quia periit messis agri. (Joel Cap. 1.) Das ist fast noch schlimmer! (S. oben bey Eulalia). Und dann die entsetzlichen Fragen! Si pater ego sum, ubi est honor meus? et si Dominus ego sum, ubi est timor meus? dicit Dominus exercituum: ad vos, ô sacerdotes, qui despicitis nomen meum, et dixistis: In quo despeximus nomen tuum? offertis super altare meum panem pollutum*) et dicitis: In quo polluimus te? In eo quod dicitis: Mensa Domini despecta est. Si offeratis caecum**) ad immolandum, nonne malum est? offer illud duci tuo, si placuerit ei, aut si susceperit faciem tuam, dicit Dominus exercituum. Et nunc deprecamini vultum Dei ut misereatur vestri (de manu enim vestra factum est hoc!!!) si quomodo suscipiat facies vestras, dicit Dominus exercituum. Quis est in vobis, qui claudat ostia, et incendat altare meum gratuito? Und hierauf das Allerentsetzlichste: Non est mihi voluntas in vobis, dicit Dominus exercituum, et munus non suscipiam de manu vestra! (Mal. Cap. 1.) Was in diesem Grundtext noch viel entsetzlicher als die Note 19 (s. zu V. 181) 181 davon angeführte freye Uebersetzung des Dante lautet! — Also Unwürdige, zittert, wie ich, und betet! Würdige, betet, wachet und seyd getrost, denn die oblatio munda kann auch durch unreine Hände nicht untergehen!

210. Diviserunt sibi vestimenta mea, et super vestem meam miserunt sortem. Ps. 21. Ja, du lieber Gott, dabey konnte es unter plumpen Knechten wohl nicht ohne Zank hergehen! Und doch heißt es bald darauf: Qui timetis Dominum, laudate eum: universum semen Jacob glorificate eum: Timeat eum omne semen Jsraël: quoniam non sprevit, neque despexit deprecationem pauperis: Nec avertit faciem suam a me: et cum clamarem ad eum, exaudivit me!!! Apud te laus mea in ecclesia magna: vota mea reddam in conspectu timentium eum. Edent pauperes, et saturabuntur: et laudabunt Dominum qui requirunt eum: vivent corda eorum in saeculum saeculi. Reminiscentur, et convertentur ad Dominum universi fines terrae Et adorabunt in conspectu ejus universae familiae gentium. Quoniam Domini est regnum: et ipse dominabitur gentium. Manducaverunt, et adoraverunt omnes pingues terrae: in conspectu ejus cadent omnes qui descendunt in terram. Et anima mea illi vivet: (?) et semen meum serviet ipsi. Annuntiabitur Domino generatio ventura: (ganz gewiß! wie auch Leones et Dracones brüllen und zappeln mögen!) et annuntiabunt coeli justitiam ejus populo qui nascetur, (haben sie es nicht dem populo jam nato schon in diesen letztvergangenen Tagen, z. B.

*) Nicht das reine, ewig unbefleckbare Lebensbrod; aber wenn es durch, von Lügen besudelte, ungesäuberte Hände geopfert wird.

**) Nicht der allsehende, Sich Selbst täglich opfernde Hohepriester; aber wenn, Sein verklärtes Gewand betastend, ein durch Stolz verblendetes Gemüth es für seines Gleichen, für Staub, hält, und der blödsichtigen, verwahrlosten, bedaurungswerthen Menge, wenn sie dasselbe wähnt, Beyfall zulächelt!

Statt des verjährten Unfrieds, den Ihr den Völkern gabt,
Sey jezt mit heil'gem Frieden das Heer von Euch gelabt!

Dem, der im blut'gen Lorbeer, hilflos darnieder sinkt,
Ob Deutscher, Russe, Franzmann, eilt, daß Ihr Trost ihm winkt!
Tragt vor das Kreuz! Nicht Kugeln scheut, nicht Lazarethenluft!
Ist Tod nicht Euer Leben und Eure Burg die Gruft? —

Hat tüchtig, dauernd, Jeder, das Nächste dann gethan,
So wird die Zeit, die gute, sich wohl von selber nahn;
Die Zeit ist nicht, nur wir sind, und wir, wir sind die Zeit,
Drum, sind wir selbst nur gut erst, ist gute Zeit nicht weit! —

Und wenn's vollbracht ist, fragt Ihr, was wird alsdann geschehn? —
Ja, lieben Leutlein, wer kann Euch darauf Rede stehn?
Vollbracht wird nichts auf Erden, nur Einer hat vollbracht,
Von dem wird, doch nicht ohne Euch, was schlecht war gut gemacht!

bey Leipzig, insinuirt?) quem (vergeßt das nicht, ihr Herrn Dracones!)*) fecit Dominus. Ich dächte übrigens alle diese Stellen, so sehr sie auch den früher citirten zu widersprechen scheinen, ließen sich, bey fortgesetztem Studio, doch noch am Ende vereinigen.

211. Das sollte zu keck seyn, mir verargt werden können? Von den Hochwürdigen gewiß nicht, weder der einen noch der andern Parthey, denn Sie wissen es am Besten: intra iliacos muros peccatur et extra! Jetzt aber, wo, nach mehr als dreyßigjähriger Fehde, Ilion endlich mit Ernst gestürmt werden soll, wenn jetzt ein ehrlicher Eiferer, (und wäre er auch der letzte der Hellenen) nicht nur dem blöckenden Thersites (der leider auch mitgenommen ward auf den schnäblichten Schiffen, und der, wie er ehemals Achill und Agamemnon begeiferte, jezt schnarchend zwischen den Wagenführern da liegt, daß sie nicht zu einander treten können,) wenn er nicht nur diesem lahmen Höckerling, sondern selbst dem wackern aber zu oft sitzenden Menelaus zuruft, jenem: hebe dich weg; diesem: stehe auf und wandele! Jezt, wo alles Griechenvolk vereint eindringt zum Sturm, und wo, wenn auch nicht der tapfere, aber aus Stolz rasende Ajax, doch gewiß der vielerfahrene Nestor, ja selbst der verschlagene Odysseus, sich freun, daß der Fernhintreffer Achill, des kleinen Zwistes vergessend, dem durch Athenens Schild schon sichtbar beschirmten Völkerhirten Agamemnon die Hand bietet, wissend, daß nur durch Eintracht der große, einzig bedeutende Zwist: der gegen Ilion, glorreich durchgekämpft werden könne! Ich dächte einem solchen Eiferer könnten, wenn auch die Thersiten, doch weder der Myrmidonenheld, noch ein Atride, noch irgend ein wackerer Danaer zürnen, ja selbst Athene — wie ich im tiefsten Gefühl eigenen Unwerths zitternd zu hoffe wage — dürfte — vielleicht?! — versöhnt ihm lächeln! —

216. Tod, das ist mein Leben, Sterben ist mein Gewinn! Paulus.

217. Diligite proximum vestrum! Jesus Christus. Diese Stelle würde ich vorschlagen, vor der Hand, und so lange bis wir über die allernothdürftigste Befolgung der zehn Gebote weg sind, mit vorläufiger gänzlicher Beyseitesetzung alles seither häufig zu Tage gelegten Edelmuths, lieber als Neutrum zu vertiren!**)

223. Consummatum est! Wo diese Stelle steht? — Nicht blos am Ende aller Evangelien, sondern überall wo etwas Tüchtiges fertig geworden ist; und ich dächte bey jedem neuen Codex der politischen Oekonomie müßte doch die Rücksicht auf den Consumenten (consumens et consumendus) eigentlich ein Hauptkapitel seyn! —

224. Qui te creavit sine te, non te salvabit sine te! S. Augustinus.

*) Nota für Ungelehrte.
Draco ist bekanntlich ein heidnischer Gesetzgeber und Volkspädagog.
**) Nota für ungelehrte Leser und Leserinnen.
Proximum heißt: das Nächste. Also eines Jeden eigene ewige Seele. Dixi!

Nur das kann ich Euch sagen: was Ihr auch neu beginnt,
Wenn Demuth nicht es bauet, Gott schlägt es in den Wind!
Nicht falsche Demuth, mein' ich, für Menschen-Macht und List;
Demuth für unsern, Aller Gott: den Herren JESUM
CHRIST!!! —

Als ich Euch 'mal geschrieben, worauf ich blick mit Spott:
Die Weih' der Kraft, da schrieb ich: Glauben an Uns und Gott!
Der Spruch fand Abgang, aber ging's — ? — Wie man auch
auf sich dunk',
Umgekehrt wird ein Schuh draus: GLAUBEN AN GOTT
und — uns! —

Und so fahrt wohl! — Auch ich will just jezt nicht sitzen still,
Doch will ich nur das Eine, was Er, der Eine, will,
Und will Er mir barmherzig noch etwas Daseyn leih'n,
Verwend' ich's: meine Ohnmacht, die Kraft ich hieß, zu weih'n! — ?

---

226. Nisi Dominus aedificaverit domum, in vanum laboraverunt qui aedificant eam. Nisi Dominus custodierit civitatem, frustra vigilat qui custodit eam Vanum est vobis ante lucem surgere: surgite postquam sederitis, qui manducatis panem doloris. Cum dederit dilectis suis somnum: ecce haereditas Domini, filii; merces, fructus ventris. Ps. 126. Durch welche Stellen wir jedoch, meines Erachtens, keineswegs vom Bauen, Schildwach- oder Frühaufstehen abgelöst, am allerwenigsten aber in Schlaf eingebudelt werden sollen. Nur, daß Alles cum grano salis geschehen möge! Denn, wenn einmal das Salz dumm wird, womit soll man salzen, und obgleich das Salz gewiß nicht fructus ventris ist, so ist es gewiß auch haereditas Domini!

228. Si quaeris quid sit primum in religione et disciplina Christi? (also in der reinen Vernunft) respondeo: primum est humilitas: quid secundum? humilitas: quid tertium? humilitas. So sagt ein großer theoretischer und praktischer Philosoph. (S. Augustini Ep. 56.) Diese Demuth, die nichts scheuet als das Ewigverderbliche, und nichts verehrt als das Ewiggute, wie sie die Kampfgenossin unsrer hohen Väter war, ist sie zugleich die Mutter der wahren Kraft, und des ächten, uns Deutschen nie genug anzuempfehlenden, Stolzes.

236. Also — parturiunt montes! O das möge von mir und von meinem und jedem papiernen Theatervesuv, aber nie von Euch, verbündete Deutsche, gesagt werden! Darum klammert Euch, nicht an Papierballen die zerreißen, nicht an Kanonen die verrosten, nicht an Weib und Kind, Haab, Hof und Haus die sterben und verderben, nicht an irgend einen Eurer Maulwurfshügel, oder gar an einen Eurer fliegenden Drachen; sondern, um einen sichern Rückhalt zu haben, an den Berg Gottes, den ewigen: an Aller (bisher von uns nicht ungestraft verlassenen, niemals, von Niemanden, ungestraft zu verlassenden) Gott, Heiland und Richter, unsern Herren Jesum Christum, AMEN!!! —

Der vierundzwanzigste Februar.

Eine Tragödie in einem Akt.

Führe uns nicht in Versuchung!

Prolog

an

deutsche Söhne und Töchter.

Dieweil ich jetzt, vor dem erwachten Volke,
Gereint mich habe durch ein frei Bekennen
Dessen, was ich an ihm verbrach und irrte;
Will ich mich noch vom Schreckgedichte trennen,
Das mir, bevor ich's sang, als Wetterwolke
Den düstern Sinn, den trunknen Geist verwirrte
Und als ich sang es, schwirrte
Gleich Eulenflügeln! — Mög' es euch verkünden,
Was, habt ihr Reinen es auch nicht erlebet,
Doch tief im leichtgereizten Abgrund bebet;
Auf daß ihr euch bewahrt vor Todessünden
Und, wie der Urfeind jeden auch versuche,
Vor dem auf Erden immer regen Fluche! —
Ward dies Gedicht gleich in der Nacht gesponnen,
Als Nachhall gleichsam eines Sterberöcheln,
Das, leise zwar, ins Mark, das inn're, dröhnet:

Prolog. Es wird zum Verständnisse dieses Prologs bemerkt, daß meine demselben beigefügte Tragödie, im Februar 1809 unter den Auspicien Seiner Excellenz des Herrn Geheimen Rats von Goethe zu Tage gefördert, von diesem größten Kunstkenner und Musageten Deutschlands und Europas einer huldvollen Aufnahme gewürdigt, ja sogar unter seiner Leitung und auf eine seiner würdige, nämlich vollkommen und durchaus meisterhafte Weise späterhin zu Weimar dargestellt worden ist. Auch hat meine tragische Erscheinung auf einer Bühne zu Coppet, unter gütiger Mitwirkung eines hochverehrten Meisters und teurer Kunstfreunde, das Glück genossen, der Frau Baronin von Stael-Holstein, dieser an Geist und Herz gleich großen Mitbefreierin Deutschlands und Europas, kostbare Thränen zu entlocken, als sie (es war im Spätjahr 1809) noch nicht nach England verscheucht die Ufer des Genfersees noch zum Asyl würdiger Freude machte. — Übrigens darf ich, zur Steuer der Wahrheit, hinzufügen, daß, den Titel und wesentlichsten Umstand meiner Tragödie ausgenommen, die Katastrophe derselben, gottlob, erdichtet, und muß ich auch, um den unschuldigen Ort (wo ich sie, des zu ihr sehr passenden und von mir treu geschilderten Lokals wegen, vorgehen lasse) nicht zu verleumden, bemerken, daß sie dorthin von mir nur versetzt ist. Anm. Werners. — Unter dem hochverehrten Meister ist A. W. Schlegel verstanden. — 2. ein frei Bekennen, durch die Weihe der Unkraft.

So dankt es sein Erscheinen doch dem Lächeln
Deß, den ich Helios, das Bild der Sonnen,
Zu nennen liebe, weil ihn Klarheit krönet,
Und weil, als unversöhnet
Ich irrte noch, mich hat sein Strahl erquicket!
Zwar muß mein Pfad von seinem streng sich trennen,
Doch macht sein Blick mich immer noch entbrennen,
Ob, ach, mein Aug' ihn gleich nicht mehr erblicket,
Und seinem Flammenauge nicht darf sagen:
Daß nie ein Herz ihm treuer hab' geschlagen! —
Auch ward dies Lied, das nächtliche, gesungen
Am heitern weinumkränzenden Gestade
Des Lemans, den die ros'gen Gletscher grenzen.
Ein fräulich Bildnis weilte dort der Gnade;
Doch seit der Freiheit Oriflamm' geschwungen,
Entwand es sich zertret'nen Alpenkränzen,
Dem freien Meer zu glänzen! —
Mein Helios, der nicht mir wird entrissen,
Und die Aspasia, wer edel, nannte,
Weib, deren Herz den Weltgeist übermannte,
Ihr zwei, mir mehr als alle, sollt es wissen,
Wie meiner Thränen Strom um euch, der reine,
Ringt, daß er, teuren, euch dem Quell vereine! —
Ihr aber, Söhne, Töchter von dem Lande,
Das Kern sein wird erfrischter Kraft und Wahrheit,
Ihr Wächter an der hohen Zukunft Hallen!
Seht ihr den Helios der deutschen Klarheit
Leuchten an untergangner Weltzeit Rande
Mit Majestät, so dankt ihm, ehrt sein Walten!
Hört ihr Drommeten schallen,
Triumphesschwangre, denkt, daß er's gewesen,
Der, in der Unzeit, die jetzt wird zu Spotte,
Den Blick euch rein wusch, der jetzt flammt zu Gotte:
„Im Anfang war die That!" Ihr habt's gelesen!

50. Aus Goethes Faust. Eine Parallelstelle zu dieser lautet folgendergestalt:

„Wer Großes will, muß sich zusammenraffen,
In der Beschränkung zeigt sich erst der Meister,
Und das Gesetz nur kann uns Freiheit geben!"

Welche drei Verse für jeden, insofern er nur die darin enthaltenen allerwichtigsten Substantiva nicht mißversteht, und überhaupt (was lange äußerst selten gewesen ist) wollen

Der Obermeister zwar wird Meister meistern,
Doch darf sie Schülerwitz nicht überkleistern! —
Und Deutschlands fromme Söhne, sinn'ge Töchter,
Denkt ihr, daß Deutschland neu soll Deutschland werden,
Das heißt, das Deutungsland der Weltgeschichte:
So denkt des Weibes, die, auf fremder Erde
Geboren, doch geweckt hat unsre Wächter,
Und folget mir, der ich mit dem Berichte
Zum Danken euch verpflichte!
Aspasia, die den Leman hat geschmücket,
Dankbar ertön' ihr deutsches Lied vom Rheine,
Und sei ihr Bote von dem Gnadenscheine,
Der ab auf uns und sie die Strahlen drücket,
Und der, weil sie der frömmsten Töchter beste,
Sie nicht wird schließen aus vom Völkerfeste! —
Nachdem ich dieses hab' euch vorgehalten,
Will ich euch noch von meinem Werke sagen,
Aus welchem nackend euch entgegen schauert
Was, dem gerechten Feuerroß und Wagen,
Im ungerechten Frevelthun und Schalten
Den dauernden Verbrecher überdauert,
Und sicher ihn erlauert!
Eisernes Schicksal nannten es die Heiden;
Allein seit dem hat Christus aufgeschlossen
Der Höllen Eisenthor den Kampfgenossen,
So schafft das Schicksal weder Lust noch Leiden
Den Weisen, die, mag Hölle blinken, blitzen,
In treuer Brust des Glaubens Schild besitzen!
Jedoch wir andern, die wir uns noch wollen,
Nicht Gott allein, sind leicht im Netz bestricket,
Und leicht des wilden Jägers arme Beute;
Und daß ihr seine Jagd von fern erblicket,
Den stets gespannten Bogen, immer vollen

kann, goldene Worte sind, die wir Deutschen zumal uns bei jedem Morgen- und Abendgebete überhören sollten! Freilich: „Im Anfange war das Wort"; und weil der Anfang ewig und das Ende überhaupt eine Lüge ist, so ist und bleibt das Wort auch ewig „im Anfange"! Das beginnt aber für den Einzelnen mit dem Willen, und für eine Gesamtheit, z. B. für ein Volk, mit der (aus dem Zusammenraffen aller Einzelnen entspringenden) That. Daher ist allerdings und bedingter Weise „im Anfange die That"; und deshalb ist, anderer Sachen nicht zu erwähnen, unser deutsches Volk z. B. (so gern man so etwas auch, wenn eben der Himmel voller Geigen hängt, vergessen möchte) gegenwärtig, gottlob (für Viele dürfte es auch Gott sei's geklagt heißen), im Anfange! Anm. Werners.

Köcher des Erzfeinds, drum biet' ich euch heute
Dies Lied, das nie mich reute.
Heut' biet' ich's euch; wer will die Völker retten,
Wie ihr es wollt und, weil ihr's recht wollt, könnet,
Der, eh' dies Heilandtum ihm wird vergönnet,
Muß ab sich reißen erst des Frevels Kletten,
Und heute muß er das, dieweil das Morgen
Uns allen, heut zumal, hält Nacht verborgen!
Und heute kann er's; denn die alte Kunde
Vom Fluch, gottlob, ist uns ein Märlein worden;
Ein Kind, ein Christenkind, kann drüber spotten,
Und welcher ist getreten in den Orden
Des Herrn, der für uns litt die Todeswunde,
Kann aus den Fluch und alle Sünden rotten,
Mit einer Thräne rotten!
Drum unverzagt, ihr meine Schmerzgesellen!
Macht solcher Thränen Strom mein Lied euch weinen,
Heil euch und mir, dann eilt das Land zu reinen,
Dann ist's nicht Nacht mehr, dann in eurem hellen,
Gereinten Blick leuchtet der Morgen wieder
Befruchtend auf das deutsche Land hernieder!
Doch ihr, die, längst belastet vom Verbrechen,
Und schon gewohnt, die Centnerlast zu tragen,
Euch selbst belüget, daß ihr nicht sie fühlet;
Ihr, die ihr: „bist du thöricht?" sprecht zum Zagen,
Und wagt's, den Eumeniden Hohn zu sprechen,
Da doch ihr Schlangenheer schon in euch wühlet!
Weil euch der Quell noch kühlet,
Die Luft noch labt, noch süße Lichter scheinen,
Eilt, eh' die Nacht euch ewig hält gebunden,
Eilt, knieend fleh' ich's, eilt zu Jesu Wunden,
Gleich! eh' zu spät ist euer reuig Weinen!!! —
O Thoren, mögt ihr mich für thöricht halten,
Nur flieht (ich kenne sie!) die Nachtgewalten! —
Und endlich ihr, die ihr im stillen Frieden
Des Hauses, oder auch des Kampfgefildes,

100. Jeremias, der Prophet, nennt einen solchen Strom einen Felsenstrom (deduc quasi torrentem lacrymas, Thren. 2. v. 18), weil er sein Wasser von oben her erhalten muß! Anm. Werners.

(Denn überall ist er den Seinen eigen!)
Bewahrt euch habt ein treues, reines, mildes,
Schuldloses Herz; (auch mir ward's einst beschieden,
Doch ich verlor's im wilden Lebensreigen!)
Ihr, die ihr frei euch zeigen
Vor Gott und Menschen dürft, noch nicht gedrücket
Durch Schuld, und wenn ihr redlich habt gestritten,
Heimkehren könnt noch in des Hauses Mitten
An Mutterbrust, die euch mit Segen schmücket;
Bleibt, Söhne, Töchter, bleibt ihr treu vereinet!
So spricht, der unbehauf't und unbeweinet! —
Lebt alle wohl! — Ein Lied hab' ich gesungen
Dir, Volk, ein heidnisch noch vom alten Fluche,
Doch dürfte bald die Zeit, die hohe, kommen,
Die (rasseln hört man schon vom Schicksalsbuche
Die Blätter!) wo, wenn erst die That gelungen,
Das Lied auch wieder neu wird angeglommen,
Ich meine das im frommen
Christlichen Glauben blüh'nde Lied vom Segen!
Nach langem eitlen Thun und Spiel und Reden
Wird wecken Gott den christlichen Tragöden,
Der dir, o Volk, wird tragen das entgegen
Im freud'gen Spiel, was mir muß mißgelingen:
Ein reiner Sänger wird's mit Gott vollbringen! —
Bis dahin unverdrossen
Ringe, mein Volk, das Possenspiel zu enden,
Das, schon seit vielen Jahren angefangen,
Mit blut'gen Fratzen hat die Welt behangen;
Dazu thut euch der Herr, ihr Deutschen, senden!
Euch, mir und meinem Bußgesange geben
Mög' er — (nein, nicht dem letzten!!!) — ew'ges Leben!

Geschrieben am Abend des Tages des heiligen
Apostels Matthias, 1814.

Personen.

Kunz Kuruth, ein schweizerischer Landmann.
Trude, dessen Frau.
Kurt, ihr Sohn (als Reisender unerkannt).

Die Handlung spielt im Schwarrbach, einem einsamen Alpenwirtshause, auf dem zwischen Kanderstäg und Leuk gelegenen Felsen- und Bergpasse Gemmi in der Schweiz.

---

5. Schwarrbach, „das einer Mörderhöhle ähnliche Schwarrbach" schreibt Werner in seinem Tagebuche.

Erster Auftritt.

Bauernstube und Kammer, durch eine Seitenwand getrennt, an der eine kleine Wanduhr, eine Sense und ein großes Messer hangen. Im Hintergrunde ein Strohlager und ein alter Lehnstuhl. Die Stube ist durch eine auf dem Tische brennende Lampe erleuchtet. Es ist Nacht. Die Wanduhr schlägt eilfe.

Trude

allein, am Spinnrocken sitzend.

Schon eilf, und Kunz noch immer nicht zu Haus:
Er ging nach Leuk doch heute früh schon aus. —
Wenn er nur nicht verunglückt! — Welch Getöse
Der Föhn heut wieder treibt! Als ob der Böse
Vom Gellihorne pfeift, es zu zerreißen,
Und es dem Gemmi nach dem Kopf zu schmeißen,
Wie Kunz das Messer schmiß! — Was fällt mir ein! —
Ja, um die Zeit just wird's gewesen sein;
Es war ja, glaub' ich, auch im Februar,
Als Vater, seliger, gestorben war. —
's ist lang schon her, und dennoch denk' ich dran,
Es überläuft mich kalt! — Wo bleibt mein Mann?
Vielleicht — ach Gott! — riß eine Schneelawine
Ihn mit sich fort! — Mich grauselt's! — Im Kamine
Ist auch kein Spänlein Holz — kein Bissen Brot
Im ganzen Haus — und Jammer nur und Not! —
Sie haben uns ja fast das letzte Hemd genommen,
Die harten Gläubiger! — Wie ist mir's heut beklommen!
Schwer ist der Fluch erfüllt; — es ist ein schwer Gebot
Das vierte! — Andre Mütter haben einen Sohn;
Doch unsrer, der als Kind schon in die weite Welt entfloh'n,
Verflucht vom fluchbeladnen Vater, rot
Vom Schwesterblut — längst hieß es: er sei tot! —
Wär' ich's nur auch erst, dann wär' ich der Qual entkommen! —

Ich will eins singen — der Gesang soll frommen,
Wenn mit dem Schuldbuch uns der böse Feind bedroht! —

Singt.

Wovon ist dir dein Schwert so rot?
Eduard, Eduard! —
Ich hab' geschlag'n 'nen Geier tot,
Davon ist mir mein Schwert so rot!
O weh, o weh! —

Ein garstig Lied! — Es hat 'nen dummen Schluß!
Brr! — Welch Geräusch? — Es klopft ans Fenster! — Muß
Doch zusehn; ganz gewiß ist es mein Mann! —

Sie geht an das Fenster.

'ne Eule klammert sich ans Fenster an!
Auch sie sucht Schutz vorm Sturm! — Was das Ding glotzen kann! —
Sie starrt mich an! — Weg da! — Sie flieht und kreischt: komm mit! —
O meinst du mich, dann wär' ich sorgenquitt! —

Sie setzt sich wieder an den Rocken.

Die Eulen, sagt man, wittern nahe Leichen;
Auch mir ist's leichenhaft — die Angst will nimmer weichen! —
's ist auch so einsam auf dem Gemmi hier!
Dies Häuschen steht allein; drei Stunden in die Runde
Kein menschlich Wesen, als nur wir!
Wird's Winter, siedelt alles sich an im sichern Grunde,
Nur wir, wie von den Geistern der Alp gefesselt schier,
Sind hier — und heut' nur ich und meine Qual mit mir! —
Ein munter Liedel scheucht vielleicht die düstre Stunde! —

Singt.

Und wenn der Bau'r ein Bauer ist,
So führt er seinen Pflug,
Und wenn er ein Hütli und Hemdli hat,
So hat er Kleider g'nug! —
Hütli auf,
Federli drauf;
Hirthemdli dran! —
Bunt Bänderli an!
Der Bauer ist kein Edelmann,
Der Bauer ist ein Bau'r;
Das Leben wird ihm sau'r! —

27. S. die nachträgliche Anmerkung auf S. 291.

Herr Jesus! war's dies Lied nicht, das er pfiff,
Der Kunz, als er die Sense schliff?

Man hört an der Thüre klopfen.

Es klopft! — Mach' auf ich?! —

Zur Thür eilend und sie öffnend.

Ha, es ist mein Mann!

Zweiter Auftritt.

Trude, Kunz ganz beschneit, einen Krückstock und eine fast ausgebrannte Laterne in der Hand.

Trude

indem sie dem Kunz den Schnee abklopft.

Du böses Täteli, wie lange bliebst du dann! —

Kunz.

Bin bis aufs Hemde naß! — Mach Feu'r! —

Trude.

Womit?! —

Kunz.

Ja so,
Wir haben ja kein Holz! — Nun laß das, sei nur froh! —

Trude.

Froh? —

Kunz.

Weil's entschieden nun mit uns ist! —

Ein Papier aus der Tasche ziehend.

Dies Mandat
Gab mir der Vogt zu Leuk, als ich ihn knieend bat,
Uns nur 'nen Monat lang noch Zahlungsfrist zu geben! —

Trude.

Er that's?

Kunz

ihr das Papier gebend.

Nun, lies nur! —

Trude.

Mensch, du machst mich beben!

Lesend.

„Dieweil der abgedankte eidgenössische Soldat, vormaliger Wirt und dermaliger Einlieger des Wirtshauses Schwarr-

62. Täteli, schweizerisches Diminutiv an Tatte, Tätte = Vater. — 71. Einlieger, Mietsmann.

bach auf der Gemmialpe, Kunz Kuruth, die von dem Sennhirten, Johann Jugger, gegen ihn eingeklagte Wechselschuld von dreihundert Gulden Berner Währung, der mehrmaligen ihm bewilligten Prolongationen und Zahlungsfristen ohnerachtet nicht zahlen kann, als wird beklagten Kunz Kuruth'schen Eheleuten angedeutet: daß dieselben morgen den 25sten Februar früh um acht Uhr, wenn sie bis dahin den Kläger nicht klaglos gestellt haben, mit ihren irrelevanten Einwendungen nicht weiter gehört, sondern vom Gerichtsdiener ausgepfändet, ihr Haus und Wiesenstück zu Schwarrbach, nach Abzug der darauf bereits haftenden Schulden, zur Befriedigung des Wechselgläubigers an den Meistbietenden verkauft, sie selbst, beklagte Eheleute aber, zur Abarbeitung der durch ihre Habseligkeiten nicht zu tilgenden Schuldenmasse, morgen in die Fronfeste gebracht werden sollen. Wie recht ist von Rechtswegen!"

Leuk, den 24. Februar 1804.

„Untervogt und Schöppen
hiesigen löblichen
Oberwallisischen Ortsgerichts."

O Gott! — Warst du beim harten Jugger nicht,
Und bat'st ihn noch um eine Frist? —

Kunz.

Der Wicht!
Was hab' ich nicht versucht, um ihn zu rühren:
Nur vierzehn Tage Frist uns noch zu leih'n.
Umsonst! — Kein Stein kann mehr gefühllos sein,
Als dieser reiche Klotz! — „Ich hab' nichts zu verlieren."
So sprach er, „satt bin ich der Bettelei'n;
Hab' ich bis morgen früh mein Geld nicht, wohl, so führen
Die Schergen euch in Schuldturm ein!" —

Trude.

Warst bei den Nachbarn nicht, bei unsern Vettern, Basen?

Kunz.

J — alle sperrten sie die Thür mir vor der Nasen!

Trude.

Und das sind Blutsverwandte! —

Kunz.

Ein Blutsverwandter heißt,
Der dir am letzten hilft und dich am ersten beißt!

Trude.

Sie haben, als wir reich, sich oft hier satt gegessen!

Kunz.

Nach der Verdauung ist so was vergessen!

Trude.

So bringst du nichts mit?

Kunz

indem er ein halbes Brot aus der Tasche zieht und es auf den Tisch wirft.

Nichts, als dieses halbe Brot!
Mir gab's der arme Heini; er kennt des Hungers Not,
Drum brach er's mit mir! — Heute schützt es uns noch vorm Tod! —

Trude.

Und morgen?!

Kunz.

Wenn die Schergen kommen — dann —
Ein Schelm erträgt mehr, als er kann —
Dann — wie ich lebte, sterb' ich — ein freier Schweizermann! —

Trude.

Du bist entsetzlich! — Hast du denn alles schon versucht? —

Kunz.

Alles umsonst! — Wer einmal ist verflucht,
Der bleibt's! —

Trude.

Was meinst du? — Sieh mich nicht so gräßlich an! —
Drei Stunden nur von hier — gleich vorn im Kanderthal —
Wohnt doch der reiche Stöffli, der Kühe sonder Zahl
Und Käse hat, genug die Alp damit zu pflastern,
Und Geld wie Heu! — Er lebt in Schand' und Lastern,
Ist immer abends schon betrunken — wohnt allein —
Wie wär's — du schlichst dich heute nacht noch bei ihm ein,
Und —? — Starr mich nicht so an! — Kannst ihm's ja wiedergeben,
Wenn Gott uns segnet. —

Kunz.

Uns Verfluchte?! —

Trude.

Wie ein Leib'n
Ist solch ein Nehmen! — Diebstahl, Gott soll behüten! — Nein! —
Doch sich im Notfall Ehr' und Leben
Durch solch ein — Nehmen retten, was man durch Fleiß und Streben
Zu seiner Zeit ersetzt! Kann das wohl Sünde sein? —

Kunz.

Weib! — Wagst du's, schändlich Weib, die Augen aufzuheben? —
Ich, ein gewes'ner eidgenössischer Soldat,
Der auf der Tagesatzung mitgestanden hat,
Und, was er satzen half, mit Gut und Blut vertrat!
Der lesen, schreiben kann, die Chronik hat gelesen,
Und weiß, wer Tell und Winkelried gewesen,
Und was, in alter Zeit, fürs allgemeine Wesen,
Mit eig'nem Nachteil oft, ein jeder Schweizer that!
Ich, den vor dreißig Jahren die Herrn vom Berner Rat
Beim Abschied gaben das Certifikat:
Daß ich dem Feind allein 'ne Fahne abgenommen! —
Ich — stehlen? — Wag's mir nicht noch einmal so zu kommen! —

Trude.

Um Gotteswillen, sei nur wieder gut!

Kunz.

Dein Vater war ein Pfarrherr, und du 'ne solche Brut,
Die — stehlen will! — Pfui, schäm dich! —

Trude.

Dein wilder Jammer thut
Mir's Herz zerreißen! — Ach, könnt' ich mit meinem Blut
Dich retten! —

Kunz.

Sei du nur auf deiner eig'nen Hut!
Ich weiß, was mir gebührt! — Noch keiner hieß Kuruth,
Und saß im Turm! — Ich sollt' der erste, sollt' allein
Der sein, der seiner Väter Namen schändet? — Nein! —
Mein Entschluß ist schon fest genommen;
Ich kann nicht anders! — Wenn sie mich morgen holen kommen

111. satzen, auf der tagenden Versammlung (Tagesatzung) festsetzen.

Zum Schuldturm — geh' ich mit, bis wo sich beuget ein
Der Weg vom Lämmerngletscher über das Gestein
Zum Daubensee — dann — mag Gott mir Sünder gnädig sein! —
Dann — anders geht's nicht! — stürz' ich mich in den See
hinein! —

Trude.

Gerechter Gott! —

Kunz.

's ist besser doch zu sterben —
Wenn gleich ein solcher Tod ist hart! —
Als auszuschlagen aus der Väter Art,
Und stehlen, oder Schande sich erwerben!

Trude.

O lebe, und wir wollen betteln geh'n
In allen fern entlegenen Kantonen,
Ich will die Heimat nimmer wiederseh'n,
Wo solche eis'ge Menschengletscher wohnen;
Auch da, wo nicht die Alpenlüfte weh'n,
Wird man Erbarmen kennen und Verschonen!
Komm, laß uns flieh'n! Laß dieses Haus des Fluchs allein,
's ist so verschuldet ja — kein Nagel drin ist dein;
Laß uns bei Fremden betteln — sie werden menschlich sein! —

Kunz.

Jetzt — betteln geh'n! — Bist du von Sinnen?
Soll ich dein Mörder werden, Weib? —
Das würd' ich, führt' ich jetzt im Winter dich von hinnen,
Dich schwächlich Wesen! Meinst du, es sei ein Zeitvertreib,
Wenn überall die Schneelawinen rinnen,
In jedem Alpenpaß der Waldbach losgelassen saust,
Und wie des Vaters Fluch — dir Tod entgegenbraust? —
Des Vaters Fluch! — Du halfst ihn mir gewinnen,
Ich teilt' ihn mit dir, und du trugst ihn treu,
Durch achtundzwanzig Jahr — jetzt laß mich ihn entsühnen! —
Bist du von mir, dem Fluchbeladnen, frei,
Kannst besser du allein dein Brot verdienen;
Verdienen, sag' ich — nicht durch Bettelei
Erjammern! — Nein, das Weib des braven Kuruth sei
Verachtet nicht! —

Trude.

Und du?! —

Kunz.

Ich will es mich erkühnen,
Vor Gott zu treten — fluchentsühnt! —

Trude.

Und um
Den Fluch, den nichts entsühnt, dir zu erringen,
Zu schänden deiner Väter Ruhm,
Und mich, dein teu'r erkauftes Eigentum,
Verzweifelnd in die Gruft zu bringen!

Kunz.

Du meinst, es sei ein Schimpf, sich töten? —

Trude.

Flieh die Schlingen,
Die dir der Böse legen thut!
Des Mittlers Blut, es floß auch dir zu gut! —
O nimm die Bibel; laß uns beten, singen,
Und waschen unsre Schuld in bittrer Thränenflut!
Wenn jetzo Dunkel auch auf unsern Augen ruht,
Kann uns zu retten doch — vielleicht uns noch gelingen!

Kunz.

So meinst du? — Freilich, 's ist ein schwerer Schritt!
Ich dachte nicht noch so was zu erfahren!

Trude.

Drum bet! —

Kunz.

Das kann ich nicht seit achtundzwanzig Jahren,
Seitdem der Alte starb! — Bet du nur für mich mit! —

Trude.

So hol die Bibel! — Gott, wie ist mein Herz voll Bangen! —

Kunz.

Ich will sie gleich herunterlangen! —

Indem er eine auf dem Kamingesimse liegende Bibel herunternimmt und, sie Truden reichend, ein Blatt aus derselben fallen läßt.

Da!

Trude.

's fällt ein Blatt heraus! —

Kunz das Blatt aufhebend.

Es ist beschrieben gar,
Laß seh'n! — Das Blatt lesend. „Am vierundzwanzigsten Februar
Siebzehnhundert sechsundsiebenzig um zwölf Uhr nachts es war,
Als, seines Alters vierundsiebzig Jahr,
Herr Christoph Kuruth starb, mein Vater seliger,
Am" — — und ein großes Kreuz nun! — Sieh 'mal her!
Ist's groß genug, das Kreuz, den Fluch zu decken? —

Trude.

O mein Gebein durchfährt des Todes eis'ges Schrecken! —

Kunz.

Was für ein Datum ist denn heute? —

Trude.

Laß die That
Gethan sein! —

Kunz.

Zeig doch einmal das Mandat
Vom Amt! —

Trude
indem sie das Mandat vom Tische nimmt und es dem Kunz giebt.

O bet zu dem, der alle Schuld vertrat! —

Kunz.

Von heut ist's. — Das Datum des Mandats lesend.
„Leuk, den vierundzwanzigsten Februar."
Heut' ist sein Sterbenstag! — Nun ist mir alles klar! —

Trude.

Auch mir! —

Kunz.

Horch auf! — Als ich heut' abends kam gegangen
Von Leuk, und nun den Alpenpaß gewann,
Der immer höher, steiler sich, wie Schlangen,
Im Zickzack dreht! — Du weißt: ich bin ein Mann,
Und fürchte nichts, als Schmach! — Auch hab' ich diesen Gang
Wohl tausendmal, bei Tag und Nacht, gethan;
Doch heute, wie es immer so entlang
Und wieder rückwärts ging, und stets die Felsenwand
Kein Ende nahm — da ward mir's, wie soll ich sagen, bang! —
Mein ganzes Leben drehte sich, wie ein Klippenband,

Um mich herum, wie'n Alpenpaß der Qual,
Aus dem ich Ausweg, immer suchend, nimmer fand!
's war wie ein Traum mir, wo man Schritte sonder Zahl
Mit Angst thut und doch liegen bleibt! So kam
Ich durch die Kluft zur Höhe; ich sah hinab ins Thal;
Wie mein Gewissen düster war's! — Ich nahm
Den Fußpfad westwärts. — Als ich einmal aufsah,
Stand — in dem flockenschwangern Wolkenrahm —
Der Lämmerngletscher plötzlich vor mir — nah
Mit seinem eisbedeckten Haupt, er war
Wie Vater sel'ger, als er da saß, — da!

Auf den Lehnstuhl zeigend.

Im Todesschlafe, blau! — Mir fiel der Februar,
Der vierundzwanzigste, aufs Herz! — Im Nacken
Traf es mich, wie ein Henkersbeil! — Und klar
Glomm's auf — wie Gluten, die mich wollten packen! —
So war ich übern Daubensee gerannt,
Der, wie mein starrend Blut, zu Eis gebacken!
So wie mein Leben, war schier ausgebrannt
Das Licht in der Laterne! — Da, mit Krächzen,
Fliegt eine Dohle — wie an Sees Rand
Sie hausen — zur Latern'; als trieb ein Lechzen
Zur Flamme sie! — Mit beiden Klauen klammert
Sie dran sich — schnarrend, wie des Vaters Ächzen,
Als er den Todeskampf nun bald hat ausgejammert!
Und ihren Schnabel, gelb, wie dort die Schal'
Des Unglücksmessers

auf das an der Wand hängende Messer zeigend

wetzend, pickt und hammert
Sie am Laternenrande! — Frau, zum erstenmal
Hab' ich gezittert wie ein Kind! — Es klang
Wie Sensenschleifen! —

Trude.

Halt! — Es tötet mich die Qual! —

Kunz.

Da — tief durch meines Herzens Kammern — drang
Der Fluchgedanke: Mörder! und das Huhn,
Das unsern Sohn zum Mörder machte, schwang
Vor meines Geistes Aug' sich auf! —

Trude.

Laß ruh'n
Die Hölle! — Bete! —

Kunz.

Nein! — das Frevelthun
Schleußt mir den Himmel! Mit Geschrei, mit Graus
Erfüllt des Vaters Fluch dies unheilschwangre Haus! —

Man hört an die Thür klopfen.

Trude.

Es klopft!

Kunz.

Sein Geist ist's! —

Trude.

Nein! Es scheint ein Wandersmann!
Laff' ich ihn ein? —

Kunz.

Und wär's der Teufel selbst — was kann
Er noch uns thun? — Mach auf! —

Trude öffnet die Thür.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Kurt in etwas abenteuerlicher, beschneiter Reisekleidung; er hat eine Weidtasche umgehangen, einen Hirschfänger an der Seite und eine Geldkatze, in der zwei Pistolen stecken, um den Leib geschnallt; in den Händen hat er eine ausgebrannte Laterne und einen langen Alpenstock.

Kurt.

Gott grüß' euch!

Kunz.

Nur heran!

Kurt.

Wollt ihr mir wohl — Vor sich. Kaum kann ich vor Entzücken
Mich halten, sie an mein gepreßtes Herz zu drücken! —

Kunz.

Was soll ich wollen?

Kurt.

Wollt ihr für diese Nacht Quartier
Mir gastfrei wohl vergönnen hier? —

Kunz.

Quartier? — Recht gern! — auch noch ein Bündel Stroh!
Wenn Ihr euch damit wollt begnügen, so —
So könnt Ihr bleiben!

Kurt.

Ach, beim traulichen Kamin,
Beim herzlichen Gespräch, vergißt der Reise Müh'n
Der Wanderer! —

Kunz.

Herzlich Gespräch? — Recht gern! —
Auch das Kamin steht frei dem Herrn! —
Doch Feuer drin — damit kann ich nicht dienen,
Ich hab' kein Holz und auch kein Bissen Brot,
Als dieses, kaum genug uns heut vor'm Hungerstod
Zu fristen noch! —

Kurt vor sich.

Wie mir der Eltern Not
Das Herz zerreißt! — Wie gern möcht' ich mich ihnen
Entdecken! — Aber, nein; erst muß ich unerkannt
Sie prüfen: ob sie schon den Fluch zurückgenommen! —

Trude leise zu Kunz.

Er scheint so gut! —

Kunz.

Scheint! — Ist er's?! —

Trude

indem sie den Schnee abklopft.

Wie glücklich, daß Lawinen
Euch nicht begruben, Herr! Eu'r Licht ist ausgeglommen!
Seid Ihr bei Nacht allein den Berg herangeklommen?

Kurt.

Es war noch Schneelicht! — Auch bin ich hier aus dem Land,
Im Klettern gut geübt an steiler Alpenwand!

Kunz.

Ein Eidgenosse? Landsmann, seid willkommen! —

Er reicht ihm die Hand.

Kurt.

O diese Hand! — O laßt mich küssen Eure Hand!

Kunz.

Laßt das! — Die Hand — 's ist keine von den frommen! —
's ist eine garst'ge, rasch zur bösen That gewandt; —
Wenn Ihr noch fluchlos — meidet sie!

Kurt vor sich.

Das Band
Der Zunge bindet fest des Vaters wildes Wort!

Kunz.

Nun, Ihr seid müde; streckt Euch nieder dort,
Und hungert, friert mit uns zur Gesellschaft fort!

Kurt.

Damit hat's keine Not! — Ich hab' den Schnappsack voll:
Gebratnes und Gebacknes — ein Fläschchen Kirschenwasser,
Zwei Flaschen welschen Wein! —

Er nimmt die Flaschen und Eßwaren aus seiner Weidtasche und setzt sie auf den Tisch.

Kunz.

Ihr scheint ein reicher Prasser! —

Kurt.

Ein jeder nährt sich wie er kann und soll —
Nun setzt euch! — Mutter Trude, kommt hierher! —

Sie setzen sich alle an den Tisch.

Trude.

Wo wißt Ihr meinen Namen?

Kurt.

Die Kreuz und Quer
Da giebt es Truden ja die Menge!

Kunz vor sich.

Ein wunderlicher Kauz! —

Kurt vor sich.

Wie rett' ich im Gedränge
Von Lust und Schmerz mich! —

Kunz vor sich.

Seltsam! —

Kurt vor sich.

Wie ist das Herz mir schwer!

Laut.

Herr Wirt, ich trink' Euch zu! — Thut mir Bescheid! —

Er langt drei Becher aus der Weidtasche und schenkt sich und den Eltern ein, was er, so oft Kunz, der während des folgenden Gespräches viel trinkt, einen Becher geleert hat, immer wiederholt.

Kunz.

Nicht recht
Ist, wenn der Wirt auf Gastes Kosten zecht! —

Trude.

Der Herr ist gut — er giebt dir's gern! — O fände
Dein Herz den Frieden drin! —

Kunz.

Wohl! — Auf ein sel'ges Ende! —

Kurt.

Und auf Versöhnung — drauf gebt mir die Hände! —

Trude.

O wende Fluch dich! —

Kurt vor sich.

Wende Fluch dich! —

Kunz.

Wende —?

Trude.

Wie sie das Herz erquickt, die lang entwöhnte Glut
Der süßen Reben! — Wie sie wohl mir thut! —

Kurt.

Nun eßt auch! — Hier ist Schinken, Wurst, ein Huhn;
Das wird dem alten Magen gütlich thun! —

Trude.

Vom Huhn da eß' ich nicht! —

Kurt.

Ach! — ich darf's auch nicht essen! —

Kunz.

Warum? —

Kurt.

Nun langt nur zu indessen! —

Kunz.

Nein — doch, wenn Ihr's erlaubt, halt' ich mich an den Wein;
Er wärmt! —

Kurt.

Eins müßt Ihr, Mütterchen, mir leih'n:
Ein Messer! Mein's hab' unterweges ich verloren.

Kunz.

Lang's mal herunter! —

Trude steht auf, nimmt das große Messer vom Nagel herunter und reicht es, indem sie sich wieder an den Tisch setzt, dem Kurt.

Kurt.

Das! — habt Ihr kein andres? —

Trude.

Nein,
's ist unser einz'ges!

Kurt vor sich.

Oh, noch immer sitzt er drein,
Der Blutfleck! — Wär' ich, Unglückselig'er, nie geboren! —

Kunz.

Bemerkt Ihr's auch?! —

Kurt.

Den Blutfleck?! —

Kunz.

Blutfleck? — Hm!
Daß dieser Fleck ein Blutfleck — wißt Ihr drum? —

Kurt.

Nein — nur so rötlich scheint er! —

Kunz.

Eingeschenkt,
Herr Gast! — Vergangen ist vergangen! — Wer dran denkt:
Ein Thor ist's! —

Kurt.

Trinkt! — den Frieden eurem Sohn! —
Wenn ihr noch einen habt. —

Trude.

Oh! —

Kurt.

Mutter! —

Kunz.

G'nug davon!
Er ist am Ziel! — Auch uns sei es beschieden,
Das Ziel, das uns gebührt! —

Trude.

Nicht das, was wir verdient! —

Kurt.

Auf einen sel'gen Tod, der allen Fluch versühnt! —

Kunz.

Das trank ich schon! — Ihr scheint mir ein besondrer Gast;
Mit Eurem Weidemesser und Sackpistolen — fast
Wie 'n wilder Jäger! — Wie seid nachts Ihr hergekommen?

Kurt.

Ich komm' von Kanderstäg. — Ich hatt's mir vorgenommen,
Morgen in Leuk zu sein; drum schritt ich sonder Rast.

Kunz

ihm die Hand reichend, mit einem Händedrucke.

Dann geh'n wir morgen früh zusammen, Landsmann!

Kurt.

Faßt
Ihr mich doch an, so eisig wie der Tod! —

Kunz.

Scheut Ihr den? —

Kurt.

Nein! — Er hat mich oft schon nah' bedroht;
Ich war Soldat —

Kunz.

Stoß an, Kam'rad, das Schweizerkorps! —
Ich war dabei — ich kenn's! — Ihr müßt mir was erzählen,
So was zum Kämpfen, ich muß auch zum Kampf mich stählen!

Kurt.

Ihr hattet einen Sohn? —

Kunz.

Ach, laßt das! —

Trude.

Er verlor
Als Kind sich.

Kunz.

Schweig! — von dem nichts!

Kurt.

Geht mir mit Beispiel vor,
Wenn ich erzählen soll. — Ich bin oft hier gewesen,
In diesem Haus; — im ganzen Leuker Amt
Gab's kein solch Wirtshaus, als zu Schwarrbach.

Kunz.

Ei, verdammt!
Ihr wißt ja alles!

Kurt.

Jetzt scheint's hier ein ärmlich Wesen;
Ihr sprecht von Dürftigkeit — von Not!

Kunz.

Kann's Euch was frommen? —
Stoßt an: — der Krieg!

Kurt.

Wie seid Ihr herunter so gekommen?

Kunz.

Nun, weil Ihr doch so vieles wißt — wohlan! —
Ihr war't Soldat, Kam'rad, wißt, was ein Mann
Ertragen und, kommt's arg — wohl auch verschulden kann! —
Ihr scheint so unstät auch! — so 'n halber Fluch-Kumpan! —

Trude.

Verzeiht! Der Wein hat ihm den Kopf benommen!

Kunz.

In früh ergrauten Haaren
Bin ich ein Kerl noch! — Mehr war ich's vor Jahren.
Ich bin Soldat gewesen —
Im Krieg da macht man nicht viel Federlesen! —
Hab' wacker mich gehalten,
Und manchem Feinde wohl den Kopf gespalten;
Drauf gab der Berner Rat,
Beim Abschied, mir gedruckt 's Certifikat! —

Mein Vater Christoph Kuruth —
Gott tröst' ihn! — Er war auch so'n wildes Blut! —
Dies Wirtshaus war sein eigen;
Mir gab man Abschied — nun, wir wollen davon schweigen!

Kurt.

Dies Glas für Eures Vaters Seele!

Kunz.

Nein!

Trude.

Stoß an! Versöhnung!

Kunz.

Weib, wie kann das sein?!
Der Tropfen würd' wie Feuer
Mir glüh'n! — Ja, Herr, der Vater ward mir teuer! —
Ich ging dem Kugelregen
Oft, ohne Zittern, freudig kühn entgegen;
Doch, wen der Fluch that rühren,
Der zittert! —

Kurt.

Laßt das! —

Kunz.

Nein! — Ihr selbst sollt judicieren! —
Als den Abschied ich bekommen,
Hatte Vater seliger
Mich zu sich ins Haus genommen;
Denn die Wirtschaft war ihm schwer.
Ich, ein Kerl von dreißig Jahren
Damals, kraftvoll noch und rot,
Wollte, teilend Lust und Not,
Mich mit einem Weibe paaren;
Manche stand mir zu Gebot!
Aber immer zog mein Sinn
Mich dort zu der Trude hin! —
Sie war schön, kann schreiben, lesen:
Beide hatten wir uns gern!
Und ihr Vater ist gewesen
Pfarrherr im Kanton von Bern.
Solche fromme Herren lassen

Bücher nur und Kinder nach;
Sie war arm, doch Dach und Fach
Hatt' ich — konnt' ich drum sie hassen,
Sie verlassen — weil sie schwach?! —
Herr — wer A sagt, muß auch B
Sagen! — Kurz, ich schloß die Eh'! —

Trude.

Wider seines Vaters Willen;
Ach, das hat mich oft gequält!

Kunz.

Ja, wir hatten uns vermählt,
Ohne daß er's wußt', im stillen. —
Herr, das gab mir viel zu schaffen!
Vater war ein böser Mann;
Täglich er auf Hader sann:
Bastard nannt' er sie des Pfaffen!
Herr, das griff ans Herz mir an!
Wer schimpfiert euch euer Weib,
Nimmt euch mehr als Gut und Leib!
Einst — heut sind es akkurat
Achtundzwanzig volle Jahr',
Seit die fluchbeladne That
Sich begab — Glock zwölf es war,
Mitternacht im Februar,
Am vierundzwanzigsten: da trat
Ich ins Zimmer hier, und klar
Schien der Mond zur düstern That! —
Ich war auf der Fastnacht gewesen
Zu Leuk, und fröhlich im Mut!
Mein Weib trieb zu Hause ihr Wesen;
Der Alte, voll Hader und Wut,
Hatt' ihr das Kapitel gelesen,
Wie's täglich sein Brauch war! — Das Blut
Schoß mir in Adern wie Flammen —
Ich ballte die Fäuste zusammen —
Sie weinte — ! — Gott mag mich verdammen!
Ich weiß es, ich that nicht gut;
Doch schmähen sein Weib seh'n, das hilflos geliebte, das thut

Doch weh! — Was meint ihr? — Ihre Augen schwammen
In Thränen! —

Kurt.

Immer muß der Mensch sein auf der Hut
Vor den Gedanken, die dem Höllenschlund entstammen! —
Doch laßt —

Kunz.

Ihr seid ein weiser Mann! —
O hätt' ich das bedacht! —
Doch war der Wut ich unterthan;
Ich that, als ob ich lacht'! —
Mein Vater schimpfte, kiff und schalt,
Ich, innen kochend, zeigt' mich kalt!
Der Alte wütete! — ich sah
Ihn lachend an und griff nach jener Sense da:
„Bald wächst das Gras, man muß sie schleifen,"
Rief ich, „Herztätli mag nach seiner Weise keifen,
Ich mach' Musik dazu!" — Als drauf die Sens' ich schliff,
Ich mir ein Schelmenliedel pfiff:

„Hütli auf,
Federli d'rauf;
Hirthemdli an,
Bunt Bänderli d'ran!"

So sang ich lustig! — Der Alte zu schäumen begann,
Ein Lärm zu machen, zu stampfen, zu toben, zu dräu'n —
's war nicht zu tragen! — Metze! rief er zu meiner Frau'n! —
Das traf ins Herz, Herr! — Länger konnt' ich mich nicht mehr halten! —
Das Messer — mit dem ich die Sense geschliffen — dies Unheils-
ding — traun!
Ich warf's nach ihm, und hätt' es den Kopf ihm mögen spalten! —
Doch traf's ihn nicht! — Nicht war, Weib, 's traf ihn, gottlob, nicht?! —

Trude.

Nein!

Kunz.

Doch der Alte bekam vor Ärger das Höchste, und blau
Ward er! — „Fluch dir", so rief er zuckend, „und deiner Frau,
Und eurer Leibesfrucht!" — (Sie war in erster Schwangerschaft

411. kiff, von keifen.

Im dritten Monat!) Und noch einmal zusammen sich rafft
Der Alte — da saß er im Lehnstuhl! „Fluch euch und eurer Brut!"
Heult' er — „auf sie und euch komme eures Vaters Blut! —
Des Mörders Mörder seid — wie mich ihr morden thut!" —
Da rührt' der Schlag ihn, — und die ganze Hölle
Glomm auf in mir! — Er starb dort auf der Stelle! —

Trude.

Was ist Euch? — Ihr verblaßt, Herr! —

Kurt.

Laßt nur sein! —
Die Grausgeschichte und — vielleicht der Wein —
Es wird schon besser! — Trinkt! — Dort über jenen Sternen
Verstummt der Fluch! —

Trude.

Hörst du's? —

Kunz.

Von Euch kann man was lernen! —
Ich denk' es auch! — Der Alte, es war ein grämlich Mann;
Als junger Kerl hat er wohl Ärgers noch gethan!
Er hat uns Kindern selbst im Weinrausch einst erzählt,
Daß seinen eig'nen Vater, der ihn oft gequält,
Er bei den Haaren hab' zur Erde hingerissen! —
Ich hab's ihm doch nur nach dem Kopf geschmissen,
Das Messer! — Freilich starb er; — doch starb er denn davon?
Er war ja alt genug — wer kann das wissen! —
Sie sagen: wer den Vater schlägt, der Sohn,
Dem wächst die Hand, mit der er schlug, zum Grabe
Heraus! — 's ist dummer Wahn, ich habe
Wohl tausendmal des Vaters Grab geseh'n!
Gras sah ich drauf, doch keine Hand nicht steh'n! —

Kurt.

Ihr wolltet vor mir sagen,
Wie Ihr die Wirtschaft hier Euch habt verschlagen. —

Kunz.

Ja, seltsam war's, seit jenem Augenblick,
Seit Vaters Tod, hatt' ich nicht Stern noch Glück!
Wir fuhren fort, einander treu zu lieben;

Doch war's, als ob sein Geist — sich zwischen uns that schieben,
Seit er den Fluch gesprochen! —
Nicht lang' nachher kam die da in die Wochen;
Sie kriegte einen Sohn — daß Gott erbarm'!
Der bracht' das Kainszeichen schon, auf dem linken Arm,
Mit auf die Welt — 'ne Sense, blutigrot! —
Wahrscheinlich hat sie sich's in Kopf genommen
In ihrer Schwangerschaft — so hat er's denn bekommen,
Der Bube! — Herr, mit dem, da hatt' ich einmal Not! —
Nun — ich verzeih's ihm! —

Kurt.

Thut Ihr's? —

Kunz.

Gottlob, nun ist er tot! —
Fünf Jahr' darauf gebar
Mein Weib ein Mädel. — Wie ein Engel war
Das Kind! —

Kurt steht auf.

Kunz.

Was sucht Ihr? —

Kurt.

Nichts! — Ich kann auf einer Stelle
Nicht lange sein! —

Er geht während Kunzens folgender Erzählung immer auf und ab.

Kunz.

Wie unser Kurt! — Die Hölle
Trieb immer ihn! — Sonst war der Jung' nicht dumm,
Auch schlecht nicht — aber immer trieb's ihn im Kreis herum,
Unstät und flüchtig! — War das wohl der Fluch? —

Kurt.

Was weiß ich! — 's ist doch kalt bei euch! —

Kunz.

Genug! —
Einstmals im Februar,
Als 's Mädel just zwei Jahr' alt war,
Der Bube sieben — 's war auch grad' am Sterbenstag
Des Vaters! — Dort das Unglücksmesser lag

Am Boden — beide Kinder spielten auf der Schwelle.
Die Alte da, die hatte eben
Ein Huhn geschlachtet —

Trude.

Ach, noch denk' ich dran mit Beben!
Entgegen krisch es mir, das Huhn,
Wie Fluch, wie Vater, als er röchelnd nun
Im Sterben lag! —

Kunz.

Der Bube hat's geseh'n:
Das Huhn abschlachten! — „Komm," rief er zum Schwesterlein:
„Wir wollen Küche spielen — ich will die Köchin sein,
Sei du das Huhn!" — Ich seh' ihn sich nach dem Messer dreh'n;
Ich spring' hinzu! — Doch — schon war es geschehn! —
Das Mädel lag im Blut — der Hals ihr abgeschnitten,
Vom Bruder! — Weint Ihr? — Ja! Viel hab' ich, Herr, gelitten!

Kurt.

Da habt Ihr ihn verflucht! —

Kunz.

Merkt Ihr es? — Das Gericht,
Weil er ein Kind noch war, es straft' ihn nicht;
Da mußt' ich denn dem Recht zu Hilfe kommen! —
Ich flucht' ihm — ja! —

Kurt.

Habt Ihr den Fluch zurückgenommen,
Den raschen?! —

Kunz.

Freilich! Gott schenk' ihm die ew'ge Ruh'! —
Nicht war — dort drückt er nicht — der Fluch mehr? —

Kurt vor sich.

Vater, du! — Laut.
Und käm' der Arme reuig wieder? —

Kunz.

Nein! —
Vergeben — ja! — Doch, seh'n ihn — nein! —

Kurt vor sich.

O Pein! — Laut.
Ist Euch seitdem von ihm nicht Kunde worden?

Trude.

Der wilde Vater wollt' im ersten Zorn ihn morden! —
Ich wußt' nicht, was vor Angst ich sollt' beginnen;
Um ihn zu retten, schickt' ich ihn meinem Ohm nach Thun,
Der schrieb mir, — Rektor war er, ein tief studierter Mann! —
„Euer Sohn hat Herz und Kraft, und Kopf zum Lernen;
Doch muß ihm was in seinen Sternen
Konträr sein — immer treibt's ihn nach ungemeßnen Fernen!
Kein Fleiß, kein Urteil, wüst, zerstreut! — Und wann
Ich's ihm verweise, hört er starr und weinend zu,
Und sagt: die Sens' am Arm, die lass' ihm nirgends Ruh'!"
So schrieb der gute Ohm mir! — Ihm hatten wir's nicht kund
Gethan, wie keinem, dieses Kainszeichens Grund! —

Kurt.

Als er entlief — da weintet ihr wohl? —

Trude.

Oh! —

Kunz leise.

Trude, nimm dich in acht! — der Jäger da,
Wie 'n Hexenmeister weiß er alles, was geschah! —
Gott geb', daß ich dem Kerl nicht einmal komm' zu nah'! —

Trude.

Ihr wißt, daß er entlief?! —

Kurt.

Ich meinte nur so —

Kunz.

So?! —

Trude.

Ja, seines Lebens ward er nimmer froh! —
Schon oft war aus der Schule er entsprungen:
Mein Ohm that in die Lehr' ihn bei einem Handwerksmann,
Auch dem entlief er öfters — doch kam er wieder dann.
Weil alles nun mit ihm schien mißgelungen,
That ihn der Ohm zu seiner Korrektion,
Ins Arbeitshaus — da lief er ganz davon! —
Es war gerad' am vierundzwanzigsten Februar,
Alt war er damals höchstens vierzehn Jahr'! —

Drauf ist er in der Revolution —
Wie aus Paris an meinen Ohm sie schrieben —
Ich glaube, als Soldat — geblieben! —

Kurt.

Und käm' er wieder, der unstäte Sohn?! —

Trude.

Wer kommt von dort zurück! —

Kunz.

Ich glaub', Ihr sprecht uns Hohn! —
Ihr hört es ja — er ist ja tot! —
Nichts mehr von ihm — beim Teufel! —

Kurt

der bisher immer in der Stube auf und ab gegangen ist.

Ja — wie kamt denn ihr in Not? —

Kunz.

Was ist da dran viel zu erzählen?! —
Mit Eurem Fragen, Blicken, Laufen thut
Ihr ordentlich 'nen Menschen quälen! —
Die Scheune brannt' uns ab; ins Vieh, da kam das Sterben;
Die Schneelawine that das Wiesenstück verderben,
Das große, das ich that vom Vater erben!
Ihr saht den Schneesturz noch am Weg,
Wenn Ihr gekommen seid vom Kanderstäg;
Zwei Stunden lang nur wüstes wild Gestein,
Sonst eine fette Alptrift — die war mein!
Zwölf Jahr' sind's, seit vom Rinderhorn er fiel,
Der Schneesturz. — Volk und Vieh sind dort begraben,
Schier sonder Zahl — es war kein Kinderspiel! —
Das und, zum Überfluß, der letzte Mißwachs haben
Uns ganz herunter und in Schulden dann gebracht;
Zu Bettlern hat es uns gemacht! —
Und kam ein Unfall, der das Herz traf, war
Es stets am vierundzwanzigsten Februar! —

Kurt

sich wieder zu ihnen an den Tisch setzend.

Wie kränkt mich eure Not — könnt' ich sie lindern! —

Kunz.

Na,
Wenn Ihr viel Geld habt — borgt's uns! —

Kurt.

Geld, das — ja,
Das hab' ich g'nug — ich möcht's euch mehr als borgen! —
Doch — nun seid ruhig; bis zum nächsten Morgen
Kann Gott noch sattsam für euch sorgen! —

Kunz.

So — sattsam? — Morgen? — Gott? — Wie — oder gar der Teufel?! —

Trude.

Du quälst dich immer! —

Kunz.

Ja, ich hab' so meine Zweifel! —
Ihr scheint so'n Mittelding von Zaubrer und von Pfaffen;
Mit beiden, Herr, mach' ich mir gern nicht viel zu schaffen! —

Kurt.

Ach, Vater Kunz! —

Kunz.

So heiß' ich! — Nun, euer Wein ist gut! —
Wie kommt's, daß Ihr so um Mitternacht auf Felsen klettern thut?

Kurt.

Ach, düster ist auch meines Lebens Kunde! —

Kunz.

Das ist mir lieb — dann seid Ihr mein Kumpan!

Kurt.

Als Knabe hab' ich auch, zur bösen Stunde,
Wie Euer Sohn just, einen — Mord gethan! —

Kunz.

Hoho! — Wie kam das? —

Kurt.

Ritzt des Herzens Wunde
Nicht tiefer — schon fängt sie zu bluten an! —
Die That verfolgte mich — ich floh! — In Bern
Nahm ich als Jockey Dienst bei einem Herrn.
Er traute mir, ob er mich gleich nicht kannte,

Als Landsmann auf mein ehrliches Gesicht;
Hauptmann war er beim Schweizerregimente,
Mit dem nachher die schreckliche Geschicht'
Sich in Paris begab! — Zwar ungern trennte
Er sich vom Vaterland — doch rief die Pflicht.
Für den bedrängten König mußt' er streiten! —
Er ging — ich mußt' ihn nach Paris begleiten. —

Kunz.

Da ging's wohl bunt zu? —

Kurt.

Denkt euch losgelassen
Die Gletscher, auf dem ganzen Alpenrund,
Herunter rollen, sich einander fassen,
Und eisig, glüh'nd, sich stürzen in den Grund;
Und unten Hirten, welche nicht erblassen,
Und nah'n seh'n — ruhig — der Verheerung Schlund;
Und Freudenfeuer überm Abgrund wehen! —
Vereint das — und ihr habt Paris gesehen! —

Kunz.

Ihr saht sie fallen, unsre Eidgenossen,
Die Garden; saht die Tuilerienschlacht?

Kurt.

Ich sah die Nacht, der so viel Qual entsprossen! —
Schwarz, sternleer war die schwüle Sommernacht,
Als habe sie die Lampen umgestoßen,
Um nur zu leuchten nicht der düstern Macht! —
Laßt von der Nacht, die ewig wird bezeigen
Den Völkerfluch, mich Fluchbeladnen schweigen! —

Kunz.

Nun? —

Kurt.

Als nun unsre Brüder schön gefallen,
Fern von der Heimat und dem Vaterland,
In Königs Dienst, von dem sie nicht Vasallen,
An den nur Ehr' und Bundestreu' sie band,
Des Königs, der vor seiner Väter Hallen,
Volksvater selbst, durch seiner Kinder Hand
Den Tod erlitt! —

Kunz.

Das kann im Menschenleben
Sich auf des Satans Antrieb wohl begeben! —

Kurt.

Da wollt' mein Herr, den mir's gelang zu retten
Durch eine Seitenthür der Tuilerien, —
Ertragen konnt' er nicht des Pöbels Ketten! —
Hin in ein ander Weltteil wollt' er flieh'n.
Die gleiche Not und Heimat zog, wie Kletten,
Uns an einander; mich, die Gier zu zieh'n! —
Und wär' er außerhalb der Welt gegangen,
Ihm nach hätt' mich getrieben Treu' und Bangen! —
Wir schifften uns mit dem, was er am Baren
Beiseit' gebracht, nach San Domingo ein;
Wir kamen an, aus mancherlei Gefahren
Gerettet, ohne dessen uns zu freu'n! —

Kunz.

Ihr seid durchs Meer — zur neuen Welt gefahren? —

Trude.

Da müssen wohl glückselige Menschen sein! —

Kurt.

Ja, wenn sie hier und hier auf Kopf und Herz zeigend sich rein erhalten;
Sonst geht's in neuer Welt, wie in der alten! —
Mein Herr ward Pflanzer — ich ihm täglich lieber:
„Va banque, das Leben" — scherzt' er oft — „den Rest!!" —
Hätt' er nicht mich genommen mit hinüber,
Wohl lebt' er noch! — Ansteckend ist, wie Pest,
Der Fluch! — Mich traf das grause gelbe Fieber;
Er, heilend mich, sog ein das Pestgift! — Fest
Mich herzend, — starb er! —

Kunz.

Der, da's Messer fiel,
Ward blau! — Der Maler Tod kennt's Farbenspiel! —

Kurt.

Ach, warum hat nicht mich der Tod genommen?!
Mich, den ein Mord vom Leben schon getrennt!
Des Herren Pflanzung war an mich gekommen;
Denn er verschrieb sie mir im Testament.

Reich war ich nun, doch immerfort beklommen! —
Wenn das Gewissen uns im Innern brennt,
Kann alles Gold — der ganzen Schöpfung Wonnen,
Sie können löschen nicht den Flammenbronnen! —

Kunz halbleise zu Truden.

Da hörst du's — Muß ich nicht —?

Kurt.

Doch immer schreitet
Die Hoffnung leise der Verzweiflung nach;
Und wie die Henne ihre Flügel breitet
Auf ihre Brut, wenn durch der Geier brach,
So über uns die Gnad' entgegenspreitet
Ihr Schild dem Pfeil der immer wachen Rach'! —
So lispelt's mir, daß aller meiner Sünden
Im Vaterland ich würd' Entsühnung finden! —
Die Schweizerseen, die Wasserfälle klangen
Aus duft'ger Fern' zu mir hinüber: „Komm!"
Die starren Gletscher — ähnlich meinem bangen
Erstarren — schrie'n: „Wir werden schmelzen! — Komm!" —
Und Alpenglöcklein wunderselig sangen:
„Wir Friedenskinder künden Frieden! — Komm!" —
Es trieb mich heim der Sterne wildes Walten
Aus wilder neuer Welt zur frommen alten! —
So kam ich her, die Eltern zu erfreuen,
Die ich seit zwanzig Jahren nicht geseh'n;
Viel Barschaft bring' ich aus der Welt, der neuen! —
In Kanderstäg ließ ich mein Maultier steh'n! —
Man bringt's mir morgen; — dann will ich mit treuen
Sohnsherzen Segen mir statt Fluch erfleh'n!
Schon morgen denk' ich in der Eltern Armen
Zu einem neuen Leben zu erwarmen! —

Kunz steht vom Tische auf.

Trude, die schon früher aufgestanden ist und in der Kammer das Strohlager zurecht gemacht hat, tritt während der folgenden Reden wieder in die Stube.

Kunz.

Wo sind die Eltern?

Kurt.

Hier — nur eine Stunde
Von hier —

Kunz.

So — so! — Es ist mir nicht bekannt! —
Ich dachte stets, drei Stunden in die Runde
Von hier, da gäb's nur nackte Felsenwand! —
Nun — lassen wir's! — Ihr scheint ein pfiff'ger Kunde,
Seid viel schon in der Welt herumgerannt;
Ihr hört die Seen schrei'n, die Gletscher singen! —
Ja — mancher kann es weit mit — manchem bringen! —

Trude.

Ist in Paris vielleicht Euch Kunde worden
Von unserm Sohn? —

Kurt.

Vom armen Kurt Kuruth?! —

Kunz vor sich.

Das weiß er auch! —

Trude.

Sie thaten ihn ermorden,
Hieß es — er fiel ein Opfer auch der Wut! —

Kurt vor sich.

Ich muß sie prüfen! — Laut.

Ja, die wilden Horden
Erwürgten ihn — hin strömt' er aus sein Blut
In meinem Arm —

Trude.

O wär' er noch am Leben,
Wie gerne wollt' ich alles ihm vergeben! —

Kurt wie im Begriffe, ihr zu Füßen zu stürzen.

Oh! —

Kunz.

Keine Fratzen, Herr! denn wir erschrecken
So leicht nicht! — Legt Euch schlafen! — Gute Nacht! —
Ihr könnt Euch dorten in die Kammer strecken!

Trude.

Ich hab' die Streu Euch schon zurecht gemacht!

Kurt.

Wollt morgen früh ihr wohl um acht mich wecken?

Kunz.

Wenn ich's nicht thu', so wird es wohl die Wacht,
Die morgen früh zum Schuldturm mich kommt holen! —

Kurt.

Gerechter Gott! —

Kunz.

Schrie'n das Euch nicht die Dohlen? —

Kurt.

Wann kommt die Wacht? —

Kunz.

Bis daß Ihr ausgeschlafen,
Um acht!

Kurt.

O dann weckt mich um sieben Uhr! —

Kunz.

Ihr habt mit dem Gericht nicht gern zu schaffen?
War's Euch vielleicht schon manchmal auf der Spur?! —

Kurt vor sich.

O meine Nerven, wollet nicht erschlaffen
Vor Schmerz und Lust!

Kunz.

Nun — legt Euch schlafen nur! —

Kurt.

Gut' Nacht! —

Kunz.

Schon gut! —

Kurt.

Es wird sich alles lösen,
Der Trug, der Fluch! —

Trude.

Schlaft sanft! —

Sie steckt Kunzens Laterne an der auf dem Tisch stehenden Lampe an und giebt sie dem Kurt.

Kunz.

Und — kreuzt Euch vor dem Bösen! —

Kurt geht mit der Laterne in die Kammer.

Trude.

Er geht! —

Kunz.

Nun — räum nur ab indessen! —
Das war ein rechtes Henkersmahl! —
Nun — morgen ist's vorbei, die Thorheit und die Qual! —

Er setzt sich in den Lehnstuhl an den Tisch.

Trude

indem sie das Messer vom Tische nimmt und es wieder an den Nagel zur Sense hängt.

Ich kann den Fremden immer nicht vergessen! —

Kurt

der nun immer in der Kammer bleibt und vor sich spricht.

In einem Haus und unter selbem Dache
Mit ihr, die mir mein ruhlos Leben gab! —
O brich entzwei, mein morscher Wanderstab,
Und wende dich, du Fluch der Rache! —

Er entkleidet sich während des folgenden.

Kunz

zu Truden, die durch die Ritze der Bretterwand guckt.

Pfui, horchen! — Schäm dich, Weib! — Der Horcher an der Wand! —

Trude.

Jetzt schnallt er sich die Katze los —
Er legt sie auf den Tisch — die ist gespickt und groß! —

Kunz.

Dem, denk' ich, thut der Kopf nicht weh, dem er sie ab einst band!

Trude.

Wie meinst du das? —

Kunz.

Geh nur zu Bette! —

Kurt in der Kammer.

In dieser Kammer still und klein,
Da wiegten oft als Kind mich Alpenhörner ein! —
O daß der goldne Traum mich nie verlassen hätte! —

Er wirft sich, halbentkleidet, in einen alten in der Kammer stehenden Strohstuhl.

Trude.

Jetzt spricht er mit sich selbst — vom Golde! —

Kunz.

Scher dich schlafen! —

Trude
zu Kunzen an den Tisch tretend.

Nun, sei nur nicht so wild! ich geh' ja schon! —
Kommst du nicht auch? —

Kunz.

Noch nicht! —

Trude.

Er sprach von unserm Sohn,
So viel —, so oft —

Kunz.

Gott soll mich strafen!
Wenn du nicht schweigst — ich lauf' noch diese Nacht davon! —

Trude.

Kunz — Gott, was fällt mir ein! — Ach, wenn er selbst es wäre,
Der totgeglaubte Sohn — wenn er zurückgekehrt,
Wenn er — ach, immer war er meinem Herzen wert! —
O zürne nicht der mütterlichen Zähre! —

Kunz.

Weib, länger, auf Soldatenehre,
Ertrag' ich's nicht! — Ich glaub', du thust es mir zum Hohn! —
Las't du's gedruckt nicht, daß vom ganzen Bataillon
Der Schweizer, wo der Kurt in Dienst genommen,
Auch nicht ein einz'ger Mann entkommen?
Daß sie in jener Nacht, bei der Revolution —
Von der der Fremde log, er sei dabei gewesen —
Ermordet all'? — Der längst im Grabe modert schon,
Der Sohn soll kommen! — Recht, als sollt' uns wieder droh'n
Der Vater, wieder schrei'n, und wieder 's böse Wesen
Bekommen! — Nein, mein Kind! Tod ist der Sünder Lohn!
Wer übern Alpenpaß des Grabes ist entfloh'n,
Hat ihn noch nie zurückerklommen! —

Kurt in der Kammer.

Was hielt mich ab, mich heut' schon zu entdecken?! —
Wir saßen da, so traulich, so vereint! —
Wie gern hätt' ich mich heut' schon ausgeweint
An elterlicher Brust! — Doch war's, als ob das Schrecken
Der Hölle zwischen sie und mich sich drang,

Und das Geständnis, das sich oft zur Lippe rang,
Gewaltsam immer wieder rückwärts zwang! —

Trude

die sich unterdessen auf das Strohlager im Hintergrunde wie zum Schlafen hingeworfen, halb aufgerichtet auf demselben sitzend.

Wer er nur war — der Fremde?!

Kunz.

Wer er war? —
Ein Kerl, an dem kein gutes Haar! —

Trude.

Die Eltern, sprach er, wohnen von hier nur eine Stunde!

Kunz.

Gelogen ist's! — Hier auf dem Alpenrunde,
Zumal im Winter, wohnen nur Eulen noch und wir! —

Trude.

Er ist so sanft! —

Kunz.

So? — schien er's dir? —
Sahst ihn nicht unstät immer hin und wieder geh'n?
Mit glüh'nden Augen auf uns seh'n?! —
Ich war Soldat, Weib, ich muß das versteh'n!
Wie mancher Kerl ist mir begegnet,
Der fest war, ob's auch Kugeln hätt' geregnet!
So was erkennt man an dem Augendreh'n,
Am immer ängstlich flücht'gen nach allen Seiten Späh'n;
In so 'nem Kerl da thut der Böse leibhaft brennen!
D'rum muß er immer glupen, immer rennen! —

Trude.

Dort hat er auch den Wein noch lassen steh'n! —
Trink noch ein Schlückchen — 's wärmt dich! —

Kunz.

Auf sein Wohlergeh'n! —

Er schenkt sich ein und trinkt, was er während der folgenden Reden, wie in Gedanken, immer wiederholt

Trude

indem sie sich auf das Strohlager ausstreckt, halb schon im Schlafe.

Das walte Gott, wenn Seel' und Leib sich trennen! —

Sie schläft ein.

758. glupen, finster und versteckt dreinblicken.

Kunz.

Ich möchte Amen sagen; doch seit die That geschehʼn,
Die fluchbeladne, kann ichʼs nicht! — Werdʼ ichʼs noch einmal
können?! —

Kurt in der Kammer.

Laß mich im Strudel der Gedanken
Versinken nicht, du Gott der Huld!
Laß es zurück zum Abgrund wanken,
Das Bild der blutʼgen Mordesschuld! —
Laß mich der Schwester Geist versöhnen,
Die jetzt vielleicht, mitleidig, auf mich schaut,
Und auf des Herzens Gletscher mir warmes Leben taut! —
Schon schmilzt das Eis! — Gottlob, es kommen Thränen! —

Kunz nach der Wanduhr blickend.

ʼs ist zwölfe bald! — Wenn morgen mittag hier
Der Zeiger zwölf zeigt, ist es aus mit mir! —
Denn morgen früh — hei, wie die Eulen schreiʼn! —
Da heißtʼs: Marsch, Kuruth, in den See hinein! —
ʼs ist seltsam! — Muß denn das so sein?! —

Trude im Schlafe tief aufseufzend.

Ah! —

Kunz.

Auch die stöhnt da! ʼs ist ein Haus der Pein,
Dies alte Fluchhaus, wo sich Sündʼ an Sünden reihʼn.
Verfluchte Väter stets verfluchten Söhnen dräuʼn:
Kein Wesen dʼrin darf sich erfreuʼn! —
Der wilde Jäger dort, der könntʼs allein!
Er hat ja Gold! — Nun, habʼ erʼs, habʼ ich doch seinen Wein! —
Du, Wein, du, könntest du vom Wasser mich befreiʼn!
Befreiʼn — des Jägers Gold, das könntʼs — mich retten!
— Nein!
Welch neuer Teufel blies mir den Gedanken ein?!

784 f. Vgl. Macbeth, nachdem er Duncan ermordet hat (II. 2):

„Der eine rief: Gott schütz' uns! Amen, sprach
Der andre — gleich als sähen sie mich lauschen
Mit diesen Henkershänden, konnt' ich doch
Nicht „Amen" zum „Gott schütz' uns" sprechen ....
.... Warum denn konnt' ich's nicht?
Ich brauchte Gottes Schutz — und „Amen" stockte
Mir in der Kehle."

763

Trude im Schlafe singend.

„Warum ist dir dein Schwert so rot,
„Eduard —?“ —

Kunz.

Sie singt im Schlaf — 's ist närrisch anzuhören! —

Trude wie vorher.

„Ich hab' geschlag'n 'nen Geier tot —“

Kunz.

's ist grauerlich! — Sie atmet tief und schwer! —
Es scheint ein böser Traum — ich muß sie stören! —

Trude wie vorher.

„Darum ist mir mein Schwert —“

Kunz laut.

Trude! —

Trude sich aus dem Schlafe ermunternd.

Wa — was? —

Kunz.

Was fehlt dir? —

Trude.

Ach, mir ist beklommen sehr! —

Kunz.

Du sangst im Schlafe! —

Trude.

Ich? —

Kunz.

Von g'schlag'n 'nen Geier tot! —

Trude.

Das Lied spukt mir im Kopf heut' ohne Unterlaß!

Kunz.

Ist's nicht das alte Lied, wo's heißt am Ende da:

„Ich hab' geschlag'n meinen Vater tot!
Davon ist mir mein Schwert so rot;
Daran seid ihr schuld, Mutter?“ —

Trude.

Ja — ach ja! —

Kunz.

Ein dummes Lied! —

Trude.

Komm doch zu Bett' — mich graut —

Kunz.

Bald!

Trude.

Nun so steh' ich auf — kann doch nicht ruhig schlafen! —
Ach Gott, wie schwer sind doch der Sünden Strafen! —

Sie steht weinend vom Strohlager auf.

Kunz.

Ja — Fluch, das ist ein böses Kraut! —

Kurt

in der Kammer, sich betend auf ein Knie niederlassend.

Wenn ich einmal soll scheiden,
So scheide nicht von mir!
Wenn ich den Tod soll leiden,
Schleuß auf des Himmels Thür!
Wenn mir am allerbängsten
Wird um das Herze sein,
So reiß mich aus den Ängsten,
Kraft deiner Angst und Pein! —

Er bleibt, wie leise fortbetend, auf den Knieen.

Kunz.

Ein albern Liedel das, vom roten Schwert! —
Wie'n Beil, das eiskalt übern Nacken fährt! —
Mich friert!

Trude.

Mich auch!

Kunz.

Das Fieber — hätt' er's uns angethan,
Der Golddieb! — Wüßt' ich das, er fände seinen Mann!
Im Krieg hab' ich wohl andern den Kopf vom Rumpf getrennt!

Trude zusammenschaudernd.

Den Kopf vom Rumpf! —

Kunz.

Dich grauselt's? — denkst an Vaters Testament? —

Brr! — Indem sein Blick auf die Wanduhr fällt. Wie der Perpendikel rennt! —
Mich friert — mach Feuer! —

Trude.

Hab' ich Holz denn? —

Kunz.

Nimm nur da
Die Sense — werden doch sie nicht mehr brauchen können! —
Das Unheilsding — längst hat's verdient zu brennen! —

Trude.

Mir schaudert immer, komm' ich ihr zu nah! —

Sie nimmt die Sense vom Nagel herunter und macht mit dem morschen Stiele derselben, den sie zerbricht, im Kamin Feuer an.

Kurt

in der Kammer, indem er von den Knieen aufsteht.

Ich bin entsühnt — die Ahnung ist erfüllt;
Wie Alpenglöcklein tönt's von oben: Frieden! —
Schon naht der Schlummer mir — und tröstend hüllt
Er bald auf heim'schem Boden mich, den Müden! —
An dieser längst ersehnten Bretterwand
Hat oft mein fröhlich Hirtenhorn gehangen;
Noch steckt der Nagel drin, an den ich's band! —
Mir naht die Kinderzeit mit blüh'nden Engelswangen;
Mein Schwesterchen mit kindisch zarter Hand,
Beut wieder Alpenröslein mir! — Das Bangen,
Beschwichtigt ist's — erreicht der Heimat Land! —

Er hängt seine Kleider und Gerätschaften an einen Nagel der die Kammer von der Stube scheidenden Bretterwand, dieser biegt sich und die Sachen fallen herunter.

Kunz.

Was fiel?! —

Trude.

Ich weiß nicht —

Kunz.

Seltsam wird mir's schwer
Und angst! — Du, reich doch mal die Bibel her! —

Trude bringt Kunzen die Bibel und geht dann wieder an das Feuer zum Kamin.

Kurt in der Kammer.

Der Nagel will mein Kleid schon nicht mehr tragen! —
Nun — 's ist auch größer jetzt! — Komm, laß dich grade schlagen! —

Kunz in der Bibel lesend.

„Des Vaters Segen bauet den Kindern Häuser,
Aber der Mutter Fluch reißt sie wieder nieder." —
Nicht wahr! — Der Mutter Segen baut allein
Sie auf; des Vaters Fluch, der reißt sie ein!

Kurt hat unterdessen in der Kammer den Nagel gerade geschlagen und seine Kleider daran gehangen; von der dadurch bewirkten Erschütterung fällt das an der andern Seite der Bretterwand hängende große Messer herunter und Truden vor die Füße.

Trude

entsetzt zu Kunzen an den Tisch eilend.

Ach! —

Kunz

vom Stuhle, auf dem er bisher immer gedankenvoll gesessen ist, schnell aufspringend.

Halt — was fällt mir ein! —

Trude.

Das Messer fiel! —

Kunz.

Sprach nicht der Kerl, er sei ein Mörder?! —

Trude.

Nein!

Kurt

in der Kammer zum Schlafengehen sich bereitend.

Nun dann — gottlob, ich bin am Ziel! —
Mein Maultier, das am nächsten Orte
Ich wohl bepackt zurücke ließ,
Mein Knecht bringt's morgen früh — dann schließt mein Gold die Pforte
Mir auf vom ird'schen Paradies! —

Indem er die Geldkatze vom Tische nimmt und sie unter das Kopfende des im Hintergrunde der Kammer befindlichen Strohlagers schiebt.

Komm, liebes Gold, durch dich ist Rückkehr mir gelungen! —
Durch Gold, das in des Abgrunds Tiefen wohnt! —
Denn ehrlich hab' ich es errungen,
Und treues Streben wird belohnt! —
Aus neuer Welt bring' ich's zur alten,
Leg' es in meiner Eltern Hand;
Dann mag Gott mit uns allen walten! —

Sich auf das Strohlager streckend.

Gegrüßet sei mir, Vaterland! —

Er schläft ein. Das Licht in der auf dem Tische in der Kammer stehenden Laterne verlischt.

Kunz.

Er sprach: — er hab' 'nen Mord begangen! — Ei!
So ist der Kerl ja vogelfrei! —
Ein jeder kann ihn plündern, ihn berauben;
Weil die Gesetze das erlauben,
Sie heißen's gar —

Trude.

Um Gotteswillen, Mann! —

Kunz.

Ihn töten könnt' ich — darnach kräht kein Hahn!
Beim Mörder steht das jedem frei! —

Trude.

Um Jesu Wunden! —

Kunz.

Nun,
Mach kein Geschrei! — Ich werd' ja das nicht thun! —
Ich will ja nur — die Zeit die thut uns eilen! —
Daß er ein Räuber ist — nun, das ist sonnenklar!
Ein Zaubrer gar vielleicht! — So'n Kerl, der bringt Gefahr
Der Eidgenossenschaft! — den Raub mit ihm zu teilen,
Nur dazu hätt' ich Lust! —

Trude.

O laß den Frevel sein! —

Kunz.

So soll ich springen in den See hinein,
Und gottlos Unrecht thun; — jetzt, wo mir's Recht erlaubt,
Mich, dich zu retten, wenn ich raube was geraubt?! —
Gut, lassen wir's! — Ich kann auch sterben! —

Trude.

Nein! —

Kunz.

Soll ich —! —

Trude.

Thu — was — du willst —

Kunz.

So leucht' mir! —

Trude

die Lampe vom Tische nehmend.

Höllenpein! —

Kunz.

's ist Mitternacht! Das ist 'ne gute Stunde! —
Da hat man Mut; wenn auch der Vater blau
Vom Schlagfluß da liegt! — Nun, was zitterst, Frau? —

Trude

in der einen Hand die Lampe haltend und sich mit der anderen an Kunzens Arm klammernd.

O laß —

Kunz.

indem er, an Truden angeklammert zur Kammerthür schleichend, mit dem Fuße an das zuvor auf die Erde gefallene große Messer stößt.

Hoho! liegst du da, alter Kunde? —
Dich nehm' ich mit —

Er hebt das Messer auf.

Trude.

Du willst doch nicht sein Blut
Vergießen?! —

Kunz.

Nein! — Sieh, das verstehst du nicht! —
Ich bin Soldat gewesen — sieh nur — da braucht man Vorsicht!
So'n scharfes Ding — es ist auf alle Fälle gut! —

Indem er nebst der sich immer an ihn klammernden Trude in die Kammer tritt.

Du! — ist's nicht, als ob's hier nach Leichen riechen thut?! —

Trude.

O, komm zurück! —

Kunz.

Er schläft! — wo hat er seine Katze
Mit Geld? — Dort guckt sie vor — unter der Strohmatratze!
Nun, nimm sie! —

Trude.

Nein! —

Kunz.

Du schämst dich? — Ja freilich, 's ist nicht fein! —
'ne Schmach ist's! — Hör, was meinst du? — Wir lassen's lieber sein! —

Trude.

O, das gab dir dein Engel ein! —

Kunz

indem er das Messer in die Brusttasche steckt.

Ja — laßt uns schuldlos sterben! — Schuldlos? — Nein! —

Die Wanduhr schlägt zwölf.

Kunz

während die Uhr schlägt, jeden der Schläge nachzählend.

Eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs, sieb'n, acht, neun, zehn,
Elf, g'nug! — Zwölf! — Keif nicht, Alter, es ist einmal gescheh'n! —

Trude

ihn zur Thür ziehend.

O komm! —

Kunz

die Thür leise öffnend und sie plötzlich wieder zuziehend, indem er schaudernd zurückfährt.

Brr! —

Trude.

Gott! — Was ist dir? —

Kunz.

Da hinein kann ich nicht geh'n! —

Trude.

Warum?

Kunz.

Hast nicht den Alten im Lehnstuhl sitzen seh'n,
Blau, mit gebrochnen Augen, nach mir herum sich dreh'n? —

Trude

die Thür öffnend und in die Stube hinein sehend.

's ist nichts! —

Kunz

Truden dicht an sich ziehend.

Bleib hier — mich graut! — dicht bei mir hier bleib steh'n!
So! —

Indem er Trudens Arme umklammert und sie mit den seinen wie zum Beten emporhält.

Hilf mir beten! — Hilf mir! —

Trude

die Lampe auf den Boden setzend und ihre Arme mit Kunzens Armen verschlungen gefaltet empor hebend.

O, könnt' ich uns Hilf' erfleh'n! —

Kunz.

Vater unser, der mich hat verflucht! —

Zu Truden.

Sieh — wie dort der Fremde höhnisch lacht!
Aus mich lacht er, weil nur ich verflucht
Und nicht er's ist! —

Trude

ihn zur Thür ziehend.

Flieh die düstre Macht!

Kunz

noch einmal die Hände zum Gebet zusammen klammernd.

Vater! —

Zu Truden immer nach Kurt hin schielend.

Horch! — Sein Gold — 's ist auch verflucht! —
Komm mit! ruft's. — Komm! ruft's durch die Mitternacht,
Wie ihm die Gletscher! — hörst's? —

Trude.

Die Eulen schrei'n.

Kunz.

Nein — sein Gold ist's! — Ich soll's, es will mich befrei'n!
Retten will mich's von der Höllenpein! —
Wie er lächelt mit den roten Wangen — er allein
Sollt', ein Schwelger, sich des Lebens freu'n,
Reich und unverflucht und selig sein;
Und nur ich! — Hab' ich nicht Fleisch und Bein,
Bin ich Mensch wie er nicht; stand ich tapfer nicht in Glied und Reih'n,
Wenn der feige Mörder da nachts sich schlich auf Räuberei'n;
Und nur ich sollt', schmachbeladen, in den Daubensee hinein,
Bloß weil ich verflucht und arm bin? — Nein!

Sich aus Trudens Armen, die, ihn umklammernd, ihn nach der Thür ziehen will, losarbeitend.

Nein, mich retten muß ich — retten! Sollt's auch ewig mich gereu'n! —

Aufschreiend und zu Kurts Strohlager hineilend.

Hexenbold, dein Gold ist mein! —

Kurt

während Kunz sich über ihn hinbeugt, um ihm die Geldkatze unter dem Kopfende des Strohlagers fortzuziehen, erwachend und noch schlaftrunken aufschreiend.

Ha, Diebe! — Mörder! —

Kunz

wütend das Messer herausreißend und dem Kurt zwei Stiche versetzend.

Mörder selber! Du! —

Kurt.

Mich — Euren Sohn — bringt Ihr — zur Ruh'!? —

Trude.

Mein Sohn! — —

Kunz fährt entsetzt zurück.

Kurt

mit letzter Kraftanstrengung vom Lager aufstehend und ein Papier aus dem Brustlatze hervorziehend.

Ich bin's — da les't — ! —

Er sinkt Truden in den Arm.

Kunz

dem Kurt das Papier aus der Hand reißend, damit zu der auf der Erde stehen gebliebenen Lampe eilend und das Papier aus einander faltend.

Ein Paß ist's! — Lesend „Kurt Kuruth Aus Schwarrbach —!" —

Das Papier entsinkt seinen Händen.

Ha, Verfluchter! 's ist deines Sohnes Blut! —

Er wirft das Messer mit solcher Gewalt an den Boden, daß es zerspringt.

Trude

dem Kurt den linken Hemdärmel aufstreifend.

Er hat die Sens' am Arm! — Mein Sohn ist's!

Indem sie, den sterbenden Sohn immer im Arme haltend, ermattet auf die Kniee sinkt, zu Kunz.

Bring um's Leben Mich auch, du Kindermörder du —! —

Kurt

zu Kunz und Trude.

Vergeben — Hat euch — der Vater —! — Ihr seid fluchentsühnt —! —

Kunz

vor Kurt hinknieend.

Und du — vergiebst du? —

Kurt.

Ja —! —

Kunz.

Und Gott — vergiebt er?! —

Kurt.

Amen —!—

Trude.

Er stirbt! —

Kunz

von den Knieen aufstehend.

Wohlan — in Gottes Namen! —
Ich büße gern das, was ich schwer verdient! —
Ich geh' zum Blutgericht und geb' die Mordthat an! —
Wenn ich durch's Henkerbeil bin abgethan,
Dann mag Gott richten — ihm ist alles offenbar!
Das war ein vierundzwanzigster Februar! —
Ein Tag ist's! — Gottes Gnad' ist ewig! Amen! —

Anmerkung zu S. 248 Z. 27 ff.

27. Wovon ist dir dein Schwert so rot. Vgl. Ursinus' Balladen und Lieder altenglischer und altschottischer Dichtart. Die erste ist „Edward und seine Mutter, eine altschottische Ballade", von Herder übersetzt Eduard hat auf den Rat seiner Mutter seinen Vater erschlagen. Die Mutter sieht ihn kommen:

„Dein Schwert, wie ist's von Blut so rot?
Edward, Edward!
Dein Schwert wie ist's an Blut so rot
Und gehest so traurig da! — O!
Ich hab' geschlagen meinen Geier tot
Mutter, Mutter!
Ich hab' geschlagen meinen Geier tot!
Und das, das geht mir nah! — O!

Endlich gesteht er die That ein und will fort; sein Fuß soll auf Erden nicht mehr ruhen. Die Mutter sucht ihn zurückzuhalten, erinnert ihn an Hof und Hall, an Weib und Kind. Er antwortet (vgl. Heines Grenadiere):

„Die Welt ist groß! laß sie betteln drin,
Mutter, Mutter,
Die Welt ist groß, laß sie betteln drin.
Ich seh' sie nimmermehr! — O!

Er verflucht die Mutter, welche ihm die That geraten, und stürmt fort.

Adolf Müllner.

Einleitung.

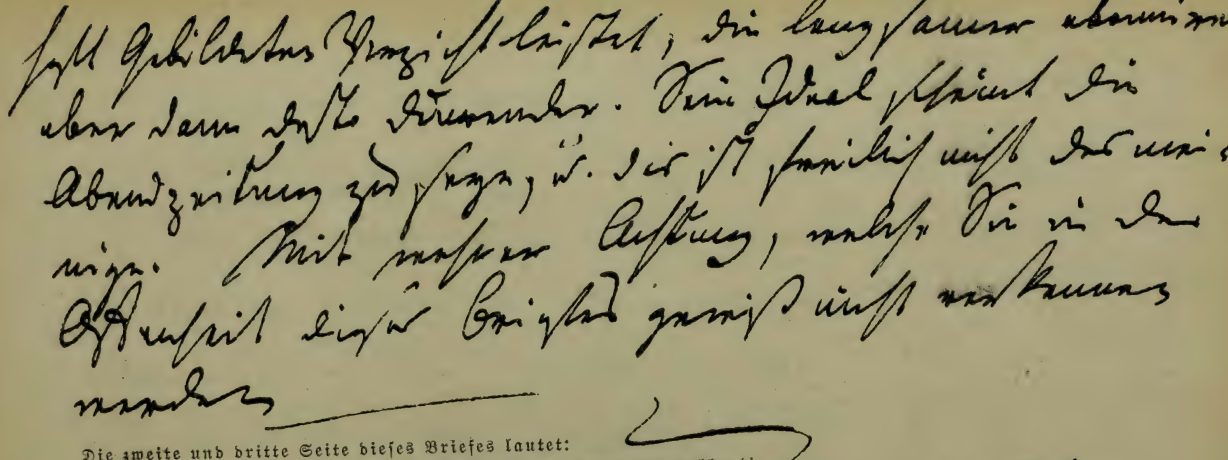
Der Dichter der „Schuld", welcher der Schicksalstragödie ihre typische Gestalt gegeben und ihr zu fast beispiellosem Erfolge verholfen hat, steht dem vorigen wie ein geschickter Rechenkünstler gegenüber, der ohne eigene erfindungsreiche Phantasie mit gegebenen Größen wohl zu operieren weiß. Amandus Gottfried Adolf Müllner ist ein Schwestersohn Bürgers, dessen derbere Züge ihm nicht entgangen sind. Am 18. Oktober 1774 zu Langendorf in der Nähe von Weißenfels geboren, wird er im Hause seiner Großmutter erzogen und 1789, nachdem er die Stadtschule in Weißenfels absolviert hatte, auf die Schulpforte geschickt. Mathematik und Astronomie waren hier seine Lieblingsfächer; mit den Proben eines scharfen Verstandes standen die Züge von Fühllosigkeit und Schwäche, welche seine Mutter mit Schmerzen an ihm empfand, in grellem Widerspruche. Auch für Litteratur und Poesie, welche ihm zur Unterhaltung und zum Zeitvertreib nicht unwillkommen waren, hatte er hier ebenso wenig, wie später in Leipzig, ein wärmeres Gefühl oder irgend einen Grad von Begeisterung. An der letztgenannten Universität studierte er von Herbst 1793 bis 1797 die Rechte; gerade mit so viel Fleiß, als notwendig war, um ein gutes Examen abzulegen, und doch so wenig überanstrengt, daß ihm für Litteratur, Konzerte und Theater die nötige Zeit blieb

Nach wenigen Versuchen, unter welchen ein zweibändiger, das Thema der Blutschande behandelnder Roman der bedeutendste war, legte Müllner unmittelbar, nachdem er ins geschäftliche Leben trat, die Dichtung ohne Murren beiseite. Er wurde Rechtsanwalt in Weißenfels und Verfasser geschätzter juridischer Schriften, ohne daß er die Poesie eben sonderlich entbehrte. Auch die Rivalität mit seinem Bruder, welcher ihm bis an seinen frühen Tod in der Liebe zu demselben Mädchen entgegenstand, das in einer nicht lange glücklichen Ehe später Müllners Frau war, entlockte keine Dichtung seiner Feder. Einem äußeren Umstande verdankte er die neuerliche Anregung zu poetischer Thätigkeit. Er gründete im Jahre 1810 ein Liebhabertheater in Weißenfels und für das Bedürfnis dieser Dilettanten-

Weißenthal d. 12. Aug. 1826.

Hochverehrter!

Heut' erst erhalte ich aus der Viewegschen Bhdl. 3. Mspte von Ihrer Hand und ein Stück Ihres Briefes vom 28. März, also 5. Monat alt. Wahr ist es, ich hätte Ihren ersten herzlichen Brief an mich beantworten sollen vor mehr als 5. Monaten. Es unterblieb eben weil er so herzlich war. Ich wollte eben so antworten ach! w. dafür lassen mir die leidigen Geschäfte so wenig Zeit, w. so selten Stimmung. Nach meinem honorarn Rechnungsbuche sind bis jetzt 3. Aufsätze von Ihnen im Mchtbl. abgedruckt, welche Sie gefunden haben werden. Gern hätte ich auch die [illegible]



Die zweite und dritte Seite dieses Briefes lautet:

Leser anziehen, wenn Sie mir gestatten wollen, den langen Eingang zu kürzen, über welchen die Journalleser leicht ermüdet würden, ehe sie an den Traum kämen. Die . . . . . hingegen werde ich ganz geben können, doch die commentirende Recension Stolbergs kaum. Ich erwarte deine sehr schätzbaren Bemerkungen, aber ich möchte sie lieber von Zeit zu Zeit einzeln einschieben dürfen. So wird vieles gelesen, u. wirkt, was in Masse überschlagen werden würde. Doch ich muß sie erst alle lesen, ehe ich den Aufsatz heimsenden kann.

Nur noch ein Paar Worte auf Ihren lieben Brief vom Februar. Die oft so seichten Späße, welche Sie von mir in der Origl. erkannt haben mögen, sind keine „Almosen". Der arme Mann bezahlt sie mir zwar nicht in Geld doch in — Havannah-Zigarren, den einzigen Tabak, den ich rauche. Ueber die neue Ausgabe des Bürger ist die Dietrichsche Bhdl. im Verein mit Cr. Kindern, gegen X. im Prozeß, sein Unternehmen ist nach meiner Ueberzeugung eine Dieberei. Ihr Lobspruch, „daß ich in der C—a'schen Hölle unversehrt geblieben", ist mir nicht ganz verständlich gewesen. Ich habe zwar mit diesem anmaßenden Manne im Stillen u. laut mancherlei Kämpfe gehabt, u. noch jetzt macht mir der alte Ex-Advokat — wie man sagt — Flausen u. Späße. Aber aus treuen Schilderungen kenne ich ihn vorher, ich nahm gleich Anfangs meine Maßregeln als Jurist, wusch ihm in rebus literar. den Kopf nach Noten, und fürchte daß unser Verhältniß mehr ihm als mir eine „Hölle" gewesen ist. Es auszulösen, bestimmte mich hauptsächlich sein letzter so allgemein gemißbilligter Betrug des Publikums, u. die Sudelei seiner Pressen.

Daß Sie Ihrem Freunde V. ein so gutes Zeugniß geben, freut mich sehr; aber im Journalfache ist er neu und scheint mir nicht sehr dafür geschaffen. C—es Einmischungen gestattet er sich zwar nicht, aber doch kann er das Zurücklegen nicht lassen, wie Sie zum Theil aus dem Schicksal Ihrer eignen, zweiten Sendung abnehmen können. Das macht mir viele Noth, u. kostet meinem Secretär manchen Mahnbrief. Er will Geld verdienen, billig. Aber er bedenkt nicht, daß die Vorbereitung eines Journals Weile will, und daß wenn man damit anfängt, ausschließlich den Leser Plebs auszulocken, man auf das Interesse der wahr-

bühne schrieb er zunächst eine Reihe von Lustspielen, deren eines, („Die Verlobten") später auf dem Burgtheater in Wien Beifall erhielt und fast auf allen deutschen Bühnen gegeben wurde. Das entschied; Müllner gehörte nun wieder der Litteratur an und wandte sich bald darauf auch dem höheren Genre, der Tragödie, zu.

Adolf Müllner.

Müllners Lustspiele erschienen zuerst in seinen „Spielen für die Bühne" und in seinem „Almanach für Privatbühnen". Bei ihrer Anspruchslosigkeit (sie sind fast sämtlich Nachspiele und keines füllt den ganzen Abend) hat auch Tieck nicht umhin gekonnt, ihnen ein flüchtiges Lob zu erteilen. In technischer Beziehung sind sie vorzüglich, von erprobter Bühnenwirksamkeit und durchaus scenisch gedacht. Die Erfindung ist selten originell, meistens liegt ein fremdes Vorbild zugrunde, und wo dies nicht

der Fall ist, sind die Züge der Handlung typisch. Das Hauptmotiv, das in keinem Stücke fehlt, ist die „Onkelei“: der reiche Onkel, welcher den Neffen oder die Nichte gegen ihren Willen mit Androhung der Enterbung verheiraten will und der schließlich doch geprellt wird. In der Situationskomik leistet Müllner höchst Anerkennenswertes. Seine Charaktere entnimmt er den niederen, vorurteilsfreien Adelskreisen; die Liebhaber (das hatte die Soldatenzeit auch im Leben so mit sich gebracht) sind immer Offiziere. Schärfere Charakteristik ist ihm versagt, glückliche Rollen dagegen gelingen ihm häufig. Größere Vorzüge hat der Dialog, welcher rasch, gewandt, schlagfertig, pointiert, freilich auch wieder witzelnd, gemütlos und nicht selten cynisch ist. Die Vorliebe für Antithesen und Sentenzen ist zum guten Teile auf Rechnung des Alexandriners zu setzen, den Müllner in den meisten Lustspielen anwendet und zu welchem er sich in den „Vertrauten“ den Übergang durch frei gehandhabte jambische Reimverse bahnte.

Am 24. Februar 1812 wurde auf der Weißenfelser Dilettantenbühne Werners Februarstück gegeben, wobei Müllner die männliche Hauptrolle darstellte. Drei Monate später hatte er bereits ein Seitenstück zu dem Wernerschen Drama vollendet, unter dem analogen Titel: „Der neunundzwanzigste Februar, Trauerspiel in einem Akt“ (zuerst in den Spielen für die Bühne 1815). Was Werner aus seiner eigenen schwerbeladenen Brust heraus gedichtet hatte, das dichtet Müllner in sein Stück hinein. Wenn Tiecks Ironie, daß manche Dichter wirklich nur Dichter, Verdichter seien, auf Einen seine Anwendung findet, so ist es auf den Verfasser des 29. Februar. Es ist ein Verdichten der bei Werner an rechter Stelle angebrachten Effekte, ein beständiges Überbieten der stärksten Wirkungen, eine wahre Seelenfolter, welche nicht von dichterischem Geiste, sondern von einem raffinierten Kriminalisten angestellt wird. Die in der Einleitung angegebenen Motive der Schicksalsdramen findet man hier bis zum Überdrusse gehäuft, und während Werner einen widerwärtigen Stoff mittelst realistischer Kunst zu bewältigen bestrebt ist, hat Müllner keine andere als die stoffliche Wirkung selbst vor den Augen. Selbst in Wien, wo die Gönner Müllners zu Hause waren, wagte man das Stück mit dem gräßlichen Schlusse nicht zur Aufführung zu bringen, und Müllner, ein stets bereiter, nachträglich aber rachsüchtiger Diener der Direktionen und des Publikums, ließ sich herbei den von dem Schauspieler Heurteur hergestellten glücklichen Ausgang aufzunehmen und das Stück selber in diesem Sinne umzuwandeln. So entstand das Drama: „Der Wahn“ (zuerst gedruckt im Almanach für Privatbühnen auf 1818).

Noch in demselben Jahre 1812 (Oktober), welches überhaupt den Höhepunkt seiner Thätigkeit bildet, schrieb Müllner sein zweites, noch berühmteres Schicksalsstück: „Die Schuld. Ein Trauerspiel in vier Akten“, welches überall, am meisten in Wien, einen sensationellen Beifall errang. Müllner war damit in der Litteratur und auf dem Theater

mit einem Male der Held des Tages geworden und es war kein Wunder, daß ihm in seinem 38. Jahre der ungezähmte Beifall den Sinn verwirrte. Ein kriminalistisches Thema, das schon sein erster Jugendroman behandelt hatte, war auch hier das Sujet. Die Ausführung geschah mit juridischem Scharfsinn: das Enthüllungsstück spielt sich in einer Gerichtsverhandlung ab und wird völlig bankerott, als Müllner im letzten Akte psychologische Motive ins Treffen führt. Was wir in der Einleitung als charakteristische Merkmale der Sprache und des Verses kennen gelernt haben, ist hier im höchsten Maße in Anspruch genommen. Es giebt in deutscher Sprache kein anderes Stück, welches auf gleich geschickte Weise mit Stimmungsmitteln hantiert und eine ähnlich schwüle und dumpfe Atmosphäre erzeugt. „Die Schuld" ist ohne Frage ein Meisterstück in ihrer Gattung und zeigt eben nur, daß die Gattung selbst, wenn sie nicht von einem echten Dichter gehoben wurde, tief unter dem Bereiche der wahren Poesie gelegen ist.

Wie das solchen Afterdichtern zu gehen pflegt, hat Müllner in der „Schuld" sich selbst übertroffen und ihr weder an innerem Werte (wenn davon die Rede sein darf) noch an äußerem Effekte etwas Ähnliches an die Seite setzen können. Solche Pseudopoesie vernichtet sich selbst in ihrem höchsten Triumphe. Schon Müllners folgendes Drama: „König Yngurd, Trauerspiel in fünf Akten" (Leipzig 1817), in welchem er nach dem Vorgange Oehlenschlägers die Handlung in die sagenhafte Heldenzeit des Nordens verlegte, konnte gegen seinen Vorgänger nicht aufkommen. Müllner fühlte wohl, daß er sich in der Gattung dieses letzteren erschöpft habe; die historische Tragödie lag ihm fern; er suchte den Übergang zur klassischen Jambentragödie. Die fatalistischen Motive wurden nicht aufgegeben, traten aber weniger grell in den Vordergrund. Durch Anschluß an Shakespeare, besonders den Macbeth, suchte er seinen Ideenkreis und seine Bühne zu erweitern: aber auch hier verlor er sich in das Maßlose. Er suchte Berührung mit dem Zeitmoment und wollte in seinem „Yngurd" den Machtwillen Napoleons, den er als sein Idol verehrte, verkörpern. Aber jede Gestalt wird bei ihm zur Fratze verzerrt und der methodelose Wahnsinn, der uns eher lächeln als schaudern macht, behält schließlich das letzte Wort.

Müllner hatte die Bühne bereits ganz aufgegeben, als ihn die Erfolge seines Freundes und Rivalen Houwald zur Vollendung seines letzten Trauerspieles: „Die Albaneserin" (zuerst gedruckt Stuttgart 1820) anspornten. Es ist ein Beweis, wie wenig Müllner sich in seiner poetischen Eigenart sicher fühlte, daß er hier ganz in die Tonart Houwalds, ins Sentimentalische und Weichliche, verfällt. Das Motiv des zurückkehrenden Gatten entnimmt er aus Houwalds „Heimkehr" und verbindet es mit einer sentimentalen Abschwächung des Bruderhasses und der brüderlichen Rivalität um eine Frau. Auch die Schicksalsidee wird um den Effekt betrogen, und was Müllner in Darstellung psychischer Vorgänge leistet, ist gerade das, was wir am wenigsten von ihm zu hören verlangen. In

den Stil und Ton der klassischen Jambentragödie, dem er sich hier auch in der Versform nähert, weiß er sich ein- für allemal nicht zu finden und er hat gut gethan, seine theatralische Laufbahn mit diesem Stücke abzuschließen, nachdem auch sein Liebhabertheater schon 1818 seinem Trotze zum Opfer gefallen war.

Damit war freilich Müllners litterarische Laufbahn noch lange nicht zu Ende. In den belletristischen Zeitschriften und als Redakteur kritischer und schönwissenschaftlicher Blätter führte er bis an seinen Tod (11. Juni 1829) eine unermüdliche Feder. Nach einander und fast jährlich mit dem Verleger wechselnd gab er das Stuttgarter Litteraturblatt, „Die Hekate", das „Mitternachtsblatt für gebildete Stände" heraus. Seiner Geld- und Zanksucht wegen von den Verlegern, seiner litterarischen Impertinenzen wegen von den Autoren gefürchtet, war er bald das Prototyp eines durch seine Popularität verführten, rastlos belfernden litterarischen Kettenhundes. Jener Teil des Publikums, für welchen der Vorlauteste immer recht behält, blieb ihm bis an das Ende getreu und mit seiner Kriminalnovelle: „Der Caliber" hat er auch in verständigeren Kreisen mit den altgewohnten Mitteln Interesse erregt.

* * *

Eine rechtmäßige Gesamtausgabe seiner dramatischen Werke (seine größeren Dramen sind je einer Majestät gewidmet) hat Müllner selbst im Verlage von Vieweg in Braunschweig 1828 (7 Bände; als Supplement zum ersten Teile ist die Parodie „Eumenides Düster" beigegeben; als achter Band erschien im selben Jahre im Verlag des Comtoirs zu Wolfenbüttel die Anklageschrift gegen die Verleger „Meine Lämmer und meine Hirten") besorgt: mit ihr stimmt die zweite Ausgabe, welche die Verlagsbuchhandlung im Jahre 1832 veranstaltete, bis auf die Hinweglassung der Widmungen vollständig überein. Eine pietätlose Biographie des Dichters lieferte bereits einige Monate nach dessen Ableben Dr. Schütz in Leipzig (Supplementband 1—4 zu Müllners Werken, Meißen 1830). Aus dem (gegenwärtig an der Bibliothek zu Gotha befindlichen) reichhaltigen Nachlasse Müllners hat Dr. Höhne interessante Beiträge zu seinem Leben veröffentlicht in dem Programme des Städtischen Gymnasiums zu Wohlau 1875.

Wir geben in dem folgenden Müllners „Neunundzwanzigsten Februar" nach dem ersten Drucke in den „Spielen für die Bühne. Erste Lieferung"; „Die Schuld" nach der zweiten Auflage von 1816, welche sich von der ersten nur in wenigen Ausdrücken unterscheidet. Dem Abdrucke des erstgenannten Drama fügen wir, um ein Beispiel zu geben, wie willfährig sich Müllner gegenüber den Bühnen zeigte, die Varianten hinzu, welche „Der Wahn" aufweist.

Der neunundzwanzigste Februar.

Trauerspiel in einem Akt.

(Zuerst aufgeführt in Leipzig am 7. August 1812.)

Personen.

Walter Horst, Erbförster.
Sophie, seine Frau.
Emil, ihr Kind, 11 Jahr alt.
Ludwig Horst.

Das Stück spielt im Waldhause des Försters. Ein Zimmer mit Hauptthür und Seitenthür. Auf der ersten sind die Tage der letzten Woche im Februar eines Schaltjahrs angeschrieben. Unterm Saturn der 29ste. Ein Kamin mit vorspringender Esse, ein Schirm davor, Jagdgerät an den Wänden und ein Schleifstein mit einem Schwungrad in der Stube.

Erste Scene.

Walter in tiefen Gedanken, in der Hand einen Hirschfänger, den er zu putzen beschäftiget gewesen ist. **Sophie** arbeitet an einem Jagdnetz, und steht bald nach dem Aufziehen des Vorhangs unruhig auf.

Sophie am Fenster.

Sieh, das Abendrot ist längst verglommen,
Sterne blicken durch der Wolken Riß,
Und — noch immer will mein Sohn nicht kommen!

Walter.

Hab Geduld, er kömmt gewiß.

Sophie.

Oh, er blieb noch keinen Tag so lange!

Walter nach kurzer Stille.

Zünde Licht!

Sophie,

nachdem sie ihn kummervoll angesehen, an seinem Halse:

Ach!

Walter.

Wovor ist dir bange?
Auf dem oftbetretnen Gange
Kennt er jeden Stock und Stein,
Und des Schnees weißer Schein
Deckt — ein Tuch von Licht — die Wege,
Wo die hartgetretnen Stege,
Drüberhin im Schattengrau —
Wie der Tod — unfehlbar sind.

Sophie Licht bringend.

Wohl für Männer; er — ein Kind! —
Walter! — Er verunglückt!

Walter.

Frau!
Welcher Dämon peitscht dein Blut?
Unglück ahnden ist nicht gut! —
Zwanzigmal, empor vom Stuhle,
Schaust du nach dem Kind hinaus;
Täglich läuft er nach der Stadt zur Schule,
Hundertmal blieb er bis Abend aus:
Heute nur machst du die Stirn mir kraus
Mit der dummen Angst in deinen Adern!

Sophie.

Eine Stunde hat er kaum nach Haus,
Länger schon ist's finster! — Hadern
Mit der Mutterſorge, das ist hart!

Walter.

Deine Sorg' ist unbequemer Art
Für des Jungen rastlos Vorwärtsstreben.
Knaben treibt's hinaus in's wilde Leben;
Aus der Mutter ängstlich straffer Hand
Reißen sie das Gängelband,
Daß sich frei die Lust gebärde.
Wie der Huf der jungen Pferde
Auf zu Wolken jagt den Sand,
Reizen sie den Stein der Erde
Stampfend auf zum Widerstand,
Daß die Kraft zur Stärke werde,
Und die Thorheit zum Verstand.
Soll sein Herz von deinem sich nicht kehren;
Laß ihn gehn, und kommen und gewähren,
Leit ihn, doch nicht mit der Hand.

Sophie.

Könnt' ich so sein Schicksal weben,
Wie ich webe dieses Netz!
Könnt' ich jede Lust ihm geben,
Leicht, nach Ordnung und Gesetz,
Wie ich diese Fäden binde! —
Ach, ich lieb' ihn, wie mein Leben!
Wie den Heiland!

Walter.

Das ist Sünde! —
Wo er eine Blöße finde,
Späht der Teufel sonder Rast,
Und ein Wurf, auf den du hast
Frevelspielend all dein Gut verpfändet,
Wird von Satans Klau' gewendet.

Sophie.

Du erschreckst mich!

Walter.

Weiß ich's nicht?
Deutlich ist mir's aufgegangen,
Greulich, wie Kometenlicht,
Als vor meinem Angesicht
Meines Abgotts Engelswangen
Bläulich-bleich —

Sophie jammernd.

Oh! meine Tochter!

Walter.

Weine
Nicht! mit Thränen: sie ist daheim, die Kleine! —

Sophie nach kurzer Stille.

Oh! ich fühl's, das Unheil waltet
Unversöhnlich über mir!
Wie der Keil den Stamm zerspaltet,
Immer tiefer, für und für,
Von den langsam sichern Hieben
Schwerer Axt hinein getrieben;
So auch presset Schmerz auf Schmerz,
Bis es bricht, dies arme Herz. —
So ist's droben zugemessen,
Weil ich hier den Eid vergessen,
Dich zu meiden —

Walter auffahrend.

Dumme Grille! —
Grüble nicht! — Es war sein Wille.

Sophie.

Glaubst du das? — Dein Blick sagt nein!
Warum starb er —

Walter.

Laß das sein!

Sophie.

Warum starb er, da er's hörte?

Walter aufspringend.

Warum lebt' er, daß er's wehrte?

Sophie.

Meine Träume treffen ein! —
Als mit der Seligen ich lag in Wochen,
Erblick' ich sie, ein Engelskind mit Flügeln,
Das auf Krystall, worin sich Sterne spiegeln,
Im Tanze schwebt. — Mit einem Mal — zerbrochen
Das Glas, und sie liegt drunter — bleich — im Grab.

Walter.

Gott der Herr nahm wieder, was er gab.

Sophie.

Nehmen wird er meinen Armen,
Was mir teuer, ohn' Erbarmen!
Schaut' ich nicht zu meiner Qual —
Da ich noch um Klara weine —
In des Knaben Brust den Stahl?
Und — ein Haupt zu meinen Füßen,
Das mich Wahnsinn treibt zu küssen —
Ich ergreif's — es ist das deine!

Walter.

Weib, du träumst so fürchterlich,
Daß die Träume selber sich,
Wenn du sie erzählst, erfüllen.
Schweig, um meines Kopfes willen,
Der von deinen Bildern springt!

Sophie.

Horch! des Tauwinds Sausen dringt
Immer tiefer in den Wald,

Und die Wolken, die er bringt,
Senden Regen, eisigkalt. —
Immer finstrer draußen; bänger,
Schwärzer immer in mir wird's. —
So ein Kind! — Wie bald verirrt's! —
Schick nach ihm, ich trag's nicht länger!

Walter.

Wen?

Sophie.

Den Burschen.

Walter.

Der ist fern.

Sophie.

Nun, so zünd' ich die Latern',
Gehe selber.

Walter.

Du? du bist
Nie des Nachts den Weg gegangen.
Bläst der Wind, der heftig ist,
Mittelwegs die Leucht' dir aus;
Find'st du dich nicht hin und nicht nach Haus.

Sophie.

Gehe du!

Walter.

Wird dir allein nicht bangen?

Sophie.

Gehn wir beide!

Walter.

Nimmermehr!
Käm' er, uns verfehlend, her,
Und er fänd' die Wohnung leer;
Würd' er nicht, um uns in Ängsten,
Sich verlaufen in der Heide? —

Sophie

setzt die Latern' angezündet nieder.

Was uns trifft, das trifft uns beide!

Walter.

Ruhig, Lieb! er war am längsten
Aus.

Sophie.

Ein Wetter ohne Gleichen!
Knarrend schreit der Stamm der Eichen,
Die wie Halme sich bewegen —

Walter.

Es ist arg.

Sophie.

Und Schnee und Regen
Peitscht der Sturmwind an die Scheiben. —

Walter

mit der Unruh' kämpfend.

Wird bei Küsters Knaben bleiben
Über Nacht — wie vor dem Jahr,
Da die schöne Eisbahn war —

Sophie heftig erschüttert.

Gott! — Das Eis!

Walter.

Was ist —?

Sophie.

Ich bitt',
Hat der Knab' die Eisschuh mit?

Walter.

Freilich! Morgens war noch Frost.

Sophie rennt nach der Laterne:

O, dann ist — dann bleib' ich nicht,
Ob der Sturm die Eichen bricht!

Walter.

Bist du Christin? — Sei getrost,
Bau auf Gott! Bleib!

Heftig Getös in der Esse, Feuer aus dem Kamin.

Sophie.

Jesu Christ! —
Mein Emil!

Walter reißt den Schirm weg:

Was Teufel ist — ? —
Nichts ist's! — Lärm, als ging das Haus
Unter schier mit Mann und Maus,
Weil der Sturm die Essenkron'
Niederschleudert in den Schlot. —
Siehst Du?

Sophie vor sich hinstarrend.

Walter! — Er ist tot!

Zweite Scene.

Die Vorigen. Emil im Schülermantel, Bücher im Riemen, Schlittschuh in der Hand.

Emil.

Wer denn, Mutter?

Walter auflachend.

Ha!

Sophie freudig.

Mein Sohn!

Sie umarmt ihn, nimmt ihm den Mantel ab u. s. f.

Emil.

Wer ist denn gestorben, Vater?

Walter.

Du.

Emil.

Daß ich doch nicht wüßte!

141. Statt der folgenden scenischen Anweisung heißt es im „Wahn":

Sophie freudig.
Mein Sohn!
Gott sei Dank, er ist geborgen! —
Ich war schon um dich in Sorgen.
Walter.
Er ist da, gesund und rot.
Sophie.
Gieb die Bücher! — Auch den Kragen,
Er ist naß, will ihn bei Seite tragen.
Emil.
Wer ist denn u. s. w.

Walter.

Sieh nur zu,
Daß du's thust bald, denn ein Zeichen
Hat's von deinem Tod gethan.
Stirbst du nicht; so glaubt kein Mensch mehr dran.

Sophie.

Komm, Emil, und zieh dich trocken an.

Emil freundlich.

Thut nicht not.

Sophie
erschrickt bei einem Blick auf die Hemdkrause des Knaben:

Was ist das?

Walter angesteckt vom Schreck.

Was?

Sophie.

Blut!

Walter.

Wo?

Sophie.

Da — am Hemdenkragen!

Emil verlegen.

Hat nichts zu bedeuten, das.

Walter.

Kömmt gewiß von dummen Streichen,
Nicht? — Hast dich mit wilder Brut
Wieder eins herumgeschlagen?

Sophie.

Hast du? — Pfui, das ist nicht gut!

Emil.

Nur ganz wenig, heute früh,
Bei dem Laufen auf dem Eis. —
Sie versteh'n nicht, auszuweichen,
Fallen, und dann zanken sie.

Walter.

Und du schlägst!

Emil.

Mir wird leicht heiß.

Sophie.

Soll ich dir zu essen reichen?

Emil.

Kann schon warten. — Du bist gar zu gut.

Sophie.

Bin ich? — Nun, wohlan, so thut
Eins mein Kind mir zu gefallen.

Emil.

Dir?
Was denn? Gern.

Sophie.

Gieb mir die Eisen,
Die dich in Gefahren reißen,
Geh aufs Eis nicht mehr! — Versprichst du's mir?

Emil.

Ei, das kann ich wohl versprechen. —
Da! — Das Eis wird morgen brechen. —

Beide Eltern zeigen innere Bewegung.

Doch, du mußt sie auf mir heben,
Und sobald es wieder friert,
Mußt du mir sie wieder geben.

Walter.

Hängst ja dran mit Leib und Leben.

Emil.

Freilich! Hab' ich sie
An den Fuß geschirrt —
O, du glaubst nicht, wie
Da so leicht mir wird!
's ist ein Zeitvertreib,
Wo man ohne Müh',
Pfeilgeschwinde, wie
Geister ohne Leib,
Wenn man's kaum gedacht,
Schon den Lauf vollbracht.

Sophie.

Oft zu schnell nur, ist — wie du — man wild.

Emil, zur Mutter, ernst.

Sieh! so ungefähr,
Wie ich ein mir bild',
Muß es toten Kindern
Auch zu Mute sein. —
Seelen sind nicht schwer!
Nur die Leiber hindern,
Daß sie aufwärts schweben
Nach der Sterne Schein,
Wo die lieben Engel leben.

Sophie küßt ihn gerührt, und will gehn.

Bleib doch!

Sophie.

Muß zur Küche geh'n. Ab.

Dritte Scene.

Die Vorigen ohne Sophie.

Emil.

Mutter weint?

Walter.

Sie denkt an Klaren.

Emil.

O, die hab' ich heut gesehn.

Walter verwundert.

Wie?

Emil.

Als aus der Schul' wir waren,
Spielten wir und ballten Schnee;
Führten Krieg, und von der steilen Höh,
Wo das Hochgericht ist, glitten
Wir herab auf Knochenschlitten,
Schnell, wie Blitze nieder fahren —
Da ergriff mich heimlich Weh,
Zog mich heim wie bei den Haaren.
Da nun unsren Berg ich wollt' erklimmen,
Kam's mir vor, als hört' ich Kinderstimmen
Dort am Strom; es riß mich weg von hier, und hin.

Walter.

Was denn?

Emil.

Weiß ich's selbst? Wohl daß ich einsam bin
Hier im Haus.

Walter am Schleifstein.

Sind wir nicht da?
Hast du uns nicht lieb?

Emil.

O ja;
Aber mit wem spiel' ich hier?

Walter.

Armer Junge! — Spiel mit mir!

Emil.

Geh doch weg! Du thust's nicht gern.
Wenn ich's edle Weidwerk lern',
Dann erst werd' ich für dich passen.

Walter.

Bald will ich dich's lernen lassen.

Emil.

Sieh, du bist ein mächt'ger Schütze,
Der die Schwalbe trifft im Flug;
Drückst dem Eber deine Spitze
Grad ins Herz am Vorderbug,
Daß er nicht im Schweiß sich quäle;
Lockst den Fuchs aus seiner Höhle
Schlau heraus an's Tageslicht;
Aber — spielen kannst du nicht!

Walter.

Ach! es giebt kein Wiederkehren
Zu der Heimat: Kinderzeit!
Könnt' ich spielen!

209. Die scenische Anweisung fehlt im „Wahn" ebenso, wie in der Ortsangabe nach dem Personenverzeichnis der Zusatz: „und ein Schleifstein mit einem Schwungrad in der Stube". — 216. Hierzu im „Wahn" die Anweisung für den Schauspieler: „während er den Hirschfänger mit einem Handstein wetzt".

Emil.

Wenn dich's freut;
So hör zu, ich will dich's lehren.
Du willst alles leiblich sehn und hören.
Was du nicht mit Händen greifst,
Wie das Weidemesser, das du schleifst,
Gnügt auch deinem Sinne nimmer.
Mach es künftig, wie Emil!
Mir ist alles — was ich will.
In den Wald verwandl' ich's Zimmer,
Und ein Trichter ist mein Horn.
Ich reit' ohne Pferd und Sporn,
Und den Hirsch — den Ziegenbock —
Schieß' ich tot mit deinem Stock.

Walter.

Ja, das ist des Kindes Gabe,
Daß es alles in sich habe.
Sein ist, was es vor sich stellt,
Und im Traum beherrscht's die Welt.

Emil.

Sieh, seit Klärchen ist gestorben,
Ist dir aller Mut verdorben. —
Ich bin froh: sie ist noch hier,
Lächelt noch, und spielt mit mir.

Walter erschüttert.

Knabe!

Emil.

Als ich hingekommen,
Wo die Stimmen ich vernommen,
Wurd's schon Abend, und kein Mensch war da.
Doch der Schwester Grab war nah!
Mich ergriff nach ihr ein Sehnen,
Meine Augen füllten Thränen;
An den dürren Stamm mich lehnen
Mußt' ich, der daneben steht.
Da der Wind gewaltig weht,
Hüllt' ich in den Mantel mich,
Den ich über'n Kopf gehangen,

Und die Augen schloß ich zu.
Da ward wieder in mir Ruh',
Und gestillet mein Verlangen:
Denn die Kleine neigte sich,
Mich im Himmel zu empfangen —
Und in einer schönen Laube,
Die mit Blumen war behangen,
Spielten wir mit ihrer Taube,
Die ich mit hinauf genommen,
Und sie küßte —

Walter überwältiget von Wehmut.

O, halt ein!

Emil.

Wär' der Regen nicht gekommen,
Noch wär' ich nicht heimgegangen.

Walter,

der unruhig hin und her ging.

Hast du heut' geschrieben?

Emil.

Nein,
Heut' ist Bibelstund' gewesen.

Walter.

Lies mir vor, was du zuletzt gelesen.

Während Emil die Bibel holt.

In der Schrift soll Tröstung sein.

Emil.

„Anschläge bestehen, wenn man sie mit Rat führet, und Krieg soll man mit Vernunft führen."

„Sei unverworren mit dem, der Heimlichkeit offenbaret, und mit dem Verleumder, und mit dem falschen Maul."

„Wer seinem Vater und seiner Mutter flucht, des Leuchte wird verlöschen in Finsternis."

Walter.

Wie war's? — Noch einmal den Spruch!

Emil mit Nachdruck.

„Wer seinem Vater und seiner Mutter flucht, des Leuchte wird verlöschen in Finsternis."

Walter in sich gekehrt.

Ha, so war's des Himmels Fluch,
Was mir Teufelstücke deuchte! —
Jenes Kind war meine Leuchte
Auf des Lebens finsterm Pfad.

Emil.

Wenn er dir gefallen hat,
Dieser Spruch; so wart, ich finde
Einen ähnlichen, im Buch
Zum Diktieren —

Walter.

's ist genug!

Emil
aus einem Schreibbuch lesend.

Hör:

„Ein Auge, das den Vater verspottet, und verachtet, der Mutter zu gehorchen, das werden die Raben am Bach aushacken, und die jungen Adler fressen."

Nun? — Soll ich weiter —?

Walter heftig.

Nein!

Emil halblaut.

Schad! Sie kommen noch viel besser.

Pause. Emil findet in der Nebenscheide des Hirschfängers das Messer.

Vater, sieh mal her, das Messer!
Soll das stumpf und rostig sein?

Walter.

Wird nicht sehr gebraucht.

284. Statt des folgenden im „Wahn":

Emil (halblaut).

Schad! — Hier steht noch von der Sünde,
Unfolgsam als Kind zu sein,
Und noch viele gute Lehren,
Die den dunklen Spruch erklären.

(Er trägt das Schreibbuch bei Seite.)

Walter (für sich).

Nicht die Augen u. s. w.

Emil.

Wer weiß! —
Hör, wenn du nicht wollteſt keifen,
Möcht' ich wohl das Meſſer ſchleifen.

Walter.

Thu's.

Emil.

Ich dreh' ſo gern das Rad.

Er ſchleift. Pauſe, während welcher man nur das Schleifen hört.

Walter vor ſich.

Nicht die Augen; 's iſt die That,
Die ihm Hohn geſprochen hat. —
Dennoch — kann ich ſagen: Ich bereu's? —
Nein! — Und wär die Hölle neunfach heiß! —
Ohne Sophie konnt' ich nimmer leben! —

Vierte Scene.

Die Vorigen. Sophie. Bald darauf ein **Fremder.**

Sophie, ſchnell herein.

Walter!

Walter aufgeſchreckt.

Was?

Sophie.

Es kommt ſo eben
Noch ein Fremder bei uns an.

Walter.

Brav! das wird Zerſtreuung geben.

Man pocht.

Nur herein!

Emil.

Ein alter Mann!

Fremder in Reiſekleidern herein.

Gott zum Gruß!

Walter.

Der Gruß iſt gut,
Seid Ihr's auch; ſo ſeid willkommen!

Fremder, nimmt den Mantel ab.

Hab' des Wegs mich übernommen,
Ihr erlaubt —?

Walter,
als der Fremde mit dem Hut in Verlegenheit ist.

Stäubt ab den Hut!

Sophie im Vorgrunde.

Walter, mir wird bang zu Mut!

Walter.

Hm! mir auch und ohne Grund! —

Sophie zu dem Angekommenen.

Seid des Weges wohl nicht kund?

Fremder.

Lang' bin ich ihn nicht gekommen.
Er sieht sich im Zimmer um, und scheint still zu beten.

Sophie.

Also doch?

Walter zu Sophien, beruhigend.

Ist von den Frommen! —
Gingt Ihr etwa irr' im Forst?

Fremder.

Denke nicht. — Ihr seid Herr Jakob Horst?

Walter.

Den hat Gott daheim genommen!
Bin sein Sohn, und heiße Walter. —
Kanntet Ihr den Vater?

Fremder.

Ja.

Walter fixiert ihn.

Ihr versteht Euch schlecht aufs Alter.
Lebt' er noch, er wär' dem Euren nah. —
Führt Euch ein Geschäft zu mir?

Fremder.

Ja.

Walter.

Doch nicht ein böses?

Fremder.

Nein.

Sophie.

Wollt Ihr essen?

Fremder.

Danke.

Walter.

Wein?

Fremder.

Danke — wenn ich ihn getrunken.

Walter.

Nun, der ist nicht weit von hier.

Nimmt Schlüssel von der Wand.

Emil.

Vater, wart, ich leuchte dir!

Nimmt die Latern' und geht mit dem Vater ab. Sophie setzt den Tisch, und geht in die Seitenthür ab.

Fünfte Scene.

Fremder.

Was erstickt der Freude Funken
Im beklommnen Busen mir?
Ist's der scheue Blick der Wirte,
Die vielleicht mein Eintritt nur verwirrte?
Harrt nicht ihrer frohe Kunde
Aus des Unbekannten Munde? —

Mit einem Anflug von Schauder.

Kam ich an zur bösen Stunde,
Daß von den bekannten Wänden
Mich ein finstrer Geist bedroht? —
Oder — sind es Grab und Tod,
Die mir ihre Schrecken senden? —
Komm' ich nicht, um hier zu enden? —

Nachdem er einige Schritte gegangen.

Dem Baum gilt's gleich, ob er verdorrt,
Wo er dem Boden frisch entsprossen.

Stets weiter eilt die Welle fort,
Vom Felsenquell, dem sie entflossen.
Die Bahn der Sphären ist geschlossen.
Der Mensch, den Sternen anverwandt,
Stirbt freudig nur im Vaterland.

Erkoren für die Ewigkeit,
Malt er im Lauf, den er vollbringet,
Ihr Bild gern auf das Blatt der Zeit:
Die Schlange, die zum Kreis sich ringet.
Das Ende an den Anfang schlinget
Sein Thun, und glücklich, wenn er fand
Das Grab, wo seine Wiege stand.

Sechste Scene.

Der **Fremde. Walter** mit Wein, **Sophie** mit Gläsern und Imbiß. **Emil** setzt sich in einen Lehnstuhl im Hintergrunde, und sieht in das Licht der Laterne. Dann löscht er es aus und entschläft.

Walter.

Trinkt denn! Wein erneut die Kräfte.

Fremder.

Prosit!

Walter.

Dank! — Nun zum Geschäfte.

Fremder,

der mit Waltern sich an den Tisch setzt.

Gleich! — Ihr hattet in Amerika
Einen Ohm?

Walter.

Hm! Vatersbruder, ja.
Hab' als Kind ihn noch gekannt.

Fremder.

Möchtet Ihr ihn nicht beerben?

Walter.

Wer sein Brot weiß zu erwerben,
Wünscht nicht tot, was ihm verwandt. —
Was Gott will, das wird geschehn.

Fremder.

's ist geschehen! — Euch ernannte,
Ob er Euch schon wenig kannte,
Ludwig Horst zum Erben.

Walter mit mißtrauischem Blick.

So?

Sophie am Jagdnetz.

Das wär' ja schön.

Fremder.

Euch und Eure Schwester.

Walter.

Wen? —
Ihr seid irr': ich habe keine.

Fremder.

Wie? Ihr wißt nicht —?

Walter.

Hatt' sie nie.

Fremder vor sich.

Fährt es mir doch plötzlich wie
Fieberfrost durch Mark und Beine! —
Armes Kind! — Verlaßnes! —

Walter.

Nun?
Wollt Ihr nicht Bescheid mehr thun? —
Weiter könnt Ihr hier nichts fischen
Mit der Nachricht aus Amerika.

Sophie.

Ihr versteht's nicht, Märchen aufzutischen.

Fremder, zieht die Brieftasche.

Walter! — Ihr habt eine Schwester! — Da
Der Beweis.

Walter.

Des Vaters Handschrift. — Na,
Das soll mich doch sehr verlangen. Er liest.

Fremder zur Frau.

Höret, wie es zugegangen!
Jakob Horst vermählte sich
Mit der ält'sten Tochter des
Königlichen Falkenierers.

Walter.

Richtig! Mit der zeugt' er mich,
Und sonst niemand.

Fremder.

Ja — indes —
In die Stricke des Verführers
Fiel sein Herz. — Des Schwiegervaters jüngres Kind,
Agnes, auferzogen außerm Hause,
Ward ihm lieb bei einem Schmause,
Den der Falkner gab, weil Horst's Geburtstag war.
Er beging ihn — wie die Menschen sind —
Immer hoch: denn er war rar.
's war der neun- und zwanzigste im Februar,
Der nur kömmt um's vierte Jahr.

Walter.

Der ist heute.

Sophie

erschrickt und blickt nach der Thür:

Ja, fürwahr!
Auch sein Todestag.

Walter.

Ein schlimmer
Tag im Jahr, das sag' ich immer.
's ist kein Tag, den Gott gegeben,
Thöricht Menschenwerk aus Rom.

Fremder.

Keinen Tag giebt's, unter allen,
Wo der Mensch nicht könnte fallen!
Agnes fiel, und gab das Leben
Eurer Schwester. Euer Ohm,
Damals Schulherr in Gemind,
Sah — nach heimlichem Gebären —

376. Falkenier = Falkner, einer der Falken zur Beize abrichtet, falconarius.

An der Brust das Schmerzenskind,
Sie zur Sel'gen sich verklären.

Walter freudig.

Ja, fürwahr; — Sophie! Er schreibt
Seinem Bruder hier: „Beweibt —
Schmerzlich geh' es ihm zwar ein,
Daß es also solle sein —
Dennoch müss' er drauf bestehen,
Daß die Frucht verbotner Liebe
Fern von ihm, und streng verborgen bliebe,
Bis sein Weib einst, oder er,
Würde heim zum Vater gehen."

Sophie ihn umarmend.

Heil uns, Walter!

Walter.

Sophie!

Sophie zum Fremden.

Her
Euren Mund, ich muß Euch küssen.

Fremder überrascht.

Junges Weibchen!

Sophie.

Ihr sollt wissen:
Einen Stein, der centnerschwer
Uns zwölf Jahre lang beklommen,
Habt Ihr heut von unsrer Brust genommen!

Walter, ihm die Hand drückend.

Ja, mein' Seel'! Dank für die frohe Mär!

Fremder.

Für die Mär, daß Ihr des Oheims Erbe
Noch mit einer Schwester teilen müßt?

Walter.

Hätt' ich nichts, als was ich sau'r erwerbe;
Teilt' ich's mit ihr, wenn's ihr nötig ist.
Eure Mär ist mehr wert, als Ihr wißt.

Fremder.

Macht doch, daß ich das verstehe.

Sophie.

Eure Kunde, Alter, macht
Uns gewiß, daß unsre Ehe
Nicht den Vater umgebracht.

Fremder.

Wie?

Walter.

Ich will Euch das erzählen. —
Als ich achtzehn Jahr alt war,
Wollte Vater für mich wählen —

Sophie.

Ja, ein Mädchen mit Zehntausend bar.

Walter.

Die hier, eine Waisʼ und arm,
Die der Vater hergenommen,
Seit die Mutter litt am Star,
Machte mir (Auf das Herz deutend.) den Fleck da warm,
Und ich suchtʼ, sie zu bekommen.
Sie war schön wie Milch und Blut,
Und ihr Herz hing an dem meinen. —
Vater war ihr herzlich gut,
Hielt wie Kind sie; doch — vereinen
Unsre Hände? — nein, da war
Er kein Vater, ein Barbar!

Sophie.

Hart warʼs! hinter Walters Rücken
Mußtʼ ich aus dem Hause, weit!
Mußte schwören einen Eid,
Waltern keinen Brief zu schicken,
Keine Nachricht, wo ich sei —
Ihn zu fliehen!

Walter.

Ich versuchte
Bittʼ und Drohung — ʼs blieb dabei.
Da — in blinder Raserei

Rauft' ich mir das Haar — verfluchte
Vater, Mutter und Geburt!

Fremder.

Das war gottlos!

Walter.

Nun, ich hab' dafür gelitten.

Fremder.

Gott ist stark und eifrig!

Pause, dann zu Sophie:

Warum schwurt
Ihr den Eid, den schweren?

Sophie.

Vaters Bitten
Überwältigten mein wankend Herz.

Walter.

Aus dem Haus trieb Wüten mich und Schmerz.

Fremder.

Ihr verließt die Eltern? Ohne Segen?

Sophie.

Ja, das that er meinetwegen,
Schweifte länger als ein Jahr
Unstät hin und her im Land.

Walter.

Milder, als mein Vater, war
Blinder Zufall; in der Fremde fand
Ich Sophien — ihr Herz schien von mir abgewandt,
Sie vermied mich —

Sophie.

Ach! das Band
Meiner Zunge lag in Eides Ketten,
Unsre Herzen hielten sich gefaßt wie Kletten.
Daß er da war, meldet' ich nach Haus,
Lange, lange blieb die Antwort aus. —
Mein unsterblich Teil zu retten,
Wollt' ich fliehn — da kamen Briefe —

Walter.

Daß die Mutter, lang schon krank und schwach
Nun den Schlaf der Lebensmüden schliefe.
Daß der Vater, eben unpaß — ach!
Er war krank! — zur Heimat mich beriefe —

Sophie.

Und auch mich beschied er hin, und beide
Auf den Tag, der kömmt um's vierte Jahr,
Sein Geburtstag —

Walter.

Und in meinem Briefe war
Eine Stell', die mich durchdrang mit Freude.

Sophie.

Ach, sie machte mich zur Sünderin!

Walter.

„An dem Grabe," schrieb er, „dem ich nahe bin,
Hab' ich frohe Mär dir zu verkünden,
Die ein teures Herz dir wird verbinden" —
Teurer war kein Herz mir auf der Welt,
Als Sophiens; — Meine Deutung fällt
Schnell auf sie —

Fremder,
der mit angehaltenem Odem zugehört.

Ah! — Ihr nennt Euch Sophie?

Sophie.

Ja.

Fremder vor sich.

Gottlob!

Walter.

Ich drang in sie,
Stürzte mich zu ihren Füßen,
Bat, mit mir den ew'gen Bund zu schließen!
Sie gab nach —

Fremder.

Ihr wartetet nicht — wie? —
Bis der Vater euch gesegnet?

Walter.

Leider, nein!

Sophie.

Wenn's Thränen regnet
Auf des Herzens fruchtbar Feld,
Das die Liebe hat bestellt,
Bricht der Keim mit Macht des Bodens Rinde.

Die Hand auf dem Herzen.

So schoß hier die Frucht empor zur Sünde!

Walter.

Mich, den Entbrannten — mich peitschte die Angst.
„Meinte der Vater nicht, was du verlangst,"
Dacht' ich, „so bist du auf immer verloren." —
Da es geschehen, war neu ich geboren —
Richtig die Deutung: denn Sophie war mein! —
Lustig zur Post ging's, wir setzten uns ein.
Häuser und Bäume
Tanzten vorüber des Weges entlang!
Horn und Gesang,
Liebliche Träume
Kürzten das Weite.
Glückliche Leute
Reisen zusammen im Nu durch die Welt.

Sophie.

Unsrer Ehe Rosenschimmer,
Der nie wieder sie erhellt!

Walter.

Fröhlich traten wir in's Zimmer
Hier. Dort lag er. Auf rafft' ihn die Freude.
„Kinder!" grüßt' er uns, und beide
Hängen wir an seinem Mund,
Thun ihm kund,
Daß verbunden uns der Pfarr.
Da — weit auf das Aug', und starr,
Und den Mund zum Reden offen,
Stürzt' er hin vom Schlag getroffen.

Pause. Der Fremde steht erschüttert.

Sophie.

Leben kam zwar wieder endlich;
Doch gelähmt war Zung' und Hand,
Und im Ringen, sich verständlich
Uns zu machen, rann der Schweiß,
Kalt und heiß,
Ihm von Stirn und Schläfen nieder.
Abgewandt,
Mit den Nägeln wühlend in der Wand,
Streckt' er sich, und atmete nicht wieder! —

Fremder fromm.

Ja, zu tilgen unsre Schuld,
Zu bekennen unsre Schand',
Weigert Gott, erschöpft an Huld,
Oft den Odem hart am Grabe.

Walter.

Heute sind's zwölf Jahr'. — So lange
Machte Satanas uns bange,
Daß ihn Zorn getötet habe.

Sophie lebhaft.

Nun ist's klar: der Freude Schrecken
Gab den Tod ihm. Sein Gestöhn
Wollt' uns das vom Kind der Lieb' entdecken.

Walter nach einer Pause, trübe.

Dieses Waldhaus, Königslehn,
Mit der freien Bürsch im Forst,
Erblich in dem Hause Horst,
Muß von Sohn zu Sohne gehn.
Ich ward Vater hier. Der Knab'
Warf die Mutter nah ans Grab. —
Mich riß schier die Tochter mit hinunter,
Die mein Weib im fünften Jahr
Nach des Vaters Tod gebar. —
Sie —

Thränen lassen ihn nicht weiter, er entfernt sich:

Verzeiht! —

539. Bürsch = Birsch, Jagd.

Sophie.

Sein Alles war
Dieses Mädchen. — Frisch und munter —
Just am letzten Februar
Vor vier Jahren — waren beide
In der Stadt zu einer Kinderfreude.
Da — auf einmal kommt ein Mann,
Stürzend vom beschäumten Pferde,
Keuchend, mit der Nachricht an,
Daß mein Kind ertrinken werde! —
Als der Strom zum Eisbruch schwoll,
Tritt das Kind auf eine Scholl',
Und das Wasser macht sie flott!
Niemand wagt's —

Fremder.

Gerechter Gott!

Walter.

Alles wagt ein Vater! Ich
Stürze nach dem Strom, der sich
Nah hier um die Waldspitz' krümmet —
Klara schwimmet,
Von der Gaffer Schar begleitet,
Die am Ufer läuft und reitet,
Stehend auf dem Eis heran —
Lächelt — spielt mit einer Rut'
In der Flut —
Außer mir reiß' ich vom Pfahle den Kahn,
Zwing' ihn mit Stang' und mit Ruder hinan —
„Vater! ich schiffe!" —

Mit brechender Stimme:

Sie schiffte — hinab! —

Sophie nach geraumer Pause.

Wo man sie fand, ist am Ufer ihr Grab.

Alle drei sind in Thränen.

Walter,

hat sich zuerst gefaßt, geht zum Tisch und schenkt ein.

Ihr wollt Wein; ich geb' Euch Thränen!
Teurer habt Ihr nie gekauft.

Sophie.

Hier müßt' Ihr Euch dran gewöhnen,
Thränen ist mein Name.

Fremder entsetzt.

Wie?

Sophie.

Vater Horst hieß mich Sophie;
Agnes Thrän bin ich getauft.

Fremder außer sich.

Agnes Thrän? — Und wo erzogen?

Sophie.

In Gemind beim Oberpfarr.

Walter.

Alter Herr, Ihr seid ja starr!

Fremder.

Oh, so stürzt heran, ihr Wogen!
Schuld wie Unschuld decke, Strom! —
Walter: — — Ich bin Euer Ohm,
Euer Weib ist Eure Schwester.

Sophie.

Heiland!

Sie stürzt ohnmächtig nieder, Ludwig springt ihr bei, Walter steht vernichtet
Tiefe Stille.

Emil im Schlaf.

Laß in Ruh die Nester,
Schwarzer Rabe! — Satan du!
Weg!

Walter.

Er träumt. Des Schlummers Ruh

582. Hier sind im „Wahn" die Worte eingeschoben:

Fremder abgewandt.
Ha!
Sophie fortfahrend.
Wir waren ihrer zwei,
Ich und Marie Agnes Mai,
Die als Kind gestorben ist.
Wart Ihr dort etwa und wißt —?

Stört die losgelaßne Hölle
Auf des Vaters Sterbestelle.

Er faßt ihn beim Arm.

Bursch, wach auf! — Wie hieß dein Spruch?

Emil.

Welcher?

Walter.

Der von Leucht' und Fluch.

Emil.

„Wer dem Vater und der Mutter flucht, des Leuchte wird verlöschen in Finsternis."

Walter.

Ohm! Mich richtet Gottes Buch,
Und — der Teufel faßt mich bei den Haaren!

Emil erblickt Sophien.

Gott! die Mutter! Mann, was ist
Meiner Mutter widerfahren?

Ludwig.

Sie erholt sich. Knabe, Wein!

Emil holt das Glas.

Walter.

Oh, erweckt sie nicht zur Pein,
Die kein menschlich Maß ermißt!

Emil.

Sie ermuntert sich. — Du bist
Wohl gefallen, Mutter?

Sophie

sieht ihn starr an, ihre Besinnung scheint jetzt erst zurückzukehren, sie richtet sich, ohne das Auge von ihm zu verwenden, ganz auf.

Ja!

Tief gefallen!

Ludwig,

welcher die mit Mühe Stehende unterstützt, zu dem Knaben.

Schweige! — Da!
Setzt Euch nieder. — Wird Euch besser?

Emil.

Ja, du warst vorhin viel bläßer.

Sophie.

Mir ist wohl. Der Geist ist freier,
Als er war seit dem gebrochnen Eid.
Wem die Qual ist hier bereit,
Der entgeht dem ew'gen Feuer.

Emil zum Alten.

Sag, was ist's?

Ludwig.

Erfährst du's nie!
Doch wer dämmt der Folgen Strom?

Emil zum Vater.

Sprich, was giebt's?

Walter

mit dem Witz der Verzweiflung.

Ein Rätsel.

Emil.

Wie
Lautet's? Sag's nur her, ich treffe.

Walter

mit eiskaltem Lachen.

Du bist deiner Mutter Neffe,
Und dein Vater ist dein Ohm.

Emil

sieht ihn kopfschüttelnd an.

Ich? — Zur Mutter. Sag du mir, was du hast?

Sophie.

Schmerzen sonder End' und Rast,
Bis zur Rast im stillen Grabe.

Emil zu Ludwig.

Ob ich sie erzürnet habe?

Ludwig.

Nein, mein Sohn! Gott zürnt mit ihnen,
Weil den Vater höhnt' ihr Bund;
Und sie trauern, weil es heut ward kund,
Daß nur Trennung ihn vermag zu sühnen.

Walter

fährt auf, und faßt den Hirschfänger.

Trennung?

Sophie schmerzlich.

Trennung?

Walter umfaßt Sophien.

Nimmermehr! —
Ob der Vater dran gestorben,
Du bist mein noch, wie vorher!
Teuer hab' ich dich erworben.

Sophie klagend.

Wußten wir denn, wer wir waren?

Walter

mit allen Zeichen eines Mordgedanken.

Ohm! Euch hat die Höll' gesandt,
Daß die Menschen es erfahren,
Und — es reißt mich in der Hand,
Das Geheimnis zu bewahren
Mit dem Stahl in Eurer Brust!

Sophie springt zu.

Walter!

Ludwig.

Laßt ihn! — Büß die Lust! —

Walter geht von ihm mit gesunknem Hirschfänger.

Zu der Väter Haus, zu Euch
Trieb mich's heim aus fernen Landen
Kinderlos, und ohne Freude reich,
Wollt' ich enden
In den Armen der Verwandten. —
Könnt' es Euren Unstern wenden,
Stürb' ich gern von Euren Händen.

Walter vor sich.

Der Versucher stellt mir nach.

Er zerbricht den Hirschfänger, indem er ihn gegen den Fußboden stemmt.

Er ist stark, der Mensch ist schwach.

Sophie zu Ludwig.

's irrt ihn, Ohm! Das wird nicht gut!

Euer Anblick jagt sein Blut —
Laßt uns jetzt!

Ludwig.

Erst muß ich reden,
Möcht' er mit der Faust mich töten! —
Horst! — Nicht Menschensatzung bricht
Über eurem Bund den Stab;
Sie bestraft den Irrtum nicht.
Aber Gottes Stimme spricht
Laut aus eures Vaters Grab.
Er that Sünd', und ihre Frucht
War es, die den Streich ihm gab,
Weil er frevelnd es versucht,
Einzugreifen in das Rad,
Das die Folgen böser That
Aus der Zukunft finstern Gründen
Ist bestimmet aufzuwinden. —
Weil der Schand' er wollt' entrinnen,
Riß ihn Straf' in Qual von hinnen.

Sophie.

Das ist wahr! — Mit reinem Triebe,
Den die Sinne mißverstanden,
Zog es mich in Walters Banden.
Liebe ward Geschwisterliebe,
Hehlte Vater nicht den Fehl,
Als sich unsre Herzen fanden.

Ludwig.

Wollt ihr, daß — wie ihn — euch's quält,
Wenn ihr, was geschehn, verdecket?
Wie sich Unkraut rankend strecket
Unter aufgeschoßner Saat,
Treibt verborgne Übelthat
Üppig wuchernd ihre Frucht. —
Eines Sohnes Mund verflucht
Vater, Mutter und Geburt;
Ihr vergesset, was ihr schwurt;
Beiden, gleich dem Vater Sünder,

Giebt die Frucht des Ehebruchs
Euch blutschänderische Kinder!

Sophie verhüllt das Gesicht.

Eins, zum Zeichen seines Fluchs,
Hat der Himmel euch genommen.
Was wird über dieses kommen,
Wenn in Sünden ihr beharrt?

Sophie.

Haltet ein, mein Blut erstarrt!

Ludwig zurücktretend.

Daß der Mensch sich frei entschließe,
Ringend mit der Leidenschaft,
Gab ihm Gott des Willens Kraft. —
Trennt ihr euch; so nehm' ich diese,
Eine teure Tochter, mit,
Bis die Zeit geheilt die Wunde.
Bleibt ihr Gatten; wankt mein Schritt
Aus des Vaters finsterm Haus
In den Sturm, wie jetzt, hinaus,
Und mit mir stirbt eurer Unthat Kunde. Ab.

Siebente Scene.

Die Vorigen ohne **Ludwig.** **Emil** im Hintergrunde, sitzend.

Sophie nach tiefer Stille.

Kann dies Opfer Gott verlangen? —
Trägst du's, Walter? dein nicht mehr!

Walter.

Meine Leucht' ist ausgegangen,
Finsternis ist um mich her.

Sophie nach einer Pause.

Von des Vaters Sterbetage
Ging die erste Wiederkehr
Schonend über unser Haupt.
Daß die zweit' uns härter schlage,
Hat der Strom das Kind geraubt. —
Oh, ich fühl's, die dritte endet! —

Vaters Geist hat den gesendet,
Der — ihm ähnlich in den Tönen
Seiner Stimme — uns gebeut,
Ihn durch Trennung zu versöhnen. —

Mit sinkendem Haupt.

Wer mag wider Gottes Rat sich lehnen!

Nach einer Pause nähert sie sich Waltern.

Walter Horst! — Mit diesem Ringe,
Den ich dir in Thränen bringe,
Lös' ich deiner Treue Eid.

Walter

weinend an ihrem Halse.

Agnes!

Sophie.

Laß mit deiner Hand
Deine Liebe mir nicht schwinden.

Walter.

Ich behalt' ein teures Pfand,
Das uns ewig wird verbinden.

Sophie.

Gott! — Emil!

Sie läuft dem, auf den Ruf vorkommenden Knaben entgegen, und umarmt ihn.

Der Lippe Schwur
Löst die Kirche — welche Macht
Reißt die Bande der Natur?

Walter.

Hatteſt du das nicht bedacht?

Emil.

Hatteſt du Emil vergeſſen,
Daß du ihn verlaſſen willſt?

Sophie.

Ha! — Die Bitt' ist hoch vermessen!
Walter! wenn Du sie erfüllst,
Bist du Gott gleich! —

Walter ahnend.

Du verlangst —?

Sophie.

Höre mich in meiner Angst! —
Des erzürnten Vaters Schatten,
Schleichend über diese Wände,
Jagt mich aus dem Haus des Gatten,
Wo ich nimmer Ruhe fände.
Doch des Knaben Angesicht,
Freundlich, wie des Himmels Licht,
Hält mich fest mit ehrnen Ketten. —
Mich vom Wahnsinn zu erretten,
Walter, laß den Knaben mir!

Walter.

Wo der Oheim sei mit dir,
Oft will ich ihn zu euch senden.

Sophie.

Nein! Er darf in deinen Händen
Ohne mich nicht bleiben, nicht
In dem Unglückshause weilen!
Immer tönt's, wie Flug der Eulen,
Mir um sein unschuldig Haupt,
Und im bangen Traumgesicht
Wird er meinem Arm geraubt. —
Sieh, im Staube lieg' ich hier!
Laß, bei des Erlösers Leiden!
Bruder! Laß den Knaben mir!

Walter im Kampf.

Agnes! — Hart ist dein Begehren.
Nicht versagen, nicht gewähren
Kann ich's. — Mag Emil entscheiden.

Sophie umfaßt den Knaben.

Laß mein Elend dich beschwören!
Sohn der Schmerzen, sag' nicht nein!

Emil.

Willst du mir das Herz zerschneiden? —
Kann ich beiden nicht gehören,
Möcht' ich keinem eigen sein. —
Seit ich weiß mich zu besinnen,

Treibt es immer mich von hinnen,
Und drum folgt' ich willig Dir.
Doch — es treibt mich nicht ins Weite!
Aufwärts — aufwärts zieht's in mir,
Und wohin ich dich begleite,
Immer bleib' ich so gesinnt. —

Als er die Rührung der Eltern bemerkt, faßt er von jedem eine Hand, und drückt sie an sein Herz.

Glaubt, daß ich euch herzlich liebe!
Doch — ich bin ein armes Kind,
Das euch wenig kann erfreun.
Euer Aug' ist stets so trübe,
Und so hell der Sterne Schein! —
Darum, mein' ich, zieht's mich immer
Aus dem engen, finstern Zimmer
Dorthin, wo die Sterne sind!
Darum muß — ein wildes Kind —
Ich hinaus ins Freie toben,
Weil ich auf nicht kann, nach oben! —
Darum, Mutter — folgt' ich dir —
Würdest du mich wenig loben. —
Laß mich hier beim Vater bleiben,
Und mit ihm das Weidwerk treiben
Durch das bergige Revier.

Walter preßt ihn an sich.

Sohn!

Er hält ihn einige Sekunden umarmt.

Sophie.

Er bleibt? — Wohlan, so mag,
Von des Himmels Zorn geschleift,
Stürzend mich das Haus begraben,
Wo den Vater traf der Schlag!
Nimmer laff' ich von dem Knaben!

Sie schließt ihn in die Arme.

Walter nach einer Pause.

Nein! — das Maß steht aufgehäuft,
Und kein Korn mehr kann es fassen. —

Anscheinend ruhig.

Willst du von Emil nicht lassen,

Wohl, so ruf' den Ohm herein. —
Wollt' er Vater für ihn sein,
Könnt' ich deinem Flehen weichen.

Sophie

dankend an seinem Halse.

Horst! — Du hast nicht deinesgleichen! Ab.

Achte Scene.

Die Vorigen ohne Sophie.

Emil.

Vater! ich soll von dir zieh'n?

Walter.

Nie, so lang' ich lebend bin.

Nach einer Pause, vor sich.

Nur der Tod vermag zu scheiden
Ehen, welche Kinder binden. —
Wohl denn! Enden soll dein Leiden,
Und geschieden sollst du finden,
Was vereint nicht bleiben kann.

Er ergreift hastig das Messer.

Emil.

Vater, greif's behutsam an!
Weißt du nicht? ich schliff das Messer,
Scharf und spitzig.

Walter.

Desto besser!

Er betet, das Messer in den gefalteten Händen, auf den Knien

Emil.

Wie? — du betest? — Willst du dich
Töten? —

Walter,

nachdem er aufgestanden und ihn umarmt.

Bet für meine Seele!

Er will sich durchstoßen.

799. Im „Wahn":

„Weißt Du nicht? Du schlifffst das Messer
Spitzig gestern."

Emil hindert ihn.

Vater, halt! — Erst töte mich!

Walter sieht ihn erstarrt an.

Wen?

Emil.

Sei gütig, und vermähle
Mich mit Klärchen, meiner Braut! —
Weißt du noch? wir spielten immer
Mann und Frau in diesem Zimmer,
Und du selbst hast uns getraut. —
Nimm mich mit zur zarten Kleinen!

Walter vor sich.

Kinderspiel und Himmel einen,
Was die Kirch' auf Erden trennt.

Emil.

Was mir hier im Herzen brennt,
Ach, ich kann es dir nicht sagen!
Aber alle Wünsche tragen
Mich hinauf in eine Laube,
Wo ich sie zu finden glaube,
Wenn des Leib's ich ledig bin.

Walter.

Glücklicher, dein reiner Sinn
Ist nicht heimisch auf der Erde.

Emil.

Meinst du, daß es schmerzen werde? —
Sieh, als ich geschärft den Stahl,
Und nun dort im Stuhle schlief,
Hatt' ich in der Brust ihn tief —

Walter erschüttert.

Ha! Agnesens Traumgesicht!

Emil.

Doch die Wunde schmerzte nicht.

819. Im „Wahn" lauten die folgenden Verse:

„Sieh, als ich im Stuhl dort schlief,
War es mir, als ob der Stahl
In die Brust mir dränge, tief!"

Walter vor sich.

Wirft ein überird'scher Strahl
In die dunkle Seele Licht? —
Beiden ist's im Traum erschienen! —
Hier der Ort, und heut der Tag,
Wo den Vater traf der Schlag! —
Seltsam! — — Soll ich so ihn sühnen?

Emil.

Sinnst du noch, ob du mich tötest?

Walter.

Schweig! Ich zittre, wenn du redest!

Emil.

Laß mich nicht allein! Mir graut,
Bei der Mutter zu verweilen,
Die nur immer ängstlich schaut,
Ob mich Unglück möcht' ereilen.
Und der Schulherr schmält beständig,
Schilt mich bös, wenn ich lebendig,
Gottlos, wenn ich lustig bin.
Du nur kennest meinen Sinn. —
Wohl hab' ich ein wildes Blut;
Mehr als andre muß ich wagen,
Und wo jemand Unrecht thut,
Treibt mich's heftig, drein zu schlagen.
Das betrübt die Mutter heim,
Und der Schulherr nennt's den Keim
Aller Sünd' und Missethaten.
„Soll ein wilder Knab' geraten,"
Spricht er, „muß Gott Wunder thun."

Walter.

Er spricht Wahrheit!

Emil.

Meinst du? — Nun?
Soll Emil, der wilde, immer
Größer werden, immer schlimmer? —
In rührender Bitte.
Ende deines Kindes Not,

Weil es klein noch ist, und gut!
Nimm mich heim mit! —

Walter überwältiget.

Ja, der Tod
Will, was Sünde zeugte, haben,
Und — mein Aug' ist für die Raben
Und des Adlers junge Brut! —
Himmelwärts gewandter Knabe,
Von der Kraft, die dir das Leben
Mit dem wilden Blut gegeben,
Nimm den Tod, die beßre Gabe!

Mit dem linken Arm ihn an sich drückend, stößt er ihm das Messer in die Brust.

Emil sinkend.

Ah!

---

863. Von da ab im „Wahn":

„Mit der linken Hand ihn an die Brust drückend, führt er einen Stoß auf dessen Brust. Er fühlt Widerstand und bebt zurück.

Ha! Was ist das? festem Stahl
Widersteht die zarte Brust?

Emil sich besinnend.

Ach! der Brief!

Walter.

Sind Geister nah,
Daß mich kalte Schauder fassen?

Emil.

Hat einen starken Brief aus dem Busen hervorgezogen.

Sei nicht bös für dieses Mal!
Ich bewahrt in Spieles Lust
Sorgsam dieses Schreiben da,
Und — hab's aus der Acht gelassen.
An den Schulherrn kam's, für dich.

Walter

das Messer noch in der rechten Hand, die linke krampfhaft in seinem Vorderhaar.

Weh! was wollt' ich — that ich? Wo
Riß mich's hin? Zum Richtplatz! — Oh!
Stürzet Balken! Decket mich,
Morsche Wände! Brich zusammen
Unter mir, gewölbtes Dach der Nacht!
Durch des Blutes wilde Flammen
Bin ich stets in Satans Macht;
Grab, verbirg mich vor der Hölle!

Emil ihm näher tretend.

Vater!

Walter abgewandt.

Unglückselig'er, fort!
Satans Werkzeug ist dein Wort,
Heb dich weg von dieser Schwelle!

Emil tritt furchtsam von ihm weg.

Neunte Scene.

Die Vorigen. Ludwig und **Sophie**, schon eingetreten, fliegen herbei.

Sophie.

Herr Gott!

Ludwig.

Walter! Blut?
Sohnesblut? — Verruchte That!
Euer Haupt bleicht auf dem Rad.

Sophie,

welche sucht, dem Knaben ihr Tuch über die Wunde zu binden, stöhnend.

O, mein Traum!

Walter fest im Ton.

Er kam von oben.

Neunte Scene.

Die Vorigen. Ludwig und Sophie hereinstürzend, sprechen rasch auf einander.

Sophie.

Walter!

Ludwig.

Horst! was habt Ihr vor?

Sophie.

Laut wie Fluch, drang's in mein Ohr —

Ludwig.

Mordgewehr zum zweiten Mal
In der Faust? Auf Blut bedacht?

Walter läßt das Messer fallen.

Was an mir lag, ist vollbracht.

Sophie entsetzt.

Gott! Mein Traum! Emil! Der Stahl
Traf mein Leben, traf mein Herz.

Sie stürzt zu dem Knaben, der abgewandt an einem Stuhl steht, an dem er mit der Hand sich aufrecht zu halten scheint.

Emil.

Nein, ich fühle keinen Schmerz.
Ob ich gleich ihn viel gebeten,
Mich, um den du weinst, zu töten,
Er vermocht's nicht; in dem Briefe,
Den ich hier trug, blieb der Stoß.

Sophie.

Walter!?

Ludwig, erschüttert.

Gottes Macht ist groß;
Doch mich grauft vor solcher Tiefe.

Walter

mit dem Ausdruck des Irrseins an sich selbst.

Oh, vor mir mich selbst nicht minder!
Ich bin Mensch nicht — bin nicht Tier.

Emil sich halb aufrichtend.

Zürnt ihm nicht, er that, was ich
Ihn gebeten flehentlich. —
Weine nicht! denn aufgehoben
Wie von Flügeln fühl' ich mich —
Und was heute — wie ein Traum —
Mir erschien an Klärchens Baum —
Wird nun — wahr! —

Bär und Tiger, Wolf und Leu
Schont der Jungen — Wehe mir!
Ich bin rasend; eigne Kinder
Würget nur die Raserei.

Ludwig.

Faßt Euch! Bis zum Rand nur ließ
Gott Euch taumeln, die Gefahr
Wilden Sinnes Euch zu zeigen.
Daß er Euch nicht ganz verstieß,
Dient der Brief zum stummen Zeugen.
Seht nun, wer der Schreiber war.

Er nimmt ihn aus des Knaben Hand, und macht eine Bewegung ihn dem Förster zu geben, wobei sein Blick auf die Aufschrift fällt.

Wie? 'An Jakob Horst!'

Walter, erschrickt.

An wen?

An den Vater?

Ludwig.

Eilt zu sehn,
Wem sein Hintritt Jahre lang
Unbekannt geblieben.

Sophie.

Bang
Wär mir um den Inhalt, wenn
Härter Los noch möglich wär.

Ludwig.

Nun?

Walter

hat mit Hast den Umschlag aufgerissen, und durchläuft die darin enthaltenen Schriften

Ein Taufschein — 'Agnes Mai —'.

Sophie.

Marie Agnes?

Ludwig, der das Papier empfangen.

Richtig, drei
Namen sind es. Und was mehr?

Walter.

'Zeugnis — Ortsamt zu Gemind —'

Er fährt zusammen.

Wie? — 'Gestand im Sterben — frei —
Agnes Thrän — vertauschtes Kind!' —
Mit lautem Schrei, die Papiere fallen lassend,
Gott im Himmel! Agnes! Mein —
Mein! Mein Weib!

Er umarmt sie heftig.

Hell und klar
Seh' ich sie — und in der Hand —
Ein Gewand,
Mich — wie Engel — anzukleiden.

Mit verklärtem Lächeln und leichtem Kopfnicken:

Ja, ich komme!

Er streckt im Zurücksinken sterbend die Glieder und sagt mit der letzten Kraft sehr hörbar:

Fliegt — mir nach!

Sophie, widerstrebend.
Horst, rasest du?

Walter.

Wär's ein Wunder, wo im Nu
Hölle sich in Himmel wandelt?

Ludwig hebt die Schriften auf.

Ist es möglich? Wovon handelt
Diese Schrift?

Walter

mit hochschlagender Brust, kaum des Atems mächtig.

O Freudenpein!

Emil, faßt seine Hand.

Vater!

Sophie, ebenso auf seiner andern Seite.
Walter, rede! Wie?

Walter

wirft sich betend nieder, und zieht Weib und Kind nach sich.

Nieder! Nieder auf die Knie!
Danket! Weinet! Betet an —
Gott — das Licht auf finstrer Bahn!
Bete Knabe! denn du hast
Schwer gesündigt wider ihn,
Da dir Leben ward zur Last,
Bet in Thränen, Sünderin,
Die, wie ich, an dem verzweifelt
Der auf Frevler Gnade träufelt!
Herr! an Einem — Einem Haar
So vom Sturz zurückgehalten,
Bring ich dir mein Herz, gespalten
Zwischen Dank und Reue dar.

Alle drei bleiben einige Sekunden lang in betender Stellung.

Ludwig.

Ja, des Herrn Gericht ist klar.
Meinen Bruder straft' ein Wahn
Für die That, die er gethan;
Euch für Kindesfluch,
Und für Eidesbruch,
Todesangst um ein Vergehen,
Das die Huld nicht ließ geschehen.

Zu Sophie, die mit den übrigen aufgestanden ist

Agnes Thrän verstarb als Kind
Bei dem Pfarrherrn in Gemind,
Ihr seid Agnes Mai. Hier sind
Die vollgültigen Belege.
Zu sich hat er elternlos

Ludwig.

Herr! so selig laß mich scheiden!

Tiefe Stille.

Walter ohne hin zu sehen.

Ist er heim?

Sophie sanft weinend.

Sein Auge brach.

Walter vom Entschluß gehoben.

Auf denn! aus des Lebens Ketten
Uns nach oben zu erretten,
Wo der Wahn im Licht verschwindet,

Euch genommen, arm und bloß,
Jakob Horst galt ihm für reich,
Und daß dieser Euch erzöge,
Gab er der Verstorbnen Namen Euch,
Und bekannte sterbend, was
Nicht geschah aus bösem Willen.

Walter, gen Himmel.

Vater, ja du hast vergeben!

Sophie.

Unsere Pein brach seinen Haß.

Emil.

Ist nicht Klara bei ihm? Droben,
Wo den Herrn die Engel loben?
Sie bat Gott, mein Leid zu stillen,
Und er sprach: Emil soll leben.
Seid Ihr froh; so leb ich gern,
Obwohl Klara besser lebet.

Sophie.

Oh, mein Knabe, stets hinan
Sehnst du dich zum Sternenplan,
Daß das Herz der Mutter bebet.

Walter.

Laß ihn! Wenn des Auges Stern
Er so auf zum Himmel hebet,
Wird auch Walters Sinn erhoben,
Den, der heim sie rief, zu loben.
Ihre Wohnung ist nicht fern.

Sophie, das Auge gen Himmel.

Klara!

Walter.

Vater!

Beide.

Schaut hernieder!

Ludwig.

Ja der Himmel nennt euch wieder
Sein geborgnes Eigentum.
Streng' und Huld sind Gottes Ruhm,
Und auf wunderbaren Wegen
Eint er Züchtigung und Segen.

Wo die Liebe ewig bindet,
Und der Glaube Bürgschaft findet!

Indem er abgehen will, hält ihn der Anblick des Knaben fest, Reu und Schmerz ergreifen ihn, er sinkt neben ihm auf die Knie und spricht aus zerrissenem Herzen:

Während du das Messer dir,
Schliff das Schwert der Henker mir!
Wildes Blut muß blutig büßen.

Sophie

erschrickt, spricht aber bald darauf mit Kraft und Ergebung:

Ja, ich will es sehn vergießen!
Wenn dein Haupt zu meinen Füßen
Rollt, wie ich's im Traume sah;
Dann ist mein Erlöser nah,
Und mein Auge wird sich schließen!

Ludwig.

Ihr verließt den Herrn; er euch,
Wer mit ihm nicht wandelt, sinket!
Nimmer fehlt der Rache Streich.
Doch an Huld auch ist er reich,
Der die Kindlein zu sich winket

Die Schuld.

Trauerspiel in vier Akten.

Personen.

Hugo, Graf von Oerindur.
Elvire, seine Gemahlin.
Jerta, Gräfin von Oerindur, unvermählt.
Don Valeros, Grand von Kastilien, Ritter vom goldnen Vließ.
Otto, Elvirens Sohn erster Ehe, Valeros' Enkel.
Kolbert, Kammerdiener } des Grafen Hugo.
Holm, Reitknecht }
Einige Diener seines Hauses.

Der Ort der Handlung ist die Nordseeküste der skandinavischen Halbinsel.

Erster Akt.

Saal eines nordischen Grafenschlosses mit mehreren Thüren und praktikabeln Fenstern. Eine Schlaguhr im Saal an der Hinterwand.

Erste Scene.

Elvire

allein, die Harfe im Arm, das Spiel mit immer leiseren, sanft verschwebenden Tönen endigend.

Wie der letzte Laut verklinget,
Der sich unter leiser Hand
Aus der Harfe Saiten schwinget;
Wie's auf klarem Teichkrystalle
Sich von eines Tropfen Falle
Weiter stets und schwächer ringet,
Bis es fern am Blumenstrand
Still verschwand:
So auch möcht' ich einst verschweben
Und verklingen in das beßre Leben!
Wird mich, fern vom Vaterland,
In der Stürme rauher Wiege,
Wo ich angefesselt liege
Von der Liebe starkem Band —
Wird mich einst des Schicksals Hand
Sanft empor zur Heimat heben?

Das Haupt auf die Harfe geneigt, bleibt sie eine Weile ruhen. Eine Saite springt. Elvire fährt erschrocken auf, die Harfe fällt dröhnend zu Boden.

Ah! — Mein Gott!

Sie sucht sich zu fassen.

Bin ich bei Sinnen?
Eine Saite sprang — ihr Schrei
Traf das überraschte Ohr —

Weiter nichts. — Bei Gott, hier ist nichts neu,
Nichts erschreckend, als mein kindisches Beginnen.
Dennoch strebt mein Haar empor,
Und ein Schauer läuft die Glieder
Rieselnd auf und nieder.
Macht die Einsamkeit mich bangen?
Schrecket mich die Dämmerung,
Die bei meiner Töne Klage
Unbemerkt mich hat umfangen?
Oder — war der Saite Sprung
Eine Antwort auf die Frage,
Die ich eben — — Grausen füllt
Meine Brust! — — Der Schall, die Welle —
Wohl sind sie des Lebens Bild;
Doch die Woge, die im Sturme
Schäumend sich am Felsen bricht,
Eine Well' ist's wie die andre,
Die im weißen Mondeslicht
Auf des Teiches Spiegel schwindet:
Und der Riß gespannter Saiten,
Wie der Klang, der sanft verhallet,
Ist ein Schall,
Der den Fall
Eines Menschen kann bedeuten. —

Von Ahnung erschreckt.

Gott! Wenn Hugo —

Sie zieht lang und heftig die Klingel. Ein Diener tritt ein.

Ist die Jagd
Noch zurück nicht in das Schloß?

Der Diener.

Nein.

Elvire.

So sendet gleich zu Roß
Einen Boten, der mir's sagt,
Wenn er sie gewahrt vom weiten.

Der Diener geht ab.

Zweite Scene.

Elvire, Jerta zu einer andern Thür herein, Diener folgen ihr.

Jerta.

Was begegnet Euch, Elvire?

Elvire.

Nichts.

Jerta zu den Dienern.

Licht in das Zimmer, schnell!

Die Diener gehen im Hintergrunde ab, kurz darauf werden Kerzen auf Armleuchtern gebracht.

Eure Glocke tönte lang und hell —
Ihr seid ängstlich, wie ich spüre,
Und die Harfe liegt am Boden? —

Lächelnd.

Neckt es aus dem Reich der Toten
Schon im Zwielicht Eure Sinne?

Elvire.

Wenn ich Thörichtes beginne,
Mögt Ihr schwesterlich vergeben.
Mich ergriff ein schweres Bangen
Um des Gatten teures Leben.

Jerta.

Ist er heut zum erstenmal
Von Euch in den Forst gegangen?
Jagt in Spanien kein Gemahl?

Elvire.

Oh, dort wehen sanft're Lüfte,
Und ein Garten ist die Flur.
Durch Olivenhaines Düfte
Schlängelt sich des Wildes Spur,
Und des Landes mildre Sitte
Herrscht bis in der Wälder Mitte:
Jagd ist Lust dort, nicht Gefahr.
Hier in eurem rauhen Norden
Ist's ein Krieg, ein Wechselmorden.
Hoch auf Felsen, wo der Aar
Um beeiste Spitzen kreiset,

Kämpfet in der Nacht der Föhren,
Trauend seinen Stahlgewehren,
Wild der Jäger mit dem Bären,
Der ihn, wenn er fehlt, zerreißet.
Wölfe, nordische Hyänen,
Heulen in den Gründen, Klüfte gähnen
Plötzlich unter dem verirrten Tritt;
Schneegebirge rollen
Donnernd über Schollen,
Reißen den Schützen zum Abgrund mit!
Saget, Jerta, muß ich hier
Nicht für Hugos Leben zagen?

Jerta.

Männer leben, um zu wagen,
Um zu lieben, leben wir;
Und hier lieben wir die Stärke,
Kund gethan durch blut'ge Werke
In der Schlacht und auf der Weid. —

Scherzend.

Männlich gesinnnter, nordischer Maid
Kann die Angst den Sinn nicht trüben;
Denn — ihr ist ein Trost geblieben
Aus der grauen Runenzeit.
Unsichtbare Schwestern schirmen
Freundlich aus verfallnen Türmen
Des geliebten Jägers Haupt. —
's kommt drauf an nur, daß man's glaubt! —

Elvire.

Oh! Ihr wißt nicht —

Jerta fortfahrend.

Auszuweichen
Den Gefahren, mahnen ihn
Wohlbekannte Zauberzeichen,
Und an unheilsvollen Tagen,
Wo's unheimlich ist zu jagen,
Läßt die Maid ihn nimmer ziehn:
Denn sie hat aus Geistermunde

Von des Tages Unbill Kunde. —

Elvire schaudert zusammen.

Ihr erschreckt? — Was ist Euch? —

Elvire.

Ich —

Spottet, aber höret mich!
Sinnig saß ich da im Düstern,
Ausgeklungen waren meiner
Harfe Lieder, Grabgedanken
Zogen schwarz in mir vorüber;
Da — mit grellem Schwirren sprang
Unberührt die straffe Saite!
's war ein Ton, wie wenn, vom Schusse
Schmerzlich in der Luft getroffen,
Laut der stolze Adler kreischet —
Und — des Nachhalls dumpfes Dröhnen
Gleich dem Stöhnen
Eines Sterbenden —

Zerta mit gutmütiger Laune.

Ihr kennet
Nicht der nord'schen Geister Weise.
Jenseits Eurer Pyrenäen
Mögen Zitherklänge wehen
Aus den unsichtbaren Höhen,
Und den schauerlichen Tiefen,
Wo die Zukunft wird gewoben.
Anders spricht die Geisterwelt
Diesseits des beeisten Belt.
In des Schornsteins engen Lauf
Bläst der Wind mit vollen Backen.
Alle Thüren springen auf,
Alle Lichter löschen aus,
Schreiend fliegt der Storch vom Haus
Und die Tragebalken knacken. —
Eulen, groß wie Adler, hacken
An die Fenster, schwarze Katzen
Sprühen Funken im Kamin,
Und ein Heer von Teufelsfratzen
Tanzt in Flammen blau und grün.

Hörtet Ihr, hart vor den Ohren,
Nicht den Uhu: „Hugo!“ schrein;
Mögt Ihr ohne Sorge sein,
Hugo ist Euch unverloren.

Elvire.

Jerta! — Doch du meinst es gut,
Willst durch Scherze mich zerstreun
Und besänftigen mein Blut.
Oh! wär's Ahnung nur allein!

Jerta.

Was ist's noch?

Elvire.

Vergangne Schmerzen,
Aufgeregt im tiefsten Herzen. —
Auf der Jagd fiel mein Gemahl
Karlos, meines Otto Vater.

Jerta.

Fiel?

Elvire.

Er stürzte mit dem Roß,
Und, im Fallen sich entladend,
Gab sein eigenes Geschoß
Ihm den Tod.

Jerta.

O, dann verzeihe
Meiner Laune Übermut.
Warum blieb mir das verborgen?

Elvire.

Deinen Bruder stimmt's nicht gut,
Wenn man von dem Unfall redet.
Karlos war sein Freund, war ihm
Seines Lebens Rettung schuldig.
Gläubiger und Schuldner liebten
Mehr als Brüder sich.

Jerta.

Du kanntest
Hugo schon bei Karlos' Leben?

Elvire betroffen.

Nein — ja —

Jerta.

Wie? — Du lässest mir
Zwischen Ja und Nein die Wahl?
Hugos Freund war dein Gemahl,
Also kanntet ihr euch?

Elvire.

Wir —

Nachdem sie sich gezwungen, Jerta anzusehen.

Schwester! — Oh, dein reiner Sinn
Wird den Stab Elviren brechen;
Aber aus muß ich es sprechen,
Was der Quell ist meiner Qual
Hugo — — Ja, ich kannt' ihn — ich
Liebt' ihn schon bei Karlos' Leben. —

Sie wendet sich ab. Jerta tritt mit dem Ausdruck der Mißbilligung von ihr weg. Nach einer Pause fährt Elvire fort.

Sieh, drum macht ein Blatt mich beben,
Das im Abendwinde rauscht.
Gott hat Hugo mir gegeben,
Doch die Rache, dünkt mich, lauscht
Mit dem Schwerte, scharf geschliffen,
Ob dem Haupt der Sünderin,
Deren Herz in wildem Sinn
Dem Verhängnis vorgegriffen.
Ewig zittern muß Elvire,
Daß sie plötzlich den Gewinn,
Den sie nicht verdient, verliere.

Jerta

kommt zurück, mit dem Ausdruck des Mitleids sie anblickend.

Daß du deinen Frieden trübtest,
Nimm als Straf' in Demut hin.
Es ist Hugo, den du liebtest;
Hugos Schwester ist es nicht,
Die den Stab Elviren bricht.

Sie umarmen sich bewegt und gehn auseinander nach den Fenstern. Das Rauschen des Windes, schon früher hörbar, wird stärker und vernehmlicher durch die einige Sekunden herrschende Stille.

Elvire bekommen.

Horch, der Wind erwacht am Strand,
Und die Nordsee donnert ferne.
Ausgelöscht sind alle Sterne,
Und vom finstern Himmelsbogen
Kommt der Schnee im Sturm geflogen.
Wirbelnd, wie der Wüste Sand,
Stäubt er wieder auf vom Boden,
Und, wie Erde birgt die Toten,
Deckt er das erstarrte Land,
Aufgetürmt zu Grabeshügeln. —

Sie geht vom Fenster.

Mich umrauscht's mit Geierflügeln! —
Jerta! Jerta, lehre mich
Meine Angst um Hugo zügeln!

Jerta.

Ruhig! Es verlieret sich
Eine Schar von Jagdgenossen,
Auf des Nordlands hohen Rossen,
In bekannten Wäldern nicht.
Wenn der Sterne Schein am Himmel
Wolken löschen, fällt das Licht,
Weich, in flockigem Gewimmel,
Nieder auf die dunklen Wege
Durch das felsige Gehege.
Schneelicht heißt es hier. — Ihr wißt
Nichts davon im heißen Süden.

Man hört sehr schwach und fern Jagdgetös, Hundegebell und später das Rufen der Jagdhörner.

Elvire am Fenster.

Jerta! Hörst du nichts? — Mir ist
Vor dem Ohr, als bellten Rüden.

Jerta tritt zu ihr.

Ja. — Sehr fern noch.

Elvire.

Nein, ich höre
Hörner schallen. — Horch! so rufen
Sich zerstreute Jäger an,

Daß man heim zuſammen kehre.

Freudig, das Fenſter verlaſſend.

Hugo kommt!

Ierta, die am Fenſter blieb.

Er ritt voran,
Mein' ich; denn von Roſſes Hufen
Wird's im vordern Schloßhof laut.

Elvire.

O, gottlob! — Wie eine Braut
Harr' ich ſeinem Gruß entgegen,
War er gleich nur Stunden aus.

Ierta in das Seitenzimmer rufend.

Lieber Otto, komm heraus!

Otto von innen.

Gleich.

Ierta noch in der Thür.

Geſchwind! — Zuſammenlegen
Kannſt du ſpäter deine Bilder.
Komm, dein Vater und ſein wilder,
Schwarzer Däne kommen.

Dritte Scene.

Die Vorigen. Otto.

Otto.

Wer?

Ierta.

Lauf hinab!

Otto.

Mein Vater? — Hör',
Wirſt du das denn nie behalten?
Vater iſt geſtorben. Er
War nicht bürtig aus dem kalten
Land. — Herr Hugo Oerindur
Iſt der Mutter Gatte nur.

Ab.

Vierte Scene.

Elvire. Jerta.

Elvire,
welche im Begriff war, mit Otto zu gehen, kommt in den Vorgrund zurück.

Jerta.

Du gehst nicht hinab zur Pforte?

Elvire.

Kann ich? — Oh, des Knaben Worte
Lähmen meiner Freude Flügel.

Jerta.

Arme Schwester! Ich verstehe:
Dieser Knab', voll Mild' und Huld,
Zeigt, ein immer klarer Spiegel,
Dir das Bildnis deiner Schuld.

Elvire sehr bewegt.

Peinlich ist mir seine Nähe,
Und doch kann ich ihn nicht missen.
Ich begehre, daß er gehe,
Und bedeck' ihn doch mit Küssen! —
Was ist kinderlose Ehe?
Hugo liebt ihn väterlich,
Möchte gern im holden Knaben
Einen Sohn gewonnen haben;
Doch der Knabe liebt nur mich.
Der Natur geheime Triebe
Wenden ihn von fremder Liebe,
Und ein unsichtbares Band
Zieht ihn nach dem Vaterland.
Zwischen uns so steht er, wie
Eine Mauer zwischen Flammen.
Über Otto schlagen sie
Hochauflodernd, wild zusammen;
Tief seufzend.
Aber — Eine wird es nie.

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Otto. Bald darauf **Kolbert.**

Otto fröhlich.

Jerta! Mutter! Nicht Herr Hugo
Ist im Schloßhof eingeritten;
Fremde sind es. Und sie tragen
Zierlich unsres Landes Kleider,
Reden spanisch. — Ach, die schönen,
Langentbehrten Worte tönen
Wunderlieblich in mein Ohr!
Laß geschwind die Männer vor!

Kolbert.

Gnäd'ge Frau, ein fremder Herr,
Den des spanischen Gesandten
Diener hat zum Schloß geleitet,
Fragt nach dessen Herrn, dem Grafen
Oerindur.

Elvire.

Sein Name?

Kolbert nachsinnend.

Don —
Sie verzeihn, die fremden Töne
Fassen sich so schwer — ich will —

Elvire.

Bleibt! Wer es auch möge sein,
Sagt, daß wir des Grafen harren,
Und in des Gebäudes beste
Zimmer führt die Fremden ein.
Andre sorgen fürs Gefolge.

Kolbert ab.

Otto.

Mutter, laß den span'schen Herrn
Mich begrüßen, nach der Sitte
Seines Landes.

Elvire.

Geh, doch frage

Nicht ihn unbescheiden aus,
Wer er sei.

Otto froh und mit Stolz.

Ein Spanier ist's!
Weiter brauch' ich nichts zu wissen.

Ab.

Sechste Szene.

Elvire. Jerta.

Elvire beunruhigt.

Jerta, was bedeutet das?

Jerta,

nachdem ihr Auge einige Sekunden auf Elviren geruht.

Ein Besuch aus einem Lande,
Wo mein Bruder lang gelebt,
Und sein Weib sich hergeholet,
Wird ihn weniger befremden,
Als er Euch zu ängst'gen scheint.

Elvire.

Ich gesteh's, mir ist die Brust
Wie mit einem Stein beladen.

Jerta.

Ob und was zu fürchten ist,
Kann allein Elvire wissen;
Ich weiß Eins nur.

Elvire.

Eins? und was?

Jerta.

Daß aus Spanien wenig Gutes
Noch für Hugo ist gekommen,
Ob Ihr schon das Land so rühmet.

Elvire.

Wie soll ich die Rede deuten?

Jerta.

Aufgewachsen hoch im Norden,
G'rad und stolz wie unsre Tannen,

(Obwohl anderwärts geboren)
Schien er früh schon auserkoren
Zu der Zierde nord'scher Mannen.
Offen, wie des Himmels Blau,
Lag in seinem Aug' die Seele
Fremdem Auge da zur Schau,
Freundlich, fest und ohne Fehle.
Männer priesen laut den Krieger,
Stark, zu halten einen Thron;
Jungfrau'n, ihm die Myrtenkron'
Flechtend im verschwiegnen Busen,
Seufzten heimlich nach dem Sieger.

Elvire begeistert.

Ja, so war er anzuschauen,
Fremd, ein neuer Gott der Musen,
In des Ebro goldnen Auen.
So — so gab er Lust für Ruh'! —
O, wie feurig führest du
Die Verteid'gung meiner Triebe —
Feurig, wie ich drum dich liebe!

Sie umarmt Jerta.

Jerta ernst.

Ihr thut übel dran, denn wißt:
Wir sind Nebenbuhlerinnen.

Elvire verwundert.

Schwester!

Jerta.

Hugo, sorg' ich, ist
Nur der Abgott Eurer Sinnen.

Innig.

Ich — ich lieb' ihn, Seel' um Seele,
Wie man droben liebt im Licht!
Daß zu Eurem Glück nichts fehle,
Habt Ihr an Euch ihn gerissen;
Ich will ihn, ihn glücklich wissen,
Und — ich fürcht', er ist es nicht.

Elvire.

Wie? nicht glücklich? — Er ist mein!
Liebt er mich, so muß er's sein.

Jerta
mit einem wehmütigen Lächeln und verneinender Kopfbewegung.

Singend zieht der weiße Schwan,
In der Bruſt den tiefen Frieden,
Wenn der Winter kommt, nach Süden,
Durch der Lüfte freie Bahn;
Und mit glänzenderm Gefieder,
Singend, wie er iſt geſchieden,
Kehrt er aus der Fremde wieder.
Nicht ſo Hugo. — Fortgezogen
Iſt er auf dem Segelkahn,
Durch das Reich der blauen Wogen,
Heiter, wie der weiße Schwan,
Kräftig, wie der junge Aar;
Aber, was er ſcheidend war,
Iſt nicht wieder heimgekehrt,
Zu dem väterlichen Herd.
Wie in Eurem Buſen, raſen
Stürme wilder Leidenſchaft
In dem ſeinigen, und blaſen
Aus die Fackel ſeiner Kraft.
Seine feſt verſchloß'ne Bruſt
Bei dem Drang nach wilder Luſt;
Seine ſcheuen, düſtern Blicke,
Die, wenn ſie in Eure ſehn,
Glut in Gluten untergehn —
Ach — ſie zeugen nicht von Glücke!
Glück iſt ohne Frieden nicht.

Elvire.

Eine Wahrheit, die ich fühle
Tief im ſtets bewegten Blut.
Kannſt du es, wohlan, ſo kühle,
Reine Seele, unſre Glut!
Oder — ſchweig, und laß gewähren,
Laß ſich Flamm' in Flamm' verzehren!

Sie will ab, Kolbert tritt ihr entgegen.

Was — was iſt's?

Siebente Scene.

Kolbert. Die Vorigen.

Kolbert.

Der Bot' ist wieder
Da, den man hinausgesendet
Auf den Weg zum großen Forste.

Elvire froh.

Kommt der Graf?

Kolbert.

Er — wird vermißt.

Elvire wankend vor Schreck.

Gott!

Jerta dringend.

Vermißt?

Kolbert.

Seit einer Stunde
Rufen schon von allen Bergen
Ihn die Jäger mit den Hörnern.
Er und Holm, der Reitknecht, fehlen.

Jerta.

Ha, so zündet Fackeln an,
Und hinaus, was in dem Schlosse
Nur entbehret werden kann!
Aus den Ställen alle Rosse,
Eins mir selbst!

Kolbert ab.

Elvire.

Ihr wolltet —?

Jerta.

Ich
Handle lieber, wo Ihr zittert. —
Feile Diener machen sich
Leicht die Arbeit, wenn man ihnen
Niemand vorsetzt, der sie zwingt,
Ihrem Herrn mit Ernst zu dienen.

Elvire.

Ich will mit!

Jerta.

Ihr seid zu zart
Für ein Wetter solcher Art;
Mag ich selbst doch unverwahrt
Nicht hinaus.

Sie geht in das Nebenzimmer.

Elvire nach kurzer Pause.

Ich muß vergehen
In der Angst, eh' ich erfahre,
Ob das Schreckliche geschehen,
Was der Riß der Saite —

Man hört nahes, fröhliches Hörnergetön.

Ha!
Jerta! — Hört Ihr die Fanfare
Vor dem Thor? — Durch Sturm und Wetter
Tönt das freudige Geschmetter
Es herauf: Der Graf ist nah!

Jerta im Pelz heraustretend.

Desto besser.

Achte Szene.

Holm. Die Vorigen.

Holm.

Gnäd'ge Frauen,
Ich soll höflich euch vermelden,
Daß ich heim bin, und der Herr.

Elvire.

Wo?

Holm.

Er geht nach seinen Zimmern.

Elvire.

Nicht zu mir?

Holm.

Er kann sich so,
Wie er ist, nicht sehen lassen,
Voller Blut!

Elvire bestürzt.

Um Gotteswillen!
Hugo blutet?

Holm.

Nein, 's ist Schweiß
Eines Ebers, wie sie's nennen.

Elvire geht beruhigt in den Vordergrund, Holm folgt ihr einige Schritte.

Ja, das hätt' ich euch gewünscht,
Daß Ihr's hättet sehen können.

Jerta.

Was?

Holm zu Jerta gewandt.

Den Herrn und diesen Keiler.
Unser Haro fand die Spur;
„'s ist noch zeitig", sagt' er, nämlich
Der Herr Graf — es war fünf Uhr —
Und so ging's in Gottes Namen,
Ohne Büchs' und ohne Horn,
Die der Herr schon abgegeben,
Waldwärts über Stock und Dorn.
Ungefähr nach einer Stunde
Kriegten wir den Burschen auf.
„Hussa!" rief der Herr. Die Hunde
Fielen wie die Löwen drauf:
Aber — rechts und links hin flogen
Sie gerissen in den Schnee.
Der Herr Graf wollt' mit dem Spieße
Drauf; der Rapp' stieg in die Höh' —
Ließ sich unsre Hunde eine
Warnung sein und mocht' nicht 'ran.
Also 'runter! — Auf der Stelle
Nahm ihn auch der Eber an.

Elvire hört von hier an wieder mit ängstlicher Teilnahme zu.

Der Herr Graf stand noch nicht feste,
Und — daß Gott! schief ging der Fang.
Blitz noch eins! da wurd' mir bang!
Aber eh' das Tier sich wieder
Wandte, fiel der gnäd'ge Herr,
Selber wütend, wie der Keiler,

Mit den Fäusten drüber her;
Riß ihn, wie er war, zu Boden —
Ich, nicht faul, sprang auf den Wanst —
Und nun bohrt' er mit dem Fänger
Und dem Messer, was du kannst,
Ihn so lang' in Brust und Kehle,
Bis er seinen letzten Schweiß
Vollends ausgeröchelt hatte.
Er war kalt, wir waren heiß.

Elvire, die sich schaudernd abgewandt.

Welch ein gräßliches Vergnügen!

Holm.

Nun, wir ließen ihn denn liegen;
Aber nun ist alles 'naus,
Und noch heute muß der Dicke
Auf dem Schlitten hier ins Haus. —

Jerta.

Sag dem Grafen, daß er schicke,
Wenn er umgekleidet ist.

Holm.

Wohl.

Ab.

Neunte Scene.

Jerta. Elvire, die, von der Erzählung angegriffen, sich an einen Stuhl hält.

Jerta.

Wie wird Euch? — Eure Blicke
Sind verstört, was —?

Elvire.

Die Beschreibung!
Wahr, lebendig bis zum Schauen!
Greulich!

Jerta.

Sicher Übertreibung.
Wer den Strauch mit umgehauen,
Macht daraus gern einen Baum.

Elvire aus Phantasieen aufseufzend.

Oh! Er ist ein reißend Tier!

Jerta befremdet.

Wer?

Elvire.

Der Hugo.

Jerta.

Träumet Ihr?

Elvire.

Ja, ein fürchterlicher Traum
Meiner ersten sel'gen Nacht
Wiederholt sich meiner Seele.
Hugo wähnt' ich zu umfassen,
Und — ein Tiger sah mich an.
Ich vermocht' ihn nicht zu lassen,
Und — indem ich es erzähle,
Faßt es mich wie Fieberwahn —
Küßt' ihm Klau' und blut'gen Zahn,
Er —

Sie hält von Vorstellungen überwältigt inne.

Jerta.

Erhitzten Blutes Bilder!

Elvire.

Oh! zu wahr, zu ähnlich nur!
Sagt es selbst, wird Oerindur
Täglich kühner nicht und wilder?
Schaudernd, will er mich umfassen,
Stürz' ich mich an seine Brust,
's ist ein Tiger, den du hassen,
Oder für ihn glühen mußt!
Wenn er sanft sich an mich lehnet,
Wenn er seufzet und sich sehnet,
Wenn sein Auge Küsse heischet:
Blitzt's oft furchtbar drin empor.
Es durchzuckt mich, wie ein Strahl,
Und der Gattte meiner Wahl
Kommt mir wie ein Raubtier vor,
Das mich liebt, und mich zerfleischet.

Nach einer Pause feierlich.

Jungfrau! Mag Euch Gott behüten
Vor dem innerlichen Wüten,
Das mich von und zu ihm reißt!

Ab.

Jerta, nachdem sie ihr nachgesehen.

Ist es diese Qual, die „Lieben"
In den heißen Zonen heißt?

Tief bewegt.

Oh! Wär' Hugo heim geblieben!

Ende des ersten Akts

Zweiter Akt.

Hugos Zimmer mit einer Flügelthüre im Prospekt.

Erste Scene.

Hugo in reicher Hauskleidung auf einem Sofa ruhend. Auf den Tischen tief herabgebrannte Kerzen. Nach einigen Sekunden tritt **Jerta** ein.

Jerta.

Wilder, schweißbefleckter Jäger,
Bist du endlich sichtbar wieder?

Hugo ohne aufzustehn.

Sichtbar, rein von jedem Makel.

Jerta.

Und ermattet, wie es scheint.

Hugo.

Ja — gottlob! — — Der Leib allein
Stört das Gleichgewicht der Seele,
Lehrt sie scheuen und begehren.
Zu ermatten — darum jag' ich;
Bin ich müd', so hab' ich Ruhe.

Jerta auf das Herz deutend.

Hier? Die hattest du sonst immer.

Hugo.

Sonst! — ja — sonst —

Er verliert sich in Gedanken und sagt nach geraumer Pause, als ob er Jertas Gegenwart vergessen hätte.

Wer das erfände!

Jerta.

Was erfände?

Hugo.

Nichts! — — Die Kunst,
Wie man gestern macht zu heut',
Sonst zu jetzt, und jetzt — zu nichts.
Nichts! — —

Nach merklicher Pause.

Wo ist Elvire? Kommt
Sie nicht auch?

Jerta.

Sie ist — sie war,
Will ich sagen —

Hugo einfallend.

Willst du? Sieh,
War und ist — da hast du's wieder!
Sonst und jetzt, und heut' und gestern.
Sonst war's anders. Froh entgegen
Flog sie mir, trat ich ins Haus;
Jetzt —?

Jerta.

Groß Unrecht thust du ihr.
Sie hat fürchterliche Angst
Ausgestanden deinetwillen,
Als du ausbliebst in die Nacht.

Hugo.

Warum säumt sie? Ich bin heim,
Bangt ihr noch?

Jerta.

Nein; doch erschüttert,
Tief erschüttert hat die Mär,
Die uns Holm sogleich erzählte,
Ihre weich geschaffne Seele.

Hugo in Gedanken.

Welche Mär?

Jerta.

Wie dich der Eber
Angegriffen, und du ihn
Hast bezwungen und getötet,
Simson gleich, der mit den Händen
Einen Löwen hat zerrissen.

Hugo ist aufgestanden.

's ist ein Narr, der Holm — ein Schwätzer!
Es war nichts. Mein Ungeschick
Zwang mich, etwas unsanft ihm
Hinzuhelfen. 's thut mir leid,
Hatt' auch gänzlich nicht Gefahr;
Aber — für Elviren war
Die Geschichte nicht.

Jerta.

So scheint's!
Einer Leiche gleich, die mit
Offnen Augen ist gestorben,
Sah sie drein, als Holm geendet;
Hielt sich auf den Füßen kaum,
Nannte dich — ein reißend Tier! —
Einen fürchterlichen Traum,
In der Brautnacht ihr gesendet,
Fing sie an, mir zu erzählen —

Hugo wendet sich zum Abgehen.

Du gehst fort?

Hugo.

Ich will zu ihr.
Wenn ihr Herz sich von mir wendet,
Muß ich's wieder mir vermählen;
Nur den Fernen kann sie hassen.

Jerta.

Laß ihr Zeit noch, sich zu fassen,
Lieber, und vertraue mir,
Deiner Jerta, die dich liebet,
Was den Frieden Hugos trübet?

Wechselseit'ge Glut begegnet
Sich in eurem trunknen Blick;
Ihr besitzet euch, das Band
Ist von Priesterhand gesegnet —

Hugo halb vor sich.

Nicht von Gott!

Jerta.

Der Herzen Bund
Wird ja kinderlos nicht bleiben!
Was, ich bitte dich, was kann
So euch hin und wieder treiben,
Wie zwei Schiffe eines Herrn,
Die der Sturm im offnen Meere
Trennt und an einander schleudert?

Hugo.

Weiß ich's selbst? — — Mich dünket: Nie
Sollten Nord und Süd sich küssen.
Pole sind es Eines Stabes,
Ihre Axe trennet sie.
Hat die dunkle Macht des Triebes,
Stark, den Stab zum Ring gebogen,
Und den Pol zum Pol gezogen,
Müssen sie sich mächtig fassen.
Aber immer will der Ring,
Wie gespannten Bogens Stahl,
Wieder auf zum Stabe schnellen,
Und was Eins ist, will sich lassen.

Jerta.

Rätselhaftes aufzuhellen,
Zu erklären solchen Streit,
Will ein Gleichnis nicht genügen.

Hugo.

Mehr vermag ich nicht zu geben.
Selbst ein Rätsel — schwer zu lösen —
Bin ich mir: denn Pol und Pol
Einen sich in meinem Wesen.

Hier erzogen, dort geboren,
Bin ich hier und dort nicht heim.
Fremde Wurzel diesem Boden,
Fremder Wipfel jener Luft;
Tief am Stamm vom Nord erkältet,
Hoch im Laub vom Süd entflammt,
Ein' ich in mir Glut und Flut —
Erd' und Himmel — Gepreßt. Gott und Teufel.

Jerta.

Wunderlich verworrne Träume!
Sahst du gleich das Licht der Welt
Unter Spaniens heißer Sonne,
Waren unsre Eltern doch
Beid' aus Nordlands Heldenstämmen.

Hugo übereilt.

Deine, ja; doch meine nicht.

Jerta verwundert.

Wie?

Hugo

stutzt, als er bemerkt, daß er gesagt, was er nicht wollte, dann ruhig.

Es ist kein Grund vorhanden,
Daß ich länger dir verschweige,
Was dein Vater mir enthüllte,
Als er, in der Schlacht verwundet,
Hinterm sieggekrönten Heere,
Nach drei hoffnungslosen Tagen
Sanft verschied in meinen Armen.

Jerta.

Ah! Was werd' ich hören müssen?

Hugo.

Daß ich nicht dein Bruder bin.

Jerta

sinkt mit verhülltem Gesicht in einen Sessel.

Oh! ich Ärmste! —

Plötzlich springt sie wieder auf.

Gott! — warum —?

Hugo.

Was ergreift dich?

Iorta mit Mühe gefaßt.

Nichts. — Erzähle!

Hugo.

Edwin, Graf von Oerindur,
Dein erlauchter Vater, war
Seines Stammes letzter Sprosse.
All' sein Gut war lehenbar,
Wurd' verdient mit Lanz' und Rosse,
Und die zögernde Natur
Schien den Erben zu versagen,
Fähig, Land zu Lehn zu tragen.
Endlich beut sich Hoffnung dar!
Doch der zarten Gräfin Schwäche
Läßt besorgen, daß die Frucht
Das erkrankte Bäumchen breche.
Ärzte, früh um Hilf' ersucht,
Weisen sie mit Mund und Feder
In die Pyrenäenbäder,
In die Luft der wärmern Zone.
Eine Dame, fern verwandt
Einem ketzerischen Throne,
(So wird unsrer dort genannt)
Konnte sich in jenen Tagen
In ein andersglaubend Land
Nicht mit ihrem Namen wagen.
Ein katholisch-deutsches Haus
Half ihr gern mit seinem aus.
Darum ward der deutsche Name,
Hugo, auch dem Sohn gegeben,
Dessen sie genaß im Süden.
Das mit Müh' geborgne Leben
Wie des Knaben, so der Dame,
Ließ die Heimkehr lang' nicht zu.
Edwin, für des Reiches Ruh'
Kämpfend, gab ihm spät den Frieden
Mit dem stolzen Feind im Osten,

Und so ging's ins dritte Jahr,
Eh' es ihm beschieden war,
Seiner Freude Kelch zu kosten.
Hanna, deine Mutter, glühte,
Ihm das Kind, das freundlich blühte,
In den Vaterarm zu legen:
Anders stand's in Gottes Buch,
Und sie mußte seinen Segen
Legen in ein Leichentuch.

Jerta tief gerührt.

Arme, arme Mutter!

Hugo.

Eine
Reichre nahm sich ihrer an.
Daß nur sie, nicht Edwin weine,
Ward ein seltnes Werk gethan.
Eine Freundin, dort erworben,
Von kastilischem Geschlecht
(Ihren Namen nie zu nennen,
Hatte Hanna ihr geschworen)
Gab ihr Kind, von gleichem Alter,
Der Verzweifelnden zu eigen.

Jerta.

Ist das möglich? Eine Mutter?

Hugo finster.

Meine Mutter hat's gethan.
Ich bin der verschenkte Knabe
Aus kastilischem Geschlechte,
Das ich nicht zu nennen weiß.

Jerta.

Das ich nimmer kennen möchte,
Weil es solche Mutter hatte.

Hugo.

Lang getäuscht ward Hannas Gatte,
Und ich galt ihm für den Sohn,
Bis ihm Jerta ward geboren.

Da verriet sich Hanna. Er
Wollte, daß der Name mir
Bliebe, den sie mir gegeben;
Doch zu stolz, zu hintergehen,
Zeigt er, als sie heimgegangen,
Es dem Lehnherrn an. Die Antwort
War ein königlich Diplom,
Eigenhändig und geheim
Ausgefertigt, dieses Inhalts:
„Das Geschlecht der Oerindur,
Unsres Thrones feste Säule,
Soll besteh'n, ob die Natur
Auch damit zu Ende eile.
Wem der Letzte diesen Brief
Übergab, als er entschlief,
Sonder Ansehn Mann's noch Weibes,
Ist belieh'n auf ew'ge Zeiten
Mit des Stammes Land und Leuten,
Samt den Erben seines Leibes."
Mit der Schrift, die, nah' am Grab,
Mir Graf Edwin übergab,
Tauscht' er mir die Ruhe ab.
Weg von hier, wo niemand mir verwandt,
Zog das Band
Der allmächtigen Natur
Mich zum Land
Goldner Flur,
Das in dunklen, früh empfangnen Bildern,
Winkend durch den Nebeltag,
Vor mir lag,
Wie die Vorwelt auf der Ahnen Schildern.
Um den Eltern nachzuspüren,
Zog ich hin und fand Elviren,
Die es spät erst mir gelang,
Nach dem Norden heimzuführen,
Und die nun derselbe Drang
Wieder abwärts treibt nach Süden.

Jerta in rührendem Schmerz.

Oh, leb wohl, mein goldner Frieden!

Hugo.

Jerta! Was bewegt dich so?

Jerta.

Namenloser! Kannst du fragen?
Denk an unsre Kinderzeit,
Und wie wir herangewachsen,
Nachbarblüten Eines Stieles!
Alle Ranken meines Herzens
Schlangen sich an deines an.
Heilig hatt' ein schöner Wahn
Meine Zärtlichkeit gesprochen —

Zu sanftem Weinen übergehend.

Nun sein Siegel ist gebrochen,
Bricht mein Herz dem Siegel nach!

Hugo.

Jerta! Mädchen! — Fasse dich,
Und vergiß, was Hugo sprach!
Lieb ihn ferner! Brüderlich
Wird er ewig an dir hangen.

Jerta

nach langsamer, verneinender Kopfbewegung.

Nein, das Traumbild ist zergangen,
Und entfesselt die Natur.
Nie mehr darf ich dich umfangen,
Denn du bist kein Oerindur.
Zwischen Lieben und Verlangen
Ist die Scheidewand gefallen! —
Flieh'n aus meiner Väter Hallen,
Wo dein Schweigen mich getäuschet,
Muß ich, wenn dein Weib es heischet.

Ab.

Zweite Szene.

Hugo

allein, nachdem er ihr lange nachgesehn.

Ja! Sie ist ein Engel! — So
Stand sie vormals mir zur Seite,
Daß sie mich zum Himmel leite.

Da ich von ihr bin geschieden,
War's geschehn um meinen Frieden;
Hugo wird nicht wieder froh!

Er versinkt in Gedanken.

Dritte Scene.

Hugo. Otto.

Otto.

Nun, Herr Hugo, bist du heim?

Hugo scherzend.

Ja, Don Otto! Wie du siehest.

Otto.

Spottest du des deutschen Namen,
Den der span'sche Knabe führt?
Du hast recht. Auch mir gefällt
Er nicht sonderlich. Ich möchte
Karlos wie mein Vater heißen!
Seine Mutter, sagt Elvire,
Wollte, daß ich Otto hieße.
Otto? — Nun, 's ist nicht zu ändern;
Hugo lautet übler noch.
Aber Eines könntest du
Mir zum Troste wohl erlauben.

Hugo.

Wenn dir's gut ist, gern. Was ist's?

Otto.

Laß mich wieder Kleider tragen,
Wie man sie am Ebro trägt.

Hugo.

Nein, mein Kind, das ist gefährlich,
Hier ist's kalt; auch würde man
Nur des fremden Putzes lachen.

Otto.

Nicht doch! Sieh den Fremden nur —

Hugo.

Welchen Fremden?

Otto.

Der gekommen
Kurz vor dir, durch Frost und Wetter.
Hat man dir's noch nicht erzählt?

Hugo.

Nein.

Otto.

Nun, siehst du, niemand lachet
Über diesen alten Mann,
Und doch trägt er seines Landes
Leichte Tracht auch hier. — Er ähnelt
Meinem Vater drin —

Hugo.

Er ist

Spanier?

Otto.

Ei, ja wohl!

Hugo dringend.

Wie heißt er?

Otto.

Ihn zu fragen, hat die Mutter
Streng verboten; ungefragt
Aber hat er mir gesagt,
Daß er sei aus unsrem Land
Und der Mutter anverwandt.
Alles kennt er in Tortosa,
Und beschrieben hat er mir
Meine Tante, Donna Rosa,
Wie sie leibt und lebt, und — Lächelnd. schmält.
Sicher wird er dir gefallen.

Hugo vor sich.

Schwerlich — Hm! Warum just heut'?
Dieser Tag ist nicht der beste,
Einen Spanier zu empfangen.

Otto.

Er ist gut und trägt Verlangen,
Dich zu sehen. Soll er kommen?

Hugo.

Nein, noch nicht! Bis ich vernommen
Von Elviren —

Vierte Scene.

Elvire. Die Vorigen.

Elvire

tritt im heftigsten Affekt ein, sie kann kaum sprechen.

Hugo! —

Sie tritt nahe an ihn und sagt mit gellendem Tone:

Jerta!

Hugo.

Was soll dieser Blick bedeuten,
Und der schneidend laute Ton?

Elvire.

Ha, Verräter! — Bleichst du nicht,
Wenn ich Jertas Namen nenne?

Hugo.

Du bist sinnlos!

Elvire.

Daß ich's wäre!
Oh, Elvire! — So betrogen —
So zerrissen dieses Herz!

Otto.

Sag, Herr Graf, was hat die Mutter?

Hugo.

Du vermagst es nicht zu fassen.
Schlangen, von der Furie Scheitel,
Winden sich um ihre Brust;
Laß uns, bis sie ist genesen.

Otto geht ab.

Elvire

aufstehend aus dem Sessel, in den sie sich geworfen hat.

Darum mußtest du zurück
Nach dem frosterstarrten Norden,

Weil du eine Blume wußtest,
Dir erblühend unterm Schnee?
Darum ward ich weggelockt
Von dem heimatlichen Herde,
Von der gottgeweihten Erde,
Wo die Jungfrau man verehrt,
Daß du hier die Jungfrau lieben,
Und die Gattin opfern könntest?
Darum nannte diese Schwester
Heute sich mit frecher Stirne
Meine Nebenbuhlerin —

Hugo starr.

Halt! — Geuß aus dein Gift, daß es
Seine Schale nicht zerfresse!
Doch auf mich nur, nicht auf diese
Reine Seraphseele.

Elvire.

Rein?
Oh, verteid'ge sie, ich flehe!
Sie und dich verteidige!
Oder — kannst du's nicht, gestehe!
Nur Gewißheit gieb mir, daß ich
Lebe, oder untergehe!

Hugo.

Soll ich Heiliges vertreten
Gegen schmählichen Verdacht?
Wie die Engel Menschen lieben,
Ist ihr Herz mir zugewandt;
Und wie du zur Jungfrau betest,
Schaut mein Aug' empor zu ihr.

Elvire.

Nein, ihr sollt nicht! Ich allein,
Ich will dich besitzen! — Mein,
Keines Engels sollst du sein!
Gottes selbst nicht!

Hugo.

Rasende!

Läſtre! Läſtre ſeine Donner
Nieder nur auf unſer Haupt!
Wie du ſagſt, ſo, fürcht' ich, iſt es:
Als ich dich begann zu lieben,
Hab' der Höll' ich mich verſchrieben.

Elvire.

Oh, mein Kopf brennt fieberiſch! —

Nach eine Pauſe.

Als ſie heute dich beſchrieb,
Wie du, ſtolz gleich Nordens Tannen,
Eine Zierde ſeiner Mannen,
Aufgewachſen neben ihr;
Wie ſie mir den Krieger malte,
Mächtig, einen Thron zu bauen,
Und den Sieger, zarten Frauen
Heiß erſehnt in ſtiller Bruſt —
Warum ſtrahlte
Da von Luſt
Ihr Geſicht?
Warum hehlte
Sie der Freundin
Mondenlang,
Daß das Band des Blutes fehlte?

Hugo.

Ungerechte! Weil ich es
Heute, *jetzt* erſt ihr erzählte.

Elvire zweifelnd.

Wie? Sie wußte nicht —? Und du?

Hugo.

Nicht zu ſtören ihre Ruh,
Barg ich es der Elternloſen,
Daß ſie keinen Bruder habe.
Als ich's ausgeſprochen, *weinte*
Sie um das zerrißne Band,
Das uns ſelig ſonſt vereinte.
Zwiſchen uns die Scheidewand,
Die geſunkne, neu zu bauen,
Ging ſie, dir ſich zu vertrauen.

Elvire.

Wenn du wahr sprächst! — Sieh, ich ließ
Sie nicht enden; wütend stieß
Ich sie weg von meiner Brust.
Wenn sie's wirklich nicht gewußt —!

Hugo.

Hätte sie's bis jetzt verschwiegen,
Warum sagte sie es jetzt?

Elvire mit Rückkehr.

Hugo!

Hugo.

Folge deinem Blut,
Das, gekocht am Strahl in Süden,
Nur im Morde findet Frieden,
Wenn es Eifersucht bewegt.
Misch ihr Gift! Ich weiß, du hast
Stets davon nach Eurer Sitte.
Mich durchstoß in der Umarmung
Mit dem Stahle, den du trägst,
Und, wahrhaft mich zu besitzen,
Saug das Blut mir aus der Brust,
Daß es, wie die Milch der Mutter,
Dich durchdring' im tiefsten Leben!

Elvire zagend.

Hugo! — Kannst du mir vergeben?

Hugo.

Ich beklage dich und mich.

Elvire.

Kann es Jerta?

Hugo.

Sicherlich!
Sie, sich keiner Schuld bewußt,
Darf die Stirne frei erheben
Und verachten den Verdacht.
Wir — nun ja, wir haben Macht,
Unsrer Treue nicht zu trauen,
Wenn wir — Halb vor sich. wenn wir rückwärts schauen.

Elvire erschüttert.

Hugo! — Woran mahnst du mich!
Karlos' Gattin liebte dich;
Darum quält die Eifersucht
Furienartig nun die deine.

Hugo dumpf.

Heut'! — ja, ja! — Heut' ist verflucht.

Elvire ängstlich.

Heut'? — Was meinst?

Hugo.

Was ich meine
Ist's der Tag nicht, wo er sich
Hat erschossen —?

Elvire sich verhüllend.

Oh! Allmächt'ger!

Die Kerzen sind nach und nach verloschen, und das Theater wird düster.

Hugo.

Weißt du noch? In der Kapelle —
Wie wir da uns heimlich sprachen
Auf den Särgen deiner Väter?
Und — wie am Begräbnistage,
Innen Lust und außen Klage,
Wir —

Elvire.

Halt ein, du tötest mich!

Hugo.

nach geraumer Pause, dumpf, am Ende mit Geisterfurcht.

Wenn er käme — käm' in dieser
Bösen Stunde, wo die Liebe —
Ausgebrannt, wie diese Kerzen,
Aufgezehrt vom Sinnentriebe —
Nicht mehr leuchtet in den Herzen!
Wenn er stieg aus deiner Ahnen
Gruft, uns daran jetzt zu mahnen —
Jetzt — —

Elvire schaudernd.

Entsetzlich!

Kurze Stille. Es wird geklopft, Hugo und Elvire fahren tief erschreckt zusammen.

Beide.

Ha!

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Valeros tritt ein, **Otto** an der Hand, welcher ein Licht trägt.

Hugo

der furchtsam sich nach der Thüre gewendet und einige Schritte dahin gethan, prallt entsetzt zurück.

Sein Geist!

Valeros bleibt bestürzt stehen.

Wie? — Zu Otto. Du irrst im Zimmer, Kleiner,
Ist das —?

Elvire ihn in's Auge fassend.

Don Valeros!

Hugo.

Wer?

Elvire.

Karlos' Vater!

Valeros.

Ihr erkennt mich?

Elvire.

Ja, Ihr seid's! Verzeiht — Ihr findet —

Valeros.

Mir verzeihet, und dem Knaben,
Der nicht mehr zu halten war,
Als ich einmal mich entdeckt.
Wenn ich, ungemeldet kommend,
Wie ein Geist euch hab' erschreckt;
Biet' ich euch die Hand zum Bürgen,
Daß ich lebe.

Elvire küßt seine Hand mit Innigkeit. Er umarmt sie gerührt.

Tochter! Zu Hugo. Ihr
Seht mich heut zum erstenmale.
Daß mir's zukommt, Eure Dame
„Tochter" zu begrüßen, mag
Sie und dieser Brief bewähren,
Des Gesandten Hand und Siegel.

Hugo,

der den Brief nahm, ohne das Auge von Valeros' Gesicht wegzuwenden.

O, fürwahr, ihr braucht der Zeugen
Nicht — die Ähnlichkeit mit Karlos —

Valeros weich.

Sie ist alles — alles, was
Mir geblieben ist vom Sohne!

Nach einer Pause.

Ihr, Herr Graf, Ihr seid der Erbe
Seiner beiden schönsten Güter:
Seiner Witwe Gatte, seines
Sohnes Vater! Beider Liebe
Ist Eu'r Eigentum geworden.
Ich — hab' niemand. — — Mögt Ihr's tadeln,
Daß der Arme mit dem Reichen
Solches Erbe kommt zu teilen?

Hugo giebt ihm die Hand.

Seid willkommen, Ritter!

Elvire.

Euch
Konnten wir uns nicht vermuten.

Hugo.

Wenn mir recht ist, war't Ihr ja
In Westindien Gouverneur?

Valeros.

Vor neun Jahren zog ich hin,
Mir das goldne Vlies zu holen,
Das den Spanier ewig lockt.
Ich errang's; doch minder glücklich
Als der Argonauten Führer,
Der ein Weib fand über Meer,
Hab' ich meines dort begraben.
Glücklich einen Sohn zu haben,
Der, geehrt im Mutterland,
Trost und Ruh' mir konnte geben,
Ward die Bitte fortgesandt,
Mich des Amts zu überheben.
Die Gewährung kam; dabei
Lag die Nachricht, Karlos sei —

Sehr weich.

Eingegangen in das Leben.

Nach einer Pause der Erholung.

Günstig linde Lüfte dehnten
Weit des Schiffes Flügel aus,
Und das leicht bewegte Haus
Trug die Pilger, die sich sehnten
Nach der Heimat, fröhlich fort.
„Land!" erscholl's; an straffen Tauen
Klimmten sie empor vom Bord,
Spaniens Küste zu beschauen,
Die im sonnenhellen Tag
Auf der See, wie Nebel, lag. —
Wehmut nicht, ein seltsam Grauen
Faßte mich, als ich den blauen
Nebel sich gestalten sah.
Bilder, dunkel und doch nah,
Hingen drohend um mich her.
Bang und schwer
Trat ich auf der Heimat Boden.
Weinen wollt' ich um den Toten;
Aber keine Thräne rollte,
Und, wie vor mir selbst entsetzt,
Stand ich vor Tortosas Thoren.
Nicht, als hätt' ich ihn verloren —
Nein, mir war, als ob ich jetzt,
Jetzt erst ihn verlieren sollte.

Hugo wankt und hält sich an einem Stuhl.

Fehlt Euch etwas, Graf? Ihr seid
Blaß!

Hugo sich erholend.

Ein Schwindel. — Übelkeit
Von der Anstrengung der Jagd.

Elvire besorgt.

Lieber Hugo!

Hugo.

Wie gesagt,
Nichts. — Nichts, was Euch dürfte stören,
Sprecht nur fort, und laßt mich hören!
's ist vorüber.

Valeros.

Nein, fürwahr!
Wenn Ihr krank seid, möcht' ich Euch,
Was zurück ist, nicht erzählen.

Elvire.

Soll uns dunkles Ahnden quälen?
Redet!

Valeros zu ihr tretend.

Saht Ihr Karlos' Leich'
Auf der Bahre?

Elvire.

Nein; ich war
Außerstand —

Valeros.

Im Sarge?

Elvire.

Nein.

Otto.

Ich — ich habe sie gesehn!
Schwarz behangen war der Saal,
Aber hell vom Kerzenschein,
Und im Bette, lang und schmal,
Lag der Vater, bleich, doch schön,
Wie ein weißes Marmorbild —
Sichtbar nur bis an die Brust,
Die der Sammetmantel deckte
Mit dem Calatravasterne. —
Mit Thränen in den Augen.
Viele, aus der Näh' und Ferne
Kamen, weinten sehr und küßten
Ihm des Mantels goldnen Saum;
Denn den Sammet aufzuheben,
Und die Hände zu berühren,
War verboten, weil man ihn
Köstlich balsamieret hatte.

Valeros.

Oh! hätt' ich ihn nie gesehn

In dem lang verschloßnen Sarg,
Der das Grausende verbarg!
Ist es — ist es nicht geschehen —?
Einerlei! Für mich ist's da,
Was mein innres Auge sah,
Als der Deckel war gehoben,
Und der Mantel weggezogen!

Elvire geängstigt.

Was? — ich bitt' Euch, Vater, was?

Valeros

seine Kraft zusammennehmend zu der Schilderung.

Eine Hand auf seiner Wunde,
Und den rechten Arm gespannt,
Niederwärts, die Faust geballt,
Und der Augen hohe Bogen
Wie im Zorn herabgezogen,
Schien der stumme Mund zu sagen:
„Räche mich! ich bin — erschlagen!"

Elvire.

Jesus Christus! — Wenn das wäre!

Hugo

bleich, mit wankenden Knieen, am Stuhl sich haltend, und mit starren Blicken.

Ja, das wär' entsetzlich!

Otto zu Valeros.

Höre,
Schweig davon! Herr Hugo ist
Krank jetzt —

Hugo mit Anstrengung rasch.

Schweig du selbst! — du bist
Kindisch! — Weiter, weiter nur!
Eure Ahndung — keine Spur —?

Valeros.

Wie er da im Sarge lag,
Fand man ihn im Walde. — So,
(Das bezeugten seine Diener,
Die mich in die Gruft geleitet)
So die Hand, den Arm, die Miene —

Nirgends weiter eine Wunde,
Als der Kugel Weg durch's Herz!
Und die Hand wie angewachsen
Auf der Wunde, und die Faust
Nicht zu öffnen, und der Arm
Nicht zu beugen an der Leiche!
Vor mir, in mir ging es auf,
Wie ein Nordlicht, das den Wald
Blutigrot und matt beleuchtet.
Nicht ein Argwohn war's; ein Schauen
Und ein Drängen nach der Gegend,
Die des Nordlichts Graus gebiert.
So durch Frankreich zog's mit mir,
Und durch Deutschland, über'n Belt,
Bis zu euren Eisgebirgen.
Rachsucht nicht — nicht die Begier,
Seinen Mörder zu erwürgen,
Ist es, was mich durch die Welt
Drängt und zieht. — Ich such' ihn nicht;
Nein, es graut mir, ihn zu finden,
Und doch lechzt mein Geist nach Licht,
Wie das Aug' des halb nur Blinden.
Zweifelnd, ob ich vor ihm fliehe,
Oder ihm entgegen ziehe,
Steht sein nie gesehn'nes Bild
Wechselnd vor mir, mild und wild
Und — Zu Hugo tretend. erklärt mir Oerindur,
Diesen Zwiespalt der Natur!
Bald möcht' ich in Blut sein Leben
Schwinden sehn, bald Sanft, fast weich. ihm vergeben.

Hugo kaum noch der Sprache mächtig.

Mir wird schlimmer — ich —

Er wankt nach der Thür.

Valeros zu Otto.

Mein Kind,
Nimm ein Licht, ihn zu geleiten.

Es geschieht. Elvire, starr vor sich hin sehend, scheint nichts zu bemerken. Hugo geht bis nahe an die Thür; als Otto mit dem Licht neben ihm ist, stürzt er ohnmächtig zu Boden.

Otto schreiend.

Ah!

Valeros.

Mein Gott!

Elvire erwachend aus der Erstarrung.

Was ist?

Otto.

Der Graf!

Elvire zu ihm stürzend.

Jesus!

Otto nach der Thür rufend.

Hülfe! Hülfe! Hülfe!

Ende des zweiten Akts.

Dritter Akt.

Glänzender Saal. Auf den Wänden Schildereien spanischer Sitten und Naturscenen, unter welchen sich die in der ersten Scene dieses Akts erwähnten drei Landschaften auszeichnen.

Erste Scene.

Valeros von **Otto** mitten in den Saal geführt.

Otto.

Sieh dich um! — Gefällt dir's hier?

Valeros.

Sehr.

Otto.

Das ist der span'sche Saal;
Links und rechts die span'schen Zimmer.
Gräfin Jerta nennt sie immer
So, und teuer sind sie ihr.
Ihre Mutter ist einmal
Lang in unserm Land gewesen:
Diese hat mit vieler Müh'
Die Tapeten ausgelesen
Und die Bilder, die du siehst,
Malen lassen. — Zeigend. Das da ist
Talavera.

Valeros, nachdem er es angesehn.

In der That!

Otto vor einem andern Gemälde.

Das hier ist der Mont perdu.
Schau, ein Berg von solcher Höh',
Daß nie oben schmilzt der Schnee,
Niemand ihn erstiegen hat.

Valeros.

Kenn' ihn.

Otto.

Ist dir auch bekannt,
Daß er ist der Diamant
In der Pyrenäenkette,
Die Europa's Halsband ist?

Valeros lächelnd.

Wer hat so ihn dir genannt?

Otto.

Wer? — Ich weiß nicht, wie du bist!
Als ob ich gelernt nicht hätte,
Daß Europa ist ein Weib:
Andre Länder sind der Leib,
Und wir Spanier das Gesicht.
Darum sehn wir stolz hernieder
Auf die andern, schlechtern Glieder.

Valeros.

Sieh, der Kastilianer spricht
Aus dem Knaben schon.

Otto.

Dem Knaben?
Leider gelten hier dafür
Alle, die mein Alter haben,
Und fürwahr, sie sind's auch hier.

Mit Selbstgefühl.

Unter unserm Sonnenlicht
Reifen früher alle Gaben.

Zu einem dritten Gemälde tretend.

Diesen Ort hier kennst du nicht;
Es ist eine kleine Stadt,
Die Gesundheitswasser hat,
Liegt in Frankreich. Dort auch war
Jertas Mutter.

Valeros.

Sonderbar!
's ist Barège!

Otto.

Kennst du sie?
Sie gefällt mir nicht so, wie
Talavera.

Valeros beklommen.

O, mir auch nicht!

Vor sich.

Muß ich hier mit neuem Schmerz
In die finstre Thalschlucht schauen,
Wo der Aberglaube zum
Unnatürlichsten Beginnen
Eine edle Seele trieb?
Jene Prophezeiung und
Dieser schreckliche Verdacht —!
Eins, Gott sei gelobt! muß lügen.

Otto.

Du verfällst in Traurigkeit
In dem schön verzierten Saale?
Das wird Hugo leid thun, mein' ich.

Valeros aus der Zerstreuung auffahrend.

Wem?

Otto.

Dem Grafen. — Dir zu Ehren
Ließ er diesen Flügel öffnen!
In den Zimmern sollst du wohnen,
Und in diesem Saale will er
Diesen Abend mit dir sein,
Und mit Jerta und Elviren.

Valeros.

Ist er völlig wieder wohl?

Otto.

Ziemlich — Aber sagt' ich dir's
Nicht: du sollteſt schweigen — ihm
Nicht von meinem Vater sprechen?
Das verträgt er einmal nicht.

Valeros.

Das ist seltsam.

Otto.

O, ich weiß
Wohl warum?

Valeros angelegentlich.

Du weißt es? Rede!

Otto.

Vater starb zu einer Zeit,
Wo der Graf sein Leben
Hätte drum gegeben,
Daß er nicht gestorben wäre

Valeros.

Woher weißt du das?

Otto.

Sie waren
Gute Freunde, seit fünf Jahren,
Wo der Graf in unsrem Land
Ankam, fremd und unbekannt.

Valeros.

Wirklich?

Otto.

Ja, der Vater hatte
Ihn so lieb beinah', wie mich.

Valeros.

Und der Graf?

Otto.

Der Graf ihn wieder.

Valeros.

Meinst du?

Otto.

Lieber noch als sich;
Denn er wagte ja sein Leben
Offenbar für Karlos dran.

Valeros.

That er das?

Otto.

Das will ich meinen!

Valeros.

Wo und wie?

Otto.

Nun hör nur an:
's war ein Stiergefecht, ein kleines,
Wo das Tier bloß wird gehetzt.
Eh' das Spiel noch angegangen,
Stieg der Vater vom Balkon
Mit verschiednen fremden Damen,
Welche dies und jenes wollten
In der Nähe sehn, hinab
In den Zwinger. — Plötzlich sprang
Schlecht verriegelt, auf die Thür
Von dem Stall.
„Der Stier, der Stier!"
Schrie's dort und hier;
Die Damen all'
Entfloh'n geschwind,
Und warfen, furchtsam wie sie sind,
Am Zwinger vorn
Die Thür ins Schloß.
„Die Hunde los!"
Wurd' nun geschrieen,
Doch nicht gethan.
Das Untier schoß,
Gesenkt das Horn,
Auf Karlos an;
Warf nieder ihn,

Und schrecklich dringt:
„Er ist verloren!“
In unsre Ohren
Auf einmal springt
Schnell wie der Blitz
Vom hohen Sitz
Hinab der Graf —

Valeros einfallend.

Ah! das war brav!

Otto.

Und zieht den Degen
Und fällt verwegen
Zur Seite den wütenden Ochsen an.
Der wandte sich,
Und er kam dran;
Allein der Stich,
Den er gleich anfangs ihm gegeben,
War eingedrungen bis auf's Leben:
Und wie ihn eben
Der Stier durchbohren will,
Da stürzt er mit Gebrüll
Zu seinen Füßen nieder,
Zucket und streckt die gewaltigen Glieder,
Und von „Bravo!“ schallt die Gegend wieder.

Valeros.

Sahst du selbst —?

Otto.

Ich war dabei.

Valeros vor sich.

Ja, das löscht den Argwohn aus,
Und ich atme wieder frei
In dem ahndungsvollen Haus.

Zu Otto.

Habe Dank für die Beschreibung
Solcher spanisch edlen That.

1176. Mit Recht haben zeitgenössische Kritiker hier eine Reminiscenz an Schillers „Handschuh“ angenommen, welche Müllner in der Vorerinnerung zur dritten Auflage der „Schuld“ ableugnet.

Otto.

Was der Graf für Karlos wagte,
Hätte dieser auch gethan.
Sieh, und dennoch konnten solche
Freunde sich entzweien —

Valeros.

Was?
Glimmt der böse Funke wieder?
Wie geschah's?

Otto.

Das weiß ich nicht.
Als der Vater stürzte, war es
Drei, vier Tage, daß sie sich
Zürnend nicht gesehen hatten.
Das nun eben quält den Grafen,
Daß sein Freund hat sterben müssen,
Eh' sie wieder einig waren.

Valeros halb vor sich.

Das, ja, oder — das Gewissen.

Otto.

Darum stürzt' er, außer sich,
Selber einer Leiche ähnlich,
Auf des Vaters Leiche hin.
„Karlos, bist du unversöhnlich?"
Jammert' er, und küßte ihn,
Und umarmte weinend mich,
Bis erschöpft er niedersank.

Valeros.

Weinend, sagst du? Vor sich. Hm, gewöhnlich
Weinen Meuchelmörder nicht.

Otto.

Darum macht's ihn trüb' und krank,
Wenn man von dem Unfall spricht,
Der, so sehr er's schien zu lieben,
Ihn aus Spanien hat vertrieben.

Valeros vor sich.

Seltsam! Wie mit ungewissem

Kriegsglück teilen Lieb' und Haß
Meines Busens engen Raum
Um den Menschen.

Otto.

Horch! er kommt.
Nun will ich Euch Jerta senden,
Die sich sehnet, dich zu sehn.

Ab.

Zweite Scene.

Valeros. Hugo.

Hugo ernst.

Nochmals seid willkommen, Ritter,
In der nordisch finstern Burg.
Ihre freundlichsten Gemächer
Sind Euch freundlich aufgethan.

Valeros.

Freundlichkeit, Herr Graf, ist besser
Im Gesicht, als an der Wand.

Hugo.

Wand ist Totes, und das Tote
Ohne Wandel; das Gesicht
Trägt des Augenblickes Farbe,
Bis es tot ist, wie die Wand.

Valeros.

Möchte Eures bald die seine
Ändern! — Ihr empfingt mich nicht
Wie den Vater Eures Freundes.

Hugo rasch.

Weil Ihr so nicht seid gekommen. —

Ruhiger.

Warum rißt Ihr Wunden auf,
Die so tief und schmerzlich sind,

Die Hand auf der Brust.

Hier wie in Elvirens Brust?

Valeros.

In der That, bei beiden war
Ich sie tiefer nicht vermutend,
Als im Vaterherzen.

Hugo.

Ihr
Habt zum mindesten gesehen,
Daß empfindlicher sie sind,
Denn was Ihr erzählen konntet,
Hatten wir nicht Kraft zu hören.

Valeros sieht ihn prüfend an, er fährt fort.

Ihr seid Vater, und Ihr weint,
Weil Ihr einen Sohn verloren?
Ich verlor mich selbst in ihm!
Zauberisch hat dieser Mensch
Mich verdoppelt und geteilt,
Mich beseligt und zerrissen,
Wie im Leben, so im Tode!

Valeros zweifelnd mit Befremdung.

Wie?

Hugo.

Ein frommer Rittersmann
Reitet in den Hexenwald
Und vergißt das Kreuz zu schlagen.
Plötzlich fällt ein Heid' ihn an,
Von der nämlichen Gestalt,
Mit demselben Helm und Kragen.
Und der Christ ficht mit dem Heiden,
Und der Helm entstürzet beiden,
Und mit Grauen
Sieht, bei Zauberblitzes Licht,
Jeder Kämpfer sein Gesicht
Aus der fremden Rüstung schauen.
Dennoch, als der Blitz verschwunden,
Treibt der Nacht
Blinde Macht
Jeden wieder,
In die Glieder

Seines Feindes tiefe Wunden,
Die er selbst fühlt, einzuhauen.
So auch, seit mein irrer Fuß
Ist in Karlos' Haus geschritten,
Bin ich mit mir selbst zerfallen
In zwei feindlich fremde Wesen,
Die sich immerdar befehden.

Valeros.

Dunkel sind mir Eure Reden;
Doch Ihr malt im Rätselspiele
Ziemlich, was ich selber fühle.
Wechselnd bald, und bald zugleich
Eint es und entzieht mich Euch.

Hugo.

So mit Euch auch geht es mir,

Valeros.

Welchem Triebe darf ich folgen?

Hugo nach einigem Stillschweigen schwer.

Haßt mich!

Valeros.

Daß ich's nicht vermag,
Deutet, daß Ihr's nicht verdienet.

Hugo ohne aufzusehen.

Nun, so liebt mich!

Valeros.

Dann, so scheint's,
Muß ich Eure Gattin hassen.

Hugo aufgeschreckt.

Wie? — Was meint Ihr?

Valeros.

Offen, Graf:
Eins von Euch, so muß ich glauben,
Hat an Karlos sich vergangen.

Hugo.

Müßt Ihr; nun so glaubt's von mir:

Denn an mir könnt Ihr ihn rächen
Mit dem Degen in den Hand.

Valeros.

Euch vertreten alle Stimmen,
Die in Spanien ich vernommen.
Alle nennen euch: die Freunde.

Hugo tief bewegt.

Ja, wir waren's! — Nehmt das Wort
Nicht, wie es die Mode giebt.
Von geheimnisvoller Macht
Zu einander hingezogen,
Einte unser Leben sich,
Wie zwei Ströme sich begegnen.
Einzeln schlängeln sich die Brüder,
Kaum den Kahn zu tragen mächtig,
Schüchtern durch der Berge Lücken;
Doch vereinigt rauschen sie,
Reicher jeder durch den andern,
Hochgeehrt durchs offne Land,
Und mit schwerer Schiffe Last
Spielen leicht die stolzen Wogen.

Er schweigt. Ein Seufzer zeigt das Erwachen schmerzlicher Erinnerungen.

Valeros.

Gleicht das Gleichnis dem Verglichnen,
War't ihr zu beneiden. — Wie
Einten sich, und wo, die Ströme?

Hugo.

Ohne Eltern, ohne Brüder,
Keiner Seele blutsverwandt,
Nahm mich Talavera wo
So viel edle Spanier leben,
Gastlich auf in seinen Mauern.
Karlos, damals dort noch heimisch,
Bis der König ihm befahl,
In Tortosa zu befehlen,
Lernt mich kennen, seine Wohnung
Wird mein väterliches Haus,

Und mir ist, als hätten diese
Zimmer mich als Kind umgeben,
Diese ernsten Ahnenbilder
Von der Wand mich angesehn,
Und Gesichter, diesen ähnlich,
Und dem Euren und dem seinen,
Meine Wiege schon umstanden.
Eine Heimat, die ich suchte,
War gefunden, Karl war mein,
Mein Kind war sein Sohn — Elvire
War mir wert, wie eine Schwester —

Schmerzlich.

Oh mein Karlos! —

Valeros ergriffen.

Edler Mann!
Nein, wer so geliebt, der konnte
So nicht fallen!

Hugo aufgeschreckt.

Wie nicht?

Valeros.

Laßt
Mich nicht sagen, was ich mich
Je gedacht zu haben schäme.
Was Ihr meinem Sohn gewesen,
Seid's dem Vater nun: Ein Freund!

Hugo ihn starr ansehend.

Euch? — Doch ja, Ihr könnt es wagen,
Denn Ihr habt kein schönes Weib.

Valeros entsetzt zurücktretend.

Hugo!

Hugo rasch und gepreßt.

Richtet nicht! Ihr seid
Mensch, besteht aus Geist und Leib,
Und gehört dem Himmel heut,
Und der Hölle morgen an.

Freier und gefaßter.

Rechtet mit der Sonnenbahn,
Die dem Scheitel naht im Süden,

Um der Unschuld goldnen Frieden,
Den der Sinne Wahn zerrissen,
Und zwei unbewachte Blicke.

Nach einer Pause.

Kennt Ihr nun den Rittersmann,
Der in Zauberwaldes Nacht
Ewig mit sich selber kämpfet?
Habt Ihr Mitleid mit dem Armen,
Der den Freund liebt und zugleich
Für des Freundes Gattin glühet?
Habt Ihr Sinn für meine Qualen,
Wenn ich Karlos' Witwe küsse
Und mir wilde Phantasieen
Seinen unversöhnten Schatten
Auf die leeren Wände malen?

Valeros.

Graf! Bin ich in vollem Lichte?
Weiß ich alles?

Hugo mit Überwindung.

Alles, was
Mein zu freier Schaltung ist
Von der traurigen Geschichte.

Valeros nach einer Pause.

Rein sind sel'ge Geister nur.
Ich beklag' Euch, Derindur,
Richt' Euch Gott, wie ich Euch richte.

Hugo halb vor sich.

Amen!

Valeros.

Eure Damen kommen.

Hugo rasch.

Freundlich, Ritter, mit Elviren!
Sie ist schuldlos.

Dritte Scene.

Elvire. Jerta. Die Vorigen.

Valeros,
nach stummer Begrüßung mit Jerta, zu Hugo.

Eure Schwester?

Hugo mit einem schwach markierten Seufzer.

Ja und — nein.

Elvire lebhaft.

Ja!

Jerta.

Nein, Herr Ritter!

Elvire.

Doch! euch eint ein heilig Band,
Das mein Wahnsinn nicht soll trennen,
Und du mußt ihn Bruder nennen,
Bist du gleich ihm nicht verwandt.

Jerta.

Eine Schwester, lieb' ich Euch,
Seine Gattin, ob Ihr gleich
Schwer und kränkend mich verkannt.

Valeros.

Schöne Frauen, weiht mich ein
In den edelmüt'gen Zwist!
Wenn das Gräfin Jerta ist,
Ist der Graf ihr Bruder.

Jerta.

Nein.
Er trägt meines Stammes Namen
Durch des Königs Gnade.

Hugo.

So
Ist es, Ritter, mir zur Pein.
Menschen schenkten, nicht der Himmel,
Jertas Eltern mich als Kind.

Valeros gespannt.

Schenkten Euch? — ihr kanntet Eure
Eltern?

Hugo.

Nein.

Valeros zu Jerta, rasch und angelegentlich.

War Eure Mutter
Eine Deutsche?

Jerta.

Nein.

Elvire.

Ihr nehmt
Großen Anteil an der Sache.

Valeros.

Eine ähnliche Geschichte —
Eine plötzliche Vermutung,
Unterstützt durch diese Landschaft —
Es ist nichts.

Hugo.

Es könnte doch —
Teilt uns die Geschichte mit.

Valeros.

's ist unmöglich, daß —

Hugo.

Ich bitte!
Diese Landschaft, sagt Ihr? Just
Hier, in diesem kleinen Orte,
In Barèges Thale, schwindet
Meines Ursprungs dunkle Spur,
Der ich mühsam nachgegangen.
Wenn Ihr's für unmöglich haltet,
Daß mich's aufklärt, was Ihr wißt,
Überzeugt davon auch mich.

Valeros trübe.

Ungern mag ich einer Mutter
Unnatürliche Verirrung
Offenbaren.

Elvire.

Ihren Namen
Könnt Ihr ja verschweigen.

Valeros.

Nun,
Um zufrieden Euch zu stellen:
Eines Edelmannes Gattin,
Laura, wunderlich erzogen,
Jedem Aberglauben treu,
Den als Kind sie eingesogen,
Liebte bis zur Schwärmerei
Ihren erstgebornen Sohn.

Hugo.

War sie eine Spanierin?

Valeros.

Von kastilischem Geblüte.

Hugo.

Wirklich? Seht, das träfe schon.

Valeros.

Ihren Sohn am Arm, und eine
Zweite Niederkunft erwartend,
Stößt sie einst, bei Talavera
Sich ergehend, auf ein Weib
Von zigeunerhaftem Wesen,
Wie sie häufig dort vom Stehlen
Oder Betteln, und daneben
Vom Prophetenhandwerk leben.
Laura weigert ihr die Gabe,
Die sie unbescheiden heischt,
Und die hocherzürnte kreischt:
Tagelang wirst du dich quälen,
Eh' du quitt wirst deiner Last.
Ist, was du gebierst, ein Knabe,
Würgt er den, den du schon hast;
Ist's ein Weibsbild, stirbt's durch ihn,
Und du fährst in Sünden hin!"

Elvire.

Eine grauenvolle Warnung!

Valeros.

Dafür, leider, nahm es Laura,
Was alltägliches Beginnen
Ist bei jenen Bettlerinnen.
Eines Knaben ward sie ledig
Unter tagelanger Pein,
Und der Spruch, zur Hälft' erfüllt,
Ist ihr nun der Zukunft Stimme.
Als der Kleine — (Otto hieß er,
Weil den Namen seine Pate,
Eine deutsche Gräfin, wählte)
Als er kaum im stande war,
Auf den Füßen sich zu halten,
Zitterte die Mutter schon,
Ohn' es jemand kund zu geben,
Für des Erstlings teures Leben.

Von nun an rascher und wärmer.

Ich war auswärts mit dem Heere.
Laura geht mit jener Gräfin
In die Bäder von Barège,

1451. Gegen eine fatalistische Ausdeutung dieses Fluches hat sich Müllner in den Anmerkungen zu einer der ersten Beurteilungen des Stückes, welche er den späteren Ausgaben beifügte, mit beiden Händen gewehrt: „Jene Weiber (sagt er), welche unter dem gemeinen Volke mit Weissagungen Handel treiben, haben es an der Art, von den Personen höherer Stände, bei denen sie das Betteln für geratener halten, immer mit einer Art von prophetischem Wunsche zu scheiden, den sie nach der Art einrichten, wie sie behandelt werden, und den sie meist sehr geschickt den Umständen dergestalt anzupassen wissen, daß er nicht leicht ganz unerfüllt bleiben, sehr leicht aber den Aberglauben befestigen und ängstigen mag. So legte eine alltägliche Bettlerbosheit den ersten, zufälligen Grund, wie zu Lauras Vergehn, so zu Hugos Verbrechen; aber Hugos Los war darum nicht vor der Geburt geworfen, es galt vielmehr vollkommen von ihm, was bei Schiller die Hexen von Macbeth sagen:

Er kann es vollbringen, er kann es lassen —
Wenn er sein Herz nicht kann bewahren,
Mag er des Teufels Macht erfahren.

Daß es mit der scheinbaren Weissagung so gemeint sei, glaubte ich durch zwei Umstände hinlänglich angedeutet zu haben. Einmal dadurch, daß die Zigeunerin für zwei entgegengesetzte Fälle prophezeit: eine wahre Prophetin hätte ja wohl auch das wissen können, ob Laura einen Knaben oder ein Mädchen gebären würde. Sodann dadurch, daß der letzte Teil ihres Ausspruchs gar nicht in Erfüllung ging: denn Laura fährt nicht in Sünden hin, sondern stirbt in Valeros' Armen, nachdem sie ihm ihre unmütterliche That bekannt hat." Im Wiener und Stuttgarter Theatermanuskripte hatte Valeros an der obigen Stelle auf Elvirens: „Eine grauenvolle Warnung" bloß geantwortet: „Laura nahm sie tief zu Herzen." Die jetzigen drei Verse hat er später eingeschoben, um seine Meinung deutlicher hervortreten zu lassen.

Und im stark besuchten Orte
Nehmen beide Eine Wohnung.
Dieser Deutschen Kind, ein Knabe
Ungefähr von Ottos Alter,
Stirbt, als eben seine Mutter
Im Begriff ist abzureisen
In ihr fernes Vaterland.
Laura, vorzubeugen dem
Schauderhaften Unglück, das
Die Zigeunerin geweissagt,
Wenigstens es zu entfernen,
Tritt — soweit kann Aberglaube
Schwache Seelen irre führen —
Tritt ihr Kind der Fremden ab,
Die für immer von ihr scheidet,
Und — (im fremden Ort war's leicht,
Die Vertauschung zu verbergen)
Mir — mir lügt sie Ottos Tod
Bis zum Rand des eignen Grabes!

Jerta.

Euch, Herr Ritter?

Valeros sich besinnend.

Ah! — Ihr sehet,
Wie Valeros hat gelernt,
Von der Wahrheit abzubrechen.

Mit einem Seufzer schmerzlicher Erinnerung.

Laura war mein Weib!

Hugo,

der mit höchster Spannung zugehört hat, fährt in sich zusammen.

Ha! Er wendet sich ab.

Elvire

Wie?
Donna Laura, Karlos' Mutter,
Diese engelgleiche Seele,
Konnte das?

Valeros wie vorhin.

Ja!

Elvire.

Darum also
Drang sie drauf, daß unser Knabe
Otto heiße? — Einen Enkel
Dieses Namens wollte sie
Für den Sohn, der so geheißen?

Valeros.

Möglich; schwärmerischen Seelen
Ist ein Nam' oft viel. Wer weiß?
Daß ihr nun ein Otto ward,
Gab vielleicht ihr neue Stärke,
Bis zum Tod mir zu verhehlen,
Daß sie eines andern sich
Unnatürlich einst entäußert,
Und — um nie von ihm zu hören,
Nie die Schenkung zu bereuen —
Seiner neuen Mutter Briefe
Ungelesen stets verbrannt,
Bis sie keinen mehr erhielt.
So kam ich um einen Sohn,
Und mein Karl um einen Bruder!

Hugo sehr unruhig.

Haltet ein! Erzählt nicht weiter!

Berta.

Graf, was ist Euch?

Elvire zu ihm eilend.

Hugo! was —?

Hugo.

Forsche nicht! du stehst am Rand
Einer fürchterlichen Tiefe.

Valeros.

Fürchtet Ihr, mein Sohn zu sein?

Hugo die Unruhe bekämpfend.

Nein, fürwahr! 's ist ja nicht möglich! —
Jene Dame, die den Knaben
Mitgenommen, kanntet Ihr?

Valeros.

Allerdings.

Hugo.

Und habt sie nun
Aufgesucht in Deutschland?

Valeros.

Ja. —
Sie war tot, seit Jahren; doch —
Sonderbar genug — man wußte
Nichts im Haus von einem Knaben,
Nichts von ihrem Aufenthalt
In den spanischen Provinzen
Und den Pyrenäenbädern.
Auch ein Bildnis, das man mir
Als das ihrige gewiesen,
Hatte wenig Ähnlichkeit —

Hugo vor sich hinstarrend.

Wenn es wäre!

Valeros.

Kann es denn?

Jerta lebhaft.

Ja, es kann! in Spanien führte,
Wie Graf Hugo wissen will,
Meine Mutter eines deutschen
Hauses Namen.

Valeros.

Hätte sie
Einer Freundin wohl den wahren
Jahrelang verhehlt?

Jerta.

Sie war
Protestantin, und verwandt
Einem protestant'schen Throne.

Valeros.

Ah, dann freilich war's gefährlich,
Als sie dort war, ihn zu nennen.

Jerta.

Nun? und ihre Briefe las
Laura nicht, wie Ihr versichert?

Valeros.

Nein.

Jerta freudig rasch.

's ist möglich! Zu Hugo. Wißt Ihr, Graf,
Wie sich Hanna dort genannt?

Hugo kämpfend.

Nein!

Jerta.

Nicht?

Valeros.

Hanna? Eurer Mutter
Vornam'?

Jerta.

Ja. Ob sie auch diesen
Dort geändert, weiß ich nicht.

Valeros bewegt.

Gott! Wär's möglich? Anna nannte
Meines Weibes Freundin sich!
Anna, Gräfin —

Hugo in höchster Angst einfallend.

Nein, nein, nein!
Nennt den Namen nicht, nur jetzt —
Jetzt nicht! —

Alle sehn ihn erstaunt an.

Oh, es wär' entsetzlich!

Jerta.

Nichts kann hier der Nam' erklären,
Da Graf Hugo den nicht kennt,
Welchen Hanna angenommen. —
Euer Auge, Herr, entscheide!

Sie winkt Valeros vor eine Seitenthür, öffnet sie und deutet hinein.

Schaut in dieses Kabinett:
Das ist meiner Mutter Bild.

Valeros.

Gott im Himmel! Im Hineineilen rufend. Gräfin Salm!

Jerta folgt ihm.

Hugo.

Oh! so decket mich, ihr Hügel!
Berge, stürzet über mich!

Elvire.

Hugo! Was um Gotteswillen —?

Valeros,

mit Jerta schnell wieder heraus, entzückt.

Ja, sie ist es! — Oerindur!
Du bist Otto! Bist mein Sohn!

Er will ihn umarmen, Hugo wehrt es mit vorgestrecktem Arm, das Gesicht abgewandt

Jerta.

Faßt Euch, Graf! die Sach' ist klar.

Hugo dumpf.

Klar! o ja! — die Höll' ist offen,
Und ihr falber Wiederschein
Leuchtet in die Nacht hinein,
Daß die Wege sichtbar werden,
Die der Teufel geht auf Erden.

Valeros.

Oerindur! Ich steh' betroffen
Vor Euch!

Elvire.

Mensch! Was weißt du noch?

Hugo.

Oh! es tötet dich! — Und doch —
Solches Wissen zu bewahren,
Hat die Menschenbrust nicht Raum!

Jerta.

Sprecht! Ihr müßt es offenbaren.

Hugo.

Durch Zigeunermund und Traum
Droht die Hölle mit Gefahren,
Wo sie weiß, daß man ihr glaubt;

Und das Licht verlöscht im Haupt,
Eure Sinne sind verwirrt,
Unvernünftiges geschiehet,
Und das Ungeheure wird
Wirklich, eben weil ihr's fliehet. —

Feierlich.

Mutter! Einen Teil der Schuld
Mußt du vor dem Richter tragen!

Elvire ahndend.

Jesus!

Hugo.

Fleh zu seiner Huld!

Valeros ebenfalls mit Ahndung.

Otto!

Hugo.

Kain! müßt ihr sagen;
Karlos fiel von meiner Hand.

Valeros wankt und fällt in einen Sessel. Jerta tritt entsetzt zurück.

Elvire

wendet sich ab, die Hände gefaltet und verwendet vor der Stirn, schreit sie, an ihren Traum denkend.

Tiger!

Sie stürzt ohnmächtig nieder.

Jerta eilt zu ihr.

Gott! sie stirbt!

Hugo langsam zu Valeros tretend, mitleidig.

Ihr sucht
Einen Sohn, den Ihr verloren,
Eh' er Euch noch hat gekannt?
Weh' dem Auge, das ihn fand,
Und — nicht weinen kann!

Valeros richtet sich mit Anstrengung auf.

Verflucht
Sei der Tag, der dich geboren,
Und die Kräfte, die dich zeugten,
Und die Brüste, die dich säugten,
Ungeheuer! das der Nord

Auferzogen hat zum Mord,
Und gereift des Südens Glut —

Er sinkt erschöpft wieder in den Sessel.

Jerta noch mit Elviren beschäftiget.

Oh! daß ich den Greu'l enthüllte!

Hugo.

Das, und das allein, ist gut!
Seht, was ich — und ich nur, wußte,
Und mit Angst bewahren mußte,
Daß die traurige Geschichte
Fremdes Glück nicht mit vernichte,
War ein schleichend Feuer, füllte
Meine immer bange Brust,
Wie ein fest verschloßnes Haus,
Mit Gefahr und Unruh' aus.
Flut und Glut war wechselnd Meister,
Und des Lebens scheue Geister
Rangen zwischen Qual und Lust;
Und die Brust, wo Flammen wühlen,
Will in Lust und Qual sich kühlen,
Und der Herr, gleich seinen Rüden,
Sucht im Schweiß des Wildes Frieden. —

Nach einem freien Atemzuge.

Nun ist's gut! die Flamme brach
Mit dem Worte, das ich sprach,
An das Tageslicht heraus. —
Nun ist's Friede! Ausgebrannt,
Aber ruhig, steht das Haus.

Elvire

hat in Jertas Armen sich aufgerichtet.

Jerta! — Warum laßt ihr mich
Los nicht von des Lebens Band?

Vor sich hin starrend.

Karlos' blutbefleckter Schatten
Zeigt die Wunde mit der Hand,
Und die Faust droht meinem Gatten.

An Jertas Halse sich verbergend.

Oh!

Valeros.

Klar — alles! fürchterlich!
Dunkler Vorgefühle Droh'n
War das Sehnen, und das Grauen,
Den von Angesicht zu schauen,
Der es that — — Er ist mein Sohn!

Hugo.

Meinen Feind wähnt' ich zu töten,
Mehr hab' ich nicht zu vertreten,
Karlos, glühend, ein Verbrechen,
Das ich nicht beging, zu rächen,
Dachte gegen mich auf Mord.

Auf Elviren deutend.

Diese sandt' ein warnend Wort
Heimlich mir —

Elvire.

O Gott! — Es war
Meine Angst nur vor Gefahr!
Erste Wut nur —

Hugo.

Nein, fürwahr!
Ihn zu sühnen, zog ich aus —
Spottend lud er mich, mit Schmaus
Seiner Hochzeit Jahresfeier
Nächstens bei ihm zu begehen! —
Kennt ihr Eifersucht? — Ihr Feuer
Trieb mich in den Wald hinaus!
Und am Baum sah ich ihn stehen
Neben dem beschäumten Roß
Und dem Wild, das er erlegte
Und das zuckend noch sich regte.
Und das tödliche Geschoß
War in meiner Hand, sein Leben
In der Kugel Macht gegeben!
Einen Finger durft' ich rühren,
Um — Elviren heimzuführen —

Mit metallloser Stimme.

Seht! — da blitzt' es auf vom Schloß,

Und das Blei flog aus dem Rohr —
Und — ein Schrei schlug an mein Ohr —

Er hält erschöpft inne.

Jerta
mit Schauder und Mitleid ringend.

Oh! der Hölle Macht ist groß,
Und an Einer Fiber Bebung
Hangt die Wonne wie der Graus!

Flehend.

Gattin! — Vater! — Sprecht Vergebung
Über den Gefallnen aus!

Elvire
erweicht, aber ohne Hugo anzusehen.

In der wahren Kirche Schoß
Wird der Sünder sündenlos —
Rein'ge dich an heil'ger Stelle!

Valeros
aufgerichtet von diesem Gedanken.

Ja, mein Sohn, zieh hin nach Rom,
Wirf dich auf des Altars Schwelle
Und empfang in Petri Dom
Ablaß von geweihter Hand.

Jerta
ernst warnend, halblaut zu Hugo.

Hugo, du bist Protestant!

Valeros
mit Schmerz von ihm weg.

Gott!

Jerta fortfahrend.

Halt fest an deinem Glauben!
Schnöder Abfall könnte dir
Deines Gottes Ablaß rauben.

Hugo.

Ich bin Christ, und Mensch! und hier
Fühl' ich's tief: Es wäscht ein Wort
Mich nicht rein vom Brudermord.

Mit trübem Ernst.

Aber — einen andern Dom

Weiß ich, einen stolzern Bau,
Als Sankt Petri Haus zu Rom.
Der steht allen Sündern offen,
Die auf Gottes Gnade hoffen,
Was auch immer sei ihr Glaube.
Hoch im Bogen, saphirblau,
Wölbt die Kuppel prächtig sich,
Und in ihrer weiten Haube
Seht ihr, wenn ihr kommt im Dunkeln,
Bilder in Brillanten funkeln.
Fünf von ihnen schaun auf mich
Wie mein eignes Leben nieder:
Denn ein Stier ist's und zwei Brüder,
Und ein Weib, der Schönheit Kron'
Und ein Schütz und Skorpion.
In der Frühe Strahl erbleichen
Die bedeutungsvollen Zeichen,
Und ein Opferaltar baut
Auf sich in der weiten Halle,
Und die fromme Menge schaut
Bei der Grabeslieder Schalle
Nach dem Opfer wartend hin
Auf den Altar — —

Er hält einen Augenblick inne.

Kennt ihr ihn?
Thoren nennen ihn — Schafott.

Alle erschrecken sichtbar, er endet nun rasch und fest.

Dort ist, oder nirgends, Heil —
Dort versühnt das Henkerbeil
Mich mit mir — vielleicht mit Gott!

Er geht rasch ab.

Elvire eilt ihm nach.

Hugo!

Valeros folgt ihr.

Otto!

Jerta folgt langsamer.

Derindur!

Valeros schon unter der Thür.

Willst du meinen Namen schänden? Ab.

Jerta

geht von der Thüre langsam wieder vorwärts, mit Thränen im Auge.

Unglückſel'ger! — Wunder nur
Können deinen Unſtern wenden!

Mit Entſchluß.

Aber — ſo darfſt du nicht enden.

Ab, während des Fallens des Vorhangs.

Ende des dritten Akts.

Vierter Akt.

Der Saal des erſten Akts völlig ſo, wie er verlaſſen worden iſt, mit der Harfe und der Schlaguhr, welche auf eilf zeigt.

Erſte Scene.

Jerta ſchreibt. **Kolbert** ſteht wartend im Saal. Kerzen brennen. Es herrſcht tiefe Stille, und man hört die Wanduhr eilf ſchlagen.

Jerta ohne ſich zu unterbrechen.

Iſt der Graf zur Ruh'?

Kolbert.

Noch nicht;
Doch verließ der gnäd'ge Herr
Auch ſein Zimmer noch nicht wieder.

Jerta.

Ihr war't bei ihm?

Kolbert.

Ja.

Jerta.

Er hat
Nicht mit Euch geſprochen?

Kolbert.

Nein;
Mit ſich ſelbſt ſcheint er zu reden,
Oder — wenn ich's ſagen darf —
Mit dem Bild, das vor ihm ſteht
Und das ich noch nie geſehen.

Jerta scheinbar gleichgültig.

Kümmert Euch nicht um den Inhalt
Seiner Selbstgespräche; er
Ist nicht wohl.

Kolbert.

So muß ich glauben.

Jerta.

Seine Ohnmacht von vorhin
Hat ihn heftig angegriffen;
Dazu kommt —

Sie sieht Kolbert an.

Ihr waret stets
Unsres Hauses treuer Diener,
Euch mag ich's wohl sagen: Er
Hält sich für die Ursach' eines
Unfalls, der den Freund getötet,
Dessen Bild Ihr habt gesehen.

Kolbert lebhafter als vorhin.

So etwas war ich vermutend,
Denn —

Jerta unterbricht ihn ebenso.

So müßt Ihr alles deuten,
Was Ihr etwa hört und seht. —
Andre Diener, die den Schlüssel
Nicht zu seinem Zustand haben,
Taugen, bis er ruhig ist,
Nicht um ihn. — Versteht Ihr mich?

Kolbert.

Niemand naht ihm, außer mir.

Jerta den Brief faltend.

Recht! Und nun besorgt, daß gleich
Angespannt ein Schlitten werde.

Kolbert.

Wohl.

Jerta.

Den Sekretär bedeutet,
Daß auf meinem Zimmer er

Seinen Auftrag wird empfangen.
Ich erwart' ihn, ausgerüstet,
Auf der Stelle abzureisen
Nach der Hauptstadt. Sagt ihm das!

Kolbert geht ab.

Zweite Scene.

Jerta
allein, sie hat die Adresse geendigt und betrachtet den Brief.

Ihn den Mächten zu entringen,
Die aus Unheil Unheil schmieden,
Laß der Schwachen es gelingen!
Laß, Allmächtiger, hienieden
Jerta Hugos Engel sein!

Dritte Scene.

Jerta. Elvire im Schleier, mit Rosenkranz und Kruzifix.

Jerta.

Wie? So spät in dieser Tracht?
War't Ihr bei der kalten Nacht
In der fernen Schloßkapelle?

Elvire.

Auf des Kreuzes Fußgestelle
Lag ich lang' — Umsonst! Hier ist
Nicht mein Glaube, nicht mein Christ,
Kein geweihtes Haupt, der Sünden
Die Gequälte zu entbinden!

Jerta.

Gott ist überall.

Elvire in schwärmerischer Bewegung.

Du bist
Rein vor ihm, wie frischer Schnee;
Deine Heimat ist die Höh',
Und der Strahl von ihrem Lichte
Ruht auf deinem Angesichte!

Sie wirft sich vor ihr mit dem Ausdruck einer Betenden nieder.

Jungfrau, laß zu deinen Füßen
Die geheime Schuld mich büßen,
Höre mein Bekenntnis an!

Jerta.

Gräfin! Gott, Ihr fallt ihn Wahn!
Stehet auf! Sie richtet sie auf. Des Gatten That
Ist die Eure nicht.

Elvire.

Sie ist's!
Oh, sie ist's, weil ich sie wußte!

Jerta mit Bestürzung.

Wie?

Elvire.

Weil ich sie wissen mußte.
Nach der schrecklichen Vollendung
Sinnenwahn band meinen Sinn;
In freiwilliger Verblendung
Gab ich mich dem Mörder hin,
Und die Ahnung, die nicht Raum
Fand im sündlichen Gemüte,
Fiel mich an im blut'gen Traum.

Jerta.

Ihr seid sinnreich, Euch zu quälen.
So nicht richtet Gottes Huld,
Wie Ihr selber Euch verdammt.

Elvire.

Ich hab' ihn zum Mord entflammt,
Mein ist mehr, als sein die Schuld.

Mit sich kämpfend.

Karl — war kränklich — Hugo hoffte — —
Ich — — —

Jerta blickt sie mit dem Stolz der Unschuld an und will sie verlassen.

Du gehst? — O Jerta, bleib!
Laß das unglückselige Weib
Der Verzweiflung nicht zum Raube.

Jerta.

Laßt mich, Gräfin, eh' ich Euch
Der Verzweiflung würdig glaube.

Elvire.

Nein! So wahr das Himmelreich
Sich der Reue nicht verschließet,
Mitleid wirst du mir nicht weigern.
Karlos' Vater — ich verklage
Ungern ihn — auch er hat Schuld.
Ich bin fürstlichen Geblütes,
Aber früh ward ich verwaist;
Er, hoffärtigen Gemütes,
Kastilianer, wie du weißt,
Warb für Karl; im Flügelkleide
Ward ich seines Sohnes Braut.
Drei Jahr' drauf ward ich getraut.
Kinder waren wir noch beide,
Kinder an Gemüt und Geist.
Ich ward Mutter — ohne Liebe —
Hugo kommt — der Schleier reißt,
Der mir barg, was ich entbehrte.
Das Verbot der Pflicht vermehrte
Die Gewalt der süßen Triebe —
Oh, was hab' ich nicht gerungen,
Und in brünstigem Gebet
Oft der Jungfrau Knie umschlungen!
Sie verwarf mich; denn zu spät
Floh ich zu ihr —

Sie faßt Jerta, die mit wachsender Teilnahme sich ihr genähert, bei der Hand.

Jerta, du
Hast ihn auch geliebt, du weißt,
Daß er mörderisch die Ruh'
Aus des Weibes Busen reißt.

Jerta

mit Würde, die in Mitleid schmilzt.

Das nicht weiß ich; doch ich fühle,
Unglückselige, deinen Schmerz.
Wirst du's tragen, ihn zu missen?

Elvire erschüttert.

Gott!

Jerta.

Du bist erschreckt?

Elvire mit Selbstbeherrschung.

Das Herz
Weichet blutend dem Gewissen.
Seine That sprengt meine Ketten,
Nie will ich ihn wiedersehn!

Jerta.

Wohl! So hoff' ich, ihn zu retten.

Elvire ängstlich.

Retten? — Gott, was ist geschehn?
Ist Gefahr?

Jerta.

Du fragst? Wie könnt' er
Leben unversöhnt mit sich?

Elvire.

Oh, wie sühnt man solche That?

Jerta.

Thaten heben, wie sie stürzen.
Großes muß er unternehmen,
Sich am eignen, stolzen Werke
Aufzurichten von dem Falle.

Elvire gespannt.

Was?

Jerta.

Ein mächt'ger Feind besitzt,
Von der Ostsee Flut beschützt,
Seines Lehnherrn ferne Staaten;
Eine Flotte liegt im Hafen,
Und der König sucht ein Schwert,
Stark, ein Räubervolk zu strafen,
Das sein Eigentum verheert.
Dorthin, auf das Feld der Thaten,
Muß Graf Hugo —

Elvire.

Ah! Wie kann —?

Jerta.

Hat er nicht als tapfern Mann
Unter Edwin, meinem Vater,
Sich der Krone schon bewährt?
An den Herzog, meinen Ohm,
Geht dies Schreiben heut' noch ab,
Daß er in des Grafen Namen
Um das Heer den König bitte.

Elvire.

Billigt Hugo denn —?

Jerta.

Er wird.
Ist's der Tod nicht, den er suchet?
Nun, den kann er dort ja finden!

Elvire erschrocken.

Gott im Himmel! — Nein, er darf
Nicht von meiner Seite.

Jerta.

Wie?
Nie wollt Ihr ihn wiedersehn,
Sagt Ihr, und er soll nicht scheiden?

Elvire.

Will ich? Sagt' ich das? ich war
Sinnlos, wenn ich das gesagt.
Daß ich sollte — sollte, was ich
Nicht vermag zu wollen, das
Ist die Schraube, die mich foltert.
Geh, Entsetzliche! du willst,
Weil er dir nicht kann gehören,
Ihm den Untergang bereiten.

Jerta mit Seelengröße.

Untergang? Der Stern am Pol,
Der zur Fahrt dem Schiffer leuchtet,
Geht nur unter mit der Welt:
Nur mit mir stirbt mein Geliebter.

Ewig nah' dem innern Sinne,
Wie das überirdische
Ideal in Künstlers Busen,
Teilt er nicht das Los des Stoffes,
Der begehret werden kann,
Und besessen, und zerstört.
Nur der Flecken im Gemälde,
Stets sich vor das Auge drängend,
Stört die Lust der Phantasie.
Darum lasset Hugo ziehn,
Daß sein Schwert den Feind verderbe;
Dann, dann lebt er, ob er sterbe!

Elvire mit steigender Heftigkeit.

Magst du, Stolze, schon dem Himmel
Hier auf Erden angehören,
Ewig Wesen sondern können
Von den irdischen Gestalten,
Und das Leben von dem Ruhm:
Ich vermag nicht, so zu trennen,
Was ich liebe, nicht zu spalten.
Ganz, wie meine Arm' ihn halten,
Ist der Graf mein Eigentum;
Jerta wird nicht drüber schalten!

Jerta.

Er entscheide! Seine Tritte
Hör' ich in der Galerie.

Elvire ängstlich.

Ist er's?

Jerta der Thür näher.

Ja.

Elvire.

So muß ich flieh'n.

Jerta.

Flieh'n? Nicht lassen wollt Ihr ihn,
Und nicht seh'n!

Elvire heftig.

Ich will ihn hier,

Auf ihre Kleidung deutend.

Will nicht so ihn wiedersehen,
Nicht vor Zeugen — will vor dir,
Kalte Richterin, nicht stehen!

Sie eilt nach einer Thür im Hintergrunde, Hugo tritt durch eine andere ein, sie erschrickt an seinem Anblick.

Ha!

Sie eilt in ein Seitenzimmer.

Jerta.

Ich lass' allein euch, bleibt!

Elvire.

Nein, ich kann nicht.

Ab.

Vierte Scene.

Jerta. Hugo blaß und entstellt.

Hugo.

Laß sie gehen!
Alles Leben flieht den Mord.

Als Jerta ihr folgen will, herrisch.

Laß sie, sag' ich! — Diese ist
Mir gewiß genug — der Hölle
Abgekauft mit Bruderblut —
Solchen Handel hält der Teufel.

Jerta.

Hugo! Gott, wie war't Ihr's mächtig,
Solches an Euch selbst zu thun?

Hugo.

Thun? Der Mensch thut nichts. Es waltet
Über ihm verborgner Rat,
Und er muß, wie dieser schaltet.
Thun? Das nennst du eine That?
Oh, ich bitt' dich, laß das ruhn!
Alles, alles hängt zuletzt
Am Real, den meine Mutter
Einer Bettlerin verweigert!

1918. Real, eine spanische Silbermünze.

Jerta.

Gott vergeb' ihr, was an Euch
Sie unmütterlich begangen.

Hugo.

Nicht, daß sie's beging, bringt Tod;
Daß die dein' es nicht verschwiegen —
Das hat aus dem stillen Norden
Mich zum Land der Glut getrieben,
Wo sie rasen, wenn sie lieben,
Und im Wahnsinn Brüder morden.

Vor sich hin.

Wenn die That noch ist Gedanke,
Ist sie nicht. Ist sie geschehn,
Tief im Dunkel, unbelauscht:
Ist sie auch nicht, wenn die Brust
Und der Mund sie kann bewahren.

Lebhafter zu Jerta.

Sieh, das ist der Hölle Schlinge!
Weil der Mensch Gedankensünden
Zu verschweigen hat die Macht,
Lockt's ihn, daß er sie vollbringe,
Wähnend, in des Busens Nacht
Könn' er das Geschehne binden,
Wie er band, was er gedacht.
Und so trägst du das Verbrechen,
Das du aufgeladen hast —
Aber schwerer jeden Schritt,
Immer schwerer wird die Last,
Bis des Trägers Kniee brechen,
Und er stürzt und reißet mit
In den Abgrund Weib und Vater!

Tief aus dem Schmerz herauf.

Oh!

Jerta halb vor sich, erschüttert.

Das lähmt den Mut des Arztes.

Hugo.

Arzt? Die Krankheit weiß von keinem
Arzt! — Auswendig kann der Mensch

Alles lernen, was er will,
Mosis Bücher, die Propheten
Und die ganze heil'ge Schrift;
Aber was er weiß, vergessen,
Wär' es Eine Silbe nur,
Das ist nicht in seiner Macht,
Und kein Arzt kann das Gedächtnis
Reinigen von seinem Aussatz.

Jerta.

In der Hand des Kranken liegt,
Wenn er Kraft noch hat, ein Mittel.
Les't!

Hugo nimmt den Brief.

Was ist —?

Er liest, von Jerta beobachtet; seine schmerzerschlafften Züge werden lebendig, die Augen bekommen Feuer, der Arm spannt sich an, endlich steht er auf.

Ha, Taube! Wer
Lehrt dich, was dem Geier frommet?
Ja, das ist's, das macht gesund,
Habe Dank, du milder Arzt,
Der mit Feuer heilt und Schwert!

Mit flammendem Blick.

Blut will Blut!

Jerta erschüttert von ihm weg.

O Gott!

Hugo.

Ein Mensch —
Wär's ein Bruder, feig erschossen
Aus dem fernhin treffenden
Rohre — das ist nichts, zu viel
Für die Ruh'; zu wenig für
Das Bedürfnis einer Hölle,
Die davon ist angeglommen.

1957. Reminiscenz an Macbeth, der zu dem Arzte sagt:

„Kannst du ein krankes Herz
Von seinem Grame nicht befreien; nicht
Ein tiefgewurzelt Leid herausziehn oder
Die Brust mit des Vergessens süßem Gegengift
Von ihrem schweren Gram entledigen."

Mit steigendem Affekt.

Mit der Menschheit will ich rechten,
Blutig, daß ich Mensch geboren,
Und gefallen bin, wie Menschen!
Nicht auf einzelne, auf Völker
Schleud're mein Geschoß den Tod,
Reiße ihre Massen nieder,
Und auf Felder, blutig rot,
Sä' es die zerstückten Glieder!
Vor den Mauern fester Städte
Pflanze sich das Brandgeräte!
Werfe, ob der Fromme bete,
Feuer in sein friedlich Haus!
Prasselnd schlägt die Flamme aus,
Straßen stehn in Glut und Graus,
Und die Bomben, im Zerspringen,
Töten, die da Hilfe bringen.
Über Leichen, aufgetürmt,
Wird der letzte Wall erstürmt,
Und die Thore gehn in Trümmer;
Und die losgelaßne Schar,
Aufgereizt zu blinder Wut
Durch der Kameraden Blut,
Stürzet jubelnd ins Gewimmer;
Läßt am Altar Weiber bluten,
Schleudert bei dem blonden Haar
Zarte Kinder in die Gluten —

Langsamer.

Und am Abend, wenn der Sieger
Hat gebändigt seine Tiger;
Wenn der Tod den Jammer hat
Still gemacht,
Und die Nacht
Einhüllt die verheerte Stadt:

1975. Gleichzeitige Kritiker haben in dem Spiel, welches Hugos Phantasie in dem folgenden mit den Schrecknissen des Krieges treibt, eine Benutzung von Schillers Lied von der Glocke angenommen. Müllner versicherte, wenn ihm hier irgend etwas von Schiller vorgeschwebt habe, sei es vielmehr seine Beschreibung der Eroberung von Magdeburg in der Geschichte des dreißigjährigen Krieges gewesen: so gewiß, als Schiller bei dem Gemälde, das er in der Glocke von den Greueln der Empörung entwarf, irgend eine Beschreibung der Revolutionsscenen von Paris vor Augen gehabt habe.

Werden Lampen angezündet!
Und „Herr Gott, dich loben wir!“
Weint aus halb verbranntem Tempel!

Jerta von Schauder durchdrungen.

Oh, entsetzlich! Nein, so hab' ich's
Nicht gemeint. Aus Feindes Ketten
Sollt Ihr menschlich Brüder retten,
Ob des Todes Pfeil Euch träfe;
Und der Lorbeer um die Schläfe
Soll das Kainszeichen decken,
Das auf Eurer Stirne glüht!

Hugo.

Nun — nun ja doch! Mein Gemüt
Ist nicht bös'; die Phantasie
Labt nur spielend sich am Schrecken
Ich begreife, was du meinst:
Sterben soll ich, außerm Lande,
Fern begraben meine Schande —

Jerta weinend an ihm.

Oh! mein Bruder!

Hugo weich.

Sieh, du weinst.
Glaubst du, daß ich sterben scheue?
Tod ist leichter als die Reue!
Selig sind die Toten!

Jerta.

Bleibe!
Lebe, Hugo, deinem Weibe,
Und dem Knaben ohne Vater,
Und dem Vater ohne Sohn!
Aber, Mann, ersinne nur
Eine Arbeit, ein Bestreben,
Das Elviren Mut kann geben,
Liebend dir im Arm zu liegen,
Und dem Ritter Kraft, zu siegen
Über seinen Schmerz, und dich
Stolz einst seinen Sohn zu nennen.

Hugo.

Nun das alles findet sich,
Wenn wir kurze Zeit uns trennen.
Spanier sind sie, stolzen Herzens,
In Elvirens Adern rollt
Fürstenblut, nach Ordenssternen
Steht des Kastilianers Sinn.
Hab' ich jener einen Gatten,
Diesem einen Sohn erschlagen;
Bin ich Mann, Ersatz zu leisten
Beiden, wenn auf meinem Haupt
Eine Fürstenkrone pranget.

Jerta bestürzt.

Oerindur!

Hugo entschlossen.

Sie soll! bei Gott!
Schick das ab. — Erobern will ich
Die verlorenen Provinzen;
Doch dem König nicht, dem Sieger.
Will den schnöd' verschenkten Sohn
Mächtig auf den Thron
Heben, und Elviren
In das reiche Haar
Diamanten, klar
Wie die Sterne, säen,
Daß das Aug' erblinde,
Das sie angesehen;
Will die Stirn' ihr zieren
Mit der Fürstenbinde,
Ihren schlanken Leib
Mit dem Purpur schmücken —
Dann das schöne Weib
An den Busen drücken,
Und vor Lust vergehen!
Eile! Schnell muß es geschehen.

Jerta.

Ja, fürwahr, die Hölle bindet
Fest, was einmal sie gefaßt.

Wie die Nadel, wenn sie hat
Den Magnet berührt, nach Norden
Ewig ihre Spitze drehet,
Kehrt, wer einmal böſ' gethan,
Ewig ſeinen Sinn zum Böſen.

Hugo.

Nun, was iſt denn, was ich meine,
Böſes eben?

Jerta ſtark

Hochverrat!
Völkermord! Weh' über Euch!
Euch beherrſcht des Vaterfluches
Finſtre Macht!

Hugo nach kurzer Stille.

Ja, du haſt recht.
Oh, ich bin ein böſer Menſch!

Jerta.

Faß dich, Hugo! die Entdeckung
Hat, ein Blitzſtrahl, dich betäubt.
Was du in der Ohnmacht träumteſt —
Wachend wirſt du's nicht erfüllen.

Hugo.

Meinſt du? ja, in deinem Haupt
Iſt entſprungen der Gedanke,
Darum muß er gut ſein, denk' ich.

Jerta.

Gut gemeint zum wenigſten
Iſt er, ob die Jungfrau irrte,
Spähend in des Mannes Bruſt.

Hugo.

Nein! du irreſt nicht. Hinaus
Muß ich, wo die Würfel fallen,
Daß mein Schickſal freier ſchalte
Über mir und meiner Schuld.
Sende das zum Herzog; doch
Laß zugleich ihn mündlich wiſſen,

Daß ich selbst dem Boten folge
Auf dem Fuße. — Wer bestellt es?

Jerta.

In mein Zimmer hab' ich den
Sekretär beschieden.

Hugo.

Wohl!
Ich will selbst ihn sprechen. — Sei
Gleich der Feldherrnstab vergeben;
Ich will mit in die Gefahren,
Wär' es als gemeiner Reiter!

Er geht mit Jerta nach der Thür; in diesem Augenblicke schlägt die zwischen eilf und zwölf zeigende Wanduhr zwei Vierteil, Hugo blickt nach ihr auf, und tritt auf einmal abgespannt zurück.

Ha!

Jerta.

Was ist dir?

Hugo.

Siehst du nicht?
Noch ist es nicht Mitternacht.

Er geht in den Vorgrund.

Eh' nicht der verfluchte Tag
Ist vorüber, will ich nichts —
Gar nichts wollen, und nichts thun.
Heut' regiert mein böser Stern!

Jerta.

Wohin irrst du, Mann?

Hugo ängstlich.

Nein, nein!
Hab' ich Euch's denn nicht gesagt?
In dem Tierkreis abgebildet
Ist mein Leben: Stier und Brüder,
Weib und Schütz und Skorpion.
Sieh, ich hab' es ausgerechnet,
Ganz für mich, daß niemand wußte,
Wo die Sonn' und mein Planet
Stand, als ich Don Karl erblickte,
Ihn vom andalusischen

Kampfstier rettete — zuerst
Seines Weibes Reiz mich rührte —
Und — — hier ist kein Ungefähr!
Ich bin bös' nicht von Natur,
Wahrlich nicht! allein das Schicksal
Führt auf böse Wege mich,
Wo Gefahr ist. — Thoren sind es,
Welche suchen in den Sternen,
Was geschehn wird. Dahin reicht
Menschenwitz nicht. Doch Vergangnes
Mag man drinnen wiederfinden,
Und sich wahren, steh'n sie wieder,
Wie zur bösen Stund' sie standen.

Jerta vor sich.

Furchtbar mächtiges Gewissen!
Den Verstand auch folterst du?

Hugo.

Wär' es nichts, warum denn just
Wären ihrer fünf? die Zahl
Aus Gerad' und Ungerade,
Gut und Böse, die des Menschen
Seele deutet? — heut' wie damals
Steht die Sonne gegen sie.
Laß mir das!

Jerta
mit trübem, mitleidigem Lächeln.

Es sei: du wirst
Morgen noch, wie heute, fühlen,
Daß du handeln mußt, nicht schwärmen.
Ich bereite deine Reise.

Ab.

Fünfte Scene.

Hugo,
allein, nach beträchtlichem Stillschweigen.

Wenn sie recht hat — nichts beschlossen
Übern Sternen wird — der Mensch
Frei hienieden hat zu wählen,

Alles droben zu vertreten —
Das wär' schlimm, sehr schlimm! dann ständ' es
Übel um ein gutes Ende.
Und dies Leben ist so kurz,
Und so lang — so lang das andre!
Kennte man's; wer weiß? es wär'
Wohl so gräßlich nicht — vielleicht
Wenig anders, als auf Erden:
Zorn — und Strafe, und — Vergebung — —
Nur die Nacht,
Die es deckt,
Die nur schreckt!
Grausend macht
Sie zur Höll' die Zeit
Mit der Ewigkeit,
Daß man fühlt ein Dringen,
Aus dem Grauen
Vor der Nacht
In die Nacht hineinzuspringen;
Weil's oft nichts ist, anzuschauen,
Was mit Zittern wird gedacht.
Wenn es nichts ist — Oh! das Wort
Grauft den Menschen an — und „Ewig"
Sträubt des Sünders Haar empor!
Nichts — und — — wer — wer faßt das?

Die Stimme geht ihm hier gleichsam aus, er bleibt starren Blickes und ohne Bewegung, bis Valeros eintritt.

Sechste Scene.

Hugo. Valeros, den Degen an der Seite, einen zweiten hält er sorfältig unter dem Mantel verborgen.

Valeros
noch im Hintergrunde, tief und gedehnt.

Otto!

Hugo
fährt gewaltig zusammen und springt auf, seine Kniee zittern, als er sich nach der Thür wendet.

Ihr seid's?

Valeros vorkommend.

Warum zitterst du?

Hugo.

Eure Stimme —! 's war beinah',
Als ob — Karl — den Namen rufte.

Valeros halb vor sich.

Hm! Wer weiß?

Hugo mit Unruhe.

Wollt' Ihr denn heut'
Nicht zur Ruh'? — Bewaffnet seid Ihr —
Warum seid Ihr denn bewaffnet?

Valeros.

Nach den Waffen greift der Spanier
Überall, wo seinem Namen
Schande drohet.

Hugo.

Seid doch ruhig!
Ich hab' alles eingesehn.

Valeros.

Was?

Hugo.

Daß ich um Euretwillen,
Und um Jerta und Elviren,
Muß Verzicht thun auf den Trost,
Den gemeine Sünder haben:
Büßend vor dem Volk zu fallen
Unter Priesters Segensspruch.
Nur der Fluch — soeben sprach es
Jerta aus — des Vaterfluches
Finstre Macht beherrschet mich,
Treibt mich rastlos an zum Bösen.
Könntet Ihr den Fluch nur lösen!

Valeros ohne Hitze, aber fest.

Rache löst ihn. Dazu such' ich
Ausgerüstet dich im Schlosse.

Hugo etwas zurücktretend.

Wie? Ihr wollt mich —

Valeros.

wirft aus der Entfernung einiger Schritte den Degen, den er unterm Mantel barg, ohne Heftigkeit zu Hugos Füßen.

Wie es fällt.
Ficht mit mir!

Hugo.

Daß Gott mich wahre!
Mit dem Vater?

Valeros.

Des Erschlagnen.

Hugo.

Mit dem Greis?

Valeros.

Nicht Ritterspeere
Gilt es ja zu schwingen; diese
Waffen fordern Kunst, nicht Stärke.

Hugo dringend.

Denkt Ihr nicht —?

Valeros.

Ich hab's beschlossen.
Weiber wissen das Geheimnis,
Und geheim nicht kann es bleiben,
Und nicht ungerächt Don Karl.
Brudermord in meinem Stamme!
Diese Schmach, beim Himmel, wäscht
Blut nur ab. — Heut' ist der Tag,
Wo er fiel, und heut' noch fällt
Karlos' Mörder, oder ich!

Hugo schaudernd.

Oder! — Wißt Ihr, was Ihr sprecht?
Fühlt Ihr es in meine Seele?

Valeros.

Wohl mag vor dem Kampf dir grauen,
Doch ihn schuldig bist du mir.
Lieb' und Haß, Natur und Pflicht
Reißen an dem Vaterherzen;

Nur im Kampfe find' ich Frieden.
Darum nimm und ficht mit mir!

Hugo.

Nimmermehr! der Augenblick
Ist der Thaten Herr. Es könnte,
Wenn die Spitze naht der Brust,
Mich die Lust zum Leben fassen,
Ich Euch töten —

Valeros.

Desto besser!

Hugo.

Und wenn Ihr den Sohn erlegt,
Ist ja Euer Hals verfallen
An den Blutbann dieses Landes,
Welcher streng —

Valeros stolz.

Wer sagt dir das?
Einen Herrn nur hat auf Erden
Don Valeros und sein Haus.
Dieser herrscht im Süden zweier
Welten; hier im fremden Nord
Sind wir niemand unterthan.
Fällst du, hat dich Gott gerichtet
Durch das Oberhaupt des Stammes.
Zaudre nicht.

Hugo.

Eh' stoßt mich nieder!

Valeros.

Meuchlings? — Ist mein Handwerk nicht.

Hugo getroffen.

Handwerk? Mit Gemisch von Bitten und Warnen.
Vater!

Valeros.

Mach, man könnt' uns
Stören. — Willst du?

Hugo gepreßt.

Nein!

Valeros warm.

Du trägst
Zweier Heldenstämme Namen,
Und bist feig?

Hugo sich vergessend.

Wer sagt das?

Valeros.

Feig,
Wie Banditen!

Hugo

außer sich, hebt den Degen auf.

Tod und Hölle!

Valeros,

stellt sich und reißt seinen Degen aus der Scheide.

Endlich! — Zieh, gereizter Tiger,
Und fall aus auf meine Brust!

Hugo

nach einer kurzen Pause der Erholung.

Nein! — Verflucht sei meine Hand,
Wenn sie diesen Stahl entblößet.

Er bricht dicht über der Scheide das Gefäß ab und wirft beide Stücke hinter sich in den Saal.

Rost zerfress' ihn in der Scheide.

Valeros

im Kampf mit ausbrechender Wut.

Ha! — Wohlan denn, willst du nicht
Wagen, Bube; so verliere!

Er faßt rasch den Degen mit verwendeter Hand, wie einen Dolch.

Beide können wir nicht leben!

Er eilt auf Hugo zu, ihn zu durchstoßen. Hugo steht ruhig. Elvire, die schon eingetreten ist, fliegt herbei.

Siebente Scene.

Die Vorigen. Elvire ohne Schleier.

Elvire

unterläuft Valeros, welcher Hugo zur Linken stand, drückt ihn zurück und zieht, vor Hugo tretend, einen Dolch aus dem Gürtel.

Rasender! — den Waffenlosen
Willst du töten? — hier komm an!

Meine Hand ist stahlbewehrt;
Seit ich diesen liebe, trag' ich
Diesen da für jeden Feind,
Den's gelüstet, uns zu trennen!

Hugo,

welcher während Elvirens Rede den Blick fest auf ihren aufgehobenen Dolch heftete.

Oh, gebt Frieden! Ihr versteht
Beide nichts von solchen Dingen.
Meint ihr, daß ihr's könnt vollbringen
Mit den spitzgeschliffnen Klingen?
Daß die Hand euch nicht wird beben,
Soll sie in ein fremdes Leben
Diese kurzen Eisen drücken?
Durch den Arm zurück in euch
Dringt der Schmerz, und totenbleich
Laßt ihr halbgethan das Werk.
Wenn euch solche That soll glücken,
Müßt ihr Schützen sein — entfernt
In dem Raum von eurem Ziele,
Furchtbar nah' ihm durch die Macht.
Zürnend kommt ihr — unentschlossen
Schlagt ihr an — nun neckt es euch,
Zu vollbringen, was ihr könnt,
Und auch nicht könnt, wie es fällt.
Wär's gewiß, ihr thätet's nicht —
Aber „Ob du triffst?" — zischt eurem
Wankenden Gemüt der Teufel
Zu, und zucket in der Hand —
Und das ferne Opfer liegt.
Oh! sie ist gar schlau, die Hölle!

Elvire

ist von ihm gegangen und hat den Dolch wieder im Gürtel verwahrt.

Was begann ich?

Valeros

hat den Degen eingesteckt, vor sich.

Wohin riß
Mich die Macht des Augenblickes?

Hugo gehoben, aber nicht stolz.

Seht ihr wohl, so ist der Mensch!

Drum, wenn einer ist gefallen,
Mag der andre weinen; aber
Nicht zu richten sich erkühnen.

Valeros.

Beim allmächt'gen Gott, die Lehre
Trifft ein tief erschüttert Herz!

Ihm näher tretend, feierlich.

Sohn! vernichtet sei der Fluch,
Den ich über dich gesprochen!
Und ist's wahr, daß, wie der Eid,
Vaterfluch unwiderruflich
Vor den dunklen Mächten ist;
Fall' er auf mein eigen Haupt,
Daß die Rach' ihr Opfer habe.

Elvire in großer Bewegung.

Nein, auf mich — auf mich den Streich!

Knieend.

Diese sterbliche Gestalt
Mit dem unglückselgen Reiz,
Der den Frevel hat geweckt,
Werf' ich zu des Rächers Füßen.
Send, o Gott! des Himmels Flamme,
Um das Opfer zu verzehren,
Mein Unsterbliches nur berge!

Sie bleibt noch einige Augenblicke in dieser Stellung.

Hugo

ernst und ruhig, mehr noch gehoben, als vorhin.

Laßt nur gut sein das. — Mich dünket,
Daß gelöst schon ist der Fluch:
Denn ich schöpfe freier Odem,
Und mein inres Auge schaut
Klar — den rechten Weg zum Frieden.

Elvire

vom Sinn seiner Rede getroffen.

Ah!

Indem sie sich abwendet, fällt ihr die Harfe in die Augen. Sie stützt sich darauf mit gesenktem Haupt und scheint an dem Folgenden weiter keinen Anteil zu nehmen.

Valeros.

Der rechte Weg zum Heil

Führet durch den Schoß der Kirche.
Sohn, aus ihrer Hand empfängt
Auch das Vaterherz dich wieder!
Willst du mir nach Spanien folgen?

Hugo in wachem Traum

Ja!

Valeros froh.

Du willst?

Hugo.

Mein Geist ist dort;
Hin mögt ihr den Leib geleiten.

Valeros.

Ha! der Entschluß kam von oben,
Zögre nicht, ihn zu vollzieh'n!

Hugo.

O, gewiß nicht.

Valeros.

Auch Elviren
Giebst du so den Frieden.

Hugo
mit unruhigem Bestreben, Valeros zu entfernen.

Das
Mein' ich — aber — Jerta wird
Schmerzlich diese Trennung fühlen.
Wollt Ihr wohl sie vorbereiten?

Valeros.

Jetzt?

Hugo.

Sie ist noch wach — für mich.
Überein sind wir gekommen,
Daß sie einen Boten sende
An den Herzog, ihren Ohm,
Der beim König gilt. Sie will,
Daß man mir das Heer vertraue
Wider den verwegnen Feind,
Der die Länder jenseits plündert.
Das ist nun nicht nötig mehr.

Valeros.

Nein, bei Gott nicht! Fremdem Herrn
Soll Valeros' Sohn nicht dienen.
Dennoch, daß du dich erhoben
Zu dem Heldenunternehmen,
Löscht des Hasses letzten Funken.
Komm an meine Brust!

Hugo
sinkt tief gerührt in seine Arme.

Mein Vater! —
Oh, mein Gott! In Euren Armen?

Valeros.

Otto! Teurer — einziger!
Alles — alles sei vergeben!

Hugo,
nachdem er langsam, das Auge liebevoll noch auf ihn geheftet, von seiner Brust sich erhoben.

Geht zu Jerta! — sagt Ihr das! —
Geht, und dann legt Euch zur Ruh',
Und — erwacht gefaßten Mutes.

Valeros.

Oh, die Freude, denk' ich, wird
Reichlich mir den Schlaf ersetzen.
Ab.

Achte Scene.

Elvire. Hugo.

Elvire,
legt nach geraumer Stille die Harfe weg, tritt vor Hugo und sucht seinen Blick.

Hugo!

Hugo weich.

Folg des Vaters Beispiel,
Hingeopferte! — Vergieb!

Elvire an seinem Halse.

Oh, mein Hugo!

Hugo
in vollem Ausdruck der Liebe.

Teures Weib!

Elvire
nach einer Pause, mit tiefem Leiden.

Muß es sein, Geliebter?

Hugo
betroffen, sich verraten zu haben.

Was?

Elvire.

Was prophetisch mir die Harfe
Mit der Saite, die gesprungen,
In der Dämmrung zugeklungen —
Was du jetzt beschlossen hast.

Hugo
in Erinnerungen verloren, den Blick auf dem Instrument.

Heilig ist die Harfe mir,
Weiß ich gleich nicht sie zu spielen.
Wenn sie abends dir, im Kühlen,
In dem schönen Arme ruhte,
Und mein Haupt in deinem Schoße
Glühte, wie der Kelch der Rose,
Von dem wildbewegten Blute —
Und nun Himmelstöne klangen
Aus den Saiten und der Brust;
Da verschwand das Glutverlangen,
Und zur Thräne ward die Lust.
In mir herrschte Fried' und Ruh'
Unterm Schalle deiner Lieder;
Karlos war mein Bruder wieder,
Die geliebte Schwester du!
Auf die Harfe deutend.
Hugos Engel wohnte drinn,
Eh' sich Hugo schwer versündigt;
Der auch hat es angekündigt
Deinem aufgeschloßnen Sinn,
Daß die Qual nun ist am Ende.

Elvire.

Hugo! Kannst du es, so wende
Von der Gattin diesen Schlag.

Hugo.

Fühle, daß ich's nicht vermag.

Leben gleicht der Töne Beben
Und der Mensch dem Saitenspiel:
Wenn es hart zu Boden fiel,
Kehrt der rechte Klang nicht wieder,
Und sein Mißlaut stört die Lieder,
Die aus reinen Saiten schweben.
Solche That, wie ich gethan,
Stecket mit dem Wahnsinn an,
Der sie zeugte. — Um ein Haar,
Und mein blut'ger Frevel war
Zweimal wiederholt zur Stelle.
Wo ein Mörder weilet, mag
Keiner widerstehn der Hölle.

Elvire sich abwendend.

Wehe! Furchtbar sprichst du aus,
Was wie Nebel um mich lag.

Hugo.

Karlos' Zorn erfüllt mein Haus,
Darum auch mit diesem Tag
Muß ich scheiden, ihn zu sühnen.

Elvire.

Gott! so bald?

Hugo mit Begeisterung.

Es regt die kühnen
Fittiche der Geist in mir,
Seinen Banden zu entschweben.
Aus dem unheilschwangern Hier,
Wo ihm Leben ward zum Beben,
Will er dort hinauf zum Licht,
Wo die Macht der Furie bricht,
Und der Reue wird vergeben!

Elvire wendet sich mit einem Blick auf die Uhr entschlossen und rasch zum Abgehen.

Warum willst du von mir gehen?

Elvire innerlich bewegt.

Sehen — küssen meinen Knaben.

Hugo.

Thue das, und — — lebe wohl!

Elvire.

Nein, noch nicht. Bleib hier! Ich komme
Wieder, eh die Glocke schlägt.

Hugo.

Was beginnst du?

Elvire.

Nichts.

Sie geht bis zur Thür, wo sie dem Knaben begegnet.

Neunte Scene.

Hugo. Elvire. Otto.

Elvire.

Da ist er
Schlafend meint' ich dich.

Otto.

Ich war's.
Böse Träume weckten mich,
Aber anfangs böse nur;
Herrlich waren sie zuletzt.
Dich, Herr Hugo, sah ich, wie
Ich dich nimmer hab' gesehen,
Seit mein Vater ist gestorben;
Heiter, wie in meinem Land
Man den Morgen sieht erwachen.
Und der Traum scheint wahr zu werden;
Denn viel anders siehst du aus,
Als ich dich verlassen habe,

Hugo.

Findest du das, lieber Knabe?

Otto.

Ja. Doch an der Mutter ist
Noch der Traum nicht ausgegangen.
Mit Darstellung des im Traum genossenen Entzückens.
Herrlich, wie in der Verklärung
Über unserm Hochaltar
Heilands Mutter aufwärts schwebt,
Hab' ich dich im Traum gesehn.

Nun, du bist nicht minder schön,
Doch so leuchtend bist du nicht,
Nicht so selig dein Gesicht.

Hugo.

Was bewog dich aufzustehen
Und dich wieder anzukleiden?

Otto.

Was? Nun, daß ich munter war.
Und ich habe wohl gethan;
Später hätt' ich sonst erfahren,
Was mir so viel Freude macht.

Hugo.

Was?

Otto.

Der Ritter ging vorbei,
Und ich rief ihm, und er kam,
Und erzählte mir: du seist
Nicht Graf Derindur; mein Ohm,
Meines lieben Vaters Bruder!
Und du habest es versprochen,
Mit der Mutter, ihm und mir
In mein Vaterland zu ziehen,
Und das bald — bald! — Ist das wahr?

Hugo.

Ja! — Dein Vaterland ist da,
Wo ich hin will. Alle, denk' ich,
Nimmt's uns auf einst.

Otto innig vergnügt.

O, wie herrlich!
Liebe Mutter, eile ja,
Alles eilig zu besorgen,
Was ihm nötig ist zur Reise!

Hugo.

Das ist wenig. — Sie hat's nah',
Und die milde wird mir's geben.

Elvire wendet sich schmerzlich ab.

Otto.

Deinen Kammerdiener, Kolbert,
Sprech' ich', ist er wach, noch heut'.
Leichtre Kleidung muß ich haben,
Eilig diese von mir thun,
Die so schwer und lästig ist.

Hugo.

Ganz, wie du, denk' ich's zu halten.

Otto.

Mach es auch so, liebe Mutter,
Ob du schon dich hier so schwer,
Wie Herr Hugo, nicht beladen.

Elvire.

Meinst du?

Otto.

Ja.

Hugo.

Mein Kind, du kannst,
Da du einmal auf bist, noch
Etwas hin zu Jerta tragen.
Geh mit Kolbert in mein Zimmer.
Nimm! Das Pult im Schlafgemach
Öffnet dieser Schlüssel. Links
Findest du ein Pergament,
Daran hängt in silberner
Kapsel ein gewaltig Siegel.
Nicht zu irren, schlag es auf,
Und sieh nach dem Anfang. Wenn
Es das recht' ist, muß er heißen:
Das Geschlecht der Oerindur,
Unsres Thrones feste Säule,
Soll besteh'n, ob die Natur
Auch damit zu Ende eile."

Weich mit Steigerung.

Das gieb Jerta, nebst dem Schlüssel!

Er küßt ihn.

Küsse sie — für mich — und sag ihr,
Sie soll nicht vergessen, daß ich

Kolbert herzlich lieb gehabt —
Und auch Holm — und — alle andre —

Er kämpft mit den Thränen.

Dann leg dich zur Ruhe wieder.

Otto.

Das soll bald geschehen sein.

Geht nach der Thür.

Elvire.

Otto!

Sie eilt zu ihm und küßt ihn inbrünstig und mit Thränen.

Oh, mein Kind!

Otto.

Du weinst?

Elvire.

Küsse Jerta auch von mir,
Und — den Ritter — ehr als Vater!

Otto.

Ist er mein Großvater doch,
Den ich wahrlich herzlich liebe. —
Gute Nacht!

Elvire.

Gut' Nacht!

Otto ab.

Zehnte Scene.

Hugo, Elvire.

Tiefe Stille von 20 bis 25 Sekunden. Während derselben sitzt Hugo rechts vom Schauspieler in einem Sessel und scheint mit Seelenruhe zu beten. Elvire geht, nach dem Abschiede von Otto, auf die andere Seite, wo ihre Harfe lehnt, fällt auf die Kniee und betet, ohne Lippenbewegung, mit heißer Andacht. Die Wanduhr schlägt zwölf. Ein leichter Schauder erschüttert Elviren. Sie steht langsam vom Gebet auf, und Ruhe herrscht auf ihrem Gesicht. Hugo verläßt, wenn die Uhr ganz ausgeschlagen hat, ebenfalls langsam den Sessel und nähert sich Elviren.

Hugo.

Die Stunde
Hat gerufen. — — Milde! gieb,
Was du hast und was ich brauche!

Elvire.

Oh, ich habe dich verstanden!

Sie zieht den Dolch.

Du willst den!

Hugo.

An deinem Herzen
War sein Platz.

Elvire.

Du sollst ihn haben.

Ihn feurig umarmend.

Hugo! — Bis auf Wiedersehn!

Hugo.

Dort, wo Schwester, Freund und Gattin
Man mit Einer Liebe liebt.
Gieb den Stahl, und — flieh!

Elvire.

Gemach!

Indem sie von ihm geht und mit der Linken die am Stuhl lehnende Harfe anfaßt, entschlossen und mit Erhebung.

Mir, wie dir, fehlt ja der Frieden,
Und mich drückt, wie dich, die Schuld;
Darum, muß es sein geschieden,
Geh' ich dir zu Gottes Huld
Kühn voran die dunkle Straße!

Sie stößt sich den Dolch in die Brust, die Kniee wanken, die Harfe fällt am Stuhle hingleitend zu Boden, und sie sinkt, den Dolch in der rechten Hand behaltend, darauf nieder.

Hugo heftig erschüttert.

Gott! Elvire! — — Ha, nun fasse
Ganz ich selbst erst, was ich sprach!
Mord zeugt Mord, und ich verderbe
Durch die unglückselige That
Alles, was mir liebend naht.
Es hat Eile, daß ich sterbe —
Gieb! geschwind!

Er nimmt ihr den Dolch, den sie krampfhaft zu halten scheint, mit einiger Mühe, küßt ihre Hand und sagt, indem er rasch nach seinem Sessel zu geht.

Ich flieh' dir nach
Aus des Lebens finstrer Höhle!

Elvire mit Anstrengung.

Gott sei gnädig — deiner Seele!

Hugo faltet während dieser Worte die Hände gen Himmel, dann stößt er, beide Hände am Griff, den Dolch sich in die Brust; die Kniee knicken halb ein, die rechte Hand faßt den Stuhl, der Dolch bleibt in der linken; in dieser Stellung hält er sich einige Sekunden.

Eilfte Scene.

Die Vorigen. Jerta, Valeros und **Otto** treten rasch ein.

Jerta

fliegt herbei und fällt ihm in den linken Arm.

Graf! was wollt Ihr thun?

Hugo,

indem er den blutigen Dolch zu ihren Füßen fallen läßt.

Gethan

Ist's; doch schlecht — ihn traf ich besser.

Er sinkt am Sessel nieder, so daß der Oberleib halb aufgerichtet bleibt.

Jerta

ist beim Fallen des Dolchs zurückgetreten, mit tiefem Schmerz.

Oh!

Valeros.

Mein Sohn! — du trafst mein Leben!

Jerta

schnell gefaßt, dringend zu dem Verwundeten.

Ist noch Rettung?

Hugo.

Nein! — Erlösung

Nur durch Schmerzen — von dem Leiden.

Otto einige Schritte entfernt.

Armer Herr!

Jerta

mit erschütternder Klage, die Stirn an Hugos Haupte.

Mein Freund! — mein Bruder! —

Otto erblickt Elviren.

Jesu Maria! — die Mutter! — O seht —
Seht doch! die Mutter liegt blutend darnieder!

Er kniet neben ihr.

Jerta.

Gott!

Valeros heftig.

Wer begann das? — Ein blutiger Stahl
Liegt nur am Boden.

Jerta.

Der Dolch ist Elviren.

Valeros zu Hugo.

Mensch! Wenn du das auch gethan —!

Elvire mit Anstrengung.

Ich — ich selbst!

Valeros beschwörend.

Ist's so?

Elvire

halb aufgerichtet, mit sich verklärendem Blicke.

So wahr ich — wie Töne der Harfe —
Die mir zum Lager dient — himmelwärts schwebe!

Sie sinkt sterbend auf die Harfe zurück, die Hand gleitet dabei matt über die Saiten, und man hört einen leisen verhallenden Ton.

Otto.

Mutter! — So sah ich im Traum dein Gesicht!

Er beugt sich über sie.

Valeros zu seinem Sohn.

Otto! Vergieb den Gedanken! —

Hugo.

Auf Erden
Wohnt der Verdacht — und die Nacht. Dort — ist Licht.

Valeros.

Oh! daß ich kam um dir tödlich zu werden!

Hugo schwächer.

Schaffet — nach Spanien — die Leichen — zu ihm —
Denn — er vergab uns! —

Mit Vision.

Dem Cherubim
Nimmt er — das rächende Schwert — er winket —

Mit erhobener Stimme.

Frei — ist der Geist! — — die Hülle — sinket —

Er fällt sterbend zusammen.

Jerta,

mitten auf der Bühne nach kurzer Stille mit Begeisterung.

Sinke der Leib! ich liebte den Geist,
Den kein Tod dem Herzen entreißt,
Der mir von nun an im Abendstern blinket!

Valeros.

Ist der Geist nur frei von Qual,
Wenn der Leib fällt: dann, o Stahl,
Komm, und gieb die Freiheit mir!

Er hebt rasch den Dolch auf, Jerta entreißt ihm denselben.

Jerta mit tiefem Ernst.

Ritter! — Seid ein Mann! — Kniet hier
Euer Enkel nicht?

Valeros.

Könnt Ihr
Leben, wenn Ihr ihn geliebt?

Jerta.

Ich bin Christin. — Schuld nur giebt,
Oder Schwäche sich den Tod.
Lebt für diesen, ihm ist's not.

Valeros beugt sich über Hugos Leiche.

Otto

sich von der Mutter aufrichtend.

Gott! Warum — warum ist denn
So Entsetzliches geschehen?

Jerta groß und ruhig.

Fragst du nach der Ursach', wenn
Sterne auf und untergehen?
Was geschieht, ist hier nur klar;
Das Warum wird offenbar,
Wenn die Toten auferstehen!

Der Vorhang fällt.

Ch. E. Freiherr v. Houwald.

Einleitung.

Houwalds Leben bietet kaum ein hervorragendes Moment dar: ein Stillleben, welches höchstens zur Zeit der Napoleonischen Kriege durch finstere Schatten geängstigt wurde, sonst aber ruhig und friedlich, in seltsamem Kontraste mit den schaurigen Gestalten seiner Dichtung, verlief. Christoph Ernst Freiherr v. Houwald (geb. am 29. Nov. 1778) ist ein geborner Lausitzer und stammt aus adeliger Familie; sein Vater war Landesgerichtspräsident und Besitzer der Herrschaft Straupitz. Seine Ausbildung erhielt unser Dichter zuerst auf dem Pädagogium, dann auf der Universität in Halle: schon damals schloß der angehende Tragiker mit der heitern Muse Contessas jene enge Freundschaft und Hausgenossenschaft, welche sie später durchs ganze Leben vereinte. Nach dem Tode seines Vaters kehrte Houwald in die Heimat zurück und fand in der Bewirtschaftung seiner Güter, in der politischen Wirksamkeit als Landesdeputierter, später sogar als Landsyndikus der Niederlausitz eine seinen Neigungen und Fähigkeiten entsprechende Thätigkeit. Nur seine Mußezeit füllte er mit litterarischen Arbeiten und pädagogischen Bestrebungen aus. Für den Unterricht seiner bald zahlreichen, durch Pflegekinder vermehrten Familie verfaßte er eine Reihe von Jugendschriften, welche großen Beifall

fanden. Seine Schriftstellerei für die Erwachsenen begann er mit zwei Bändchen Erzählungen (Romantische Accorde 1817; Erzählungen 1818), welche Contessa beim Publikum einführte und in denen die glücklich gehandhabte erzählende Dichtungsart den düsteren Inhalt mildert. Ganz unbedeutend war ein Versuch im Lustspiel („Die Spielkameraden") und auch die Parodie auf die Schicksalstragödie („Seinem Schicksal kann Niemand entgehen. Ein dramatisches Sprichwort" 1818) ist ein zwar lustiger, aber ziemlich kunstloser Schwank. Auch seine ersten Versuche im Drama waren ein bloßes Stammeln und verrieten weder dichterische noch eigentliche dramatische Begabung. In der „Freistatt" schrumpft das Enthüllungsstück auf die Darstellung einer einzigen, noch dazu peinlichen und widerlichen Situation zusammen und die Scene (im Hause eines Totengräbers) sowie die ersten Worte: „Wir haben eine Leich' Euch hergebracht" zeigen zur Genüge, mit welchen Effekten hier gewirkt werden soll. Das folgende, gleichfalls einaktige Trauerspiel: „Die Heimkehr" (1818, gedruckt 1821) ist eine Schicksalstragödie von regulärstem Zuschnitt; es behandelt das Motiv des zurückkehrenden Gatten, welcher seine Frau im Besitze eines andern findet, in sentimentaler, schwächlicher Weise und sowohl in den Motiven wie im Ausdrucke mit einem den dargestellten Charakteren unangemessenen Aufwande von Feinsinnigkeit und Großmut. Börnes Spott trifft mit vollem Rechte die empfindsame Försterstochter, welche wie Thekla im Wallenstein redet. Dabei sind, wie immer bei Houwald, die Voraussetzungen und Stützen so schwach, daß das ganze Stück von einem falschen Barte abhängig ist, welcher die Wiedererkennung vereitelt. Von diesem engbegränzten Familienbilde aus schwingt sich Houwald in seinem nächsten Drama mit einem Male zu dem Stil und Ton der klassischen Jambentragödie auf. Sein berühmtes fünfaktiges Trauerspiel: „Das Bild" (geschrieben 1818 und 1819; zuerst gedruckt 1821) rückt die fatalistischen Motive ganz in den Hintergrund, verschmäht die typischen Effektmittel der Schicksalstragödie fast ganz und präsentiert sich für den oberflächlichen Betrachter außerordentlich vornehm. Sieht man aber näher zu, so schwindet dieser Nimbus: man wird das Haltlose in allen Voraussetzungen des Stückes, das Unwahre und Erheuchelte in den Charakteren, das Unangemessene und Affektierte im sprachlichen Ausdruck gewahr. Welche ungeschickten, fast lächerlichen Voraussetzungen sich allein mit dem fatalen Requisit, dem Bilde, verbinden müssen, hat Börne in seiner scharfsichtigen Rezension aufgezeigt. An Stelle der betäubenden Einwirkung, welche in andern Schicksalstragödien (besonders von Müllner) auf die Nerven des Zuschauers ausgeübt wird, tritt hier ein feineres geistigeres Fluidum, welches die geistigen Nerven des Zuschauers abschwächt und ertötet. Um so greller ließ Houwald die Effekte äußerer Art in seinem folgenden zweiaktigen Drama: „Der Leuchtturm" (1819 geschrieben; zuerst 1821 gedruckt) walten, worin in dieser Hinsicht das Äußerste geleistet ist, dessen die Schicksalstragödie fähig war. Die Voraus-

setzungen des Stückes gehören zu den handgreiflichsten und größten Albernheiten, welche jemals ein Dichter seinem Publikum aufzubinden gewagt hat: man findet bei Tieck (dramaturgische Blätter) und bei Börne übereinstimmende Urteile. Das Stück ist aus, ehe es beginnt; die Katastrophe geschehen, ehe die an ihr beteiligten Personen auf die Scene kommen — denn die Heldin wird als Leiche ans Ufer geschwemmt, der Held ist seit Jahren wahnsinnig. Von den Winkelzügen, deren sich das Schicksal hier bedienen muß, um die Schuldigen zu ereilen, ist in der Einleitung ein Wort gesagt worden: nirgends fühlt man deutlicher als hier, daß Schwachgläubigkeit die größte Gotteslästerung ist. Dabei ein Ungeschick in Behandlung der dramatischen Dichtungsart, welches bei einem so vielbemühten und vielberühmten Theaterdichter schier ans Unglaubliche grenzt: der ganze erste Akt ist inhaltslos und der Zuschauer weiß am Beginne des zweiten nicht mehr als an dem Anfange des ersten. Von da ab verliert sich Houwald rasch bis ins niedrigste und trivialste Genre. Sein folgendes, wieder zweiaktiges Drama: „Fluch und Segen“ (1820) ist ein Gelegenheitsstück und auf Kinder und Erwachsene zugleich berechnet. Die Motive der Februarstücke sind hier ganz verwässert; die Knabenrolle ist, wie man von einem halben Kinderstücke nicht anders erwarten kann, zur ersten Bedeutung erhoben und zur Heldenrolle gestempelt. Alles, was uns sonst gruseln oder schaudern machte, tritt uns hier abgeschwächt, als bekannt und gewöhnlich entgegen. Eine abgeschmackte, gotteslästerliche Moral beschließt wie im „Leuchtturm“ das Stück. Fühlen wir uns hier bereits deutlich an das Ifflandische Rührstück, und nicht zum Vorteil des Schicksalsdrama, gemahnt, so fällt das folgende Drama in drei Aufzügen: „Der Fürst und der Bürger“ (1822 geschrieben), ursprünglich als höfisches Gelegenheitsgedicht bearbeitet, ganz in diese Kategorie. An die Stelle der unerkannten Ifflandischen Präsidenten und Minister tritt hier ein inkognito auf die Brautschau reisender Fürst, welcher sich, als er im letzten Akte sich enthüllt, von seinem gleichfalls unerkannten Schwiegervater übertrumpft sieht. In Loyalität wird viel gemacht, trotzdem aber ein politischer Gedanke freimütig vertreten. Von poetischem Werte kann freilich gar nicht die Rede sein. Houwald mochte sein Herabsinken fühlen und raffte sich in seinen beiden folgenden Tragödien wieder zum Drama höheren Stiles empor. Aber weder sein Trauerspiel in drei Aufzügen mit erfreulichem Ausgange: „Die Feinde“ (zuerst 1825 gedruckt), noch seine letzte fünfaktige Tragödie: „Die Seeräuber“ (zuerst 1830 gedruckt) zeigen sein Talent von einer neuen Seite, während die alten Fehler gewissenhaft beibehalten sind. Er fühlt sich nur wohl im Schwachen und Kleinlichen: seine „Feinde“ sind vor lauter Großmut keine Feinde, und seine „Seeräuber“ vor lauter Civilisation und Kulturideen keine Räuber. Wie Müllners letzte Dramen deutlich den Einfluß Houwalds verraten, so zeigen die letzten Houwalds in stofflichen Motiven deutlich den Einfluß Grillparzers.

Wie Müllner, so sagte auch Houwald der dramatischen Dichtung lange vor seinem Tode Valet. Nachdem die Zeit der Erfolge für sie vorüber war, gaben beide eine Thätigkeit auf, zu welcher sie keinerlei innerer Drang, sondern bloß die Freude am Gelingen und am äußeren Erfolge angeleitet hatte. Houwald widmete den Abend seines Lebens der politischen Thätigkeit und starb ebenso wie sein Kollege Müllner am Schlage (28. Januar 1845).

* * *

Eine Gesamtausgabe von Houwalds Werken erschien im Jahre 1851 bei Göschen in Leipzig (5 Bände) in eleganter Ausstattung und wurde in den Jahren 1858—1860 in kleinerem Format wiederholt. Der erste Band enthält das Leben des Dichters von Friedrich Adami, mit reichlichen Angaben und Auszügen aus seinem Briefwechsel; dem fünften Band ist das Bild des Autors beigegeben.

Der Leuchtturm.

Ein Trauerspiel in zwei Akten.

Personen.

Kaspar Hort, Wächter des Leuchtturms.
Dorothea, seine Tochter.
Ulrich Hort, sein älterer Bruder.
Graf von Holm.
Walther, sein Pflegesohn.

Erster Akt.

Rundes kleines Zimmer im oberen Teile des Leuchtturms. Oben die Kuppel halb sichtbar, durch welche der Schimmer der späterhin angezündeten Lampen in das Innere des Leuchtturms fällt. Im Zimmer eine Harfe und ein Sprachrohr.

Erster Auftritt.

Kaspar. Dorothea. Letztere mit einer weiblichen Arbeit beschäftigt.

Kaspar durch ein Fenster schauend.

Wie der Himmel schwarz umzogen
Und der Ruf der Brandung tönt!
Wie das Meer mit hohen Wogen
In des Sturms Umarmung stöhnt.

Dorothea.

Glaubst du, daß ein Sturm sich reget?
Wenn die Nacht aufs Meer sich leget,
Schweigt ja oft des Tages Wind.

Kaspar.

Oft wohl! aber heut, mein Kind!
Wächst es in dem Reich der Schatten,
Denn am Abendhimmel hatten
Wolkenfalten sich gelegt.
Wenn die Stirne Falten schlägt,
Ist der Sturmwind immer nah,
Den der Busen lang gehegt.
Und heut' wird er furchtbar werden;
Krächzend fliehn in großen Heerden
Schon die Möwen nach dem Strand.
Bei des nächsten Morgens Schimmer
Sehn vielleicht wir manche Trümmer,
Die die Flut gespült ans Land.

Dorothea.

Arme Schiffer, die ihr euch
Im gesetzlos öden Reich
Eure Häuser habt erbaut!

Kaspar.

Nicht gesetzlos! manch Jahrtausend
Herrscht nach fester Satzung Sinn
Eine alte Königin;
Naht der Sturm auch furchtbar sausend,
Und empfängt das Meer ihn brausend,
Fährt mit flammendem Gefieder
Auch der Blitz zur Erde nieder,
Doch ist keine Willkür drin;
Denn die Elemente stehen
An dem Throne der Natur,
Und bei ihrem Winke gehen
Sie an ihre Arbeit nur.
Doch ihr Wirken und Vollbringen,
Ihren Eifer, ihre Kraft,
Hält der Mensch für feindlich Ringen,
Weil es seinen eitlen Dingen
Oft den Untergang verschafft;
Weil gesetzlos in der Brust
Ihm die Elemente rasen:
Der Begierden Flammenlust,
Der Orkan der Leidenschaften,
Und der Selbstsucht eisig Meer,
Kämpfen drinnen mit der Erde,
Mit dem Herzen, das aus Staub.

Dorothea.

Wird denn jedes arme Herz
Des gewalt'gen Kampfes Raub?
Wenn ich dir am Busen ruhte
Hört' ich nie das Kampfgewühl,
Nein, dein Herz so sanft und groß,
Zeigte mir in seiner Tiefe
Einen reinen Himmel bloß.

Kaspar.

Gutes Kind, uns beiden wird
Nicht die Brust vom Sturm bewegt.
Wenn auf unsichtbarem Pfad
Über blumenreiche Hügel
Goldner Frühlingsmorgen naht,
Ruht das Meer, ein weiter Spiegel,
Und durch unermeßne Räume
Ziehn wie leichte Morgenträume
Schwäne singend drüber hin:
So, mein Kind, so hell besonnt,
Ruht das Leben jetzt vor dir,
Spiegelklar ist noch dein Sinn,
Und am fernen Horizont
Fliehn die weißen Segel hin.
Mein Herz aber gleicht dem Meer,
Zog der Winter drüber her:
Klar erscheint zwar auch sein Spiegel,
Und mit kampfgewohntem Flügel
Rauscht der Sturm vergebens hin,
Denn die Kraft geht ihm verloren,
Weil das Meer zu Eis gefroren.

Dorothea.

Nein, dein Herz fror nicht zu Eis!
An der Vaterliebe Himmel
Ist's die Sonne klar und heiß;
Sie erwärmt mein ganzes Leben,
Und in ihrem reinen Strahl
Glänzt in Meer und Berg und Thal
Mir die Welt so wunderschön.

Kaspar.

Doch bald wird sie untergehn. —
In der großen Welt verlassen
Wirst du ohne mich dann stehn,
Lernst du früh dein Herz nicht fassen. —
Sahst du nicht schon manches Schiff,
Das am schroffen Felsenriff
In der Nacht der Sturm zerschlagen,

Von der Flut ans Land getragen?
Fühltest du von ernstem Trauern
Deine Brust dann nicht bewegt?
Hast du unter leisen Schauern
Den Gedanken nicht gehegt:
„Schützt mich immer, feste Mauern,
Die das Meer vergebens schlägt!"

Dorothea.

Sichrer mag es hier wohl sein,
Doch die meisten Schiffe gehen
Glücklich auch zum Hafen ein.
Vater, laß mich dir's gestehen,
Wenn ich in der Ferne dort
Bunte Wimpel sehe wehen,
Zieht mich heiße Sehnsucht fort;
Wenn der Donner der Kanonen
Abschied von dem Hafen nimmt,
Möcht' ich auf dem Schifflein wohnen,
Das nach andern Ufern schwimmt.

Kaspar sie an das Fenster führend.

Thöricht Kind! Komm, schau hinaus,
Wie das Meer, ein Ungeheuer,
In der grauen Dämmrung dort
Krampfhaft wühlt in einem fort!
Tausend Arme schaumbedeckt
Aus der Tiefe streckt heraus,
Kämpfend nach dem Sturm zu fassen,
Der es aus dem Schlaf geschreckt,
Wie es zischend sie verschluckt,
Wenn die Wolke ihre blassen
Blitze darauf niederzuckt.
Und dem wolltest du vertrauen? —
Statt daß wir, trotz Sturmes Macht,
Sicher von dem Leuchtturm schauen
Und die Lampen zünden an,
Um durch die Gefahr der Nacht
Irre Schiffer zu geleiten,
Möchtest du mit Wogen streiten? —

Thöricht Kind! — Das wilde Meer
Ist ein treues Bild des Lebens.
Selig wer aus festen Mauern,
Die die Andacht sich erbaut,
Und die Flut bedroht vergebens,
Ruhig darauf niederschaut!

Dorothea.

Welche Freistatt meinst du, Vater?

Kaspar.

Welche Freistatt! — Schau' ich dir
In das klare fromme Auge,
Denk' ich, es soll nimmer hier
Auf der thränenreichen Erde
Sich mit bittern Thränen füllen;
Andacht soll mit ihrem stillen
Frieden, eh es noch sich trübt,
Jeden Schmerz ihm sanft verhüllen,
Den das Leben reichlich gibt.
Deshalb, wenn ich nicht mehr bin,
Geh nach einem Kloster hin

Dorothea.

In ein Kloster? — Vater, nein!
Sieh, am Strand der kalten Wogen,
Nicht auf stiller Blumenflur,
Hast dein Kind du groß gezogen.
Mit den Schrecken der Natur
Machtest du mich früh vertraut,
Und bei Sturm und Flutgewühle
Wo es andern Herzen graut,
Hab' ich fröhlich zugeschaut,
Denn das Meer war mein Gespiele.
Lehrtest du nicht meine Hand
Früh im Kahn das Ruder führen?
Durft' ich mich nicht oft vom Land
Weit ins Meer hinein verlieren?
Und, kaum sichtbar deinem Blick,
Rief dein Sprachrohr mich zurück.

Und, wenn bei des Morgens Dufte,
Mich der Vöglein frühes Lied
Zu der ersten Hora rufte,
Hab' ich in dem weiten Dome
Freudig vor dem Herrn gekniet:
Unten rauschen Meereswogen
Feierlichen Orgelklang;
Wolken kommen ernst gezogen,
Stellen sich das Chor entlang;
Und die hohe Priesterin
Steigt in ihrem Festgewande
An des Horizontes Rande
Wie am Hochaltare auf,
Breitet ihre Strahlenarme
Mit den Friedensworten aus:
„Wachet auf, ihr Millionen
Wesen, die auf Erden wohnen,
Liebt und freut euch allerwegen,
Ich verkünd' euch Gottes Segen! —"

Kaspar.

Meine Dorothea! — ach!
So auch hab' ich einst geträumt! —
Doch das Leben rief mich wach!

Dorothea.

Nein, es ist kein bloßer Traum!
Nur im weiten freien All
Findet unser Busen Raum.
Wessen Herz in Kraft erzogen,
Birgt sich vor des Lebens Welle
Furchtsam nicht in dumpfer Zelle.
Denn wohin der Fuß mag gehen,
Sieht das Auge überall
Gottes Lieb' am Wege stehen.
Und sie will, die armen Herzen
Sollen suchen sich — und lieben!

Kaspar.

Mädchen, sprich von Liebe nicht!
Siehst du täglich denn das bleiche

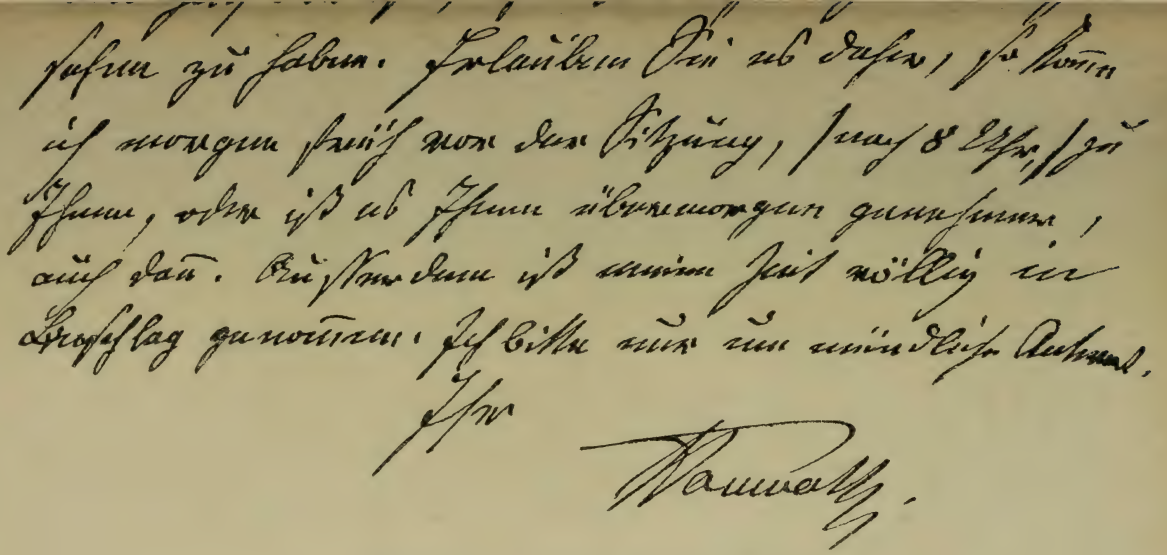
Halb verstörte Angesicht
Meines armen Bruders nicht?
Dem der Wahnsinn das so reiche
Liebevolle Herz zerbricht?
In den tiefgefurchten Zügen,
In dem hohlen wüsten Blick
Siehst du noch die Trümmer liegen
Von dem frühern Meisterstück.
Und die Lieb' hat es zerstört,
Der Gedanken reiches Feld
Hat sie um und um verheert
Und den Wahnsinn drauf gestellt. —
Sieh, so ist das Werk der Liebe!

Dorothea.

Doch nicht immer. — Denkst du noch
Jener schauderhaften Nacht
Vor zwei Monden, wo der Sturm
Fast das Meer zerreißen wollte,
Und wohl höher als der Turm,
Seine Wasserberge rollte.
Und wir, da der Tag erwacht,
Ein gestrandet Schiff erblickten
Und den Jammerruf vernahmen,
Den die Armen in der Not
Zu uns an das Ufer schickten.
Eilig sprangst du in dein Boot,
Ich ergriff das Steuerruder,
Trotz der hohen Wellen kamen
Dreimal glücklich wir zum Wrack,
Und, eh es im Meer versunken,
Standen alle froh am Lande
Und die Rettung war gelungen. —
Denkst du noch, wie wonnetrunken
Sich die Gatten da umschlangen,
Und die Mutter an dem bangen
Herzen ihre Kinder hielt?
Niemand sprach und alle weinten! — —
Ja, da hab' ich's tief gefühlt:

Mein theurer Freund!

Es ist mir bisher nicht möglich gewesen, Sie ~~bisher~~ noch einmal zu besuchen, denn meine Abende mußten ziemlich umfassenden Arbeiten gewidmet bleiben, u. die Osterfeiertage habe ich in Neuhaus verlebt. Nun wird aber der Landtag am 29ten d. M., Sonnabend, geschlossen u. ich kann



Faksimile eines Briefes von Ch. E. Freiherrn von Houwald.

Das sei auch der Liebe Werk! —
Weißt du, wie mit heißen Wangen
Sich das Mädchen an die Brust
Des Geliebten zitternd legte?
In der bittern Todesnot
Hatten beide sich's gestanden
Was den Busen längst bewegte,
Und der Eltern starres Herz
Hatt' erweicht der nahe Tod,
Süße Freudenthränen rollten
Und sie segneten den Bund,
Den sie erst zerreißen wollten.
Das war auch das Werk der Liebe! —
Weißt du, wie der Herr des Schiffes
Dich umfing mit heißem Dank?
Wie der schöne Jüngling dann — —

Kaspar.

Warum stockst du? — Du willst sagen,
Vor dir auf die Kniee sank.
Sahst du auch darin die Liebe?

Dorothea.

Ach! Du mußt nicht weiter fragen.
Doch es glänzten lichte Funken
In den Augen ihm wie Sterne;
Vater, damals wär' ich gerne
In die Arme ihm gesunken.

Kaspar.

Mädchen! Mädchen! hüte dich,
Daß der Sturm nicht fürchterlich
Auch in deinem Innern wüte.

Dorothea.

Als der Schiffherr sich bemühte
Dir das Gold, das ihm geblieben,
Für die Rettung aufzudringen,
Sprach der Jüngling sanft zu mir:
Dir will ich mein Gold nicht bringen,

Doch dies Herz wird ewig lieben,
Und ich weih' es einzig dir.

Kaspar.

Und du traust den eitlen Worten?
In die Welt ist er gezogen,
Hat vielleicht an hundert Orten
Neue Liebe schon gelogen,
Keine hat sein Herz besessen
Und dich hat er längst vergessen.

Dorothea.

Nein, er ist uns jetzt noch nah.

Kaspar.

Wer? — Der Jüngling?

Dorothea.

Vater, ja!
Bald nach jenem Schiffbruch ist
Er erkrankt, seit vielen Wochen
Wohnt er in dem nächsten Dorfe.

Kaspar.

Woher ist dir dies bekannt?
Hast du ihn seitdem gesprochen?

Dorothea.

Wenn ich abends an dem Strand
Mit dem Oheim Ulrich saß,
Er nach wilden Phantasien
Still mir seine Harfe reichte,
Und durch meine Melodien
Ich sein starres Herz erweichte,
Sieh, da wandelte am Meer
Dann der Jüngling oft einher,
Setzte still sich bei uns nieder,
Seufzte wohl so tief und schwer,
Und mit Tönen silberrein
Stimmt er in die Lieder ein.

Kaspar.

So? — Floh ihn mein Bruder nicht,
Wie er stets vor Menschen flieht?

Dorothea.

Nein, er sah ihm ernst und prüfend
In das schöne Angesicht,
Und dann sprach er traurig mild:
„Schweige, liebe Nachtigall,
Denn der Frühling ist entflogen!
Meine Sänger sind schon all
Übers Meer davon gezogen!
Eil auch du, und lebe wohl!"

Kaspar.

Weißt du, wer der Jüngling ist?

Dorothea.

Nein! denn wenn er sprechen wollte,
Winkt' ihm stets der Oheim zu,
Daß er nicht mehr reden sollte,
Und so konnt' ich immer nur
Wenig Worte von ihm hören.

Kaspar.

Nun er soll uns nicht bethören,
Ich will bald ihn kennen lernen,
Und gewiß ihn schnell entfernen.

Dorothea.

Vater!

Kaspar.

Kind, vertrau dich mir!
Unser Schicksal hab' ich dir
Längst enthüllt!
Daß es als ein warnend Bild
Bei des Lebens Täuschungen
Stets vor deinen Augen stehe.
Und ich muß dich fest umfassen,
Wenn ich trotz der Warnung dich
An dem tiefen Abgrund sehe,
Und du wirst nicht von mir lassen.

Dorothea.

O, mein Vater!

Kaspar.

Dorothea!
Sei mein gutes starkes Kind! — —
Aber sieh, die ernste Nacht
Hat das Meer schon rings umfangen.
Tönend kommt der Sturm gegangen,
Auf dem Kampfeswagen schwer
Rollen die Gewitter her. —
Alle Schrecken sind erwacht.
Löse dort die Lampenschnur,
Daß ich mag die Deckel heben,
Um dem hartbedrängten Schiffer
Auf der schwarzverhüllten Spur
Seiner Bahn ein Licht zu geben.

Dorothea knüpft eine an der Wand befestigte Schnur los, welche nun von der Decke frei herab hängt. Kaspar geht ab.

Zweiter Auftritt.

Dorothea allein.

Sie steht erst in Gedanken versunken, dann ergreift sie die Harfe und singt.

Es schaut der Leuchtturm in die Nacht
Mit klaren Augen hinaus.
Du armer Schiffer, der Sturm erwacht,
Nimm vor den Klippen dich in acht,
Hier ist ein sicher Haus! — —
Es schaut die Sehnsucht von dem Strand
Weit in des Lebens Meer.
Die Fackel ist längst angebrannt,
Hier, Schiffer, ist das Blumenland! — —
Doch kommt kein Schiffchen her. — —

Dritter Auftritt.

Dorothea. Ulrich, abenteuerlich gekleidet.

Ulrich.

Singe nicht! Die Harf' ist mein! —
Warum weckst du mich nicht auf?
Hörst du nicht den Sturm mich rufen

Leuchte mir die finstern Stufen
Zu des Turmes Spitz' hinauf.

Dorothea.

Wagt Euch heut' nicht auf den Turm!
Hört nur, wie es draußen tobt!

Ulrich.

Mädchen, hab' ich's nicht dem Sturm
Jahrelang schon angelobt,
Daß ich hier nie wolle fehlen?

Leise und vertraulich.

Horch! ich will dir's nur erzählen:
Weit hab' ich ihn ausgesandt,
Daß er auf den raschen Schwingen,
Streifen soll von Land zu Land,
Mit Gewalt, soll in die Mitte
Des Palastes und der Hütte
Überall er spähend dringen,
Und, wenn er sie wiederfand,
Soll er sichre Nachricht bringen.

Dorothea.

Armer guter Oheim!

Ulrich.

Still!
Immer bin ich treu gekommen,
Wenn er aus der Ferne rauscht,
Habe leis' und bang' gelauscht,
Ob er nichts berichten will! —
Doch noch hab' ich nichts vernommen!
Nur das Meer hat er geschlagen,
Denn es hat sie fortgetragen! —

Gieb die Harfe! — Laß mich singen!
Kann er gleich nicht Nachricht bringen,
Weiß er doch wohl, was ich litt,
Zieht er dann auf Kundschaft wieder,
Nimmt für sie er meine Lieder
Auf die weite Reise mit.

Er nimmt die Harfe. Kaspar hat indes die Lampen angezündet, deren Schein durch die Kuppel in das Zimmer fällt.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Kaspar mit der brennenden Laterne.

Kaspar zu Ulrich.

Alter, bist du doch erwacht?
Glaubt' ich doch, im sichern Hafen
Solltest du den Sturm verschlafen,
Denn 's wird eine grause Nacht.

Ulrich.

Darf nicht schlafen in der Gruft,
Meine Nacht ist noch nicht da! —
Wenn er kommt, darf ich nicht weilen,
Horch nur, wie er nach mir ruft! —
Laß mich auf die Kuppel eilen.

Kaspar.

Bleibe! Du erhältst dich kaum
Bei des Sturmes Riesenmacht
Auf der Kuppel freiem Raum,
Mühsam nur ist mir's gelungen,
Meine Lampen anzuzünden.

Ulrich will nach der Schnur fassen, Kaspar hält ihn zurück.

Kaspar.

Was beginnst du? ziehe nicht!
Sonst verlöschen meine Lichter!

Ulrich.

Wenn der Sturmwind mit mir spricht,
Mögen beide wir kein Licht;
Er verhüllt selbst Mond und Stern,
Denn wir schauen uns nicht gern
In die gräßlichen Gesichter.

Kaspar sanft.

Ulrich, hast du's denn vergessen,
Daß die Lampen brennen müssen?
Wenn die Elemente streiten,
Kann der Mensch die rechte Bahn
Nicht in tiefer Nacht ermessen,
Zündet ihm nicht Bruderliebe
Sorgsam ihre Lichter an.

Ulrich.

Hat die Lieb' ihm auch geheißen,
Herzen, die so treu sich liebten,
Von einander los zu reißen?
Wenn die Lampen nur nicht brennten —
Nacht ist gar zu schwarz — da könnten
Sich die Menschen nicht entfliehn — —
Jeder bliebe gern zu Haus.

Kindlich bittend.

Lösch die Lampen wieder aus!

Man hört ganz fern einen Kanonenschuß.

Kaspar.

Armer Ulrich! — Aber horcht!
War das nicht ein ferner Schuß?

Dorothea.

Gar das Zeichen eines Schiffes,
Das nach Hilfe rufen muß.

Ulrich.

Nein, es ist des Sturmes Rufen;
Leuchte mir hinauf die Stufen.

Kaspar zu Dorothea.

Führ ihn denn, er hat nicht Ruh'.

Ulrich im Abgehen zu Kaspar.

Hörst du? deck die Lampen zu! — —

Dorothea leuchtet mit der Laterne voran, Ulrich folgt mit der Harfe.

Fünfter Auftritt.

Kaspar allein.

War es nur des Donners Hallen,
Oder hab' ich recht gehört,
Daß ein ferner Schuß gefallen?
Ruft ihr mit der Schreckensstimme,
Die der Tod in Schlachten führt,
Jetzt nach Hilfe gegen ihn?
Da er bei des Wetters Grimme
Gierig nach der Beute spürt?

Noch ein Schuß.

Halt! da schoß es noch einmal. — —
Ja, das ist ein Notsignal! —

Dorothea kommt mit der Laterne zurück.

Dorothea.

Vater, hör, es schießt aufs neue,
Sicher ist ein Schiff in Not.

Kaspar.

Ja, mein Kind. Ich muß ins Freie;
Will versuchen an der Bucht,
Wenn's der Sturmwind nicht verweht,
Noch ein Feuer anzuzünden,
Daß die Schiffer mit dem Boot
Sicherer die Landung finden,
Wenn das Schiff selbst untergeht.
Auch das Sprachrohr nehm' ich mit,
Daß mein Rufen durch die Nacht
Und des Meeres Toben dringe,
Und den Armen Kunde bringe,
Daß die Liebe für sie wacht.

Aber Kind, du bleibe hier!
Mein Geschäft vertrau' ich dir;
Nimm die Leuchten wohl in acht;
Fördre ihren klaren Schein,
Hörst du, schlafe ja nicht ein!

Dorothea.

Ohne Sorgen kannst du sein!

Kaspar.

Wenn die Lampen nicht mehr brennen — —
Und kein Feuer mir gelingt — — —

Dorothea.

Vater, trau mir unbedingt!

Kaspar.

Wohl! so laß uns denn versuchen,
Ob wir helfen, retten können.

Er geht mit Laterne und Sprachrohr ab.

Sechster Auftritt.

Dorothea allein.

Hätt' ich deine mächt'gen Schwingen,
Sturm, der du die Flut bewegst! —
Hätt' ich deine starken Arme,
Meer, das du die Schiffe trägst!
Hätt' ich deine Flammenfackel,
Blitz, der du die Nacht erhellst! —
Wollt' ich wohl das Schifflein retten,
Eh du, Klippe, es zerschellst.
Doch ich kann nur sorgend wachen,
Daß die Leuchte nicht verglimmt,
Und der Rettung kleiner Nachen
Sicher an das Ufer schwimmt.
Aber, Vater, du dort oben,
Mächtiger als Sturm und Meer,
Klarer als des Blitzes Flamme,
Send uns deine Hilfe her.

Man hört durch Sturmessausen und durch das Getöse des Donners die Harfe klingen.

Horch! zu vollen Harfentönen
Singt er mitten in dem Streit
Der gewalt'gen Elemente
Ruhig seiner Liebe Lieder.
Herz! — Kehrt deine Ruh' nie wieder?
Kann nichts deinen Sturm versöhnen?
Siehst du um dich weit und breit
In der langen öden Nacht
Keines Leuchtturms helle Flammen,
Wo die Liebe für dich wacht?

Siebenter Auftritt.

Dorothea. Walther.

Walther.

Dorothea!

Dorothea erschrocken.

Ha! wer naht?

Walther.

Mädchen, du erschrickst vor mir? —

Dorothea schüchtern.

Ach, der Vater ist nicht hier!

Walther.

Als ich heut den Sturm vernommen,
Trieb mich's aus der Hütte fort,
Und zu euch bin ich gekommen,
Daß ihr nicht die grause Nacht
Auf dem Turm allein verwacht.
Du bist zart, dein Vater alt —
Sieh, ich biete meine Kräfte,
Gönnt mir Teil an dem Geschäfte
Mit des Oceans Gewalt.

Dorothea.

Vater sucht schon an dem Strand
Landungsfeuer anzuzünden.

Walther.

Soll ich geh'n, ihn dort zu finden?
Darf ich nicht bei dir verweilen? —
Mädchen, reiche mir die Hand,
Laß die köstliche Minute
Wo ich einsam vor dir stehe,
Nicht umsonst vorüber eilen;
Laß mich's länger nicht verschweigen,
Sondern treu und offen zeigen,
Was mir längst im Busen ruhte.

Dorothea schüchtern.

Wollt Ihr zu der Harfe singen?
Seht, die Harfe ist nicht hier.

Walther.

Nein, mein Herz will ich dir bringen,
Denn nur dir gehört es — dir!

Dorothea.

Mir? — wie sollt' es mir gehören? —
Habt Ihr doch mit andern Menschen
Lang gelebt und euch gefreut.

Walther.

Ist dir das Gefühl noch fremd,
Das der Augenblick uns beut?
O so laß mich dich beschwören — —

Dorothea einfallend.

Nein, schwört nicht! Seht nur! ich bin
Auf dem öden Turm am Strand
Still und einsam auferzogen,
Schaute stets mit heitrem Sinn
Weit ins Meer und in das Land,
Weiß nicht, was jenseits der Wogen
Und der hohen Nebelberge
Dort die Menschen thun und treiben;
Vater hat mir's nur erzählt:
Wie sie selten treu sich bleiben
Und ein Herz das andre quält.
Kaum kann ich's dem Vater glauben,
Doch Ihr müßt die Zuversicht
Auf die Menschen mir nicht rauben.

Walther.

Nein! bei Gott! das werd' ich nicht!
Wenn du mir ins Auge schaust,
Siehst du nicht ein klares Licht,
Dem du gern dich anvertraust?

Dorothea.

Ja, ich glaube, Ihr seid gut.
Doch was hält dich in der Nähe
Dieses öden Leuchtturms fest?
Wer das Heimatland verläßt,
Und sich kühn vertraut der Flut,
Hat wohl eine weite Bahn
Für das Leben zu durchmessen.
Wenn der Tag bricht wieder an,
Zieht dann weiter in das Land! —
Diesen unwirtbaren Strand
Werdet Ihr ja bald vergessen.

Walther.

Und du heißt mich von dir geh'n? —
Laß mich alles dir gesteh'n,
Was mich fort trieb und mich hält;
Weit dort in der neuen Welt,
Wuchs ich froh und kräftig auf.
Herrliche Plantagen liegen
Um das schöne Landhaus her,
Wo die Blumen segensschwer
Ihre müden Arme biegen.
Meiner Kindheit Tage sind
Golden mir vorbeigeflogen;
Sorgsam ward ich auferzogen
Frommer Eltern einzigs Kind.
Doch des Vaters still Vertraun
Ließ in einer ernsten Stunde
Mich sein vor'ges Leben schau'n,
Und aus seinem eignen Munde
Mußt' ich staunend es vernehmen,
Daß auf meiner Eltern Bunde
Eine schwere alte Schuld
Schon von früher Zeit gelegen,
Denn kein frommer Priester sprach
Über ihn der Kirche Segen
Und ich selbst war nicht sein Kind.

Dorothea.

Wie? — Er war nicht Euer Vater?

Walther.

Was dem Vater auf den Sohn
Seine schönsten Rechte giebt,
Das wohl hatt' er treu geübt,
Hatte zärtlich mich geliebt,
Sich die Freud' oft selbst entzogen,
Daß mein Blick sei ungetrübt,
Aber ich war nicht sein Kind! —

Dorothea aufhorchend.

Hört! — es schießt, indes wir sprechen!

Walther.

Nein! es war der Schall der Wogen,
Die sich an den Felsen brechen.
Höre nicht auf Meer und Wind!

Dorothea.

Glaubt nur, gern hör' ich Euch zu.
Und die Mutter?

Walther.

Sie war mein.
Einer frühern Ehe Pfand
War ich, die sie selbst zerrissen.
Zu versöhnen ihr Gewissen,
Zu erkaufen ihre Ruh',
Sollt' ich nach dem fernen Strande
Über Meereswogen zieh'n,
Und in diesem fremden Lande
Meinen armen Vater suchen
Und Vergebung ihr erflehend,
Vor dem lang Verlaßnen knie'n.

Die Harfe klingt.

Horch! welch sanfte Melodien?

Dorothea.

Von der Kuppel hallt es nieder,
Denn der Oheim spielt dort oben
Auf der Harfe seine Lieder.

Walther.

O, ihr sanften Tön', ihr klingt,
Durch den Sturm, der draußen tost,
Wie wenn lang entbehrter Trost
In den Sturm der Seele dringt.
Herr! o laß es mir gelingen,
Meiner Mutter ihn zu bringen!

Dorothea.

Habt Ihr denn den Vater schon
Aufgesucht und ihn gefunden?

Walther.

Nein! beschäme nicht den Sohn,
Daß er hier, wie festgebunden,
In des Leuchtturms Nähe weilt.
Als mich unter heißen Thränen
Dort die Mutter von sich ließ,
Und ich bei des Vaters Segen
Mit dem Boot vom Ufer stieß,
Zog mich fort ein mächtig Sehnen! —
Als die blauen Küstenstreifen
Endlich hinter mir versanken,
Ließ ich Wünsche und Gedanken
Vorwärts in die Ferne schweifen:
Auf Europas Fluren, dacht' ich,
Wird die Sonne nicht so glühn,
Auf dem fremden Boden werden
Duftender die Blumen blühn.
Und den lieblichen Gestalten,
Die im Wachen mich umschweben,
Und im Traum mir sehnend winken,
Werd' ich dort erst Namen geben,
Denn gewiß — gewiß sie leben!

Dorothea.

Ach! ich kenne solche Träume!

Walther.

Und den Wind rief ich herbei,
Unsre Segel aufzublähn.
Doch er schickte uns den Sturm
Und fast war's um uns geschehn.
Wie mit Krallen angefaßt,
Saß das Schiff auf Klippenspitzen,
Und zerschmettert von den Blitzen
Sank herab der große Mast.
Alles rief: „Das Schiff ist leck!
Keine Rettung von dem Tod!"
Und die Flut drang ein mit Macht,
Immer größer ward die Not.
Ich nur stand auf dem Verdeck,

Schaute hoffend in die Nacht,
Denn gleich einem milden Sterne
Glänzt' der Leuchtturm aus der Ferne,
Und mit fester Zuversicht
Dacht' ich: wir versinken nicht!
Und im Osten glänzte kaum
Das erwachte Morgenrot,
Sieh, da flog durch Wellenschaum
Auf uns zu ein rettend Boot,
Und du standest siegend drin,
Wie des Meeres Königin,
Und vor deiner Gegenwart
Schwieg der Elemente Toben.

Dorothea.

Nicht von meiner schwachen Hand,
Nein, die Hilfe kam von oben.

Walther.

Ja, von oben warest du
Rettungsengel uns gesandt.
Mit dem reinen Himmelsglanz,
Der aus deinen Augen strahlt,
Zündetest du heil'ge Flammen
Mir zuerst im Busen an;
Alles, was die Jugendträume
Liebliches mir vorgemalt,
Floß in deinem Himmelsbild
Sie verwirklichend zusammen.
Was mich ahnend lang' erfüllt,
Ward mir augenblicks enthüllt,
Daß es keine Seligkeit
Auf der weiten Erde giebt,
Wenn das Herz nicht fand und liebt.

Dorothea schüchtern wiederholend.

Wenn das Herz nicht fand und — liebt.

Walther.

Und ich habe dich gefunden,
An der schaudervollen Grenze,

Wo der Tod rang mit dem Leben.
Du hast kühn den Sieg entschieden,
Und mich dieser Erde Lenze
Noch einmal zurück gegeben.
Hast du, als die That vollbracht,
An die streng erfüllte Pflicht
Ruhig nur und ernst gedacht?
Ahnst du nicht die heil'ge Macht,
Die mich ewig an dich kettet?
Ist in deinem Herzen nicht
Der Gedanke aufgewacht,
Daß du mich für dich gerettet?

Dorothea.

Euch für mich? — Treibt nicht der Mutter
Stille Angst Euch rastlos fort? —
Harrt nicht der verlaßne Vater
Auf den lang entbehrten dort?
Ruft Euch nicht die Kindespflicht?
Dieser — mir gehört Ihr nicht.

Walther.

Wie? — du weisest mich zurück?
Glaubst nicht, daß die Kindespflicht
Eins mit meiner Liebe sei? —
So verstehst du mich denn nicht? —
Mancher bange Zweifel hatte
Früher mir die Brust erfüllt,
Ob der tiefgekränkte Gatte
Auch Verzeihung geben werde,
Wenn der Sohn für seine Mutter
Von dem Vater sie erfleht.
Doch seitdem das Bild der Liebe
Siegend mir im Herzen steht,
Hab' ich länger nicht gezweifelt;
Denn er hat ja auch geliebt,
Und ein Herz, das Liebe kennt,
Wird wohl nimmer für sie taub.
Freudig dacht' ich: Liebe giebt
Meinen Bitten Allgewalt.

Denn für all das Langentbehrte,
Für die tiefe Gramesnacht,
Hatt' ich ihm das Herz der Tochter
Als Entschäd'gung mitgebracht.

Dorothea.

Walther! —

Walther.

Ja mit deiner Liebe
Wär' ich herrlich ausgerüstet
An mein heilig Werk gegangen.
Hätt' er lang auch widerstanden
Meinen Bitten, meinem Flehn,
Hätt' er, wenn du ihn umfangen,
Nimmer können widerstehn.

Dorothea immer inniger.

Walther!

Walther.

Wenn in Furcht und Hoffnung
Endlich auch die Mutter sich
Anvertraut den Meereswogen,
Wär' ich selig ihr entgegen
An das bange Herz geflogen;
Hätt' entzückt ihr zugerufen:
„Meine Mutter, weine nicht!
Sieh der Friedensengel naht,
Der dein Kind dem Tod entrissen,
Der mit Lieb' es ausgerüstet,
Der Verzeihung dir erbat,
Und, nachdem sein Werk vollendet,
Liebend jetzt sich zu dir wendet,
Eine Tochter dir zu sein,
Denn mein ist der Engel — mein!"
Und die Mutter —

Dorothea außer sich.

O, wo ist sie!
Daß ich an die Brust ihr sinke!

Walther die Arme ausbreitend.

Meine Dorothea!

Dorothea ihm in die Arme sinkend.

Walther!

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Ulrich.

Während die beiden Liebenden in sprachloser Umarmung sich umfaßt halten, tritt Ulrich, von ihnen unbemerkt, ein; staunt erst, als er sie erblickt, und zieht dann schnell an der herabhängenden Schnur, worauf die Lampen des Leuchtturms plötzlich verlöschen. Er bleibt hierauf ernst und groß, auf seine Harfe gestützt und schweigend, hinter ihnen stehen.

Walther.

Hast du nun mein Herz verstanden?

Dorothea.

Ja!

Walther.

Begreifst was Liebe ist?

Dorothea.

Ja, ich faß' es!

Walther.

Und du bist
Mein? — Ich darf der Ahnung trauen,
Die mir sagt, du liebst mich?

Dorothea.

Ja!
O! wie möcht' ich's noch verschweigen,
Was mir jetzt so sonnenklar,
Daß ich längst, schon längst dein eigen!

Walther.

O Geliebte!

Dorothea.

Ja, ich fühl' es,
Aus dem Traum der Frühlingsnacht
Bin ich jetzt erst froh erwacht,

Und die Mutter, die mich weckte
Und mit ihren Himmelsblicken
An des Kindes Wiege steht,
Ist die Liebe!

Walther.

O, verweht
Süße Träume! — das Erwachen
Ist ja schöner als der Traum,
Denn ich halte dich umfangen
Und die Glut auf deinen Wangen
Steigt an meines Himmels Saum
Wie die Morgenröte auf.
Doch dein Vater? —

Man hört mit dem Sprachrohre von unten herauf dumpf rufen: „Dorothea! die Lampen sind verlöscht!" Aber die Liebenden hören es nicht.

Dorothea.

O er wird
Freudig seinen Segen geben,
Sieht er doch sein Kind beglückt.
Wenn er uns ins Auge blickt,
Dann erst wird er es verstehen,
Was man Liebe nennen mag,
Denn, wovon er warnend sprach,
Das war sicher nicht die Liebe,
Wie sie uns im Busen lebt.

Walther.

Fühle, wie das Herz mir bebt!
Drücke fest die Hand darauf,
Daß es nicht die Brust zersprengt.
Vater, der das Schicksal lenkt,
Sei des heil'gen Bundes Zeuge.
Wie der Sterne klarer Schimmer
Auf die finstre Erde fällt,
Strahlt das sanfte Licht der Liebe,
Das die dunkle Brust erhellt;
Wie die Sterne ewig stehn
Wird dies Licht auch nie vergehn!

Ulrich mit starker und dumpfer Stimme.

Eure Lichter sind verloschen!

Walther und Dorothea fahren erschrocken aus einander.

Dorothea.

Ha! wer ruft?

Walther.

Sieh da, der Harfner!

Ulrich.

Alle Lichter brennen aus,
An dem Himmel wie im Herzen.

Dorothea
nach dem Kuppelfenster aufblickend und die Hände ringend.

Gott! die Lampen sind verloschen! —
O der Armen, die vergebens
Nach dem Licht des Turmes spähn,
Und, weil sie es nirgends finden,
In den Fluten untergeh'n! —
Und ich trag allein die Schuld!
Ach, was wird der Vater sagen! —

Walther ergreift ein Licht.

Laß uns hier nicht müßig klagen;
Komm, sie wieder anzuzünden!

Dorothea.

Unser Licht verweht der Sturm;
Nein! hinab! hinab! — zum Vater! —
In der Nacht ihn aufzusuchen! —
Ihm zu Füßen will ich sinken,
Daß er nicht der Stunde fluchen,
Nicht sein Kind verdammen mag,
Weil es dir am Busen lag.

Walther.

Komm, ich folge!

Dorothea fortstürzend.

Vater! — Vater!

Walther folgt ihr.

Neunter Auftritt.

Ulrich allein.

Nach einer kurzen Pause, in welcher er nach oben schaut.

Du hast deine Sterne am Himmel verhangen —
Die Nacht soll das tobende Meer umfangen —
Was zündet der Mensch seine Lampen an? —
Er wird das rollende Rad nicht wenden,
Was greift er mit verwegenen Händen
In des Geschickes ernsten Plan? —
Aus! — aus ihr Lichter! — ihr müßt verschwinden,
Vermessen strahlte euer Schein! —
Der Schiffer darf den Weg nicht finden — —
Nacht soll es sein!

Er bleibt mit vorgestreckter Hand wie in gebietender Stellung stehen.

Zweiter Akt.

Rauhe felsige Gegend am Ufer des Meeres, jedoch ohne Aussicht auf das Meer.

Erster Auftritt.

Ulrich sitzt mit der Harfe auf einer Felsspitze und spricht hinaus in die Ferne.

Es wird Morgen.

Ulrich.

Er begleitet die folgenden Worte, die er nicht singt, sondern langsam spricht, mit einzelnen vollen Accorden.

Es tritt der Tag zum Thor hinaus.
Die Nacht flieht in ihr finstres Haus,
Zu Wald und Kluft hinab.
Gram, flieh auch in dein Haus zurück!
Verläßt du nimmer Herz und Blick?
Wo ist dein Haus? — Das Grab! —

Zweiter Auftritt.

Ulrich steht auf und will vom Felsen herab steigen, bleibt aber aufgerichtet und unbeweglich stehen, als **Kaspar** und **Dorothea** kommen.

Kaspar.

Komm nur, komm! und sei gefaßt,
Laß das Bitten und das Weinen!

Was dir dein Bewußtsein nennt
Und du zu bereuen hast,
Trage dem dort oben vor,
Der des Herzens Tiefen kennt.

Dorothea.

Beten will ich, daß er mir
Seines Trostes Engel sende,
Und das Herz regiere dir,
Daß es nicht sich von mir wende.

Kaspar.

Von dir wenden? Hast du meiner
Je wohl inniger bedurft?
Wie ein Vater, so sorgt keiner,
Wenn er auch mit Kummer schaut,
Wie das einz'ge teure Kind,
Dem er unbedingt vertraut,
Seinen Rat schlägt in den Wind,
Und nicht widerstehen kann,
Bei der Liebe flücht'gem Winken,
Gleich ihr an die Brust zu sinken;
Sieh, das kränkt den alten Mann.
Doch er wird nicht von dir lassen,
Magst du es auch spät erst fassen,
Daß du selbst im Arm der Liebe
Nicht so sicher und geborgen,
Als bei deines Vaters Sorgen.

Dorothea.

O mein Vater! deine Milde
Beugt mich tiefer als dein Zorn!
Ach, vergieb mir und verdamme
Nicht die reine heil'ge Flamme,
Die im Busen mir erwacht.
Glaube mir, der Jüngling ist,
Der sie hell mir angefacht,
Rein und gut, wie du es bist.

Kaspar.

Wohl, ich will dir und ihm glauben,
Daß er als Verführer nicht

Mir mein Kind hat wollen rauben.
Ging er doch nicht scheu davon,
Hat er doch selbst in der Nacht
Mich, den Vater aufgesucht,
Seine Liebe mir bekannt,
Oft sich meinen Sohn genannt,
Während ich ihm fast geflucht,
Und die Schuld auf sich genommen
Daß du treuer nicht gewacht,
Und die Lampen ausgeglommen.
Ja, ich glaub', ein solches Herz
Treibt mit Liebe keinen Scherz;
Doch dort oben wacht ein Auge,
Welches zürnet, wenn ein Kind
Hinter seines Vaters Rücken
Einen Bund fürs Leben schließt;
Und an eine solche Stunde
Hängt sich oft ein schwerer Fluch,
Den kein Segen wieder löst! —
Während du aus seinen Blicken
Flücht'ge Wonne hast getrunken,
Und dein unerfahrnes Herz
Bebend an dem seinen schlug,
Ist das arme Schiff versunken;
Und vielleicht trägst du die Schuld.

Dorothea.

Vater! — Vater! sei barmherzig!

Ulrich

mit starker Stimme von dem Felsen herab.

Kind, dein Schuldbrief ist zerrissen! —
Wenn das Schicksal hält Gericht,
Will es nicht der Menschen Licht,
Drum hab' ich's verlöschen müssen! —
Sie hat keine Schuld — ich nur
War gesandt von höh'rer Macht,
Kräftig zog ich an der Schnur
Und ihr Recht behielt die Nacht!

Kaspar und Dorothea sind von diesen Worten erschrocken auseinander getreten, und sichtbar ergriffen.

Kaspar.

Ulrich! was hast du gethan?

Ulrich

steigt vom Felsen herab, sehr mild.

Höre mich gelassen an:
Quäle nicht das arme Kind,
Laß ihm seine Liebe immer,
Liebe thut dem Herzen wohl —
Such' ich doch den Diamant
Alle Tage an dem Strand,
Doch ich Armer find' ihn nimmer! —

Er geht langsam und traurig mit der Harfe ab.

Dritter Auftritt.

Kaspar. Dorothea.

Dorothea.

Vater, hast du's wohl vernommen,
Was der Oheim unternahm?
Hörtest du, was aus dem frommen
Liebevollen Herzen kam?

Kaspar.

Also er hat sie verlöscht?
Herr, der du es zugelassen,
Daß der Gram ihn durft' erfassen,
Um ihn langsam zu vernichten,
Du wirst mild und gnädig richten,
Wenn er in des Wahnsinns Nacht
Etwas Schreckliches vollbracht.

Dorothea.

Gnädig ist der Vater oben,
Und der Fluch ist weggehoben,
Der auf meiner Liebe lag.

Kaspar.

Darum preis' ihn, denn du hast
Mehr als du verdient, gefunden!
Doch weil er in dieser Stunde,
Wo dir unter Vorwurfs Last

Fast das schwache Herz zerbrach,
Selber aus des Wahnsinns Munde
Der Verzeihung Worte sprach:
„Kind, dein Schuldbrief sei zerrissen!"
Nun, so wird dein Vater hier
Auch dir wohl verzeihen müssen.

Dorothea ihm in die Arme sinkend.

O, mein teurer, teurer Vater!

Kaspar.

Mein geliebtes armes Kind!

Dorothea.

Zürnst du nicht mehr? — Willst vergeben?

Kaspar.

Ja, ich will! — Die dich gebar,
Hat mich auch einst so geliebt! —

Dorothea.

Und du willst dem Sohne auch
Deine Vaterarme öffnen?

Kaspar.

Wenn ich ihn dir wert erkannt.
Doch wo ist er?

Dorothea.

An den Strand
Ist er trostlos hingeeilt,
In das weite Meer zu spähn,
Ob denn nichts zu retten sei?

Kaspar.

Nein, die Hoffnung ist vorbei! —
Als der Morgen kaum gegraut,
Hab' ich weit umher geschaut;
Doch kein Schiff, kein schwankend Boot —
Auf dem Meere ruht der Tod! —
Trümmer liegen nur am Ufer.

Dorothea.

Laß mich auf den Felsen steigen;
Kann ich von dem hohen Ort
Weiter doch die Ferne schaun.

Sie ersteigt einen Felsen.

Kaſpar.

Steige! doch es iſt vergebens.

Dorothea.

Darf ich meinen Augen traun? —
Deutlich ſeh ich's ja genug,
Auf der Todesklippe dort
Steht ein Menſch und winkt und winkt
Raſtlos mit dem weißen Tuch.

Kaſpar ſteigt zu ihr hinauf.

Kaſpar.

Wie, was ſagſt da? wär' es möglich?
Ha, wahrhaftig!

Dorothea.

Sieh, dort rudert
Jemand in dem kleinen Kahn
Hilfe bringend zu ihm an.

Kaſpar.

Wem fiel ſolches Wagſtück ein,
Mit dem Nachen, da die Flut
Immer noch nicht wieder ruht;
Wer mag jener Kühne ſein?

Dorothea.

Vater! ach er iſt es!

Kaſpar.

Wer?

Dorothea.

Walther iſt's! Allgütiger!
Ich erkenn' ihn. — Walther! — Walther!
Bleib! — Der Nachen iſt zu klein,
Und die Flut wird dich verſchlingen!

Kaſpar.

Sollt' es wirklich Walther ſein?
Das wär' brav! Dann ſorge nicht,
Wer da wagt, der fühlt auch Kraft,
Und dann wird es ſchon gelingen.

Dorothea.

Stünd' ich doch nur ihm zur Seite!
Denn du weißt es ja, wie ich
Freudig mit den Wellen streite,
Und die Wogen kennen mich.
Aber er so ganz allein.

Kaspar.

Sieh, jetzt naht er schon der Klippe.
Wie der dort dem Tod Entgangne
Nach ihm ausstreckt seine Arme.
Nur Geduld! — er bringt dir Hilfe!
Kannst dich sicher ihm vertraun,
's ist ein junger tücht'ger Bursche.

Dorothea.

Ein von Gott gesandter Engel.
Ha, nun fährt der Nachen an,
Leicht und froh springt er hinaus.

Kaspar.

Und der hart Geängstigte
Wirft sich dankbar vor ihm nieder.

teilnehmend.

's war wohl eine schlechte Nacht,
Die du heut dort zugebracht.

Dorothea.

So lag Walther auch vor mir,
Als wir beide mit dem Boot
Aus dem Schiffbruch ihn errettet.
Vater, oft nur droht der Tod,
Daß er Herzen fester kettet.

Kaspar

immer hinsehend und dorthin sprechend.

So recht! Heb' ihn wieder auf!
Knieen darf man nur vor Gott.
Sieh, wie breitet er die Arme!
Immer leg ihn an die Brust,
Daß sein bebend Herz erwarme.

Dorothea.

Wie sie beide sich umschlingen!
O du sel'ger Augenblick!
Könnt' ich doch ihm nahe stehn,
Schweigend ihm ins Auge sehn,
Wie es glänzt vom Himmelslicht.

Kaspar immer hinaussprechend.

Kinder, laßt jetzt von einander,
Seht, das Ufer ist noch weit,
Und ihr steht noch nicht auf Rosen.
Macht, ihr findet wohl zum Kosen
Hier bei uns bequemre Zeit.

Dorothea.

Ja der Fremde läßt ihn nicht,
Hält zurück ihn und umfaßt
Wie begeistert ihn aufs neue.
Denk an mich, Geliebter! Hast
Du vergessen, wie ich mich
Hier auf deine Rückkehr freue?

Kaspar.

Endlich geht es nach dem Kahn!
Nun Glück auf! — Herr, gieb ihm Kraft,
Mut hast du ihm schon gegeben,
Und erhalte uns sein Leben.

Dorothea.

Ach, wie hoch geht noch die See!
Komm, laß uns zum Boote eilen,
Rasch mit ihm vom Ufer stoßen,
Sichrer fährt man mit dem großen
Fahrzeug durch die hohe Flut.
Die Gefahren laß uns teilen.

Sie eilt vom Felsen herab.

Kaspar
folgt ihr und hält sie zurück.

Bleib, das wär' vergebne Müh,
Eh das schwere Boot vom Strande
Mit uns abstößt, stehen sie
Beide sicher schon am Lande.

Dorothea.

Du hast recht! — Was sorg' ich doch;
Hab' ich nicht mit frohem Mut
Mich so oft von hoher Flut
In dem Kahne schaukeln lassen?

Kaspar.

Und jetzt kannst du kaum dich fassen.

Dorothea.

Ja, da stand ich auch alleine,
Doch das Leben, was dort ringt,
Ist viel teurer, als das meine.

Kaspar.

Sei nur ruhig! — Es gelingt! —
Sahst du nicht, wie er den Kahn
Kundig durch die Wogen führte?
Glaube nur, das Meer es spürte
Daß es nicht viel mit ihm schafft,
Und es beugt sich seiner Kraft.

Dorothea.

O mein Vater! wenn er nun
Den aus Todesqual Erlösten
Siegreich an das Ufer bringt,
Und vor seinem Rettungsengel
Jener dankend niedersinkt,
Ist das nicht das Werk der Liebe,
Die den Walther an mich kettet?
Hätt' er nicht dein Kind geliebt,
Wär' er nicht mehr hier zugegen,
Wäre weit in's Land gezogen,
Und die Wogen
Hätten ihren Raub begangen,
Und er hätt' ihn nicht gerettet.
O drum laß mich an ihm hangen,
Da der Himmel seinen Segen
Sichtbar unsrer Liebe giebt.

Kaspar.

Daß es sich in Segen löst,

Ist die milde Führung dessen,
Der kein reines Herz verstößt.

Dorothea.

Und nun darf ich fröhlich hoffen?

Kaspar.

Was denn, mein geliebtes Kind?

Dorothea.

Daß dem edlen Jüngling offen
Deine Vaterarme sind?
Daß du mir und ihm vergiebst,
Und als deine Kinder liebst?

Kaspar.

Könnt' ich ihn noch von mir weisen?
Hab' ich einen schönern Lohn?

Dorothea.

Nimm ihn auf als deinen Sohn!

Kaspar.

Ja, als Schutzgeist send' ich ihm
Meinen Segen auf das Meer:
Eil und führ ihn sicher her!
Bringst du ihn, ich will nicht weilen,
Mit ihm, was ich Teures habe,
Meines Kindes Herz zu teilen.

Dorothea.

Nein, nicht teilen, es gehört
Dir, wie ihm, euch beiden ganz.
Neben meiner Kindesliebe
Keimt als frohe Nachbarblüte
Jene andre Liebe auf;
Beide stehn auf einem Stamme
Fest gewurzelt im Gemüte,
Sie gedeihen in dem Glanz
Einer reinen ew'gen Sonne;
Weil der Boden gut und kräftig,
Hat er beide stark getrieben;
Wie die Tochter einzig liebt,
Wird die Braut auch einzig lieben.

Kaſpar.

Könnt' auch deine Liebe nicht
Für das Leben mehr entbehren.

Dorothea.

Vater, laß mich nur gewähren:
Ich, für dein' und ſeine Freude,
Er, für dein' und meine Ruh,
Und du beteſt für uns beide,
Beide Kinder ſegneſt du.

Kaſpar.

Und mein armer Ulrich?

Dorothea.

Ei,
Iſt auch er denn nicht geborgen?
Denke nur, wir ſind dann drei,
Können dreifach für ihn ſorgen.
Hörteſt du wohl, was er ſprach?
„Quäle nicht das arme Kind,
Laß ihm ſeine Liebe immer,
Liebe thut dem Herzen wohl!"

Kaſpar.

Ja in dieſen Worten lag
Gar ein freundlich milder Sinn
Und geheimer Segen drin.

Dorothea.

Laß uns nach dem Schiffer ſehn!

Sie erſteigt raſch den Felſen, der Vater folgt ihr.

Wahrlich, ſchon ſind ſie uns nahe!
O, ich glaube, Walther ſahe,
Daß wir auf dem Felſen ſtehn.

Kaſpar.

Laß uns mit dem Tuche wehn!

Dorothea weht mit dem Tuche.

Walther! Walther! — lande hier!

Kaſpar.

Sieh, er nickt und ſteht verwegen
Wie ein Seegott in dem Nachen.

Dorothea.

Fürchte nichts, es breiten dir
Vaterarme sich entgegen.

Kaspar.

Still nur, wird es schon erfahren!
Sieh, der Fremde steht und weint —
Mag wohl viel verloren haben,
Manches in der Flut begraben,
Was ihm wert und teuer war.
Ist nicht jung mehr, wie es scheint,
Hat schon stark bereiftes Haar —
Mußt dich schon zufrieden geben,
Was das alte Meer verschlingt,
Dir kein Flehen wiederbringt; —
Deine Beute ist das Leben.

Dorothea.

Vater, ach, jetzt landen sie! —
Darf ich ihm entgegen eilen?

Kaspar.

Schone erst des Fremden Gram!
Danke Gott im Herzen still,
Daß er glücklich wiederkam.
Findest schon zur Freude Zeit.
Andrer Glück verletzt oft scharf,
Wenn das unsre sich zerschlagen!
Laß uns erst teilnehmend fragen,
Was der fremde Mann bedarf? —

Sie steigen vom Felsen hinab.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Walther. Graf von Holm.

Walther

den Grafen führend, ohne die andern zu bemerken.

Gott sei Dank, mein armer Vater,
Daß ich dich am Ufer habe.

Graf.

Ja, ich danke dir, mein Sohn!
Ja, du hast mich treu gerettet,
Ob mir gleich viel besser wäre,
Läg' ich tief im Meer gebettet.

Walther.

Hat nicht sichtbar mir das Schicksal
Deine Rettung aufgespart?
Und du wünschest, es sei anders? —
War's nicht deshalb, daß ich hier
Durch der Liebe heilig Band
An dem Strand gefesselt ward?
Und erschien der Engel mir —

Er wird Dorotheen gewahr.

Ha! da steht sie — Dorothea!
Sieh, ich bringe meinen Vater.

Dorothea.

Deinen Vater?

Kaspar.

Braver Sohn!

Graf von Dorotheen zurückbebend.

Gott, wer tritt mir hier entgegen!
Täuschen mich die Sinne nur?

Walther.

Sieh, das ist der Schutzgeist ja,
Der dir deinen Sohn erhalten.

Kaspar zum Grafen.

Legt die Stirne nicht in Falten,
Habt Vertrau'n und zittert nicht.
Unser Strandrecht ist die Pflicht,
Der Geretteten zu pflegen.

Graf.

Geht! — was seht ihr mich so an!
Ist's nicht wahr? Gar deutlich steht
Mir es auf der Stirn geschrieben:
Daß kein Herz hier dürfe lieben!

Dorothea.

Ach, nicht lieben?

Walther.

Vater! Vater!

Graf.

Geht, ich bin ein armer Mann,
Ganz verarmt, sogar an Segen;
Denn hier wo ich lebend stehe,
Wird der Segen euch zum Fluch!

Kaspar teilnehmend.

Sprecht nicht mehr, es ist genug;
Sicher seid Ihr noch ermattet.

Walther.

Welcher finstre Geist umschattet
Jetzt dein liebevoll Gemüt?

Auf Dorothea zeigend.

Strahlt aus diesem Angesicht
Dir nicht Fried' und Himmelstrost?

Graf.

Fort mit diesem Mädchen! flieht!
Fort ihr Menschen! — meidet mich!

Dorothea.

Ach, er stößt mich kalt zurück.

Kaspar.

Stolzes Herz!

Walther.

Verkennt ihn nicht.
Gott wie furchtbar ist sein Blick!
Wäre doch die Mutter hier,
Sie nur weiß ihn zu erheitern.

Graf.

Ja, die Mutter! — Ach! Mathilde!

Walther.

Denk nur, wie sie sich wird freun!
Hast du sie denn wohl verlassen?

Graf für sich.

Wie soll ich's in Worte fassen!

Zu Walther.

Ja, sie grüßt dich! — Ihr ist wohl! —

Kaspar für sich.

Ihr ist wohl? — Du armer Mann! —
Fast glaub' ich ihn zu durchschaun.
Mag er mir's allein vertraun.

Laut.

Laß uns jetzt nicht zögern, Kind;
Wenn die Lebensgeister sind
Zu ermattet und erschlafft,
Hat die Seele auch nicht Kraft.
Ich will bei ihm bleiben, du
Eile unsrer Wohnung zu;
Bringe freudig, was wir haben,
Daß er sich erst mög' erlaben.
Walther fährt indes den Kahn,
Wieder bei dem Leuchtturm an.

Dorothea.

Fliegend bin ich wieder hier.

Walther.

Auf dem Nachen folg' ich dir.

Sie eilen beide ab.

Fünfter Auftritt.

Graf von Holm. Kaspar.

Kaspar.

Setzt Euch auf den Felsen nieder!
Seht, der Sturm hat sich gelegt.
Hebt das Haupt und schaut umher,
Wie sich an dem schönen Morgen
Alles Neuerwachte regt;
Hier im Frührotsstrahl das Meer
An des Horizontes Busen
Seine Purpurlippen legt;
Dort der Berge blaue Reihe

Das azurne Himmelszelt
Auf dem Riesenscheitel trägt. —
Stärkt euch nicht der Morgenduft?
Hört Ihr nicht, wie alles ruft:
„Herrlich ist's auf Gottes Welt!"

Graf.

Guter Mann, Ihr wollt das Ahnen
Einer ewig wachen Liebe,
Die im segensreichen Walten,
In der immer neuen Schönheit
Der Natur sich offenbart,
Und der ew'gen Lampe gleich,
Den geweihten Dom erleuchtet,
Mir als Trost und Balsam reichen? —
O, Ihr seid ein weiser Arzt!
Doch nur für ein schuldlos Herz —
Hier ist Eure Kunst verloren! —

Kaspar.

Habt Ihr nicht die Vaterhand
Deutlicher heut' in der Not,
Als im frühern Glück erkannt?
Die zum Retter von dem Tod
Euch den eignen Sohn gesandt?
Wenigen wird es gewährt,
Solche Prüfung zu bestehen;
Wenig Glücklichen, wie Euch,
Unter Todesangst und Graun
In des Sohnes Herz zu schaun.
Vater, o wie bist du reich!

Graf.

Darin liegt des Himmels Strafe;
Fester noch das Band zu schließen,
Eh' es grausam wird zerrissen.

Kaspar.

Wie? den Sohn vom Vater trennen?

Graf.

Und die Einz'ge, die mit Liebe
Für mich hätte zeugen können,

Sie, um deren Engelhuld
Mir die Menschen alle Schuld
Würden gern verziehen haben — —
Sie — liegt in der Flut begraben.

Kaspar.

Armer Mann! — o schüttet ganz
Euren Kummer in mein Herz.
Zwar wir sahen erst uns kaum,
Aber glaubt, ich habe Raum
In der Brust für fremden Schmerz.
Und was Jahre schwer erbauen,
Giebt uns oft der Augenblick,
Stilles inniges Vertrauen.

Graf.

O, wer bist du, der du mir
Liebreich tröstend reichst die Hand?
Glauben will ich, daß der Himmel
Dich als Priester mir gesandt,
Und bekennen will ich dir,
Was mir auf der Seele lastet.
Kannst du mich entsündigen,
Oder sprichst du mich nicht frei — —
Nun du magst verkündigen,
Was es sei! —
Nur nicht scheu dann von mir weichen — —
Bette tief mich in das Grab,
Lösche dann von meiner bleichen
Stirn das schwere Kainszeichen
Mit den reinen Händen ab!

Kaspar.

Faßt Euch doch! wir sind vor Gott
Allzumal nur schwache Sünder!
Als ein Richter fänd' er wohl
Viel zu strafen, doch er ist
Vater, und wir seine Kinder.

Graf.

So vernehmt! — Mein Vaterland
Ist Europa. — Das Geschick

Hatte mit freigeb'ger Hand
Mich vor vielen ausgerüstet.
Was die Menschen nennen Glück,
Reichtum, einen hohen Stand,
Jugendlicher Schönheit Glanz,
Was dem Herzen nur gelüstet,
Das besaß ich voll und ganz.
Doch ein ungestümes Sehnen
Trieb mich rastlos hin und her;
Öde schien die Welt und leer,
Weil ich noch kein Herz gefunden,
Das mich fest an sie gebunden.
Da gelangt' ich auf der Reise
Zu der Heimat eines Freundes,
Der sich still zurückgezogen,
Und nach Patriarchen Weise
Froh sein kleines Feld bebaute,
Fromm dem lieben Gott vertraute,
Und an eines Weibes Hand
Seinen stillen Himmel fand.
Und ich sah den Engel; sah
Wie durch ihrer Anmut Zauber
Sie das ernste kahle Haupt
Schleichender Alltäglichkeit
Stets mit neuen Kränzen schmückte,
Und in froher Thätigkeit
Alles um sich her beglückte.
Ach, da ging in meiner Seele
Auf ein warmer Frühlingstag,
Alle Stimmen wurden wach,
Und es hallte tausendmal
Mir aus allen Tiefen nach:
Sieh, das ist dein Ideal!

Kaspar.

Flieht aus Eures Freundes Hütte.

Graf.

Hätt' ich damals mich ermannt,
Damals irrend meine Schritte

Nach dem fernsten Pol gewandt! —
Doch mir fehlte jede Kraft,
Das bewegte Herz zu fassen,
Und ich sah mich fest gebannt;
Konnte nicht mehr von der Liebe
Zu dem holden Weibe lassen,
Und begann den Freund zu hassen.

Kaspar.

Dann habt Ihr sein Glück zerstört! —

Graf.

Laßt mich nicht das Bild Euch zeigen,
Wie ich durch beredtes Schweigen
Nach und nach ihr Herz bethört,
Hinter meines Freundes Rücken
Vor ihr kniete mit Entzücken,
Bis sie endlich mich gehört.

Kaspar.

Schwaches Weib!

Graf.

Nein! sie war rein!
Alle Schuld trag' ich allein.
Selbst der ew'ge Richter dort
Wird ihr mild das Urteil sprechen;
Nur mich stößt er zürnend fort! —
Nur auf mir ruht das Verbrechen! —

Kaspar.

Endet! Endet!

Graf.

Und ihr Gatte
Übte treu des Gastrechts Pflicht,
Merkt' in seiner Reinheit nicht,
Wie ich treulos ihre Liebe
Heimlich ihm gestohlen hatte;
Küßt' uns, wenn er Hand in Hand
Mich mit seinem Weibe fand.

Kaspar für sich.

Wie mein Ulrich.

Graf.

Da erschien,
Uns zum Unglück, denn ein Brief,
Der den Freund zum Bruder rief.
Beider Brüder Frauen waren
Schwestern, jene hatte eben
Eine Tochter ihm geboren,
Doch ihr eignes teures Leben
Während der Geburt verloren.

Kaspar.

Gott, mir graut fast vor dem Ende!

Graf.

Und zum Bruder eilt der Freund,
Legt sein' Hab' in meine Hände,
Und befiehlt mir, treu gesinnt,
Ihm das Liebste, Weib und Kind.
Doch Mathildens tiefer Schmerz
Um der Schwester frühen Tod,
Öffnet mir noch mehr ihr Herz.
Es gelingt mir, daß ich sie
Endlich durch mein Fleh'n erweiche — —
Und indes der Freund den Bruder
An des teuren Weibes Leiche
Tröstend in den Armen hält,
Brech' ich, kälter als der Tod,
In das friedlich stille Haus,
Reiße Weib und Kind heraus,
Sie entführend in die Welt.

Kaspar.

Weib und Kind? — Verzeih' Euch Gott!

Dringend.

Euren Namen laßt mich wissen.

Graf.

Damals hieß ich Graf von Holm.

Kaspar sich abwendend.

Holm! Er ist es! — Herr der Welten,
Willst du, ich soll Richter sein?

Nein, du sprichst: die Nach' ist mein,
Und ich selber will vergelten!

Graf.

Ach! Ihr wendet euch von mir,
Schaudert grauenvoll zusammen,
Sprecht geheim das Urteil aus,
Um mich laut nicht zu verdammen!

Kaspar.

Wem bewegt es nicht die Brust?
Aber weiter.

Graf.

Fort zu Schiffe
Ging es mit dem teuren Raube.
Zwar ich würde gern den Knaben,
Welcher damals kaum drei Jahr,
Ihm zurück gelassen haben,
Doch die Mutter konnt' es nicht.
Und daß der verratne Gatte
Nie im Zorn es möge wagen,
Mir die Beute abzujagen,
Wußt' ich klug es anzufangen,
Und die Nachricht zu verbreiten:
Unter sei das Schiff gegangen.

Kaspar.

Recht! — da war's auf einmal aus!
Besser um die Toten klagen,
Als den Räuber totgeschlagen.
Hat das Glück Euch Frucht gebracht,
Das Ihr ihm davon getragen?

Graf.

Früchte wohl, allein voll Gift.
Glücklich waren wir geschifft;
Fröhlich trat an ihrer Hand
Ich ins neue freie Land!
Kaufte unter fremdem Namen
Weite Ländereien an;

Hatte Sklaven ohne Zahl;
Alle die mir nahe kamen,
Priesen den beglückten Mann.
Doch seit dem Beginn der Flucht
War der süße Traum vorüber;
Unsre Blicke wurden trüber;
Stummer wurde unser Mund;
Keiner that's dem andern kund,
Was er fühlte, was er dachte,
Nur der innre Richter wachte.
Mensch, du kannst es nimmer fassen,
Wie es hier tobt fürchterlich,
Wie die Wangen still erblassen,
Und der Schlaf die Nächte flieht,
Wenn das Auge hinter sich
Eine Schuld ihm drohen sieht.
Achtzehn Jahre sind seitdem
Still und langsam hingezogen.
Und wie sehr wir uns auch liebten,
Konnten, mit dem reinsten Willen,
Doch wir nie die Seufzer stillen,
Die uns jede Freude trübten.
Nur das Kind, das wir dem Gatten
Auch mit fortgenommen hatten,
Wußte nichts von Gram und Schuld,
Wuchs zu einem Jüngling auf,
Dessen reine fromme Seele
Ein Verein von Kraft und Huld.
Nur der wird einst für mich zeugen,
Daß ich achtzehn lange Jahr
Ihm ein treuer Vater war;
Und mir sagt des Herzens Stimme:
Nimmer wär' er so gediehen,
Hättest du ihn nicht erzogen,
Und um ihn wird dir verziehen.

Kaspar.

Doch der Vater bleibt betrogen,
Um der Vaterfreude Glück.

Graf.

Ach, ich bring' ihn ja zurück;
Geb' ihn wieder; will verlassen
Sterben, nur der Vater soll
Nicht den Schuld'gen länger hassen.

Kaspar.

Also Walther ist dies Kind?

Graf.

Ja!

Kaspar für sich.

Gott, deine Wege sind
Unerforschlich! — Habe Dank!
Und Ihr kommt und bringt ihn wieder?

Graf.

Ja! Mathilde wurde krank,
Auf den Tod lag sie darnieder.
Da erst ließ sie, wie noch nie,
Mich in ihrer Seele lesen,
Und beschwor mich, daß ich sie,
Wenn sie noch einmal genesen,
Nach Europa führen sollte,
Um mit ihr den ersten Gatten
Reuig wieder aufzusuchen,
Vor ihm in den Staub zu knieen
Und im Fleh'n nicht zu ermatten,
Bis er wieder ihr verziehen.
Ich versprach's, auch mir sank ja
Von der Brust ein Fels, allein
Die Genesung war nicht nah,
Und ihr Herz schlug immer bänger.
Seht, da zögert' ich nicht länger,
Und gestand dem Sohne klar
Alles was geschehen war.
Legt' in seine reine Hand
Segnend das Vermittleramt,
Und er übernahm's mit Freuden;
Froh sah ich ihn von uns scheiden
Und getrost zu Schiffe gehn.

Doch die Sehnsucht, ihm zu folgen,
Wuchs in uns von Tag zu Tag,
Ward Mathildens Arzt und zog,
Ohne Nachricht zu erwarten,
Uns dem Sohne eilend nach,
Und so schifften wir uns ein,
Nach Europa ging's hinüber!

Kaspar.

Wußtet ihr denn, ob er lebte?

Graf.

Nein! doch sichre Hoffnung schwebte
Unserm Schiffe kühn voran.
Da stand nun der reiche Mann
Um, was Teures er besaß,
Was er unter Angst und Schmerzen
Lange Jahre sich bewahrt,
Loszureißen von dem Herzen,
Um dem Freund es heimzubringen.
Bei des frischen Windes Rauschen
Flog das Schiff gar eilig hin.
Und die Schiffer riefen: Land!
Doch des Schicksals finstre Macht
Wies uns ab mit strenger Hand;
Jagte in der Schreckensnacht
Seinen Sturm auf uns heran,
Und empört den Ocean,
Daß er uns auf Klippen wirft.
Keine Hilfe will gelingen,
Selbst Kanonenschüsse bringen
Keinen Retter in der Not.
Schon beginnt das Schiff zu sinken.
Da eilt in das große Boot
Jeder schnell hinein zu springen!
Aller Kräfte sich vereinen
Und die Rettung scheint ein Spiel,
Denn des Leuchtturms Lampen scheinen,
Und nicht fern mehr ist das Ziel.
Doch sie löschen plötzlich aus.

Um uns her wird Nacht und Graus,
In uns hebt sich Angst und Zagen.
Ohne Richtung fort und fort
Wird das Boot umher getragen,
Bis es an der Klippe dort
Von der Flut wird umgeschlagen.

Kaspar.

Und die Lampen waren schuld?

Graf.

Ja! Wer sie verlöschen ließ,
Mag es einst vor Gott vertreten,
Denn die Rettung war gewiß.
Doch nun sind sie all ertrunken —
Ich nur mußte übrig bleiben —
Auch Mathilde ist versunken.

Er verhüllt das Gesicht.

Kaspar für sich.

Ew'ge, unerforschte Macht,
Hättest du zum Werkzeug dir
Seine schwache Hand ersehn?
In des Wahnsinns leeres Treiben
Wirklich tiefen Sinn gelegt?

Laut.

Armer, hart gestrafter Mann!

Graf.

Ja, ich bin verarmt! Es kann
Nicht der Freund mir mehr vergeben,
Denn das einz'ge teure Leben,
Das vielleicht ihn mir versöhnt,
Ist aus meinem Arm entflohn.

Kaspar.

Blieb Euch denn nicht noch der Sohn?

Graf.

Ihr habt recht! — Fort laß uns eilen,
Daß er mich zum Vater führe,
Eh' auch ihn ich noch verliere.
Hört, gebt mir die Tochter mit!

Sie soll meine Tochter sein.
Wunderbar in ihren Zügen
Sah ich von Mathildens Reiz
Ein getreues Abbild liegen.
Wie mich's vorhin hat erschreckt,
Dünkt mich's jetzt ein gutes Zeichen,
Denn wenn er es auch entdeckt,
Wird es ihm das Herz erweichen;
Sicher fühlt er dann Erbarmen,
Ruht er in der Kinder Armen.

Kaspar für sich.

Ach, der Wahnsinn faßt ihn nicht.
Starrt ihn an, so ernst und still,
Mit dem bleichen Angesicht,
Weiß nicht, was der Arme will.
O wo soll ich Worte finden,
Dem Gestraften mild genug
Allen Jammer zu verkünden.

Graf.

Ihr versagt mir's? — Wendet euch
Von mir zweifelnd ab? — So wißt,
Walther ist an Gütern reich,
Wie er es an Tugend ist.
Was ich habe, ist sein eigen.
Ihr beharrt bei Eurem Schweigen?
Ihr habt recht, ich darf nicht werben,
Er ist eines andern Kind,
Und wer weiß, wie der gesinnt.

Kaspar für sich.

Muß ich denn die letzte Hoffnung
Ihm mit einem Schlag verderben!

Laut.

Nein, ich schaudre nicht zurück.
Könnt' ich Trost und Hilfe geben,
Wollt' ich gern Euch Tröster sein.
Doch das ähnliche Geschick
Eines Freundes fiel mir ein,
Das erfüllte mich mit Beben.

Auch ihm ward sein einz'ger Sohn
Und ein holdes Weib entführt;
Er verfolgt sie bis ans Meer;
Doch nicht will er ihr Verbrechen
Als betrogner Gatte rächen,
Nein, der andre soll sie haben,
Er verlangt nur seinen Knaben.
Aber bald genug empfing
Er die Nachricht, daß das Schiff
In den Fluten unterging.

Graf.

Giebt es solcher Schuld'gen mehr?
Stehen mehrere mit mir
Vor Gericht? —

Kaspar.

Das griff zu sehr
In des Freundes Seele ein;
Schwere Krankheit warf ihn nieder;
Zwar genaß der Körper wieder,
Doch der Geist, er war verloren,
Denn der Wahnsinn hatte sich
Seine Wohnung drin erkoren.

Graf die Hände ringend.

Vater, sei barmherzig! Laß
So nicht mich ihn wiederfinden!
Ich verzweifle sonst!

Kaspar.

Der Bruder,
Den der arme Mann besaß,
Nahm sich seiner treulich an.
Hatt' er selbst doch auch die Gattin,
Als sie ihm ein Kind geboren,
Kürzlich durch den Tod verloren.

Graf.

Mensch! Du spannst mich auf die Folter!
Nenne mir des Freundes Namen!

Kaspar.

Sie verkauften Hab und Gut.
Suchten sich am Meeresstrande
Eine stille Wohnung aus;
Denn nur nahe bei dem Meere
Legte sich des Wahnsinns Wut,
Weil die Hoffnung nie geruht,
Daß sie endlich wiederkehre.
Und indes der eine fern
Von der Welt sein Kind erzieht
Und ihm Trost erwächst, wenn er
Sich für Fremde rastlos müht,
Sitzt am Strand der andre, singt
Zu der Harfe, klagt und wartet,
Ob kein Schiff sie wiederbringt.

Graf.

Nein, kein Schiff bringt sie dir wieder! —
Ich beschwör' Euch, nennt mir ihn! —

Kaspar sehr ernst.

Der du den Verstand noch hast,
Denk an Gott, und sei gefaßt,
Denn du hörst vielleicht ein Wort,
Das zu deinem Schicksal paßt:
Jener Freund heißt: Ulrich Hort!

Graf vernichtet.

O, mein armer, armer Hort! —
Herr, wie du gerecht auch bist,
Furchtbar doch ist deine Rache!

Kaspar.

Fügt euch still, Ihr seid ein Christ,
Und befehlt Gott Eure Sache.
Hat er doch, weil Ihr bereut,
Euch vom Tod errettet heut.

Graf.

Mich vom Tod errettet? — Nein,
Wohlthat wär' er mir gewesen.
Doch er hat mich auserlesen

Zu des Lebens größrer Pein.
Langsam nur des Giftes Tropfen
Soll ich aus dem Kelche trinken;
In den Staub mich windend sinken,
Doch das Herz soll weiter klopfen.
Wie der Tod mich von sich weist,
Schreitet meinem starken Geist
Auch des Wahnsinns heilend Fieber
Mit Verachtung still vorüber.

Kaspar.

Schweigt! wohin geratet ihr!
Seid ein Mann, und glaubet mir,
Ulrich hat Euch längst verziehen.

Graf.

O, wo lebt er? Führt mich hin!
Alles will ich mit ihm teilen,
Ihn durch meine Liebe heilen,
Will ihm dienen, treu wie keiner,
Bei ihm wachen, vor ihm knie'n,
Bis der Tod erbarmt sich meiner.

Kaspar beruhigend.

Thut das! — Aber kommt mit mir!
Denn was stehn wir sprechend hier?
Laß uns nicht die Zeit verlieren,
An dem Strande nachzuspüren,
Ob vielleicht nicht außer Euch
Jemand noch zu retten sei,
Möglich wär's.

Graf.

Ihr wollt durch Hoffnung
Meinen finstern Gram zerstreun?
Ich erkenn' es, guter Mann,
Aber geht, laßt mich allein.

Kaspar zögernd.

Euch allein? — Darf ich es wohl?

Graf.

Geht! ich duld' und fürchte Gott!

Auf der Klippe stand ich ja
Näher vor dem Tode da,
Durfte nur den Fuß bewegen
Und es war mit mir vorbei.
Doch ich will das Leben tragen,
Wie die Bürde schwer auch sei.
Ruft den Sohn, ich muß ihn sprechen,
Will ihm nichts, gar nichts verschweigen,
Und dann sollt Ihr uns den Weg
Zu dem armen Vater zeigen.

Kaspar.

Gut, ich geh'! Ihr wartet meiner.
Ich vertrau' Euch! — denkt an den,
Der Euch näher steht als einer.

Er geht ab.

Sechster Auftritt.

Graf Holm allein.

Herr! ich fürcht' und liebe dich!
Auf den Richtplatz hast du mich
Du, Gerechter, hergestellt.
Hier, wo jubelnd ich am Strand,
Einst mit meinem Raube stand!
Steh' ich, und das Richtschwert fällt. —
Preisen muß ich deine Milde,
Daß du ihr den Tod gesandt,
Und sie in des Wahnsinns Bilde
Nicht den Gatten erst erkannt.
Deine Strafe nur für mich. —
Herr! ich fürcht' und liebe dich! —
O hinauf! die Felsenpfade!
Hier im Schatten faßt mich Graun!
Gottes Sonne will ich schaun,
Sie, das Bild von seiner Gnade,
Und dort beten mit Vertraun!

Er ersteigt die Felsen und verliert sich darauf.

Freie Aussicht auf das Meer. Auf der einen Seite abermals Felsen.

Siebenter Auftritt.

Ulrich allein.

Mathildens Leiche liegt am Strande. Ulrich kniet neben ihr, seine Harfe lehnt am Felsen. Nach einer kurzen Pause steht er leise auf.

Still! o still! erweckt sie nicht!
Meer, geh leise auf und nieder!
Sprich doch heimlich, lieber West!
Seht, ich habe sie ja wieder,
Doch sie schläft, sie schläft noch fest.
Mag sie schlafen! sie ist müde,
Und noch ist es allzufrüh! —
Ist mir doch, als hätt' ich sie
Lange, lange nicht gesehn.
Siehst so bleich und ängstlich aus — —
Und mit Thränen ist wohl gar
Dir benetzt das dunkle Haar? —
Ach, ist dir etwas geschehn?
Oder ist's ein schwerer Traum,
Der an dir vorüberzieht? —
Was auch jetzt dein Auge sieht,
Böses kann es ja nichts sein,
Denn dein Herz ist engelrein.
Sing' ich ihr vielleicht ein Lied?
Lieber brech' ich ihr geschwind
Von dem Busch dort Blütenzweige,
Schmück' ihr Bettchen damit aus.
Wach' indes bei ihr und schweige,
Hüte sie, du treuer Wind!

Er geht ab.

Achter Auftritt.

Graf Holm allein.

Von dem Felsen herabsteigend.

Wo ist die Gestalt geblieben,
Die sich hier am Strand bewegt?
Welche Bürde hat sie dort
Am Gestade hingelegt?

Gott! ist's möglich! — O Mathilde!

Er eilt auf die Leiche zu und kniet bei ihr nieder.

Seh' ich dich noch einmal wieder?
Schlafe! du verschläfst gar viel!
Hat das Meer der Mutter Erde
Hier ihr Kind zurück gegeben?
Daß der zarte Bau der Glieder
Nicht ein Raub der Ungeheuer
In der finstern Tiefe werde? —
Daß ein Grab uns noch vereine,
Wenn ich nicht mehr um dich weine?

Neunter Auftritt.

Graf Holm. **Ulrich** mit einigen grünen Zweigen.

Ulrich.

Fort! — erwecket nicht mein Weib!

Graf aufspringend.

Ha, wer wagt's!

Ulrich.

So sprecht doch leise,
Seht nur, wie sie friedlich schläft!

Graf

nachdem er ihn angestarrt.

Ja, sie schläft! — Ich aber wache.
Furchtbar wird mir alles klar;
Das Entsetzliche wird wahr,
Zu erfüllen deine Rache!
Ja, ich stehe hier am Ziel.

Für sich.

Ich erkenn' ihn! Jeder Zug
In dem lieben Angesicht
Sagt es deutlich mir genug,
Daß er's ist, und was er litt.

Ulrich.

Blicke nicht so starr auf mich,
Starre Blicke stechen tief.

Mir ist fast, als kennt' ich dich,
Fast, als ob ich einst mit dir
Hastig um die Wette lief,
Sprich, wie heißt du?

Graf.

Wahnsinn hülle
Tief ihm meinen Namen ein.

Ulrich.

Mußt mir lieb gewesen sein.
Wenn ich dich so recht betrachte,
Wird mir just, als wenn ein Brief
Sonst mir Freundesgrüße brachte.
Hör', ich heiße Ulrich — sprich
Einmal nur den Namen aus,
Dann vielleicht besinn' ich mich.

Graf

von Rührung übermannt.

O mein Ulrich!

Ulrich.

Du bist Holm! —
Wo bist du so lang geblieben?
Ach! recht hab' ich dich vermißt,
Und mein Herz war so beklommen!
Sei mir herzlich denn willkommen!

Auf die Leiche zeigend.

Wenn sie wieder munter ist,
Wird sie auch die Hand dir reichen.
Wie bewirt' ich dich denn gleich?
Da! nimm diesen grünen Zweig,
Ist er doch ein Friedenszeichen!

Er gibt ihm einen Zweig.

Graf ihn umfassend.

Ulrich! und den reichst du mir?

Abgewendet.

O du Herz, des Mild' und Huld
Auch der Wahnsinn nicht zerstört!
Löschest du im Buch der Schuld
Meinen Namen liebend aus,

Daß der Richter ihn nicht hört? —
Reichst du über jenem bleichen
Teuren Weibe, das ich dir
Einst geraubt, das Friedenszeichen?
Ach! vergieb mir ihretwegen!
Ja, verzeih ob unsrem Kinde!

Sich schnell sammelnd.

Doch dem Sohn jetzt schnell entgegen,
Daß er nicht unvorbereitet
Seine Eltern also finde!

Er eilt fort.

Zehnter Auftritt.

Ulrich

allein bei der Leiche; sieht dem Grafen befremdend nach.

Weshalb geht er? — Er entflieht! —
Wie? — Entfliehn? — Ist denn nicht schon
Einmal jemand mir entflohn? —
War ich lange nicht allein? —
Könnt' ich mich nur recht besinnen! —
Nein, hier stand mein Hüttchen nicht.

Zur Leiche.

Wach doch auf! und komm von hinnen!
Hörst du nicht das Angstgeschrei
Unsers Sohns, man will ihn rauben!
Ach! sie hört nicht! — schwer wie Blei
Ruht der Schlaf auf ihr. — Der Holm
Wollte vorhin sie erwecken!
Ha! — was muß ich so erschrecken,
Nenn' ich jetzt den Namen — Holm,
Fliehen! — Holm — Graf Holm — entflieh'n! —
Mir wird angst, wir wollen fort! —
Laß uns eilen, heimwärts ziehn.
Und das alte Weltmeer dort
Ist mein Freund, und bringt uns hin!

In freudiger Stimmung.

Willst du nach den Schiffchen fragen? —
Weißt ja, daß ich Sänger bin.

Freundliche Delphine tragen
Froh uns durch die blaue Flut.
Komm, Mathilde, faſſe Mut;
Bleiben dürfen wir nicht hier,
Sonſt kommt Holm, dich aufzuwecken.
Auch die Harfe nehmen wir
Mit uns, herrlich wird ſich's reiſen
Bei der Lieder frommen Weiſen.
Harfe! Komm! hinauf die Stufen!
Die Delphine laß uns rufen.

Er ſteigt mit der Harfe kühn auf einen Vorſprung des Felſens, und thut einige raſche volle Griffe.

Sie vernehmen meine Töne,
Freudig grüßt mich ihre Schar.
Hört, ich bring' euch meine Schöne,
Euch vertrau' ich ganz und gar;
Will euch Himmelslieder ſingen,
Wollt ihr uns zur Heimat bringen.
Nehmt die Zweige grün belaubt,
Schmücket feſtlich euch das Haupt!

Er wirft die Zweige hinunter.

Das Gewühl wird immer bunter.
Ruft: herunter! Komm herunter!
Wartet nur, ich komme gleich!
Erſt die Harfe geb' ich euch!

Er wirft die Harfe hinab und ſteigt eilig vom Felſen.

Zur Leiche.

Willſt du denn noch nicht erwachen?
Nun ſo ſchlummre ruhig fort!
Wollen ſchnell die Reiſe machen,
Freudiger erwachſt du dort,
Um mich mit der Braut Entzücken
Wieder an die Bruſt zu drücken.

Er hebt ſie auf.

Will dich leiſe, leiſ' erheben,
Sanft dich den Gefährten geben,
Und du weißt kein einzig Wort. —
Schlafe, ſüßes Weib, ſchlaf fort!

Er ſteigt mit ihr auf die Spitze des Felſens.

Ha! dort kommt er hergegangen! —
Ihr Delphine, nicht gesäumt!
Hurtig sollt ihr uns empfangen! —
Wie die Welle braust und schäumt! —
Fort, was zaudern wir noch länger,
In die Heimat mit dem Sänger! — —

Er stürzt sich mit der Leiche hinter die Felsen hinab.

Kurze Pause.

Elfter Auftritt.

Walther. Dorothea. Gleich darauf **Graf Holm** und **Kaspar.**

Walther.

Wo sind meine Eltern? — Wo? —

Dorothea.

Walther, eile doch nicht so!
Laß allein mich zu dem Greise,
Denn ich kenne seine Weise.

Walther.

Nein, ich muß die Mutter sehn.
Will sie los vom Tode ringen,
Und den Vater fest umschlingen,
Sicher wird er mich verstehn.

Dorothea.

Doch wo finden wir sie auf?
Nirgends seh' ich eine Spur.
Wart auf unsre Väter nur.

Walther

den Kommenden entgegen rufend.

Eilt, ich bitt' Euch! eilt herbei!
Zeigt mir, wo die Stelle sei!

Graf mit Kaspar kommend.

Hier! Du stehst schon an dem Ort,
Wo er mir die Hand geboten.
Doch wo ist er?

Walther.

Er ist fort —
Fort, mit der geliebten Toten.

Kaſpar.

Glaubt' ich doch, ich ſäh' beſtimmt,
Wie er auf dem Felſen ſtand.

Dorothea.

O der iſt wohl bald erklimmt.

Sie ſteigt raſch auf den untern Vorſprung, Walther folgt ihr.

Graf.

Seht ihr nichts?

Dorothea.

Leer iſt der Strand.

Walther.

O, mein Gott! — ſieh auf das Meer!
Taucht dort nicht ein weiß Gewand
Aus den Fluten und verſinkt!

Dorothea.

Ja er iſt es mit der Leiche;
Auch die Harfe ſchwimmt daneben!

Der Graf ſchlägt die Hände vors Geſicht und ſinkt langſam nieder.

Kaſpar

auch auf den Felſen ſteigend.

Ulrich!

Dorothea.

Ach! er iſt verſunken!

Kaſpar.

O, mein Bruder!

Walther.

Raſch hinab!
Retten will ich ihm das Leben,
Oder mit ihm in das Grab!

Kaſpar und Dorothea halten ihn zurück.

Dorothea.

Walther, bleib!

Kaſpar.

Es iſt vergebens;
Geh nicht zwecklos in den Tod.
Schon hat ihn die Flut verſchlungen,

Seine Harfe ist verklungen,
Und die Bürde seines Lebens
Ward dem liebenden, dem frommen
Herzen, an der teuren Brust
Wohl gar freundlich abgenommen.

Walther.

Mutter! Vater! —

Kaspar.

Lebe wohl!
Lebe wohl, mein Ulrich! — ach!
Ohne Abschied gingst du fort?

Walther.

O, ich Armer!

Kaspar.

Laß sie ziehn!
Aus dem Jammerthal erlöste
Sie ein milder heil'ger Wille.
Weinen sollst du in der Stille.
Aber dort geh hin und tröste!

Er zeigt auf den Grafen, und steigt mit Walthern und Dorotheen hinab.

Walther sanft zum Grafen.

Vater! — Vater! — Hörst du nicht? —

Graf
sich wild empor richtend.

Nenne so mich nicht! — Dort sind
Deine Eltern, armes Kind!
Ich bekenne mich als Mörder,
Halte über mich Gericht!

Walther.

Ich dich richten? Hast du schon
Also dich von mir gewendet?

Graf.

Meine Vaterlieb' ist Sünde!
Gieb mir den verdienten Lohn
Hier an deiner Eltern Grabe,
Die ich dir gemordet habe!

Kaspar.

Schweig! — Hat nicht der Himmel diesen
Jüngling jetzt auf Euch verwiesen.
Oder ist's in Euch so finster,
Daß Ihr jener ew'gen Liebe
Milde Fügung nicht erkennt?
Sind nicht in den tiefen Wogen
Die gepreßten Herzen selig
Nach der Heimat hingezogen?
Fühlt Ihr nicht, Euch sei vergeben?
Fristet sie dem nicht das Leben,
Den zum Vater sie ernennt?

Graf.

Mann, was mir dein Mund verkündigt,
Dürft' ich ihm doch ganz vertraun.

Kaspar.

Glaubt und hofft, Ihr seid entsündigt!
Die Geliebte hat er wieder
Und den Sohn vertraut er Euch!
Drum wie ich mein Kind umschlinge,

Er umfaßt Dorotheen.

So umfaßt auch Euer Kind,
Daß die Vaterliebe wieder
Heilend in das Herz Euch dringe;
Denn der Vater droben sandte
Sie aus seinem eignen Busen
Tröstend zu den Menschen nieder,
Und wie Kind und Vater, lieben
Reiner nicht die Engel drüben.

Walther

breitet ihm die Arme entgegen.

Vater!

Graf umfaßt ihn.

O mein Sohn! mein Walther!

Dorothea.

Ja, nun hat ihm Gott vergeben!

Graf.

Die ihr selig dort vereint,
Während noch mein Auge weint,
Über Gram und Wahnsinn steht,
Schaut versöhnt auf uns herab.
Wenn es meiner Sorge glückt,
Ihm das Leben auszuschmücken;
Jeden Kummer, der ihm naht,
Mir als Dorn ins Herz zu drücken;
Wenn in Sorg' und Vaterliebe
Und in Sehnsucht nach euch beiden
Meine bangen Tage scheiden —
Dann erst will ich freudig glauben,
Daß ihr endlich mir verziehen
Und mich dort erwartet!

Kaspar.

Amen!
Ich verzeih' in ihrem Namen! —

Register

zu den in diesem Bande enthaltenen Autoren.

Im vorliegenden Verzeichnis verweist die erste Zahl auf die Seite, die zweite auf die Zeile; sc. B. = scenische Bemerkung.

Werner.

A.

Abart 230, 93.
Abbatissin 34, 245.
Aberwitz 28, 96.
abhold 150, 2556.
abknappen 88, 1370.
abkonterfei'n 109, 1745.
Ablaß 28, 96.
er ähnt 112, 1808.
ätzen 159, 2758.
Afterliebe 228, Anm.
Ahnenvolk 225, 20.
akkurat 265, 385.
alfanzen 83, 1252.
Allerbarmer 201, 3503.
Alpenrund 273, 585.
Alptrift 271, 548.
altkatholisch 155, 2680.
Altpapa 130, 2169.
angeglommen 245, 136.
anjetzo 150, 2552.
apart 75, 1088.
auf alten Schlag 82, 1242.
sich aufdunsen 237, 231.
aufputzen 80, 1198.
aufrufen 169, 2919, sc. B.
ausblinken 109, 1750.
Ausgeburt 126, 2084.
auspassieren 187, 3220.
Ausrennen 227, Anm.

B.

Babelturm 144, 2422.
sich balgen 27, 62.
banqueroutirt 227, Anm.
baß 83, 1262.
Bauernpack 201, 3498.
baumeln 123, 2023.
bedaurungswert 235, Anm.
sich bedünken lassen 24, 185.
begaffen 78, 1137.
behausen 159, 2758.
beheiligen 227, Anm.
beklei stern 80, 1186.
beklemmt 180, 3105.
benebeln 78, 1145.
berührsam 165, 2865.
bestricket (i. Netz) 243, 80.
bezeigen 273, 598.
blöckend 236, Anm.
blödsichtig 235, Anm.
Blumenengel 99, 1581.
Bocksprung 127, 2103.
bollern 233, 154.
Borne 20, 52.
Brautkuß 196, 3411.
Bronn 21, 78.
brüten auf einer S. 134, 2246.
Bube 162, 2791.
Bursche (plur.) 38, 309.
Bußgesang 245, 149.

D.

Dach u. Fach 265, 269.
dafern 232, 133.
Dalmatika 140, 2353, sc. B.
Deputat 76, 1094.
Deutschmeister 151, 2577.
Deutungsland 243, 55.
Donnerton 48, 507.
Dornen 19, 8.
dorten 276, 682.
d. Dreigekrönte 51, 579.
dudeln 184, 3177.
blauer Dunst 75, 1090.
durchmischmascht 226, Anm.

E.

Ebersjagd 122, 2000.
über Eck gehen 84, 1275.
ehrensam 150, 2547.
eilf 247, 1.
sich einbeuget 253, 128.
jemdm. etw. einbilden 75, 1082.
einen 19, 6.
einfältiglich 146, 2483.
Einlieger 249, I. Z. v. u.
einlullen 98, 1553.
einschleiern 191, 3307.
Engelswangen 284, 832.
entadeln 49, 526.
entblühen 190, 3297.
entbrennet (part.) 23, 142.
entgegenschreiten 275, 644.
sich entgegentürmen 23, 145.
entnommen 162, 2796.
entrücken 230, 72.
entstalten 155, 2680.
der Erden (genet.) 163, 2809.
Erdenlust 54, 660.
erhaben 138, 2317, sc. B.
erlustieren 93, 1482.
Erzfeind 244, 84.
Erzhaus 230, 80.
etwanig 227, Anm.

F.

Fabelwahrheit 47, 473.
Fahnenschwinger 225, 14.
Farbenäffchen 66, 903.
fatal 187, 3221.
Federlesen 263, 335.
Federli 248, 53.
feste (Herren) 115, 1865.
Flammenauge 62, 841.
Flammenbronnen 275, 639.
Flammenbusch 19, 11.
Flimmer 102, 1638.
flockenschwanger 256, 209.
fluchentsühnt 254, 160.
Fluchhaus 281, 778.
Fluch-Kumpan 263, 330.
folgerecht 227, Anm.
fräulich 242, 30.
frank 80, 1195.
Fratzen 227, 41.
Freudebeben 61, 829.
Frevelthun 243, 70.
Frevelwort 210, 3667.
Friedensstrahl 109, 1757.

Fronfeste 250, 15. Z. v. o.
des Fuchsen 127, 2094.
füglich 112, 1816.
Funkellicht 181, 3132.
Fußtritt 111, 1799.

G.

Gauckelblendwerk 225, 28.
Gauckelbude 226, 40.
Gebaren 143, 2386.
Gebetlein 26, 30.
gebogen 134, 2254, sc. B.
Gecken 118, 1916.
Geckenorden 18, 12.
geharnischt 163, 2837, sc. B.
es geht 149, 2519.
Geldkatze 257, sc. B.
Geleier 26, 32.
gemeint 150, 2546.
Gemengsel 230, 95.
gemünzt auf 28, 79.
gepflogen (part. v. pflegen) 22, 133.
Gertraut 26, 37.
gesatzet 63, Anm.
marmorne Geschichten 229, 62.
Gesellin 21, 72.
geuß 20, 57.
jemdm. gewärtig 194, 3369.
Gewinnst 154, 2651.
Gezeugstrecke 25.
Glatzenvolk 127, 2104.
glotzen 248, 36.
glupen 280, 758.
glutentzündet 22, 115.
Gnadenflut 137, 2309.
Gnadenlose 226, Anm.
gnug 152, 2603.
Gotte (dat.) 242, 49.
gotterlesen 22, 118.
Gotteskasten 225, 3.
gottsüchtig 226, Anm.
grämlich (adj.) 267, 443.
grauerlich 282, 790.
grausseln 247, 14.
grausser (Frevel) 234, 192.
Grausgeschichte 267, 440.
etw. grenzen 242, 29.
grenzen mit 151, 2582.
in der Gruben 69, 979.
gucken 91, 1436.
mit Gunst 145, 2454.

H.

Halbliebe 228, Anm.
Halbnarr 159, 2761.
hammern 256, 227.
sie hangen 247, sc. B.
Hantierung 29, 107.
Harfenjäuseln 182, 3152.
Heilandtum 244, 88.
heischen 115, 1870.
Heldenzunft 230, 76.
herangekommen 258, 261.
herunterlangen 254, 178.
Herztätli 266, 416.
Heulhals 234, Anm.
Hexenbold 289, 919.
Hexenschnörkel 93, 1467.
Hieber 59, 761.
Himmelsdom 60, 795.
Himmelskerzen 23, 159.
hingerennt 235, 206.
Hirthemdlit 248, 54.
hochgelahrt 70, 989.
hochgeschoren 233, 160.
Hochmeisterin 228, Anm.
hocken 32, 196.
D. Höchste bekommen 266, 430.
Höckerling 236, Anm.
Hofsgebrauch 142, 2376.
da hucken 234, 182.
huckpack tragen 233, 162.
Hütli 248, 52.
Hüttenwerk 29, 108.

I.

im Hui 89, 1382.
judicieren 264, 351.
Jugendbruder 195, 3394.
Jungfrauschaft 128, 2129.
just 77, 1129.

K.

Kämpen 152, 2617.
Kapitel lesen 265, 397.
Karfunkel 21, 80.
kauderwelsch 74, 1059.
Kautz 185, 3192.
kiff (praeter. v. keifen) 266, 411.
d. Kirchenarm 115, 1861.
Kirchenschänder 52, 607.
klaglos stellen 250, 8. Z. v. o.
Klippenband 255, 201.
kollern 233, 153.
Kolossengeister 22, 125.
Konterfei 71, 999.
Kraftverein 232, 139.
kraus 77, 1120.
sich kreuzen 277, 697.
Kriegerjugend 230, 89.
krisch (praeter. v. kreischen) 269, 486.
Krückenstock 174, 2980, sc. B.
Kühreihn 148, 2515.
küren 148, 2512.
Kunde 276, 668.
kunterbunt 80, 1202.
kuranzen 57, 738.
Kurialstil 116, 1884.
Kurrende singen 89, 1375.
kutschieren 82, 1234.
Kutten (s. Mönche) 28, 87.

L.

Läppereyen 226, Anm.
der Lärmen 124, 2040.
Landbatzen 233, 166.
Lanzknecht 185, 3194, sc. B.
laulich 230, 95.
Lebensreigen 245, 123.
Lehensherr 120, 1953.
Leichencarmen 86, 1320.
leichenhaft 248, 40.
leihen (e. Frist) 250, 73.
Leithammel 81, 1219.
Liebden 116, 1878.
Liebesbrand 225, 2.
Liebestriebe 21, 100.
Liebeswellen 22, 132.
Liebeswogen 190, 3289.
Liedel 166, 2883.
lobesam 111, 1800.
lobesan 58, 751.
Lügenbold 30, 166.
Lügenbrut 231, 108.
Lügenpöbel 231, 112.
lullen (in Schlummer) 111, 1792.
lumpicht 233, 172.

M.

Männerliebe 54, 678.
Männin 36, 278.
Mamsellen 234, 181.
Mantelträger 28, 88.
Meinen 231, 121.
Meisterlust 232, 134.
Menschengletscher 253, 139.
Menschenvieh 81, 1219.
Menschenvolk 21, 66.
Meuter 145, 2462.
mißgelingen 161, 2782.
Mitknecht 231, 112.
Mitvolk 225, 23.
Molch 108, 1733.
mordumringt 208, 3630.
Mummelkappen 112, 1807.
Mut (fröhlich im) 265, 394.

N.

nachgestalten 186, 3216.
nachgezickzackt 233, 155.
nachtklimpern 178, 3059.
Nachtgewalten 244, 117.
Narrenkram 193, 3346.
Nebelblendwerk 226, 38.
Neubegier 106, 1710.
nimmer 256, 203.
Nürrenberger 70, 992.

O.

Obermeister 243, 51
Ohm 270, 514.
ohnweit 166, 2873.
ordinär 117, 1903.
Oriflamme 215, 3726.
meines Orts 110, 1767.
Otternbrut 203, 3533.

P.

pausenweise 197, 2422, sc. B.
Pfaffenschranzen 57, 743.
Pfiffigkeiten 232, 132.
Pflanzenkinder 99, 1571.
Phantasei 91, 1437.
Philosophei 93, 1470.
placken 69, 974.
plärren 62, 835.
Pöbelwahn 51, 600.
Prost 166, 2874.

Q.

jemdm. querfeldein kommen 77, 1133.

R.

Raubvieh 126, 2076.
recessieren 153, 2627.
Reichsverweser 157, 2722.
reinen 19, 2.
Riesenbusen 48, 505.
Riesengeist 229, 67.
sich ringen 280, 742.
rinnen (in Duft) 197, 3421.
Römer-Chronik 121, 1970.
Rotstrumpf 126, 2077.
Ruhe hegen 192, 3322.
rung 137, 2310.

S.

Sackpistolen 262, 309.
sänftlich 127, 2117.
Säulgewölbe 163, 2816.
Sakramenteleugner 145, 2465.
Salbtopf 79, 1177.
Sassenschaft 151, 2570.
sattsam 272, 561.
Satz 150, 2557.
satzen 252, 109.
Schacht 26, 25.
schäumen 266, 423.
rein schaffen 230, 90.
zu Schanden doktern 79,1158.
scharmuzieren 68, 949.
schallen (Sphären) 24, 186.
Schelmenliedel 266, 418.
sich scheren 278, 715.
Scherge 250, 78.
Scheue dat. 232, 135.
schier 248, 45.
schiert sich 69, 964.
Schlachtverein 225, 18.
mich schläfert 189, 3269.
schleußt 257, 236.
schmal 233, 158.
schmeißen 247, 6.
Schmerzenkelch 193, 3342.
Schmerzgesell 244, 99.
Schmerzverföhnerin 175, 3000
schnacken 67, 927.
Schnack treiben 232, 150.
Schnappsack 259, 272.
Schneelicht 258, 262.
das Schrecken 255, 186.
Schreckgedicht 241, 4.
durch d. Schule laufen 29,100.
Schwanenbetten 20, 46.
Schwanenliedel 170, 2934.
Schwesterbäume 163, 2828.
Schwester-Bruderkind 125, 2055.
selb 278, 702.
Sensitive 179, 3082.
Siebenmeilenstiefeln 233,156.
Sirenenton 51, 583.
Skandalum 155, 2687.
föhnen 190, 3299.
Sohnsherz 275, 661.
sonder 251, 95.
sonsten 111, 1801.
sorgenquitt 248, 38.
spanische Schritte 233, 155.
Sphärenklang 20, 45.
Springinsfeld 187, 3224.
Spürhund 118, 1917.
stählen 232, 128.
stahn 63, 866.
steigen 232, 136.
Steiger 27, 52.
Sterberöcheln 241, 15.
Sternenflur 19, 21.
Sternenharfe 190, 3293.
zur Steuer 241, Anm.
du stirbest 171, 2948.
stohn 231, 124.
Stubenhocken 93, 1480.
Sündensold 49, 537.

T.

Täteli 249, 62.
Tagesatzung 252, 108.
Tenne 20, 64.
Teufelsblendwerk 188, 3254.
(papierner) Theatervesuv 237, Anm.
Thränentau 175, 3005.
Thränenthal 215, 3730.
legen thun 254, 167.
Todespfeil 194, 3363.
Todessünde 241, 11.
Tönekünstlerin 61, 819.
triumphesschwanger 242, 47.

U.

Übelthun 204, 3554.
überblitzen 109, 1754.
überg'rennt werden 233, 160.
überkleistern 243, 52.
umfahn 63, Anm.
umstimmen 148, 2508.
unbefleckbar 235, Anm.
unheilschwanger 257, 237.
Unheilsding 284, 823.
unprächtig 227, Anm.
untergangner 242, 44.
unterweges 162, 2789. 261, 295.
Urfehd 157, 2722.
Urfeind 241, 12.
Urstände 89, 1381.

V.

venerieren 58, 747.
Verein 196, 3418.
im Verfolge 205, 3581, sc. B.
vergeuden 218, 3797.
vermummelt 187, 3224.
verschachern 28, 96.
verschlagen 267, 457.
verschnitzeln 232, 151.
verschreiben 153, 2630.
verschütten 226 Anm.
verfehren 24, 201.
versühnen 262, 307.
verteufelt 108, 1734.
Vespermantel 173, sc. B.
viritim 151, 2576.
Völkerrache 234, 189.
Völkerretter 230, 85.
Volksvater 273, 605.
Volksvernunft 127, 2113.
vor (vordem) 267, 456.
vor sich 45, 434.
Vorgrund 33.
Vortretung 115, 1864, sc. B.

W.

Wacht 277, 685.
wacker 68, 949.
Waldrevier 165, 2859.
Wasmaßen 34, 246.
Wehrschau 109, 1745.
Weidemesser 262, 309.
weinumkränzend 242, 28.
Weltgeschlecht 232, 129.
Weltruinen 229, 62.
Weltzeit 242, 44.
Wesen 252, 112.
Wesenhälften 227, Anm.
Wesens machen 76, 1097.
Wickelkinder 110, 1775.
Widerpart 143, 2391.
wiederstrahlen 21, 90.
Wiesenstück 271, 543.
Wiesenteppich 162, 2804.
Windsbraut 55, 700.
winzcher 231, 99.
Wolkenrahm 256, 209.
Wonnebecher 193, 3341.
worden 72, 1011.
Wortgekram 148, 2511.
Wüstenrenner 228, Anm.
wurmen 83, 1252.
Wurst wider Wurst 92, 1443.

Z.

Zeitendrangsal 22, 136.
Zeitenwagen 233, 153.
zerschmetternd 202, 3522.
Zeugs 76, 1111.
zurückerklimmen 279, 736.
zusamt 77, 1132.
Zweifelsflut 20, 61.
Zwielicht 32, 204.
zwo 20, 52.

Müllner.

A.

Aar 366, 348.
Abgott 365, 328.
abstäuben 320, 303.
abtauschen 379, 686.
ähneln 382, 758.
Agnesens (gen. von Agnes) 342, 823.
ahnden 416, 1590, sc. B.
ahndungsvoll 399, 1198.
angeglommen 431, 1971.
sich anschlingen 380, 709.
sonder Ansehn 379, 680.
aufgehäuft 340, 783.
auftischen 123, 369.
ausröcheln 370, 442.

B.

Bebung 419, 1664.
beeist 355, 73.
beliehn sein 379, 681.
Belt 357, 128.
berge (imper.) 444, 2300.
beschäftiget 305, sc. B.
beut 377, 611.
bleichen (intrans.) 383, 781.
trunkner Blick 375, 549.
Blitzstrahl 435, 2079.
Blut, gekocht am Strahl 386, 863.
Blutbann 441, 2224.
blutschänderische Kinder 337, 678.
Brandgeräte 432, 1981.
Bürsch 330, 539.
bürtig 361, 235.
büßen (die Lust) 335, 633.

D.

Dach der Nacht 344, 11. Z. v. u.
mir deuchte 318, 276.
Dringen 438, 2161.
Dröhnen 357, 118.

E.

eilf 421, sc. B
einen 348. 1. Z. v. u.
eins (f. einmal) 312, 153.
Eisschuh 310, 129.
enden 337, 703.
Entschluß 445, 2313.
Essenkrone 311, 138.

F.

Fänger 370, 438.
falb 415, 1570.
Falkenierer 324, 376.
Falkner 324, 383.
Fehle 365, 312.
d. ewige Feuer 334, 608.
Fiber 419, 1664.
Fieberfrost 323, 364.
fieberisch 385, 828.
sich finden 309, 111.
fischen 323, 367.
Fittich 448, 2393.
flott machen 331, 558.
Flügelkleid 425, 1804.
Flut und Glut 417, 1614.
Föhre 356, 74.
Freudenpein 347, 19. Z. v. u.
frevelspielend 307, 52.
frosterstarrt 383, 792.

G.

Gängelband 306, 31.
Gaffer 331, 564.
sich gebärden 306, 32.
gebiert 393, 1043.
geborgenes (Eigentum) 348, 4. Z. v. u.
Geierflügel 360, 201.
gellend 383, 778, sc. B.
gelüsten 443, 2253.
geschleift 340, 779.
gespalten zwischen 347, 16. Z. v. u.
Gesundheitswasser 396, 1103.
geuß 384, 804.
gewähren lassen 306, 40.
flockiges Gewimmel 360, 210.
Gewimmer 432, 1994.
Glutverlangen 447, 2360.
gottgeweiht 384, 797.
Grabeshügel 360, 200.
Grille 307, 71.

H.

hadern 306, 25.
Handwerk 441, 2234.
hangt 419, 1665.
heim 343, 845.
heischen 380, 726.
Heldenunternehmen 446, 2332.
Himmelsbogen 360, 194.
Himmelstöne 447, 2358.
hinhelfen 374, 528.
Hintritt 346, 25. Z. v. u.
Hirschfänger 305, sc. B.
Hochgericht 314, 199.
Hölle 344, 8. Z. v. u.
losgelaßne Hölle 333, 589.

J.

Jagdnetz 305, sc. B.
irren jem. 335, 643.
d. Irrsein 345, 3. Z. v. u.

K.

Kainszeichen 433, 2012.
keifen 319, 288.
Keiler 369, 409.
Kinderfreude 331, 551.
Kinderzeit 315, 225.
Klaren (acc. v. Klara) 314, 194.
Klau 307, 53.
sie klimmten 390, 958.
knacken 357, 134.
Knochenschlitten 314, 200.
kömmt 305, 4.
Königslehn 330, 539.
Korn 340, 784.

L.

Lauf d. Schornsteins 357, 129.
lehenbar 377, 606.
zu Lehn tragen 377, 610.
Leuchte 317, 7. Z. v. u.
Licht (des Himmels) 339, 731.
löschen 360, 209.

M.

Mächte 423, 1751.
Maid 356, 91.
Mannen 365, 308.
Menschensatzung 336, 647.
Menschenwitz 437, 2127.
minder 345, 2. Z. v. u.
mittelwegs 309, 110.
Mordgewehr 345, 24. Z. v. u.
jem. d. Myrtenkrone flechten 365, 315.

N.

Nachbarblüten 380, 707.
Nebeltag 379, 693.
nimmer 316, 231.
Nordlicht 393, 1039.
Nord und Süd 375, 560.
im Nu 329, 507.

O.

Odem 444, 2303.

P.

peitschen 306, 16.
der Pfarr 329, 515.
praktikabel 353, sc. B.
Prophetenhandwerk 409, 1441.
Prospekt 372, sc. B.

Q.

quitt 409, 1446.

R.

die Rache lauscht 359, 178.
Rad 345, 865.
Ranken (d. Herzens) 380, 708.
rankend 336, 669.
rar 324, 385.
Raubtier 371, 482.
reißend Tier 371, 457.
bergiges Revier 340, 777.
sich ringen 322, 344.

Riß (der Wolken) 305, 2.
Rosenschimmer 329, 508.
mit Rückkehr 386, 862, sc. B.
Rüden 360, 216.
Runenzeit 356, 94.

S.

Saitenspiel 448, 2375.
Sammetmantel 391, 996.
Satan 341, 9. Z. v. u.
Saum 391, 1000.
Schall 345, 32.
Schaltung 306, 1377.
Schatten (des Vaters) 339, 726.
Schattengrau 305, 12.
zur Schau liegen 365, 311.
Scheidewand 380, 723.
d. Schicksals Hand 353, 15.
schier 330, 544.
Schildereien 391, sc. B.
schirren 313, 174.
Schlot 311, 139.
schmählich 384, 814.
schmälen 382, 770.
schmerzerschlafft 431, 1960, sc. B.
Schneelicht 360, 213.
Schraube 427, 1865.
Schreibbuch 318, 283, sc. B.
Schulherr 324, 397.
Schwan 366, 337.
Schweiß 369, 405.
schweißbefleckt 372, 490.
Schwirren 357, 113
mein' Seel'! 325, 416.
Segelkahn 366, 345.
Seraphseele 384, 807.
setzen (den Tisch) 321, 321, sc. B.
Sinnentriebe 387, 900.
Sinnenwahn 424, 1778.
Sohn der Schmerzen 339, 751.
Sonnenbahn 405, 1359.
spähen 307, 50.
spitzgeschliffen 443, 2257.
Sprosse 377, 605.
Stahlgewehr 357, 75.
Stamm der Eichen 310, 121.
Sterbestelle 333, 590.
böser Stern 436, 2107.
d. Stern am Pol 427, 1869.
Stern des Auges 348, 18. Z. v. u.
Sternenplan 348, 20. Z. v. u.
straff 390, 957.
der Folgen Strom 334, 610.
Sturmwind 310, 124.

T.

stolz wie Tannen 385, 830.
taumeln 346, 15. Z. v. o.
Tauwind 308, 97.
Teichkrystalle 353, 4.
Teufel 415, 1573.
Teufelsfratzen 357, 138.
Teufelstücke 318, 276.
Tiger 371, 463.
Töne 363, 276.
Trageballen 357, 134.
d. Traumbild zergeht 380, 718.
Traumgesicht 339, 742.
süße Triebe 425, 1813.

U.

sich übernehmen c. gen. 320, 302.
Ungefähr 437, 2120.
Unheil 307, 61.
unheilschwanger 448, 2395.
Unstern 421, 1714.
unverworren 317, 9. Z. v. u.

V.

Vaterfluch 439, 2188.
verflucht 387, 887.
dem Verhängnis vorgreifen 359, 182.
vermessen 338, 722.
verschwebende (Töne) 353, sc. B.
verwendet 416, 15 Z, sc. B.
Vorderbug 315, 219.
Vorderhaar 344, 16. Z. v. u.
Vorgefühl 418, 1632.

W.

Waldspitz 331, 562.
Wanst 370, 437.
was du kannst = so schnell als möglich 370, 439.
weben (die Zukunft) 357, 126.
Wechselmorden 355, 71.
wechselseitige Glut 375, 548.
sich wegheben 344, 2. Z. v. u.
Weid 356, 90.
Weidemesser 316, 230.
vom weiten 354, 48.
Wetter (s. Unwetter) 310, 120.
Wiederkehren 315, 224.
wildbewegt 447, 2357.
d. Wind erwacht 360, 191.
in Wochen liegen 308, 78.
Woge 354, 34.
wuchernd 336, 672.
wunderlieblich 363, 269.

Z.

Zaube 420, 1690.
Zauberblitz 402, 1273.
zerstückt 432, 1979.
zünden (Licht) 305, 6.

Howald.

A.

d. All, Vers 183.
Allgewalt 706.
schleichende Alltäglichkeit 1293.
allzumal 1264.
augenblicks 664.

B.

befremdend 1769, sc. B.
bereiftes Haar 1113.
besonnt 64.
Blumenflur 146.
Blumentand 341.
Brandung 2.
d. Welle braust 1825.
Buch der Schuld 1758.

D.

Delphin 1790.
Dom 1214.
drin 31.
e. Bahn durchmessen 537.

E.

einsam 499.
sich erhalten 385.
erkoren haben 1579.

F.

Felsenpfad 1676.
Felsenriff 88.
heilige Flammen 657.
Flammenfackel 459.
Flammenlust 43.
blaue Flut 1791.
Flutgewühl 150.
Freistatt 132.
Friedensengel 725.
Friedenszeichen 1763.
e. Frühlingstag geht auf 1298.
Frührotsstrahl 1199.

G.

flammendes Gefieder 29.
d. Sturm kommt gegangen 324.
d. Geschickes Plan 803.
Gespiele 153.
Glut (auf d. Wangen) 754.
golden (vorbeifliegen) 553.
Gramesnacht 708.
d. Morgen graut 929.

H.

Harfentöne 471.
Harfner 778.
sich heben 1499.
heimlich sprechen 1683.
Himmelsbild 661.
Himmelsblicke 748.
Himmelsglanz 655.
Himmelslieder 1804.
Himmelstrost 1166.
azurnes Himmelszelt 1203.

J.

Jugendträume 659.

K.

Kampfeswagen 325.
kampfgewohnt 72.
Klippenspitzen 630.

L.

d. ewige Lampe 1213.
Landungsfeuer 494.
Lebensgeister 1183.
leck 633.
Leuchtturm 479.
d. Licht der Liebe 773.

M.

ew'ge, unerforschte Macht 1511.
Möwen 17.
Morgenduft 1205.
Morgenröte 756.
Morgenträume 62.

N.

Nachbarblüte 1069.
niederzucken (trans.) 118.
nimmer 891.

O.

ob (= wegen) 1765.
Orgelklang 166.
Orkan (d. Leidenschaft) 44.

P.

Patriarchen Weise 1285.
Pfand (der Ehe) 581.
Purpurlippen 1201.

R.

Rettungsengel 1035.
Richtschwert 1669.
Riesenmacht 386.
Riesenscheitel 1204.
d. Gewitter rollen her 326.
rufte 162.

S.

Saum des Himmels 755.
schauderhaft 209.
schaudervoll 670.
Schicksal 769.
schiffen 1388.
Schiffherr 259.
Schreckensnacht 1483.
Schreckensstimme 423.
Schuldbrief 876.
Schutzgeist 1060.
Schwäne 63.
schwarzverhüllt 331.
segensschwer 550.
spiegelklar 66.
ans Land spülen 20.
d. Meer stöhnt 4.
Strahlenarme 173.
Sturmessausen 470, sc. B.
d. Sturms Umarmung 4.
Sturmwind 13.

T.

Teil gönnen 491.
tiefgefurcht 199.
Todesklippe 940.
Töne 289.
tönend 324.
Traum 182.
Traum der Frühlingsnacht 745.

U.

unwirtbar 541.

V.

Verdeck 637.
verhangen (d. Sterne) 798.
Vermittleramt 1458.
verwirklichen 662.

W.

Wasserberge 213.
Welle (d. Lebens) 186.
Wellenschaum 645.
Weltmeer 1786.
Wimpel 102.
i. d. Wind schlagen 830.
Wolkenfalten 11.
wonnetrunken 226.
Wrack 222.

Z.

zerschellen 462.
Zuversicht auf jem. 526.

Inhalt.

Seite

Einleitung I

Zacharias Werner.

Einleitung (mit zwei Porträts und Faksimile Werners) 1
Martin Luther oder Die Weihe der Kraft. Eine Tragödie . . . 17
Die Weihe der Unkraft. Ein Ergänzungsblatt zur deutschen Haustafel 223
Der vierundzwanzigste Februar. Eine Tragödie in einem Akt . . 239

Adolf Müllner.

Einleitung (mit Porträt und Faksimile Müllners) 295
Der neunundzwanzigste Februar. Trauerspiel in einem Akt . . 303
Die Schuld. Trauerspiel in vier Akten 351

Ch. E. Freiherr von Houwald.

Einleitung (mit Faksimile Houwalds) 459
Der Leuchtturm. Ein Trauerspiel in zwei Akten 463

Register 534

UNIVERSITY OF ILLINOIS-URBANA
3 0112 114883041